

Der Prophet Daniel

oder
Die Zeiten der Nationen
1917/18

E.F. Ströter 1846 – 1922

Der Prophet Daniel

oder

Die Zeiten der Nationen

Erscheinungsdatum ca. 1917 / 1918

Einleitung

Unter den prophetischen Büchern des Alten Testaments nimmt das Buch Daniel eine eigenartige, um nicht zu sagen einzigartige Stellung ein. In den hebräischen Bibeln, wie die Synagoge sie gebraucht, erscheint das Buch überhaupt nicht in der Reihe der Nebihim, d.i. der Propheten im engeren Sinn, sondern hat seinen Platz unter den sogenannten Kethubim, d.h. den „Schriften“, griechisch Hagiographa, d. h. Lehrbüchern zwischen Esther und Esra. Diese von den in unsrern Bibelausgaben verschiedene Einordnung wird wohl mit dem besonderen Charakter dieses höchst merkwürdigen Buches zusammenhängen.

Nicht, als ob in den Augen der Synagoge Daniel nicht hoch angeschrieben stände. Hat sie doch über ihn dieses Urteil ausgegeben: Wenn man die Weisen aller Völker in die eine Waagschale legen würde und Daniel in die andere, so würde diese niedergehen, und jene in die Höhe schnellen. Ob ihr aber das Verständnis gerade für den prophetischen Charakter des Mannes Daniel und seiner Schrift erschlossen gewesen ist, bleibt wohl eine offene Frage.

Wir können zweierlei Weissagung in der Heiligen Schrift Alten Testaments unterscheiden. Die eine, häufigere und reichhaltigere ist an das auserwählte Volk Gottes, an Israel adressiert, solange es noch von Jahwe als sein von ihm selbst regiertes, wenn auch noch so untreues und abtrünniges Volk anerkannt wird. Die andere tritt ein, nachdem Gott seine Beziehungen mit dem Volk abgebrochen und es dem Gericht durch die Hand der Nationen übergeben hat.

Zu dieser letzteren Gestaltung der Prophetie gehört das uns vorliegende Buch des Propheten Daniel. In diesem hat der begnadete Seher keinen Auftrag mehr an sein Volk, dem er etwa mit einem noch so ernsten oder noch so liebewarmen: So spricht der Herr! entgegentritt. Gott redet nicht mehr zu sei-

nem Volk, das sich doch nicht sagen lässt. Aber darum hat doch Gott sein Volk nicht verstoßen, noch lässt er es einen Augenblick außer Acht. Wohl aber redet er in der ergreifendsten Weise zuerst zu den Weltmonarchen, denen er selbst die scharfe Zuchtrute in die Hand gegeben, sein ungehorsames Volk zu stäupen, wie man einen Feind züchtigt. Dann aber auch zu dem Propheten, der als vereinzelter treuer Zeuge (neben wenigen Genossen) die Auszeichnung von Jahwe genießt, dass ihm in Gesichten der Lauf der Dinge in Gericht und Gnade gezeigt wird, wie sie im Rat des Allerhöchsten beschlossen sind bis auf die Zeit des Endes.

Dieser besondere Charakter der Weissagung, welche nur an einen getreuen im Geist und Sinn Christi mitleidenden Stellvertreter des geliebten und doch so furchtbar gerichteten Volkes geschieht, prägt auch den Kapiteln dieses prophetischen Buches, die man wohl mit Recht als historische bezeichnen darf, dennoch die Eigenart des Prophetischen auf. Was uns im ersten, dritten, vierten, fünften und sechsten Kapitel berichtet wird, ist unleugbar historisch und biographisch, erlangt aber darum keineswegs einer tiefen typisch-prophetischen Bedeutung. Ähnlich wie ja auch das Buch des Propheten Jona keinerlei prophetische Botschaft an das Volk Israel enthält, sondern sein prophetischer Charakter besteht wesentlich darin, dass die Erlebnisse des ersten ungehorsamen, später aber wie aus den Toten lebendig gewordenen Propheten die großen und wunderbaren Auferweckungs- und Wiederherstellungsgedanken Gottes mit dem Volk seiner Wahl wiederspiegeln. Das Zeichen des Propheten Jona nannte es der Herr selber.

Das Entscheidende für die richtige Beurteilung und Wertung dieses Buches Daniel ist die Tatsache, dass das sichtbare Königreich Jahwes in Israel auf Erden bzw. im Land der Verheißung zeitweise suspendiert, aufgegeben und von Gott selbst als nicht mehr zu Recht bestehend anerkannt ist und dass zu gleicher Zeit das Königreich und die Gewalt und Herrschaft unter dem ganzen Himmel in die Hände des Königreichs der Nationen, d.h. der Nichtjuden gelegt ist. Den technischen Ausdruck für diesen Zustand der Dinge hat der Sohn Gottes selbst geprägt: es sind die Zeiten der Nationen, welche erst mit seiner Wiederkunft aus dem Himmel auf die Erde und mit

der Wiederaufrichtung der messianischen Königsherrschaft im Volk und Land Israel ihren endgültigen Abschluss finden werden, wie er gesagt hat: Jerusalem wird von den Nationen vertreten werden, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden Lk. 21,24.

So ist unser Prophet insbesondere der Prophet der Zeiten der Nationen und sein Buch ist der Beste und Zuverlässigste Schlüssel für das Verständnis dieser so wichtigen Periode in der göttlichen Weltordnung. Damit wird das Buch Daniel grundlegend für das richtige Verständnis aller neutestamentlichen Weissagung, ob wir sie finden im Munde des Herrn oder bei seinen Jüngern, den Aposteln und Propheten des NT, insfern die in der Weissagung gesteckten Ziele bei Daniel sich vollkommen decken mit dem einen großen, alles beherrschenden Ziel neutestamentlicher Prophetie, nämlich mit der Zukunft des Menschensohnes, mit seiner Erscheinung und seinem Königreich.

Hieraus ergibt sich auch, dass für die richtige Fassung des Reiches Gottes und seiner Daseinsform während des ganzen Verlaufs der „Zeiten der Nationen“ ein sorgfältiges, gläubiges Erforschen gerade des Propheten Daniel unerlässlich ist. Denn in seinem Buch tritt uns deutlicher als irgend sonst die Tatsache entgegen, dass Gottes Reich auf Erden und heidnisches Weltregiment über Israel und Jerusalem, des großen Königs Stadt, niemals als gleichzeitig zu denken sind. Erst nach völliger Aufgabe seiner offiziellen Herrscherstellung, d.h. nach gründlicher Beseitigung des letzten unwürdigen Trägers der davidischen Krone, tritt das Königreich der Nationen in Kraft. Solange dieses besteht, ist an eine Wiederherstellung des theokratischen Regiments Jahwes durch den Sohn Davids in Jerusalem nicht zu denken.

Erst hierdurch wird auch der bei Daniel erscheinende Begriff von einem Königreich der Himmel verständlich, d.h. von einer Verlegung des eigentlichen Regierungssitzes Jahwes von Jerusalem in die himmlischen Örter. Der rechtmäßige Erbe Davids hat sich in die Himmel zurückgezogen bis auf die Zeit, dass ihm der Vater den Stuhl seines großen Ahnen David wieder aufzurichten geben wird Lk. 1,33. Die Reden und Gleichnisse Jesu vom „Königreich der Himmel“ können nur von dieser Tatsache aus richtig verstanden werden.

Das gläubige, treue Studium gerade dieses prophetischen Buches würde die christliche Kirche wirksam bewahrt haben vor allerlei ungesunden Weltanschauungen, vor dem so fatalen Wahn einer allmählich fortschreitenden natürlichen Hebung und Entwicklung der Menschheit zur immer höheren sittlichen Vollendung, vor der lähmenden und unfruchtbaren Schwärmerie der Weltverbesserung durch den stufenweisen Sieg des Evangeliums in Staat und Gesellschaft. Es wäre niemals zu so kranken Gebilden gekommen wie Kirchenstaat, Staatskirche und dergleichen.

An heftigsten Angriffen auf die Echtheit hat es wahrlich nicht gefehlt. Viel Feind, viel Ehr! heißt es da auch. Namentlich die moderne Bibelkritik hat mit großer Begier eine sehr alte Angriffsweise neu aufgefrischt, wonach in den Tagen der Makkabäer ein enttäuschter frommer (sic) Jude zum Trost für sein von den Feinden hart bedrängtes Volk das Buch geschrieben haben soll. Und um es seinen Stammesgenossen recht zu empfehlen, habe er seinem Machwerk den Namen des allgemein so hoch angesehenen Daniel angeheftet. Also eine fromme Fälschung! Nun bleiben uns aber diese eifrigen Kritiker die Antwort schuldig auf ein paar sehr einfache Fragen: wie ist es möglich, dass das Machwerk erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, d.h. etwa um die Jahre 168-164 vor Christus entstanden sein soll, wenn die bekannte alexandrinische Übersetzung des AT ins Griechische, welche bereits gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts hergestellt wurde, das Buch Daniel schon enthält?

Oder, wie kann der Hohepriester Zaddua ums Jahr 332 vor Christus dem kühnen Weltoberer Alexander dem Großen bei dessen Einzug in Jerusalem die auf ihn lautenden Weissagungen Daniels in Kap. 8 gezeigt haben, wie uns Josephus berichtet, wenn das Buch Daniel erst 160 Jahre später als eine fromme Fälschung entstand?

Aber ganz abgesehen von diesen Fragen genügt uns das klare Zeugnis des treuen und wahrhaftigen Gottes, unseres Herrn und Meisters, von dem alle Schriften zeugen, wenn er sich Mt. 24 ganz deutlich auf den Propheten Daniel bezieht und seinen Jüngern empfiehlt: Wer es liest, der merke darauf! Oder war Jesus auch ein Opfer der frommen Fälschung? Wahrlich, der wissenschaftliche Unglaube mutet seinen Anhän-

ngern und Nachbetern mehr Gläubigkeit zu, als es die göttliche Offenbarung je tut.

Die unverzeihliche Sünde dieses Buches in den Augen seiner Kritiker ist eben die, dass es von Anfang bis zu Ende gesättigt ist mit Proben des Überweltlichen und Übernatürlichen. Daher die Todfeindschaft.

„Es erhebt den Anspruch“, wie Dr. West sagt, „eine getreue Chronik von Ereignissen zu sein, die weit über alles Maß gewöhnlichen Geschehens hinausragen, eine himmlische Offenbarung, großenteils ein Wort geredet von Engeln. In ihm finden sich die wunderbarsten Geschichten und Weissagungen, deren Weitsichtigkeit die kühnsten und genialsten Flüge menschlichen Scharfsinns und menschlicher Berechnung weit hinter sich lassen. Es birgt die glänzendste Bestätigung prophetischer Inspiration. Es erschließt uns die einzige wahre Philosophie der Geschichte, enthüllt uns den majestätischen Verlauf der Zeitalter, liefert einen Kalender und stellt vor unser staunendes Auge ein Panorama von aufsteigenden und fallenden Königreichen und Dynastien, das heute bereits drei ein halb Jahrtausend umfasst. Es sagt eine Menge von Ereignissen voraus, davon die meisten schon durch die Geschichte bestätigt wurden. Es stützt seine allwissenden Vorhersagen durch allmächtige Taten und Wunderzeichen, die als schlagende Belege für die Wahrheit des Gesagten nebenher laufen . . . einem gewaltigen Scheinwerfer gleich strahlt über die Jahrhunderte hin die Ankündigung, dass die Weltgeschichte weder das Ergebnis des Zufalls noch des blinden Schicksals noch des menschlichen Willens ist; dass die Geschicke der Nationen und das Los der Menschen, unbeschadet ihrer Willensfreiheit und sittlichen Verantwortlichkeit, dennoch sich vollziehen nach dem vorherbestimmten Rat und Plan des Allerhöchsten, der Könige einsetzt und absetzt, der den Weisen ihre Weisheit gibt und den Verständigen ihren Verstand, der Geheimnisse offenbart, der weiß, was in der Finsternis ist und in dem das Licht wohnt.

„Das Buch ist eine Theodizee (Rechtfertigung der Wege Gottes), wie sie gewaltiger und großartiger nie geschrieben worden . . Die Sünden der Nationen und Gewaltigen müssen gerichtet werden zu ihrem Heil. Nicht die Monarchen und Großen der Erde, sondern die Himmel herrschen! Gott ist der einzige Urgrund des Weltalls. Seine Gerechtigkeit, Wahrheit,

Barmherzigkeit, Heiligkeit, sein unwandelbarer Liebeswille sind die starken Stützen seines Thrones. Das ist die große Lektion dieses Buches.“

Erstes Kapitel Die Person des Propheten und die geschichtliche Lage

Das erste Kapitel dient offenbar als Vorrede für alles Folgende. Es macht uns in erster Linie aufmerksam auf den geschichtlichen Untergrund, auf die großen organischen Zusammenhänge zwischen den gewaltigen Gerichten, womit Jahwe sein unbußfertiges Volk heimsuchen muss und den Gesichten, welche diese Gerichte zu ihrer sittlichen Voraussetzung haben. Aus der Finsternis das Licht, das war die göttliche Ordnung vom Anfang. Je dunkler die Nacht des Abfalls und Verderbens, umso heller erstrahlen die prophetischen Lichter am Himmel göttlicher Regierung.

Zugleich auch machen wir die nähere Bekanntschaft des jugendlichen Propheten, dem schon so früh eine so große und bedeutungsvolle Aufgabe von seinem Gott zugewiesen wird. Eine seltene Persönlichkeit, die unter den denkbar widrigsten, schwierigsten und gefährlichsten Umständen laut Zeugnis davon gibt, was die berufende und heiligende Gnade Gottes auch da noch vermag, wo nach menschlichem Ermessen nur Fehlschlag zu erwarten gewesen wäre. Einer der wenigen Bibelcharaktere, in deren Bild keine hässlichen, unreinen Züge erscheinen.

V.1: Im dritten Jahr der Regierung Jojakims, des Königs von Juda, kam Nebukadnezar, der König von Babel, vor Jerusalem und belagerte es.

Das war der Anfang vom Ende des Regiments des davidischen Königshauses über das Volk der Juden. Die zehn Stämme des nördlichen Reiches Israel waren bereits über ein Jahrhundert vorher in die assyrische Gefangenschaft abgeführt worden. Mit Juda und Benjamin hatte Jahwe um Davids, seines Knechtes willen, noch länger Geduld gehabt. Aber auch sie machten es nicht nur ebenso arg, wie Samaria getan, sondern noch ärger. So wahr ich lebe, spricht der Herr, Jahwe, deine Schwester Sodom mit ihren Töchtern hat nicht so übel gehandelt, wie du und deine Töchter gehandelt haben. Und Samaria

hat nicht halb so viel gesündigt wie du; sondern du hast so viel mehr Gräuel geübt als sie, dass du deine Schwestern gerecht gemacht hast durch alle deine Gräuel, welche du begangen hast Hes. 16, 48.51.

Unter dem gottesfürchtigen König Hiskia hatte Jahwe sein Volk in wunderbarer Weise gerettet aus der Hand Sanheribs, des Königs von Assyrien, da er 185 000 Streiter im Lager des Feindes schlug in einer Nacht. Dem auf den Tod erkrankten König hatte Gott auf sein Weinen 15 Jahre seines Lebens zugesetzt. Vielleicht hätte Hiskia weiser gehandelt, wenn er die Lektion von Sterben und Auferstehen besser gelernt hätte; er wäre dann wohl nicht in die Schlinge des Feindes geraten, der ihn überlistete ob des Wunders, das an ihm geschehen war. Denn durch die Spezialgesandtschaft des babylonischen Königs geschmeichelt, zeigt er ihr in unglückseliger Vertrauensseligkeit alles, was in seinem Hause war. Darauf bekam er das strenge Wort Jahwes, das sich nur zu bald erfüllen sollte: Alles, was in deinem Hause ist und alles, was deine Väter gesammelt haben, wird gen Babel geführt werden . . . und von deinen Söhnen, die von dir kommen werden, wird man nehmen, dass sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel Jes. 39,6.7.

Sein Sohn Manasse, der 52 Jahre lang regierte, trieb es ärger als wohl irgend einer seiner Vorfahren auf dem Thron. Molochsdienst, Wolkendeuterei, Schlangenbeschwörung und Zauberei gingen im Schwange unter seiner Regierung. Juda und Jerusalem taten Ärgeres als die Nationen, die Jahwe vor ihnen vertilgt hatte 2. Chron. 33,6.9. Wohl kam er in der Gefangenschaft zur Einsicht und Umkehr, ein prophetisches Vorbild des von ihm so grauenhaft verführten Volkes, aber es war zu spät. Dem Verderben war nicht mehr zu steuern.

Selbst als nach zwei kurzen, aber gräulichen Jahren seines Sohnes Amon der fromme, wenn auch noch junge Josia den Thron der Väter bestieg und mit großem Ernst und Eifer für Jahwe eine durchgreifende Reformation im ganzen Lande anordnete und man das Buch des Gesetzes unter dem Schutt im Tempel fand, ging es nicht weiter, als dass gesagt werden konnte: Solange Josia lebte, wichen sie nicht von Jahwe, dem Gott ihrer Väter. Dann ergriff den noch jugendlichen, tatkräftigen Monarchen eine unheilvolle Verblendung. Der ägyptische

König Necho war aus seinem Lande heraufgezogen, nicht gegen ihn oder Jerusalem, sondern wohl nur, um die noch junge chaldäische Macht niederzuwerfen. Und ohne göttlichen Auftrag warf sich Josia ihm entgegen, ward geschlagen und auf den Tod getroffen. Man brachte den Sterbenden nach Jerusalem, wo eine große nationale Klage über ihn gehalten wurde, desgleichen nach dem Propheten Sacharja nicht wieder geschehen wird, bis ganz Israel dereinst nach Stämmen im Lande den beklagen und aber auch anbeten wird, in welchen ihre Väter gestochen haben Sach. 12,11-14.

Necho war indessen siegreich bis zum Euphrat vorgedrungen, dann aber wieder zurückgekehrt. Das Volk des Landes hatte inzwischen den Sohn Josias, Joahas, an seines Vaters statt zum König gemacht. Den setzte aber der ägyptische König ab und nahm ihn als Kriegsgefangenen mit nach Ägypten. Dafür machte er den Bruder des Joahas, Eljakim zum König über Juda und Jerusalem und nannte seinen Namen Jojakim.

Die ernsten Gerichtsschläge machten auf Jojakim keinen Eindruck, sondern er tat, was böse war in den Augen Jahwes. Und im dritten Jahr Jojakims kam Nebukadnezar vor Jerusalem und belagerte sie. Wie kam Nebukadnezar vor Jerusalem?

Schon lange hatten im Orient zwei große Mächte oder Reiche bestanden, das ägyptische im Süden, das assyrische im Norden. Zwischen diesen beiden Mahlsteinen war Israel schon manches Mal zerrieben worden. Noch unter Hiskia war Sanherib bis an die Tore Jerusalems gekommen. Und der ägyptische König Necho hatte seine Hand schwer auf den davidischen Thron gelegt. Aber weder Ägypten noch Assur sind berufen, dem Königreich Gottes auf Erden in Israel den letzten Stoß zu geben, sondern eben die jung aufstrebende chaldäische Macht, welcher Necho gesucht hatte, den Garaus zu bereiten, sollte in der wunderlichen Weisheit Gottes die erste sein, welcher Jahwe selbst die Gewalt und Herrschaft unter dem ganzen Himmel verlieh. Da, wo bereits bald nach der Flut Nimrod den ersten Anfang mit einem despatischen Regiment gemacht hatte, sollte eine Weltmacht entstehen, der Gott selbst das furchtbarste Gericht an seinem abtrünnigen Volk zur Vollstreckung übergeben und in deren Gebiet sein Volk in siebzigjähriger Gefangenschaft von seiner tiefgewurzelten nationalen Sünde des Götzendienstes gründlich geheilt werden

sollte, eins der eindrucksvollsten und unwiderleglichsten Beispiele von der heilbringenden Bedeutung des göttlichen Gerichts in seiner Anwendung auf die Menschenkinder.

Nebukadnezar hatte als ein ganz jugendlicher aber hervorragend begabter Feldherr anstatt seines alternden Vaters Nabopolassar das Heer der Chaldäer siegreich gegen Ninive geführt und die Stärke Assurs zerbrochen. Inzwischen machte sich Necho wieder auf, um das, was er vor wenigen Jahren erfolgreich begonnen, nun auch dauernd zu sichern, die Herrschaft über die Länder am Euphrat. Statt nun aber sogleich gegen Necho zu ziehen, wendet sich Nebukadnezar zunächst gegen Juda und Jerusalem und macht sich den von Necho eingesetzten König Jojakim zum Vasallen, um sich dann mit voller Wucht dem Ägypter entgegen zu werfen, den er dann auch in einer entscheidenden Schlacht bei Karchemisch völlig besiegt. Damit ist die Herrschaft in allen jenen Landen unbestritten sein. So lesen wir denn auch im folgenden:

V. 2: Und der Herr gab ihm Jojakim, den König von Juda, in seine Gewalt und einen Teil der Geräte des Hauses Gottes; er führte sie hinweg in das Land Sinear und brachte die Gefäße in das Haus seines Gottes.

Beachten wir es wohl: Der Herr gab ihm Jojakim und einen Teil der heiligen Geräte in seine Gewalt! Davon wird Nebukadnezar damals noch gar nichts verstanden haben. Er legte ohne Zweifel sich selbst, seinem siegreichen Heer und zuletzt auch seinen Göttern diesen Sieg bei. Darauf lassen die Worte schließen, dass er die Gefäße aus dem Tempel Jahwes in das Haus seines besonderen Schutzgottes bringen ließ. Für den siegestrunkenen Helden bedeutete das ja nichts Geringeres als einen Triumph seiner Gottheiten über den verächtlichen Jahwe des nichtswürdigen Judenvolkes.

Und Jahwe, der doch wissen musste, wie man das bei den Nationen deuten werde, lässt sich das bieten? Hat er sich denn gewandelt in den vergangenen Jahren? Es gab doch einmal eine Zeit, da sein Knecht Mose ihn nur daran zu mahnen brauchte: das werden die Ägypter hören und werden sagen; Jahwe hat sein Volk, das er aus Ägypten befreien ließ, nicht in das ihnen verheiße Land bringen können! – und sofort reute es den Herrn, der das halsstarrige Volk hatte vertilgen und aus

Mose ein größeres Volk machen wollen. Warum handelt Jahwe denn jetzt nicht mehr so?

Ganz gewiss wohl auch aus dem Grunde, dass eben keiner war, der für sein Volk Israel in den Riss treten konnte oder wollte. Wie der Prophet Hesekiel klagt: Und ich suchte unter ihnen einen Mann, der eine Mauer baute und in den Riss trät vor mir für das Land, dass ich es nicht zugrunde richtete; aber ich fand keinen. K. 22,30. Zudem war Israel eben spruchreif geworden für das letzte, schonungslose Vertilgungsgericht, das Jahwe ihnen ja seit Jahrhunderten treulich angedroht hatte. Es galt nun, seinem Wort für immer den Nachdruck zu verschaffen, den keine Philosophie jemals wieder verwischen oder aufheben kann. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss. Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten Gal. 6,7.

Aber auch jetzt noch, wo sich das Gewitter drohend über Jerusalem zusammenzieht, aus welchem die schlagenden und zermalmenden Feuerstrahlen hernieder sausen sollen, wie langsam ist Gott zum Zorn. Es ist erst das Jahr 606 v. Chr., in welchem Gott dem ungestüm vordringenden chaldäischen Kronprinzen den Jojakim überantwortet, und noch vergehen 19 Jahre, ehe im Jahr 587 v. Chr. Nebukadnezar zum dritten und letzten Mal vor Jerusalem zieht, die Stadt und das Heiligtum vollständig zertrümmert, die Mauern dem Erdboden gleich machen und das noch übrige Volk des Landes in die Gefangenschaft führen lässt.

Damit ist dem schon so schwer verschuldeten König Jojakim nochmals eine freundliche Gnadenzeit geschenkt. Großmütig und milde ist der Sieger mit ihm verfahren. Er legt ihm keinen unerschwinglichen Tribut auf, schleppt ihn auch nicht als Kriegsgefangenen mit sich im Triumph, sondern gestattet ihm, ruhig weiter zu regieren, aber als sein Vasall. Aber Jojakim hat sich's nicht zu Herzen gehen lassen. Vielmehr lesen wir von ihm, dass er in ganz treuloser Weise nicht nur die ernste Warnung des Propheten Jeremia, die im vierten Jahr seiner Regierung an ihn erging, in den Wind schlug, sondern im folgenden fünften Jahr, da ihm die gesammelten Reden des Propheten vorgelesen wurden, erdreistet er sich, diese mit seinem Federmesser zu zerstückeln und den Flammen zu übergeben Jer. 25,1-10; 36,9-32. Darauf wird er nach elf Jah-

ren seiner schändlichen Regierung mit zwei ehernen Ketten gebunden und nach Babel gebracht 2. Chron. 36,5.6.

V. 3-7: Und der König redete mit Aspenas, dem Obersten seiner Kämmerer, er sollte ihm etliche von den Söhnen Israels bringen, die vom königlichen Samen und von den vornehmsten wären; Jünglinge, an denen kein Makel, die schön von Gestalt wären, Intelligenz für jeden Wissenszweig, scharfen Verstand und Fassungskraft besäßen und tüchtig wären, in des Königs Palast zu stehen und dass man sie in der Schrift und Sprache der Chaldäer unterwiese. Diesen bestimmte der König von der feinsten Speise des Königs und von dem Wein, den er selbst trank, ihren täglichen Teil, dass man sie drei Jahre lang erzöge und am Ende derselben sollten sie vor dem König stehen. Unter ihnen waren aus den Söhnen Judas Daniel, Hananja, Misael und Asarja. Diesen gab der oberste Kämmerer andere Namen und hieß den Daniel Beltsazar, den Hananja Sadrach, den Misael Mesach und den Asarja Abednego.

Da haben wir vor uns eines der leuchtendsten Beispiele von dem, was Paulus den „Überrest nach der Wahl der Gnaden“ nennt Rö. 11,5. Die Gesamtheit des abtrünnigen Volkes geht in das Gericht der Verbannung, wird aus dem Land gejagt, hinweg vom Angesicht Jahwes, der die Stätte seiner Füße den Feinden seines Volkes überließ. Aber er versteht es als Beweis und Zeugnis dafür, dass auch das schwerste Gericht über sein ungehorsames, ungläubiges Volk niemals dessen endgültige Verwerfung bedeute, gerade die Gerichtslage seines Volkes zu benutzen, um sich eine, wenn auch sehr kleine aber treue Schar von solchen heranzuziehen, mit denen er seine Gedanken und Ratschläge für das ganze gerichtete Volk dennoch weiterführen kann. Dass das für diese Getreuen einen schweren Leidensweg bedeutet, liegt klar zutage. Wie könnte es auch anders sein?

So sind unter den ersten Gefangenen, welche aus der trauten Heimat ins ferne, fremde Land der Nationen geschleppt werden, diese vier auserwählten Söhne Israels. Sie müssen schwer tragen an der Sünde ihrer Väter, die Jahwe verlassen und andern Göttern gedient haben.

Wohl gestaltet sich ihr äußeres Los nicht gerade unfreundlich und hart. Mancher andere junge Mann, dessen Stellung zu dem Gott Israels nicht die Ihrige war, hätte sie schier beneiden mögen um die Auszeichnung, die ihnen widerfuhr, um die Ehrung, zu der sie erhoben wurden. Ihre natürlichen körperlichen und geistigen Vorzüge fanden die höchste Anerkennung. Das ist schon manchem Jüngling zum Schaden geworden, hat ihn stolz und dünkelhaft gemacht. Davor bewahrte der Herr in seiner Gnade unsern noch sehr jungen Daniel.

Aber nun die Kehrseite dieser Auszeichnung, für die er samt seinen Genossen gewiss ein tief schmerzliches Verständnis haben musste. Anstatt in der Nähe des Heiligtums und der schönen Gottesdienste Jahwes bleiben und mitten unter ihrem Volk ihre treue Zugehörigkeit zum Gott Israels bezeugen zu dürfen, sollen sie herangezogen werden, am prunkvollen Hof eines heidnischen Königs zu dienen, des Königs, der ihr Volk bekriegt, besiegt, ihren angestammten König aus Davids Haus zu seinem Vasallen gemacht und der sogar seine Hände an das Heiligtum Jahwes gelegt und einen Teil der Geräte, die nur für den Dienst Jahwes geweiht waren nach Babel, in die Schatzkammer seines Gottes gebracht hatte. Das war bitter für junge Gemüter, in denen Loyalität, Gerechtigkeitssinn und Begeisterung für das Ideale noch nicht erstorben waren.

Man tat ihnen noch größeren Schimpf an: man wandelte ihre Namen, die sämtlich nach schöner jüdischer Sitte an Jahwe, den Gott Israels erinnerten, in solche um, die das Brandmal des heidnischen Götzendienstes an sich trugen. Daniel bedeutet: Mein Richter ist Gott. Hanaja; Jahwe ist gnädig Und Asarja: Jahwe ist Hilfe. Misael: Wer ist wie Gott? Und was für gräuliche Namen mussten sie fortan tragen. Beltsazar: ein Fürst Bels, des obersten Gottes der Babylonier, Sadrach: Erleuchtet durch den Sonnengott (Rach = Sonnengott), aus Misael wird mit einer raffinierten Wendung Mesach: Wer ist wie Schach oder Sach, d.h. die Göttin der Wollust, etwa der römischen Venus gleich, und aus Asarja wird Abed-Nego, d.h. ein Diener des Nego eines anderen heidnischen Götzen.

Uns modernen Menschen, denen die Bedeutung unserer Namen fast völlig verschwunden ist, die wir das Geheimnis des Namengebens fast ganz verlernt haben und tragen uns zeitle-

bens mit Ruf- und Familiennamen herum, die alles andere sein mögen als wahre Namen d.h. entsprechende Bezeichnungen für das Wesen der Träger, uns ist es kaum möglich, uns in den Gemütszustand jener jungen Männer zu versetzen, denen man eine solche lebenslange Schmach antat. Auch darin haben wir ein köstliches Beispiel, wie die Heiligen und Auserwählten Gottes berufen und gewürdigt sind, mit und für ihren Herrn Schmach und Verachtung unter den Menschen zu teilen. Das ist etwas von dem Leiden des Christus, an dem wir teilhaben dürfen.

V. 8: Daniel aber nahm sich vor, er wolle sich mit des Königs feiner Speise und mit dem Wein, den er trank, nicht verunreinigen; er bat sich's auch von dem obersten Kämmerer aus, dass er sich nicht verunreinigen müsste.

War das nicht übertriebene, missverstandene Gewissenhaftigkeit? War die am Platz bei einem ganz jungen Menschen, der einem Volke angehörte, das eben wegen seines beharrlichen Abweichens vom Gesetz Gottes dem gerechten Gericht verfallen war? War es weltklug, wenn er als ein wegen seiner vorzüglichen Begabung auserlesener Jüngling, dem sich eine glänzende Karriere bei Hofe aufzutun schien, diese gleich beim Beginn aufs Spiel setzte? Musste nicht die heidnische Geringsschätzung des ohnmächtigen Gottes Israels, der sein eigenes Heiligtum nicht einmal vor dem Feind schützen konnte, dadurch nur noch mehr gereizt und gesteigert werden? Machte er nicht sich und seinen Gott geradezu lächerlich vor denen, deren Gunst so viel für ihn bedeutete? Hatte er nicht guten Grund, sich vor seinem Gewissen zu entschuldigen mit dem Hinweis auf den Zwang seiner Lage? Der König, in dessen Gewalt sein Gott ihn überliefert hatte, bestimmte ihm seinen Unterhalt, und zwar als eine hohe Vergünstigung. Durfte er sich dagegen auflehnen?

Es gibt im menschlichen Leben oft ernste Konflikte von Pflichten, aus denen es nicht immer leicht ist, den richtigen Ausweg zu finden. Hier ist ein ganz junger Mensch, der sich schon früh in einem der schwierigsten Konflikte befindet, und der mit großer Klarheit den sicheren Weg findet und geht. Das Wort des Gottes Israels, dem er vertraute, erweist sich an ihm treu und wahrhaftig: Ich will dich unterweisen und dir den

Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten Ps. 32,8.

Daniel beugte sich unweigerlich der Majestät seines Gewissens. Es war ja nicht der apostolische, neutestamentliche Standpunkt in Sachen Speise und Trank, den er einnahm, aus dem einfachen Grund, weil es einen solchen damals noch gar nicht geben konnte. Es war für sein biblisches Erkennen der einzige mögliche, auch wenn er sich sehr wesentlich unterscheidet von der Freiheit, die uns das Evangelium Gottes gebracht hat in Christo Jesu. Daraus ersehen wir, wie töricht es ist, wenn wir den sittlichen Wert der Handlungen anderer nach dem Maß unserer Erkenntnis beurteilen wollen. Wer da will, mag aus einem Vergleich der Haltung Daniels mit der Lehre des Apostels Paulus einen unlöslichen Gegensatz herauskonstruieren, er würde damit nur beweisen, dass ihm jedes Verständnis abgeht für die Unterschiede, von Gott selbst gesetzt, in den verschiedenen Haushaltungen Gottes.

Die hohe sittliche Bedeutung der Haltung Daniels bleibt unangetastet und ungemindert, wenngleich für ein erleuchtetes Kind Gottes des Neuen Bundes ein solcher Standpunkt außer Frage ist; denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird. Und: Was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, spricht der Herr.

V. 9-13: **Und Gott gab dem Daniel Gnade und Barmherzigkeit vor dem obersten Kämmerer. Und der oberste Kämmerer sprach zu Daniel: Ich fürchte nur meinen Herrn, den König, der euch eure Speise und eure Getränke bestimmt hat. Denn warum sollte er sehen, dass eure Angesichter jämmerlicher wären als die der andern Jünglinge in eurem Alter? So wäret ihr schuld, wenn mir der König den Kopf nähme. Da antwortete Daniel dem Kellermeister, welchen der oberste Kämmerer über den Daniel, Hananja, Misael und Asarja gesetzt hatte: Versuche es doch zehn Tage lang mit deinen Knechten, dass man uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken gebe. Danach besehe man vor dir unser Aussehen und das Aussehen der andern Jünglinge, welche von der feinen Speise des Königs essen; nach dem du es befinden wirst, danach handle weiter mit deinen Knechten!**

So begegnet die Treue Gottes der Treue seines jugendlichen Knechtes. Gott lenkt das Herz des obersten Kämmerers, dass er dem Gesuch des gewissenhaften jüdischen Gefangenen ein freundliches Ohr leihst. Natürlich kennt der hohe Beamte keine anderen Rücksichten als die gegen seinen irdischen Gebieter, den König von Babylon. Aber er lässt sich doch herbei, seinen Standpunkt vor Daniel zu erklären und zu begründen, und damit überlässt er den ganzen Handel dem nächsten Unterbeamten, dem Kellermeister, der über die Jünglinge gesetzt war. Offenbar hat dieser aus der Haltung seines Vorgesetzten genug geschlossen, um dem klugen Vorschlag, den ihm nun Daniel macht, nicht von vornherein entgegenzutreten. Er lässt mit sich reden. So versteht Gott, die Herzen der Menschen zu lenken wie Wasserbäche, dass selbst ungläubige Heiden den Gewissensbedenken eines treuen Verehrers Jahwes Raum geben. Wie manches schwache Gotteskind hat sich schon bang machen lassen durch Vorstellungen, wie man wohl seine Gewissensstellung aufnehmen werde, da, wo gar kein Verständnis für dieselbe zu erwarten war, und als es dann drauf und dran kam, wurde es beschämt durch das unerwartete Entgegenkommen von ganz ungläubigen Vorgesetzten.

V. 14-17: Da gehorchte er ihnen in dieser Sache und versuchte es zehn Tage lang mit ihnen. Und nach den zehn Tagen fand man, dass sie besser aussahen und am Leibe fetter waren als alle Jünglinge, die von der feinen Speise des Königs aßen. Da nahm der Kellermeister ihre feine Speise und den Wein, den sie trinken sollten, hinweg und gab ihnen Gemüse. Und Gott gab diesen Jünglingen Kenntnis und Verständnis für allerlei Schrift und Wissenschaft. Vorzüglich aber machte er den Daniel in allen Gesichten und Träumen verständig.

„Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren.“ Das erlebten diese vier Jünglinge, die mit ihrem Gott gerechnet hatten; sie wurden nicht zuschanden. Sie werden die Zielscheibe mancher spitzen Bemerkung gewesen sein von ihren Altersgenossen und Mitgefangenen, die es sich vortrefflich munden ließen an der feinen Speise des Königs und die wohl dachten: mit den Wölfen muss man heulen.

Vielleicht ist in unsren Tagen eine Bemerkung am Platze darüber, dass das treibende Motiv bei Daniel und seinen Ge-

nossen weder der Vegetarismus noch die gänzliche Enthaltsamkeit von geistigen Getränken war, sondern lediglich das der Verunreinigung mit Speisen und Getränken, welche nach heidnischer Sitte erst den Göttern der Völker dargebracht wurden, ehe man sie genoss. Das geschah mit dem Fleisch der Opfertiere und mit dem Wein besonders, von welch letzterem Libationen, d.h. ein gewisser Ausguss den Gottheiten gebracht wurde, ehe man selbst davon aß oder trank. Mit dem minderwertigen Gemüse oder Zuspeisen geschah das nicht; darum erbaten sich jene Knaben ausschließlich solche Kost.

Zehn Tage lang währte die Probe, die der Kellermeister mit ihnen anstellte. Es eignet der Zahl zehn in der Schrift eine besondere symbolische Bedeutung. Sie ist die Summe der vier ersten Grundzahlen, sie ist die Verdoppelung der fünf, welche in der Gliederung des menschlichen Organismus eine hervorragende Rolle spielt wie auch in der Gliederung des Organismus der Schrift (fünf Bücher Mose, fünf der Psalmen usw.). Sie ist Summe der göttlichen Drei, doppelt genommen und der irdischen Vier. Es drückt sich in ihr eine gewisse Abrundung und Vollendung aus. Zehn Tage genügten vollständig, um das Ergebnis der gemachten Probe über allen Zweifel festzustellen. Daniel hatte auch hierin das Richtigte getroffen, seine Klugheit war gerechtfertigt.

Nicht allein aber fand es sich, dass die vier Knaben besser bei Leibe waren als ihre Schicksalsgenossen, welche sich an des Königs Speise erlabt hatten, sondern Gott hatte mehr getan, als sie sich hatten vorstellen oder erhoffen können. Auch an Geistesgaben waren sie von Gott vor jenen ausgezeichnet worden. Das war ein glänzender moralischer Sieg, den ihr Gott ihnen gab angesichts der vielen Angriffe, denen sie ausgesetzt gewesen waren. So lohnt der treue Gott die Treue derer, die um jeden Preis zu ihm stehen, soweit ihr Erkennen geht.

Vorzüglich aber machte Gott den Daniel verständig in allen Gesichten und Träumen. Darin liegt der Hinweis einmal auf die so wichtige Tatsache, dass das mutige Gottvertrauen Daniels seinem ganzen ferneren Leben einen festen, klaren Grundton gab. Gewöhne den Knaben an seinen Weg, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird Spr. 22,6. Darauf gründet auch die Ermahnung an gläubige Eltern, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn Eph. 6,4.

Zum andern enthalten die Worte gleichsam das Lebens- und Dienstprogramm Jahwes für seinen schon so jung bewährten treuen Knecht am Hofe des stolzen Chaldäerkönigs zu Babylon. Mit Gesichten und Träumen ganz besonderer und weittragender Art sollte unser Daniel es fortan vornehmlich zu tun haben.

Ferner ist hier noch eine sehr wichtige Lektion zu lernen. Es wird oft in guter Meinung geltend gemacht, wenn jemand als berufener Knecht Gottes der Welt in göttlichen Dingen zu dienen habe, so sei es seine Aufgabe, auch die Weise der Welt kennen zu lernen und bis zu einem gewissen Grade mitzumachen. Hier liefert uns die Schrift den Beweis des Gegenteils. Gerade durch seine absonderliche Haltung dem Wesen der Welt und dem Monarchen gegenüber, dem er in ganz hervorragender Weise zu dienen von Gott berufen war, erlangte Daniel von seinem Gott tiefere Einblicke in das Wesen der Welt, welche vergeht, als es ihm jemals möglich gewesen wäre zu erlangen, wenn er gleich vielen seiner Leidensgefährten einfach „mitgemacht“ hätte. Der Weg heiliger, gewissenhafter Absonderung von der Welt ist viel sicherer und erfolgreicher zu einem tiefen und klaren Einblick in das wahre Wesen der Dinge, als die intimste Bekanntschaft mit dem Treiben der Welt als Teilnehmer daran.

V. 18-21: Nachdem aber die Zeit, welche der König bestimmt hatte, verflossen war, führte sie der oberste Kämmerer vor den König. Da redete Nebukadnezar mit ihnen; aber keiner unter ihnen allen ward gefunden, welcher Daniel, Hananja, Misael und Asarja gleich gewesen wäre; darum mussten sie vor dem König stehen. Derselbe fand sie in allen Sachen der Weisheit und Einsicht, worüber er sie befragte, zehnmal geschickter als alle Schriftkundigen und Wahrsager, die er in seinem ganzen Reich hatte. Und Daniel lebte bis in das erste Jahr des Königs Kores.

Das war ein wichtiger Moment im Leben unseres jungen Propheten, als er nun nach Ablauf der bestimmten Zeit vor den Monarchen gestellt wurde, in dessen Hand der große Gott sein Leben und das fernere Geschick seines ganzen Volkes gelegt hatte. Nicht minder bedeutsam aber war diese erste offizielle Begegnung auch für den gewaltigen Selbstherrscher,

den göttlich bestimmten Gerichtsvollstrecker über das abgöttische Israel. Welcher von den beiden Männern wird wohl am meisten Verständnis gehabt haben für die Tragweite dieser Begegnung, der jugendliche Prüfling, der vom König examiniert werden soll, oder der hochbegabte, unumschränkt mächtige Weltmonarch?

Ob Nebukadnezar ahnte, was Jahwe getan, als er ihm diesen Jüngling zugeführt hatte, diesen treuen, unentwegten Vertreter des Glaubens an den allein wahren und lebendigen Gott, den Träger des Gottesreichsgedankens am Hofe des Königs, der das bis dahin auf Erden bestandene Reich des Gesalbten Gottes in Israel in den Staub werfen durfte?

Der geistig hervorragend begabte Monarch lässt es sich nicht nehmen, selber die Prüfung der Jünglinge vorzunehmen, aus denen er sich die erwählen will, welche vor ihm stehen, d.h. seine Leibpagen werden sollen. Er nimmt nicht das Urteil anderer als für ihn maßgebend an. Auch fühlt er sich kompetent genug, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Und zum erfolgreichen Examinieren gehört bedeutendes Wissen und Können. Das muss Nebukadnezar besessen haben. Aber er hat damals wohl nicht gedacht, wie bald er mit all seinem eigenen Wissen sowohl wie mit dem Wissen all seiner Schriftgelehrten zu Ende sein und ganz auf diesen hebräischen Jüngling angewiesen sein würde, dessen Prüfung er mit solcher Zuversichtlichkeit vornahm. Eins aber erkennt er jetzt schon, dass er es hier mit Menschen zu tun hat, deren Einsicht und Weisheit weit über das Maß dessen hinausragte, womit er bei seinen eigenen tüchtigsten Gelehrten und Schriftkundigen wohl bekannt und vertraut war.

Es wird nicht ausgesprochen, ob man dem König je Mitteilung gemacht hat von der merkwürdigen Art, wie Daniel und seine Genossen seine eigenen Verordnungen umgangen hatten, wie sie seit Jahren an ganz anderer Kost aufgewachsen waren, als er ihnen bestimmt hatte. Es lässt sich kaum denken, dass einem so selbständigen Monarchen, der sich vom Urteil anderer unabhängig zu erhalten verstand, das ganz verborgen geblieben sein sollte. In dem Fall muss es ihm doch zu denken gegeben haben, wie ihr Gott sich zu der gewissenhaften Treue seiner jungen Prüflinge bekannt hatte.

Der Schlussatz dieses ersten Kapitels sagt in wenig Worten ungemein viel. Der bescheidene, dem mächtigen König von seinem eigenen Gott auf Gerichtswegen überantwortete junge Prophet des Allerhöchsten überlebt nicht nur den unerhörten Aufschwung und Glanz des Chaldäerreiches, dessen „goldenes Haupt“, er erlebt sogar die neue Zeit der gnädigen Heimsuchung seines dem Gericht übergebenen Volkes Israel, welchem der Perserkönig Cyrus die Erlaubnis geben durfte, wieder heimzukehren aus der 70-jährigen Gefangenschaft und das Heiligtum Jahwes in Jerusalem, das Nebukadnezar zerstören durfte, wieder aufzubauen, und zwar aus Mitteln des Königreichs der Nationen Esra 1,1-4;6,4. Gott mag sein eigenes Volk und Königreich eine Zeitlang den Nationen überantworten und sich in die Himmel zurückziehen. Aber was er an prophetischen Keimen und Samenkörnern in die Erde senkt, das überdauert all die großen, imponierenden Gebilde menschlicher Macht und Majestät. Die Weissagung überlebt alle Geschichte; denn alle Geschichte hat ihr Leben nur aus der Weissagung.

*

Zweites Kapitel Der Traum Nebukadnezars, das große Thema des ganzen Buches

Ehe wir zu der Betrachtung dieses zweiten Kapitels übergehen, sind einige Bemerkungen über den Inhalt und die Einleitung dieses prophetischen Buches am Platz.

Das erste Kapitel hat einen unverkennbar einleitenden Charakter. Die Schlussbemerkung, dass Daniel lebte bis in das erste Jahr des Kores, sollte nicht bedeuten, dass er überhaupt nur bis in das Jahr gelebt habe. Denn im zehnten Kapitel wird uns berichtet, dass im dritten Jahr des Kores dem Daniel ein Wort offenbart wird. Daraus ist zu ersehen, dass uns das erste Kapitel mit dieser Bemerkung gleich an das Ende führen will, während nun mit Kapitel 2 der eigentliche Gegenstand der prophetischen Darstellung dieses Buches aufgenommen wird.

Etwas dem durchaus Entsprechendes finden wir wieder am Ende des sechsten Kapitels, wo es Vers 29 heißt: Und diesem Daniel ging es fortan gut unter der Regierung des Darius und

unter derjenigen des Kores, des Persers. Darauf greift Kapitel sieben, womit der zweite große Hauptteil des Buches beginnt, wieder zurück in das 1. Jahr Belsazars des Königs von Babel. In dieser Weise ergibt sich die natürliche Einleitung des Buches Daniel wie von selbst. Die Kapitel 2 bis 6 haben es zu tun mit dem Charakter und dem Gericht der großen heidnischen Weltreiche, und zwar enthalten diese Kapitel nur Gesichte und Träume, die den heidnischen Monarchen gegeben wurden. Von Kapitel 7 bis Ende des Buches herrscht ein anderer Gesichtspunkt vor, nämlich die Gestalt der Dinge, welche von Bedeutung ist für das Volk Gottes; darum werden auch hier nur Gesichte gemeldet, welche der Prophet selbst hatte, wenngleich das Thema das gleiche bleibt wie im ersten Teil, nämlich die Zeiten der Nationen.

Daneben läuft noch eine Zweiteilung des Buches, eine sprachliche, die auch nicht ohne Bedeutung ist. Beginnend mit Vers 4 des 2. Kapitels bedient sich Daniel der aramäisch-babylonischen Sprache zu seinen Aufzeichnungen bis zum Ende des 7. Kapitels. Von da an schreibt er wieder die Sprache seines Volkes, das Hebräische. Es liegt in diesem Gebrauch der zwei Sprachen eins der stärksten Argumente gegen die bei den modernen Gelehrten beliebte Annahme, dass das ganze Buch Daniel seine Entstehung einer Fälschung verdanke, dass es erst nach der Makkabäerzeit verfasst worden sei. Was für eine Veranlassung sollte ein solcher Schreiber in so später Zeit gehabt haben, sich gerade in diesen Schlusskapiteln einer Sprache zu bedienen, welche zur Zeit der Makkabäer längst aufgehört hatte, Volksdialekt zu sein. Die Umgangssprache in jenen Tagen war das Aramäische. Wollte jemand in frommer Absicht unter dem Namen Daniels sein Volk trösten über das Misslingen des makkabäischen Versuches zur Befreiung vom fremden Joch, dann würde er doch gewiss in der dem Volke verständlichen Umgangssprache geschrieben haben.

Der vergessene Traum

V. 1-13: Und im zweiten Jahr der Regierung Nebukadnezars hatte Nebukadnezar Träume, also dass sein Geist sich beunruhigte und sein Schlaf war für ihn dahin. Da befahl der König, man sollte die Schriftkundigen, die Zauberer, die Wahrsager und Chaldäer zusammenrufen, dass sie dem König seine Träume kundtäten. Also ka-

men sie und traten vor den König. Da sprach der König zu ihnen: Ich habe einen Traum geträumt, und mein Geist ward voll Unruhe, den Traum zu verstehen. Hierauf gaben die Chaldäer dem König auf Aramäisch zur Antwort: O König. Lebe ewiglich! Erzähle deinen Knechten den Traum, so wollen wir die Auslegung sagen. Der König antwortete: Das Wort ist von mir ausgegangen. Werdet ihr mir nicht den Traum und die Auslegung kundtun, so sollt ihr in Stücke zerhauen und eure Häuser sollen zu Kotstätten verwandelt werden; wenn ihr mir aber den Traum kundtut samt seiner Deutung, so sollt ihr Geschenke und Gaben und große Ehre von mir empfangen. Darum sagt mir den Traum und seine Deutung.

Da antworteten sie wieder und sprachen: Der König möge seinen Knechten den Traum erzählen, so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach: Ich weiß nun sicher, dass ihr Zeit gewinnen wollt, weil ihr wohl seht, dass das Wort bei mir fest beschlossen ist. Wenn ihr mir den Traum nicht kundtut, so trifft euch jenes eine Urteil, da ihr euch trügerische und lügenhafte Worte vorgenommen habt, welche ihr vor mir reden wollt, bis sich die Zeit verändere. Saget mir den Traum, damit ich weiß, dass ihr mir auch die Deutung kundtun könnt. Die Chaldäer antworteten dem König und sprachen: Es ist kein Mensch auf Erden, der kundtut könnte, was der König befiehlt; deshalb hat auch nie kein noch so großer und mächtiger König dergleichen je von einem Schriftkundigen, Wahrsager oder Chaldäer verlangt. Denn die Sache, die der König verlangt, ist schwer. Es ist auch kein anderer, der es dem König kundtun könnte, ausgenommen die Götter, deren Wohnung nicht bei den Sterblichen ist!

Dieser ganze Vorgang ist ungemein charakteristisch. Es hätte nicht nur ein feiner, tiefer Denker sein müssen, der das erfunden hätte, sondern auch einer, der einen selten klaren Einblick in die wunderbaren, geheimnisvollen Wege göttlicher Weisheit gehabt hätte, der die Weisen erhascht in ihrer Klugheit und all ihre gerühmte Einsicht gründlich zuschanden macht.

Mit welcher Gründlichkeit und Sorgfalt man am babylonischen Hof verfuhr, um die fähigsten und begabtesten Söhne des eigenen und der unterjochten Völker in allerlei Einsicht und Erkenntnis unterrichten zu lassen, hat uns das erste Kapitel gezeigt. Der Moment konnte gar nicht geschickter gewählt werden, um dieser willensstolzen, weisheitshungrigen Weltmacht den Beweis zu liefern, dass die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht nur nicht erkennt, sondern nicht imstande ist, eine einfache Gottesoffenbarung nicht nur festzuhalten, geschweige sie zu deuten.

Gott hatte ja sein Offenbarungsvolk- denn Israel war anvertraut, was Gott geredet hat - in die Hände der heidnischen Könige gegeben. Aber er hatte sich stillschweigend ausbedungen, der stolzen Weltmacht von vornherein sein gewaltiges: Bis hierher und nicht weiter! zuzurufen. Nebukadnezar konnte und musste Jerusalem bezwingen, den Tempel zerstören, den Thron Davids stürzen, aber den Geist der Weissagung vermochte er nicht an seinen Triumphwagen zu fesseln, der sich in Israel erwies.

So ließ der Gott des Himmels den geistig bedeutenden, hervorragend begabten Monarchen auf seinem Lager, da er nachgedacht hatte, welchen Ausgang wohl die junge Weltmacht nehmen werde, welche er hatte gründen dürfen, ein Traumgesicht sehen, das einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf des Königs Gemüt machte. Es ängstigte ihn. Aber beim Erwachen macht er die beschämende Entdeckung, dass ihm der Traum entschwunden ist, er kann ihn gedächtnismäßig nicht wiedergeben. Das ist ja wohl an sich nicht so sehr Seltenes bei uns Menschen, muss aber gerade in diesem Fall für einen Menschen vom geistigen Kaliber eines Nebukadnezar besonders demütigend gewesen sein, der noch ein jugendfrischer Mann war.

Aber der König besinnt sich, dass er ja eine ganze auserlesene Schar von bedeutenden Schriftkundigen, Wahrsagern, Sterndeutern und Zauberern in seinem Reich habe, die würden ihm gewiss aus aller Verlegenheit helfen können. So werden sie gerufen und vor ihn gebracht. Eine imponierende Versammlung mag es gewesen sein. Denn wir haben bei jenen Leuten nicht an herumstreichende, der Polizei scheu aus dem Wege gehende Zigeunerbanden, oder auch nur an mehr oder

minder fragliche spiritistische Medien zweifelhaften Charakters zu denken, deren Gewerbe nicht gerade zu den empfehlenswertesten gehört. Das waren Männer von unzweifelhaft bedeutender Geistesbildung, von tiefer Einsicht in Natur- und Geisteskräfte, Männer, die an Begabung, Bildung und Ansehen heute mit Professoren und Fachmännern auf dem Gebiet der Naturkunde und Philosophie rangieren würden, und die schon wegen ihrer vermuteten intimen Beziehungen zu den Gottheiten im höchsten Ansehen standen.

Deutlich gibt ihnen der Monarch zu verstehen, um was es sich handelt. Sie sollen dem König sagen, was ihm geträumt hatte. In tiefer Ehrerbietung geben sie dem König zur Antwort, er möge ihnen nur den Traum erzählen, so wollten sie ihm die Deutung sagen. Darüber gerät der König in nicht geringe Aufregung. Für seine Vorstellung ist das ungereimt. Denn die Götter geben doch die Träume, so folgert er, also ist es doch ganz selbstverständlich, dass ihre anerkannten Diener und Priester von ihnen auch den Inhalt des einmal gegebenen Traumes und dazu auch die Deutung erlangen könnten.

Er scheint zu argwöhnen, dass dahinter irgend ein böses Komplott stehe, ihm den ihnen wohlbekannten, vielleicht staatgefährlichen Inhalt des Traumes vorzuenthalten. Es wäre ja nicht das erste Mal in der Geschichte gewesen, dass sich die Priesterschaft gegen den Thron erhoben und verschworen hätte. Und die Kunde eines solchen von den Göttern gesandten bedeutsamen Traumes, der gewiss Bezug haben musste auf den ferneren Bestand seines Reiches, war in den Händen von Verschwörern oder Feinden gar gefährlich und unter keinen Umständen zu ertragen.

Was daher auf den ersten Blick als eine ganz unerklärliche tyrannische Heftigkeit erscheint, bekommt so ein etwas anderes, verständlicheres Gesicht.

So droht er denn mit den ärgsten Strafen, wenn sie ihm verheimlichen, aber mit hohen Belohnungen und Ehrungen, wenn sie ihm offen heraus sagen, was er geträumt und was sein Traum zu bedeuten habe. Sie aber können eben nicht anders, als noch einmal ruhig zu wiederholen: Der König sage seinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten.

Nun aber scheint dem König die ganz andere Möglichkeit aufzugehen, dass nämlich bei seinen Wahrsagern und Weisen

von übernatürlicher Einsicht in verborgene dinge und Zusammenhänge überhaupt keine Rede sei, dass seine ganze Vorstellung, die er doch durch seine Erziehung unter den Händen von ihresgleichen sich zu eigen gemacht, auf Lug und Trug beruhe. Nun sagt er: Sagt mir den Traum, damit ich weiß, dass ihr mir auch die Deutung kundtun könnt. Denn soviel gesundes Urteil hat er, wenn es Götter gibt, die einem Priester oder Weisen einen Traum mitteilen können, der dem entfallen ist, der ihn geträumt, dann können diese Götter auch Dritten die richtige Deutung geben.

Darauf die Chaldäer: Es ist kein Mensch auf Erden, der kundtun könnte, was der König befiehlt. Deshalb hat auch nie kein noch so mächtiger König dergleichen je von einem Schriftkundigen, Wahrsager oder Chaldäer verlangt. Denn die Sache, die der König verlangt, ist schwer. Es ist auch kein anderer, der es dem König kundtun könnte, ausgenommen die Götter, deren Wohnung nicht bei den Sterblichen ist. Das war ja ein ehrliches Geständnis ihres gänzlichen Unvermögens. Und dahin sollte und musste es kommen im Rat des Allerhöchsten. Unser Gott weiß wohl, wie er die Menschenkinder zur Bankrotterklärung bringt, die früher oder später jeder machen muss, damit Er allein gerechtfertigt bleibe in allem seinem Tun.

Dem König aber bestätigt diese Erklärung seine allerschlimmsten Befürchtungen. Er sieht sich düpiert auf der ganzen Linie. Und nichts ist seinem stolzen Geist empörender und unerträglicher, als sich so hinters Licht geführt zu sehen. Daher das furchtbar strenge und doch nicht ungerechte Urteil des Todes über die ganze Sippe der Chaldäer, Wahrsager und Zauberer, zu welchen natürlich auch unser Daniel und seine Gefährten gezählt wurden.

Und auch das musste so kommen, damit sich der große und herrliche Gott Israels umso sieghafter offenbaren und erweisen konnte. Denn die Gefahr des eigenen Lebens trieb diese Jünglinge ins Gebet, und das gab ihrem Gott die Gelegenheit, sich als ein Gott zu erzeigen, der Gebete erhört. Woraus der Heilige Geist die Folgerung zieht: darum kommt alles Fleisch zu dir Psalm 65, 3.

2. Gebet, Erhörung und Danksagung

V. 14-23: Da trat Daniel alsbald dem Arioch, dem Obersten der Leibwache des Königs, welcher ausgegangen war, die Weisen zu töten, mit klugen und verständigen Worten entgegen. Er hob an und sprach zu Arioch, dem Bevollmächtigten des Königs: Warum ist dieser beschleunigte Befehl vom König ausgegangen? Da erklärte Arioch dem Daniel die Sache sofort. Daniel aber ging und erbat sich vom König, dass er ihm Frist geben möchte, so wolle er dem König die Deutung sagen. Darauf zog sich Daniel in sein Haus zurück und teilte seinen Mitverbündeten Hananja, Misael und Asarja die Sache mit, auf dass sie Erbarmen erflehen möchten von dem Gott des Himmels wegen dieses Geheimnisses, damit nicht Daniel und seine Mitverbündeten samt den übrigen Weisen zu Babel umkämen.

Hierauf wurde Daniel in einem Gesicht des Nachts das Geheimnis offenbart. Da pries Daniel den Gott des Himmels. Daniel hob an und sprach: Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn sein ist beides, Weisheit und Macht. Er führt andere Zeiten und Stunden herbei. Er setzt Könige ab und setzt Könige ein. Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er offenbart, was tief und verborgen ist. Er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht. Dir, dem Gott meiner Väter, sage ich Lob und Dank, dass du mir Weisheit und Kraft verliehen und mir jetzt kundgetan hast, was wir von dir erbeten haben; denn du hast uns die Sache des Königs kundgetan!

Was uns zunächst an Daniel wohltuend berührt, ist seine ruhige Besonnenheit angesichts der drohenden Lebensgefahr. Seine Seele ruhte in dem Gott, den er schon früher erprobt hatte. Ohne ängstlich banges Sorgen tritt er dem beauftragten Vollstrecker des königlichen Befehls zur Tötung aller Chaldäer und Weisen mit klugen und verständigen Worten entgegen. Der gibt ihm auch bereitwillig Auskunft. Daraufhin geht Daniel zum König selbst, der ihm gewiss wohlgesinnt war und erbittet einen Aufschub in der Vollstreckung des Todesurteils auf Grund der Erklärung, er wolle dem König die Deutung seines

Traumes sagen. Das mochte dem erzürnten Monarchen wohl als Vermessenheit erscheinen, aber er gewährt die Frist.

Wie aber konnte Daniel so zuversichtlich dem König ein solches Versprechen geben? Nur weil er seinen Gott kannte. Hatten seine ehemaligen Lehrer und Vorgesetzten vor dem König eingestanden, was er fordere, könne kein Wahrsager oder Chaldäer leisten, sondern nur die Götter, die bei den Sterblichen nicht wohnen, daher für letztere nicht erreichbar seien,

So hatte Daniel einen anderen Gott, den Gott, der sich je und je seinem Volk offenbart, der unter seinem Volk gezeltet und mit ihm durch die Wüste gezogen war, der seine Macht unter den Nationen erwiesen hatte und der seinem noch so ungehorsamen und abtrünnigem Volk nie geschwiegen, sondern gerade in seinem tiefsten Verfall am eindringlichsten und tröstlichsten geredet hatte. Dies war Daniels Gelegenheit, in einfachster und wirksamster Weise dem gewaltigen und so bitter getäuschten Nebukadnezar den allein wahren, lebendigen Gott Israels zu bezeugen, der die Seinen auch im Angesicht der Gefahr des Todes mit großer Zuversicht erfüllt.

Die gegebene Frist aber benutzt er, seine Mitverbündeten und natürlich auch Mitverurteilten in sein Haus zu laden und mit ihnen den Gott des Himmels um Erbarmen anzuflehen wegen dieses Geheimnisses. Ein laut redendes Beispiel, dass echter und lebendiger Glaube nicht träge und müßig die Hände in den Schoß legt und erwartet, dass die Dinge von selbst geschehen sollen. Wahres Gottvertrauen treibt die vertrauende Seele ins Gebet, in die innigste Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, in die tiefste Abhängigkeit und Beugung vor ihm. So zuversichtlich er dem König versprochen, ihm die Deutung seines Traumes zu sagen, so wenig erwartet er es von sich selber. Er erwartet alles von seinem Gott. Und, wie die Schrift sagt, das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten.

Auch denkt er nicht daran, sich seiner Gefährten zu entschlagen und die Sache allein vor Gott zu vertreten. Beim König mochte er allein um Frist bitten. Bei seinem Gott müssen die mit heran, die samt ihm die gleiche Aufgabe haben, ihren Gott im fremden Land zu bezeugen. Teilen sie die Schmach seines Volkes, so sollen sie auch die Freude teilen, die ihnen aus der gemeinsamen Errettung durch das Erbarmen

Gottes erwachsen wird. Man sieht, was für köstliche Frucht die so viel- versprechende Blüte des Gottvertrauens (Kap. 1) bei diesen noch so jungen Gottesstreitern gezeitigt hatte. Davon können manche Christen, die eine lange Erfahrung hinter sich haben, noch viel lernen.

Und ganz, wie es Daniel erwartet und erfleht, so geschah es, es wird ihm derselbe Traum, den der König geträumt und vergessen, in einer Nacht offenbart. Nur entdeckt der junge Prophet am andern Morgen nicht wie der König, dass ihm der Traum wieder entgangen sei. Und was ist Daniels nächster Schritt? Wie muss ihm das Herz erbebt haben vor unbeschreiblicher Freude! Wie mag es ihn getrieben haben, das zuallererst seinen Freunden und Mitbettern zu erzählen, oder sofort zu Arioch zu eilen? Aber nein! Sein erstes Geschäft ist, seinem Gott Dank, Preis und Anbetung darzubringen. Alles andere kann warten, dies nicht. Das Ziel göttlicher Offenbarungen, die uns geschehen, ist nicht in erster Linie die Bereicherung unseres Wissens, vermehrte Einsicht und Verstand in den Dingen Gottes; sondern Gott will Anbeter , die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeteten. Das tat Daniel nun.

Das Dankgebet Daniels ist mustergültig und von einer erstaunlichen Tiefe. Er hebt an: Gepriesen sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! In diesen Einleitungsworten liegt das hohe Thema, das nun in siebenfacher Weise begründet und ausgeführt wird. Die edelste, höchste Form des Verkehrs mit dem Allerhöchsten bleibt die Anbetung, der Lobpreis seines Namens.

1. Denn sein ist beides, Weisheit und Macht. Weisheit ist eine der erhabensten Eigenschaften Gottes. Sie umschließt nicht nur seine Allwissenheit, d.h. sein absolutes Wissen von allem, das überhaupt war und ist und sein kann oder sein wird, sondern sie ist es, vermöge deren er stets die edelsten, vollkommensten Ziele erwählt und zu ihrer Erreichung die besten, wirksamsten, unfehlbarsten Mittel ergreift. Sie ist sein Vermögen, aus den Baumaterialien seiner unbegrenzten Erkenntnis das vollendete Gebäude des Weltenalls zu planen und zu konstruieren, also dass es in all seinen Teilen seine eigene Vollkommenheit wiederstrahlt. Wie es Ps. 19 fasst: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.

Gepaart mit vollkommener Weisheit ist ebenso unbegrenzte Macht, wodurch die Ausführung alles dessen garantiert ist, was Gott sich in seiner Weisheit vorgesetzt hat zu tun. Wäre Gott sich des unfehlbaren Erfolges seiner Absichten und Pläne nicht schlechthin gewiss, so wäre es unweise von ihm, davon zu reden, er müsste dann erst den Ausgang abwarten. Nur ein Gott, dem Weisheit und Macht ohne Maß und Schranke eignet, kann Weissagungen ergehen lassen, die sich über Äonen erstrecken, die Himmel und Erde umfassen mit allem, was darinnen ist, mit Berücksichtigung aller Möglichkeiten des Verhaltens seiner Geschöpfe gegen ihn.

2. Er führt andere Zeiten und Stunden herbei. Er setzte Lichter an der Himmelfeste zur Unterscheidung von Tag und Nacht, die zur Bestimmung der Zeiten und der Tage und Jahre dienen. Er ist der Schöpfer der Äonen Hebr. 1,2; 11,3, welche alle dem einen großen Zweck dienen, die allmächtige, planmäßige Entfaltung der Herrlichkeiten dessen zu ermöglichen, den er gesetzt hat zum Erben über alles. Er hat die Geschicke und damit die Geschichte aller Völker und jedes einzelnen Wesens in seiner Hand und Kontrolle. Der Wechsel und Wandel der Zeiten wird von ihm und nicht von den Menschen bestimmt, ohne dass dabei der sittlichen Verantwortlichkeit seiner Geschöpfe im Geringsten Gewalt angetan würde. Gerade die Beschränktheit des Wissens und Könnens der Geschöpfe bedeutet ein wesentliches Moment ihrer Verantwortlichkeit.

3. Er setzt Könige ab und setzt Könige ein. Denn er ist der König der Könige und der Herr aller Herren. Was ist menschliche Größe gegenüber seiner Majestät? Was bedeuten Kriegsheere und gewaltige Waffentaten, wenn der Herr, der starke Gott, dem Regiment eines Königs sein Ziel gesteckt hat? Davon macht sogar das Königreich seines eigenen auserwählten und geliebten David keine Ausnahme. Denn also erging das Wort des erzürnten Gottes Israels an den gottlosen Frevler, den Fürsten Israels: fort mit dem Turban, herunter mit der Krone! . . . Zunichte, zunichte, zunichte will ich sie machen. Sie soll auch nicht mehr sein, bis der kommt, der das Recht darauf hat, dem werde ich sie geben Hes. 21,31.32. Und danach ist es geschehen und geblieben bis auf diesen Tag, und so wird es bleiben, bis dass Jahwe Gott seinem Sohn Jesu das Königreich seines Vaters David wieder aufrichten und geben

wird, wie er gesagt hat durch seinen Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward Lk. 1,32.

In diesen einfachen Worten liegt mehr wahre Geschichtsphilosophie, als Menschen in dicken Bänden zusammenschreiben mögen. Und diese Geschichtsphilosophie hat den unbestrittenen Vorzug vor aller anderen, so dass sich nach ihr wirklich alle andere auf Erden vollzieht.

4. Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Die Erkenntnis und Beherzigung dieser Worte würde unendlich viel Dünkel und Wissensstolz bei den Menschenkindern verhindert haben. Daniel selbst hatte gar köstliche Proben davon erhalten, trotz seiner großen Jugend. Weisheit und Verstand gehören zu den wertvollsten Gaben Gottes an uns. Aber wehe, wenn wir vergessen, dass wir nur Empfänger und niemals Erzeuger dieser Gaben sind oder werden können. Ohne solche demütige Einsicht würde Daniel samt seinen Gefährten niemals das Geheimnis des Königs erfahren haben. Aber weil sie sich von Gottes Barmherzigkeit allein abhängig wussten, ward ihnen das Geheimnis offenbart, an welchem alle stolze menschliche Weisheit bankrott geworden war. Was wird das einmal für eine Erlösung und Befreiung sein, wenn die gesamte Weisheit und Gelehrsamkeit der Menschen unter dem Himmel allein dem die Ehre geben wird, der den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand gibt, wenn alles menschliche Wissen und Können nur noch das eine Ziel kennen wird, nicht Selbstverherrlichung, sondern Verherrlichung des großen Gottes, Schöpfers und Herrn. Das gehört auch zu der Aufgabe dessen, der gesagt hat: Siehe, ich mache alles neu! Und er ist der Aufgabe gewachsen. Es wird eine neue Wissenschaft, eine neue Gelehrsamkeit geben, an der Gott selbst seine Freude haben wird.

5. Er offenbart, was tief und verborgen ist. In diesem kurzen, inhaltreichen Satz liegt wie in einem Saatkorn eingekapselt, was Paulus später der Gemeine eröffnen darf, die Christus sich durch sein Blut erworben und die der Vater bestimmt hat zu dessen „Fülle“. Ihr gilt: Der Geist, der in euch wohnt, der ein Geist der Herrlichkeit und Christi ist, erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes; und was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch in irgendeines Menschen Herz

gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieb haben und hat es uns offenbart durch seinen Geist 1. Kor. 2,9.10. Es ist zum Staunen, mit welcher Klarheit und Bestimmtheit der Geist Christi, der auch in diesem noch so jugendlichen Propheten war, ihm bereits die festen Umrisse großer, grundlegender Wahrheiten zeigen konnte. Spätere Gottesoffenbarung in dem Sohne Gottes und in dem von ihm gesandten Heiligen Geist erschließt diese Wahrheiten nur in größerer Mannigfaltigkeit und Ausführlichkeit. Aber die Grundzüge liegen hier deutlich vor unserm erleuchteten Auge. Aus diesem Urquell göttlicher Gedanken hat der sein Leben lang geschöpft, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes, und der uns das offenbarte, prophetische Wort des Vaters verkörpert. Er ist das Wort – Fleisch geworden.

6. Er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht. Nicht nur wohnt Gott in einem Licht, das (Menschen) unzugänglich ist, sondern das Licht ist bei ihm zu Hause, er ist seine Urquelle, der alles Licht überhaupt entstammt. Johannes (I. 1,5) bezeugt von ihm, dass Gott Licht ist und in ihm ist keine Finsternis. Und in seinem Evangelium (1,9) spricht er von dem wahrhaftigen Licht, das alle Menschen erleuchtet, als in die Welt kommend. (oder gekommen).

Dem voran steht aber hier noch ein weiteres, sehr bedeutsames Zeugnis: Er weiß, was in der Finsternis ist. Das kann wohl nicht weniger bedeuten, als dass er die Finsternis vollkommen beherrscht, sie ist ihm unter allen Umständen dienstbar, sie enthält oder birgt nichts, das ihm entgehen könnte, dessen Dasein sich ihm entzöge, dessen Wirksamkeit für ihn unberechenbar oder gar unkontrolliert wäre. Schon der Psalmist hat erkannt: Auch Finsternis ist vor dir nicht finster, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht (139,12). Der gläubigen Gemeine aber wird eins der kostbarsten Geheimnisse göttlichen Waltens offenbart, wenn ihr gesagt ist: Alles, was offenbar, das heißt vom Licht gestraft wird, das ist Licht Eph. 5,13. Wo bleibt demgegenüber in Gottes weitem großen All noch Raum für ein unzerstörbares, unauflösliches Reich der Finsternis, der Sünde, der Lüge, des Verderbens, des Todes? Der Tag der Offenbarung wird und muss ihm für immer ein Ende bereiten.

**7. Dir, dem Gott meiner Väter, sage ich Lob und Dank,
dass du mir Weisheit und Kraft verliehen und mir jetzt
kundgetan hast, was wir von dir erbeten haben; denn
du hast uns die Sache des Königs kundgetan!**

Wir lassen es dahingestellt sein, ob Daniel sich über die volle Tragweite „dieser Sache des Königs“ im ganzen Umfang Rechenschaft zu geben imstande war, wie es uns heute möglich ist, nachdem uns die bisherige Erfüllung des Traumbildes bereits gezeigt hat, in welch weiten Bahnen sich die Züge dieses Traumbildes bewegt haben, Bahnen, deren Ende und Ablauf heute noch nicht erreicht noch berechenbar sind. Wohl aber hat der Geist der Danksagung und Anbetung ihn richtig geleitet, der ihm solche Worte in Herz und Feder gab.

Wie kläglich nimmt sich doch angesichts solcher Geistesweisungen jeder „gelehrte“ Versuch aus, dieses Buch als eine fromme Täuschung zu brandmarken und ihm allen Wert als wirkliche Prophetie abzusprechen. Da gilt auch das Wort: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Aber auch jenes Gebet des Herrn für seine Feinde: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Daniel vor dem König

V. 24: Eben deshalb ging Daniel zu Arioch, welchen der König bestellt hatte, die Weisen von Babel umzu bringen; er nahm ihn beiseite und sprach zu ihm: Bringe die babylonischen Weisen nicht um! Führe mich zum König, so will ich ihm die Deutung verkündigen. Darauf führte Arioch den Daniel eilends zum König und sprach zu ihm also: Ich habe einen Mann gefunden unter den Gefangenen von Juda, der dem König die Deutung geben will! Der König antwortete und sprach zu Daniel, dessen Name Beltsazar heißt: Bist du der, welcher mir den Traum, den ich gehabt, und seine Deutung sagen kann? Daniel antwortete vor dem König und sprach: Das Geheimnis, nach welchem der König fragt, vermag kein Weiser, Wahrsager, Schriftkundiger oder Sterndeuter dem König kundzutun; aber es ist ein Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart; der hat dem König Nebukadnezar kundgetan, was in späteren Tagen geschehen soll.

Mit deinem Traum und den Gesichten deines Hauptes auf deinem Lager verhielt es sich so: Dir, o König, stiegen Gedanken auf, was in Zukunft geschehen wird. Mir aber ist nicht durch Weisheit, die in mir mehr als in allen Lebendigen wäre, dieses Geheimnis offenbart worden, sondern damit dem König die Deutung kund würde und du erführest, was dein Herz zu wissen wünscht.

Nun erst, nachdem Daniel seinem Gott den Dank geopfert hatte, eröffnet er dem Vollstrecker des gegen die Weisen ergangenen Todesurteils, dass er bereit sei, von dem König eine vollständige Aufhebung des Urteils zu erwirken, da er ihm die Deutung seines vergessenen Traumes verkündigen wolle. Arioch scheint gar kein Bedenken gehabt zu haben, diesem Ansinnen zu willfahren, so wenig er wohl imstande war sich vorzustellen, woher dem jüdischen Gefangenen solche Zuversicht gekommen sein mochte. Er eilt mit ihm zum König, während die Weisen in Babylon noch keine Ahnung hatten, dass ihnen Heil und Erlösung durch den jugendlichen Fremdling in ihren Reihen kommen sollte.

Ein langer, mühsamer Instanzenweg war auch nicht erst zu betreten wie in der komplizierten modernen Rechtspflege, sondern der Zugang zum Monarchen war offenbar nicht schwierig. Ohne weitere Umschweife teilt Arioch dem König das kaum Glaubliche mit, dass er einen Mann gefunden, und zwar unter den Gefangenen aus Juda, der dem König seinen Traum deuten wolle.

Aus des Königs Frage an Daniel, ob er der sei, der ihm den Traum und seine Bedeutung sagen könne, merkt man wohl die zweifelnden Bedenken, die aber in so glänzender Weise zum Schweigen gebracht werden sollten. Nebukadnezar sollte Dinge erfahren, wie sie ihm in seinem Leben noch nie begegnet waren. Der große Gott des Himmels wollte ihm einen Erweis seiner Machtvollkommenheit geben, der genügt haben sollte, ihn auf seine Knie im Staube zu bringen.

Daniels Antwort ist wieder so lauter, so demütig, so getragen von tiefster Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, dem er allein alle Ehre zuschreibt. In erster Linie muss sich der stolze Monarch sagen lassen, dass sein Ansinnen an seine Weisen durchaus unberechtigt und ungebührlich gewesen sei, wobei

Daniel ihm selber überlässt, sich Rechenschaft über die Tyrannei und Grausamkeit des Todesurteils zu geben, das er hatte ergehen lassen. Er muss es sich aus dem Munde des israelitischen Jünglings sagen lassen, dass alle gerühmte Weisheit seiner weisesten und gelehrtesten Chaldäer und Sterndeuter, Schriftkundigen und Wahrsager gänzlich ungenügend sei, die Gedanken und Offenbarungen des Gottes Daniels zu ergründen oder zu erfassen. Unter anderen Umständen würde eine solche Äußerung dem jungen, mutigen Zeugen wohl nicht so ruhig hingegangen sein. Aber der König hatte nichts darauf zu entgegnen, Daniel hatte die Tatsachen ganz auf seiner Seite. Das erkannte Nebukadnezar wohl.

Aber es ist ein Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart. Den bezeugt ihm mit großer Freudigkeit dieser Gefangene aus Juda, der um die Missetat seines Volkes in die Hände eben des Monarchen gegeben war, vor dem er nun stand. Je und je hat Jahwe selbst gegenüber den Göttern der Nationen seinen Ruhm darein gesetzt, dass er allein der Gott sei, der Zukünftiges offenbaren könne. „Sie mögen hervortreten und uns anzeigen, was begegnen wird! Wie fängt es an? Saget her, so wollen wir Acht geben, um seinen Ausgang zu erkennen; oder lasst uns hören, was kommen wird! Saget uns, was hernach geschehen wird, so werden wir erkennen, dass ihr Götter seid“, ruft der Prophet Jesajas herausfordernd den falschen Propheten, den Dienern der Götzen zu (41,22-23). Gottes eigenes Urteil über Wert und Bedeutung der Weissagung zur Erkenntnis seiner Macht und Gottheit sollte denen unter uns zu denken geben, die geneigt sind, vom Boden ihres Erfahrungschristentums aus von der Prophetie als solcher gering zu denken. Denn keine noch so reiche persönliche Erfahrung kann jemals das Maß dessen erreichen, was die göttliche Weissagung in sich schließt.

Was bot sich doch hier diesem bedeutenden Monarchen, dem der Gott des Himmel eine Stellung angewiesen wie wenig Sterblichen, für eine Gelegenheit, seine ganz Politik und Reichsverwaltung in die Hände des allmächtigen und allwissenden Gottes zu legen. Es ist gar nicht auszudenken, was der Lauf der Weltgeschichte geworden wäre, wenn Nebukadnezar sich schon jetzt den Zügen göttlicher Güte und Freundlichkeit

geöffnet hätte. Der Gott des Himmels lässt es nicht an Entgegenkommen fehlen.

Gleich aus den nächsten Worten Daniels bekommt der König zu vernehmen, dass Daniel den Mund nicht zu voll genommen; denn derselbe eröffnet ihm, wie es überhaupt zugegangen sei, dass er jenen vergessenen Traum bekam. Der Gott Daniels gibt ihm zu erkennen, dass er auch die geheimsten Gedanken des Herzens zu lesen vermag. Das ging noch weit über das Maß dessen hinaus, was Nebukadnezar von seinen Weisen gefordert hatte. Eine solche Zumutung hätte er sogar an sie nicht zu stellen gewagt.

Mit fast beispiellosem Schnelligkeit war es dem noch jungen Monarchen und Heerführer gelungen, den steilen Gipfel wirklicher Weltherrschaft zu erklimmen. Er bekundet einen ernsten Geist, dass er sich auf seinem Lager in stiller Stunde mit der Frage beschäftigte, was wohl einmal nach seinem Tode aus dem großen Reich werden sollte, das er erkämpft. Da knüpft der Herzenskündiger an, um ihm kundzutun, was geschehen werde.

In diesen einfachen Worten liegt das ganze, Jahrtausende umfassende Programm, das der Gott des Himmels in den engen Rahmen eines einzigen Traumes zu bannen verstand. Die seit jenen Tagen verflossenen drei ein halb Jahrtausende haben den Inhalt dieser einzigartigen Weissagung noch nicht erschöpft, und niemand kann bestimmt sagen, wie lange unser Gott noch brauchen mag, um die letzten Züge dieses Traumgesichtes zu verwirklichen in der Geschichte der Völker. So gewiss aber alle bisherige Geschichte die Genauigkeit und Richtigkeit dieser prophetischen Geschichtsprognose bestätigt hat, so unfehlbar wird Gott auch sein Programm zu Ende führen. Es wird dabei bleiben: Gott hat kundgetan, was geschehen wird. Darin ist ihm kleiner gleich.

In den noch übrigen Worten lehnt Daniel jedes Verdienst seinerseits in der ganzen Angelegenheit ab. Es war nicht seine Weisheit, die ihn befähigt hatte, dem König diesen Dienst zu leisten, es war sein Gott, der dem König die Wünsche seines Herzens offenbaren wollte. Daniel will nichts weiter sein als ein treuer Diener und Zeuge, ein brauchbares Gefäß zu Ehren seines Herrn und Gottes, dem er vertraut hatte.

Der Traum und seine Deutung

V. 31-45: Du, o König, sahst, und siehe, ein erhabenes Standbild. Dieses große und außerordentlich glänzende Bild stand vor dir und war furchtbar anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von gutem Golde, seine Brust und seine Arme von Silber, sein Bauch und seine Lenden von Erz, seine Schenkel von Eisen, seine Füße teils von Eisen und teils von Ton. Du sahst zu, bis ein Stein sich losriß ohne Hände und das Bild an seine Füße traf, die von Eisen und Ton waren und sie zermalmte. Da wurden zugleich das Eisen, der Ton, das Erz, das Silber und das Gold zermalmt, und sie wurden wie Spreu der Sommertennen. Und der Wind verwehte sie dass keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Der Stein aber, der das Bild zertrümmert hatte, wurde zu einem großen Berg und füllte die ganze Erde.

Das ist der Traum; nun wollen wir vor dem König auch seine Bedeutung sagen: Du, o König, bist ein König der Könige, da dir der Gott des Himmels königliche Herrschaft, Reichtum, Macht, und Glanz gegeben hat; und überall, wo Menschenkinder wohnen, Tiere des Feldes und Vögel des Himmels, hat er sie in deine Hand gegeben und dich über sie alle zum Herrscher gemacht; du bist das goldene Haupt! Nach dir aber wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer als du. Und das nachfolgende dritte Königreich, das eherne, wird über die ganze Erde herrschen. Das vierte Königreich aber wird so stark sein wie Eisen; ganz so, wie Eisen alles zerschmettert, so wird es auch jene alle zermalmen und zerschmettern. Dass du aber die Füße und Zehen gesehen hast teils aus Töpferton, teils aus Eisen, bedeutet, dass das Königreich sich zerspalten wird; aber es wird etwas von der Festigkeit des Eisens darinnen bleiben, gerade so, wie du gesehen hast Eisen mit Tonerde vermischt. Und wie die Zehen seiner Füße teils von Ton waren, so wird auch das Reich zum Teil widerstandsfähig und zum Teil zerbrechlich sein. Dass du aber Eisen mit Tonerde vermengt gesehen hast, bedeutet, dass sie sich zwar durch Verheiratung mischen, aber doch nicht aneinander haften werden, wie sich ja Eisen mit Ton

nicht vermischen lässt. Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das ewiglich nie untergehen wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk übergehen; es wird alle jene Königreiche zermalmen und ihnen ein Ende machen; es selbst aber wird ewiglich bestehen; ganz so wie du gesehen hast einen Stein sich von dem Felsen loslösen ohne Handanlegung, der das Eisen, das Erz, den Ton, das Silber und das Gold zermalmte, so hat der große Gott dem König kundgetan, was nach diesem geschehen soll. Das ist wahrhaftig der Traum und seine Bedeutung!

Damit sind wir bei dem großen Hauptthema dieses ganzen prophetischen Buches angelangt. Keine andere prophetische Schrift kann in diesem Stück mit dem Buch Daniel verglichen werden, denn keine bietet in so präziser, kompakter Weise eine so weitreichende, den ganzen Lauf der Weltreiche bestimmende und umschließende Einzelweissagung. Denn auch der zweite Teil dieses Buches, der uns die Gesichte bringt, welche Gott seinem Propheten selbst gab, bringt keinen neuen Stoff, sondern stellt nur die bisher gegebenen Weissagungen in ein ganz anderes Licht, zeigt sie von einer anderen Seite, von der des zukünftigen Gottesreiches. Das gibt dem Buch Daniel eine wunderbare Einheitlichkeit. Der Gott des Himmels hat uns in demselben nicht nur einen kurzen, knappen und doch durchweg umfassenden Abriss der ganzen Weltgeschichte bis zur Offenbarung des zukünftigen Reiches Jesu Christi auf Erden gegeben, sondern er hat uns auch den einzig zuverlässigen Schlüssel in die Hand gegeben zum richtigen Verständnis der Geschichte nach den inneren Gesetzen ihres Werdens.

Von hier aus verstehen wir auch, dass des Menschen Sohn, der den Geist der Weissagung ohne Maß besaß, einen so ausgiebigen Gebrauch in seinen eigenen Zukunftsreden gerade von diesem prophetischen Buch gemacht hat. Und ebenfalls, dass das letzte prophetische Buch des Neuen Testaments durchaus unverständlich bleiben muss ohne eine genauere Bekanntschaft mit Daniel.

Auch das versteht man, dass eine Schriftauslegung, die glaubt, das Buch Daniel sei weiter nichts als eine fromme Fälschung aus der Makkabäerzeit, sich damit als gänzlich unfähig

richtet, uns wirklich in die Gedanken Gottes in seinem festen, prophetischen Wort einzuführen. Denn unser Buch bleibt stets einer der Hauptschlüssel zu einem wahren geistlichen Verständnis der Wege Gottes mit den Menschenkindern. Die ganze geschichtliche Erscheinung Christi, seine Lehre vom Königreich der Himmel, seine Zukunftslehre insonderheit, können niemals richtig verstanden werden ohne die grundlegenden Unterweisungen, die uns Daniel zu geben hat.

* * *

Nun zu dem Traumbild selber. Es zeichnet sich durch große Einfachheit und entsprechende Deutlichkeit aus. Vor dem schlafenden Monarchen steht ein kolossales menschliches Standbild, das sich aus verschiedenen, ihrem Werte nach geordneten Metallen zusammensetzt. Beachtenswert ist dabei zunächst, dass der große Gott dem heidnischen König das ganze Bild in der erhabenen, nur ins Kolossale gesteigerten Gestalt eines menschlichen Leibes vorführt. Es muss in der menschlichen Leiblichkeit eine ungemein hohe Anpassung liegen zur Darstellung der bedeutendsten, weittragendsten Gottesgedanken. Schon in ihrer Schöpfung aus dem Staub der Erde zu einem Ebenbilde und Gleichnis des unsichtbaren Gottes liegt das angedeutet. Den höchsten Ausdruck findet diese wohl in dem, in welchem die ganze Fülle Gottes leibhaftigwohnt, und in seinem Leibe der Gemeine, die seine Fülle ist.

Bei einem Vergleich mit den Gesichten, die später im Kap. 7 ff. dem Propheten selbst gegeben werden, fällt sofort auf, dass derselbe prophetische Gegenstand, die Charakteristik und zukünftige Gestaltung der verschiedenen Weltreiche dem Daniel unter dem Bilde von mehr oder minder gräulichen Tiergestalten gezeigt werden. Also woht auch der Tierwelt etwas inne, das sie befähigt, in dieser veranschaulichenden Weise verwendet zu werden. Woher nun aber diese Verschiedenheit im göttlichen Verfahren? Warum schaut der heidnische Monarch den Verlauf dessen, was geschehen soll, in der humangen Form, der Prophet Gottes aber in der bestialischen?

Unzweifelhaft trägt alles menschliche Geschehen auf Erden einen Doppelcharakter, einen höheren, edleren, menschlichen und einen niederen, tierischen. War es ja auch ein Tier des Feldes, dessen sich der Satan bedienen durfte als Organ zur

Verführung des ersten Menschenpaars. Und so liegt es nahe, dass Gott dem heidnischen König dieselbe Sache von der Seite zeigt, für die allein er ein Verständnis hatte und seinem geisterfüllten Propheten von der, die ihm der Geist Christi, der in ihm war, offenbaren konnte.

Aber es mag auch noch ein anderes Moment mit in Betracht kommen, nämlich der Umstand, dass die ganze zukünftige, bis auf den Tag des Menschenohnes reichende „Zeit der Nationen“, die ja das Thema ist, das Gepräge menschlicher Größe, menschlichen Glanzes und menschlicher Errungenschaften an sich tragen, d.h. so recht eigentlich „des Menschen Tag“ sein sollte. Dazu passt auch, dass sich der menschliche Koloss aus kalten, fühllosen, aber sehr bildsamen Metallen zusammensetzt, d.h. aus Stoffen, an welchen sich vornehmlich menschliches Können und menschliche Leistung betätigen in Werken der Kunst und Kultur. (Damit soll aber diesen Metallen keineswegs ihre prophetisch-bildliche Bedeutung festgesetzt sein, die nach unserer Auffassung vielmehr in etwas ganz anderem besteht, wie wir noch zeigen werden.)

Während derträumende Monarch diesem erhabenschrecklichen Bild zuschaut, wie es so glänzend vor ihm steht, geschieht plötzlich etwas mit demselben. Es naht sich ihm von oben her ein einfacher Stein, der, ohne menschliche Handanlegung losgerissen, das gewaltige Bild trifft, und zwar an seinen Füßen, die von Eisen und Ton waren und sie zermaamt. Und nicht allein sie, sondern zugleich sämtliche Bestandteile des kolossalen Standbildes, und zwar so gründlich, dass sie wie Staub auf der Tenne wurden und der Wind sie verwehte, also dass keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Und dann geschieht ein großes Wunder mit dem Stein, der diesen furchtbaren Zertrümmerungsprozess vollzogen – er wird zu einem Berg, der das ganze Erdreich erfüllte.

Für die Bedeutung des Traumes sind wir keineswegs auf menschliche Weisheit oder Einsicht angewiesen, sondern der große Gott des Himmels selbst hat seinem Propheten den richtigen Schlüssel für eine solche gegeben, und er hat ihn uns überliefern dürfen. Ehe wir derselben näher treten, ist es gut, wenn wir uns noch einmal die Sachlage recht deutlich vergegenwärtigen, damit wir nicht mehr in dem Gesicht suchen, als es enthalten soll.

Eine der gefährlichsten Klippen bei der Auslegung der Prophetie ist nämlich die, dass man entweder subjektive Heilserfahrung oder geschichtlich gewordene Vorgänge in Verbindung mit dem Evangelium von Christo oder mit der christlichen Kirche aus ihr herauslesen möchte. Man hat sich einen zum Teil berechtigten Kanon zurecht gemacht, den man nun bei jeder Gelegenheit anwendet, einerlei, ob er passt oder nicht, so sagt man kurz: Das Alte Testament ist die Vorbereitung des Neuen, und das Neue die Erfüllung des Alten. Danach wird dann gedeutet und ausgelegt oder auch hineingelegt.

Nun sollte schon der eine Umstand jedem denkenden For-scher der Weissagung vieles sagen, dass im ganzen Buch Daniel keine einzige weibliche Figur erscheint, wie das z.B. bei dem Seher von Patmos der Fall ist. Das heißt, Daniel hat es durchaus nicht mit der Kirche, weder mit der wahren Gemeine der Gläubigen, noch mit den historischen Kirchenformen und Gestaltungen d.h. mit Weibern zu tun. Sie liegen gar nicht in seinem Gesichtsfeld. Wie sich aus der ganzen Vorgeschichte des Propheten und seines Verhältnisses zu dem ersten großen Weltmonarchen deutlich ergibt, ist die ganze Frage lediglich diese: für den König: was wird dereinst aus meinem gewalti-gen Weltreich? und für den Propheten Gottes und Israels: wann und wie kommt die Erfüllung der göttlichen Reichsge-danken auf Erden?

Auf diese beiden Fragen enthält dieser Traum bereits die durchschlagende Antwort. Sie lautet kurz und knapp: So lange die Weltreiche stehen, gibt es auf Erden kein Königreich der Himmel im prophetischen Sinn, sondern erst mit der völligen Beseitigung und Zertrümmerung der letzten Spuren des gro-ßen Kolosse kann das Königreich Gottes auf Erden kommen und zu dem die Erde erfüllenden Berg werden. Bis dahin bleibt die Welt, was sie ist – Welt. Sie durchlebt geschichtlich ver-schiedene Phasen und Formen der Weltherrschaft, die aber alle der Erde entstammen und ihr inneres Wesen niemals än-dern.

Die rein geistliche Seite des Reiches Gottes in Evangelium und Gemeine kommt dabei gar nicht in Betracht; denn wäh-rend noch so viele Menschen des Geheimnisses der Gottseligkeit und der Kräfte des Reiches Gottes in Gerechtig-keit, Friede und Freude im Heiligen Geist teilhaftig werden,

vollzieht sich darin von Jahrhundert zu Jahrhundert nur ein Prozess verborgener Lebenserweisungen, die von der Welt weder verstanden noch aufgenommen werden. Sie kennt sie nicht und sieht sie nicht.

Dass später im neunten Kapitel die erste Erscheinung des Messias in Niedrigkeit zur Verwerfung verheißen ist, hängt mit dem ganz andern Gesichtspunkt zusammen, unter welchem die späteren Gesichte dem Propheten gegeben werden. Dem heidnischen König wird auch nicht eine Andeutung gemacht von der Sendung des Heiligen Gottes zur Versöhnung der Welt durch sein Leiden und Sterben. Er schaut nur den Stein, der zum Berge wird, nachdem er alle bestehende menschliche Größe und Obrigkeit, Herrschaft und Gewalt auf Erden gewaltsam zerschlagen und zermalmt hat, dass man ihre Spur nicht mehr finden wird.

Unter dieser einfachen und gewiss jedem vorurteilsfreien Leser der Prophetie einleuchtenden Verwahrung wollen wir nun den Einzelheiten in diesem Traumbilde näher treten.

Ganz wie bei jenem großartigen Gesicht von den Totengebeinen des „ganzen Hauses Israel“, das Gott den Propheten Hesekiel schauen ließ, so hat auch hier der wahrhaftige Gott selber den einzigen zuverlässigen Kommentar gegeben für die unfehlbar richtige Erklärung der einzelnen Züge dieses erhaltenen Standbildes, welches Nebukadnezar gesehen, aber vergessen hatte.

Das Haupt dieses großen und sehr glänzenden Bildes war von gutem Golde. Die Deutung lautet: Du, o König, bist ein König der Könige, da dir der Gott des Himmels königliche Herrschaft gegeben hat und dich über Menschenkinder allenthalben, über Tiere des Feldes und Vögel des Himmels zum Herrscher gemacht hat: du bist das goldene Haupt. Damit ist offenbar, dass die höchste, vollendetste, unbeschränkte Herrschaft unter dem Himmel von Gott selbst als die goldene gewertet ist. Das findet seine natürliche Erklärung darin, dass unumschränkte Herrschaft das Vorrecht des Allerhöchsten selber ist. Die dem Menschen, seinem Ebenbilde, vertraute Repräsentation muss dem entsprechen. Das kommt ja auch bei der Erschaffung des Menschen bereits zum Ausdruck, wo wir lesen: Wir wollen Menschen machen, die da herrschen. Das gehört mit zum göttlichen Ebenbild. Die tiefe Tragik der Ge-

schichte ist ja die, dass dieses angestammte Herrscherbe-wusstsein sich im Menschen unbedingt durchsetzen will, aber, wie es ja auch nicht anders geschehen kann bei der gründlich verkehrten Ichheit des Menschen, auf Kosten der Freiheit und des Lebens seiner Mitmenschen.

Die Minderwertigkeit der weiterhin im großen Standbild verwendeten Metalle ist bezeichnend für die Abschwächung und Beschränkung der absoluten Herrschaft des ersten „golden“ Monarchen. So geht es durch Silber, Erz und Eisen hinab zum gemeinen Ton, mit Eisen gemengt. Das goldene Haupt repräsentiert also das göttliche Ideal, wie es sich ja auch einmal verwirklichen wird in dem Königreich des Menschensohnes, dessen heiliger Machtwille allein und unbedingt maßgebend sein wird für alle und für alles, was ihm der Vater unter seine Füße gegeben hat. Und während er ja wohl seine Mitregenten haben wird, sind das doch nur solche, die tatsächlich Glieder seines Leibes sind, die sich ihres Eigenwillens vollständig und für immer begeben haben, und für die nur noch sein Wille gilt. Darum trägt er erst wieder mit Recht den „goldenen“ Titel „König der Könige“ und „Herr der Herren Off. 19,16.

Es ist sehr bezeichnend, dass die menschliche Wertschätzung der absoluten, ganz unumschränkten Machtbefugnis genau den umgekehrten Weg gegangen ist, wie die hier im großen Standbilde gezeichnete Abstufung. Hier geht es vom goldenen Absolutismus, der „tötete, wen er wollte, leben ließ, wen er wollte, erhöhte, wen er wollte, erniedrigte, wen er wollte, und vor dem alle Völker, Stämme und Zungen zitterten und bebten“ Dan. 5,19, bis hinab zum Ton oder Lehm der allgemeinen Volksherrschaft oder Demokratie. während die geschichtliche Entwicklung namentlich der letzten paar Jahrhunderte ein immer sieghafteres Fortschreiten des Gedankens der Volksherrschaft im Parlamentarismus und in der überhandnehmenden Bildung von Republiken aufweist. Fast alle großen Kulturvölker der Erde erblicken darin das Herannahen des wahren „golden“ Zeitalters“, da nicht mehr der Wille des Herrschers, sondern der Wille der breiten Massen, des souveränen Volkes ausschlaggebend ist. Wieder eine Illustration mehr für jenes prophetisches Wort: Meine Gedanken sind nicht

eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege,
spricht Jahwe Jes. 55,8.

Nach modernen politischen Anschauungen hätte füglich das Haupt jenes imposanten Standbildes von Lehm, die Füße und Zehen aber von Gold sein müssen. Denn darin besteht ja einer der bedeutendsten „Fortschritte“, deren sich die Menschheit rühmt, dass der Absolutismus fast auf der ganzen Erde abgetan und der „Wille zur Macht“ in der Gestalt des Stimmzettels jedem Steuerzahler oder „Genossen“ in die Hand gegeben ist. Es wird ja aus diesen Träumen einmal ein furchtbare Erwachen geben. Denn: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion, Er wird die Völker weiden mit eisernem Zepter, wie Töpfergefäß sie zerschmeißen Ps. 2, 6.9. Das ist die Renaissance des wahren, edelsten, erlösenden „goldenen“ Absolutismus, nachdem die selbstzufriedene, selbstherrliche Welt beim völligen Bankrott angekommen sein wird.

* * *

Mit merkwürdig wenig Worten werden nun die beiden nächsten Königsherrschaften abgehandelt. Vom zweiten, silbernen Reich wird nur gesagt, es ist geringer als du (d.h. als das deinige). Es nahm im großen Standbild den Raum der Brust und der beiden Arme ein. Nach Kap. 6,1 ging die Königswürde, nachdem die chaldäische Macht gebrochen war, auf Darius, den Meder, über. Wie ja auch dem unwürdigen Sohn seines großen Vaters (oder Großvaters) Nebukadnezar, dem gottlosen Belsazar durch die Handschrift an der Wand angekündigt worden war, dein Königreich wird zerteilt und den Medern und Persern gegeben werden (5,28).

Es leidet somit keinen Zweifel, dass unter dem zweiten, silbernen Reich das medisch-persische zu verstehen sei. Damit stimmt auch die Doppelgliederung der beiden Arme des Standbildes überein. Und wie bei den meisten Menschen ein Arm dem andern an Kraft und Geschicklichkeit überlegen ist, so war auch das persische Element in der Zusammensetzung dem medischen überlegen. In der später von dem Propheten gegebenen Schilderung desselben Reiches unter dem Bild des gefräßigen Bären (7,5) kommt dies dadurch zum Ausdruck, dass die eine Seite des Bären höher aufgerichtet erscheint als die andere.

Wie es zu verstehen sei, dass das zweite Reich geringer sei als das goldene des Nebukadnezar, wird uns anhand des oben Gesagten leicht erklärlich, zumal wir es deutlich vor uns haben, dass sich Darius, der Meder, in einer sehr kritischen Lage der seinen persönlichen Willen höchst einschränkenden Macht des Gesetzes der Meder und Perser gegenüber fand. Während es von Nebukadnezar einfach hieß: er tötete, wen er wollte und ließ leben, wen er wollte. Darin lag die Minderwertigkeit des Regimentes der medischen Könige gegenüber dem der babylonischen.

Vom dritten, ehernen wird auch nur sehr kurz gehandelt. Die prophetische Darstellung eilt unverkennbar zu dem letzten, dem vierten und wichtigsten Reiche hin, unter welchem sich die höchsten Krisen des Welt- und Gottesreiches vollziehen sollten. Im großen Standbild waren der Bauch und die Lenden, also die Hauptweichteile des Leibes, aber auch die beweglichsten und biegsamsten dargestellt als von Erz. In der göttlichen Deutung wird von dem ehernen nur gesagt, es wird über die ganze Erde herrschen. Damit wird in einem einzigen meisterhaften Strich das hervorragend charakteristische Merkmal des griechisch-mazedonischen Weltreiches gezeichnet, das seine Gründung in dem beispiellos kurzen Zeitraum von nur dreizehn Jahren ununterbrochenen Siegeslaufs durch den jugendlichen Alexander von Mazedonien markiert. Die ganze Weltgeschichte hat seinesgleichen nicht wieder aufzuweisen gehabt. Selbst der große Korse bleibt dahinter weit zurück.

Von Alexander dem Großen wird ja auch erzählt, er sei in Tränen ausgebrochen darüber, dass es nicht noch mehr Reiche zu erobern gab. So wird uns in diesen sehr knappen Worten der göttlichen Auslegung zugleich auch ein wichtiger Schlüssel in die Hand gegeben zum richtigen Verständnis des Ausdrucks „die ganze Erde“. Dass wir darunter nicht den ganzen, uns heute ziemlich gut bekannten und fast überall leicht erreichbaren Erdkreis mit seinen fünf großen Kontinenten zu verstehen haben, leuchtet sofort ein. Es kann sich dabei nur um das Ländergebiet handeln, das die damalige sogenannte Ökumene, d.h. die biblisch-prophetische und biblisch-geschichtliche Erde ausmachte. Das sind die Länder, welche sich nach den vier Himmelsrichtungen dicht oder nahe an das Mittelmeer lagern.

Jener verhältnismäßig bescheidene Teil der ganzen Erdkugel hat aber in der religiösen und kulturellen Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts eine weit größere Bedeutung als sämtliche übrige Teile der Erde zusammen. Es ist der eigentliche Herd, von welchem aus alle Religionen und alle gewaltigen Geistesbewegungen, die auf die Menschheit nachhaltig gewirkt haben in Kunst, Literatur, Wissenschaft ihren Ausgang genommen haben.

Man mag über die göttliche Auswahl seines eigenen Landes, das er mit einem Eide den Vätern verhieß zur ewigen Besitzung, denken, wie man will; soviel ist gewiss: die ganze bisherige Entwicklung der Menschheit in allen großen, wichtigen Fragen wäre gar nicht denkbar ohne die Faktoren, welche von jenem Erdenwinkel aus in die menschliche Gedankenwelt eingedrungen sind.

* * *

Während die Zeichnung der drei ersten Königreiche einen verhältnismäßig bescheidenen Raum einnimmt, wird mit bedeutend größerer Ausführlichkeit gehandelt von dem vierten, dem eisernen Reich, unter welchem wohl kein anderes als das römische Weltreich verstanden werden kann. Durch einen Vergleich mit Kap. 8, wo dem Propheten unter dem Bilde des Widders und des Ziegenbocks die beiden mittleren Reiche als solche deutlich gemacht werden, bleibt für die richtige Deutung nur das römische Weltreich übrig.

Es bildet im großen Standbild die beiden Schenkel und Füße. Darin kommt in treffender Weise der Umstand zum Ausdruck, dass das römische Weltreich sich etwa vierhundert Jahre nach Christi Geburt in ein west- und ein oströmisches Reich zerteilte.

Die Minderwertigkeit des Eisens, verglichen mit Silber und Erz, offenbart sich in der bunten Musterkarte von verschiedenen Regierungsformen, welche das römische Reich im Laufe der Jahrhunderte gehabt hat. Da wechseln Könige mit Konsuln, Tribunen mit Caesaren ab. Daneben aber eignet dem römischen Weltreich in völliger Übereinstimmung mit der göttlichen Charakteristik die eiserne, harte, unerbittlich alles zerschmetternde Art. Ganz so wie Eisen alles zertrümmert und zermalmt und alles zerschmettert, so wird es auch jene alle zerschmettern und zermalmen. Das ist buchstäblich wahr ge-

worden, so wenig es bei den häufigen Wandlungen in der Regierungsform, bei den zahlreichen inneren Erhebungen und Umwälzungen zu erwarten stand. Aber die Schrift musste erfüllt werden, die eben ihre eigene Geschichtsphilosophie hat, die sich um die menschlichen Formen und Rubriken wenig kümmert.

Sehr merkwürdig ist bei diesem vierten Königreich der eigentliche Umstand, dass sich in seiner Zusammensetzung nach unten hin eine höchst sonderbare Mischung zeigt, die auf den ersten Blick etwas Befremdendes hat. In den Füßen und Zehen erscheint gemeiner Ton oder Lehm, das auf Erden am häufigsten erscheinende Mineral mit dem ursprünglichen Eisen vermengt. Bleiben wir bei der Deutung, die wir von Anfang an den verschiedenen Metallen gegeben haben, in welchen wir den mehr oder minder wertvollen Charakter des Herrschaftsprinzips erkannten, kann es uns jetzt nicht schwer fallen, für den gemeinen Töpferton die richtige Deutung zu haben.

Verschiedene gläubige Ausleger dieses prophetischen Buches wollen darin die Vermengung des römischen Wesens mit dem germanischen, durch die große Völkerwanderung des Mittelalters herbeigeführten Element erblicken. Uns will das nicht als annehmbar erscheinen. Denn wir haben es offenbar, wie wir bisher erkannt haben, bei den verschiedenen Metallen gar nicht zu tun mit den verschiedenen Elementen der Bevölkerung dieser Reiche. Die chaldäischen Volksmassen sind ebenso tönen wie die persischen oder griechischen oder römischen oder germanischen. Volksmasse ist eben Volksmasse. In den Metallen kommt zum Ausdruck, wie die im Anfang von Gott dem Nebukadnezar in der höchsten „goldenen“ Form des reinsten Absolutismus übergebene Herrschaft auf Erden in der Entwicklung der Reiche stetig abnimmt. Erst ganz unbegrenzte Alleinherrschaft. Dann schon Einschränkung durch „der Meder und Perser Gesetz“. Beim dritten Reich trotz aller beispiellosen Ausdehnung der Herrschaft keine Rückkehr zum früheren goldenen Charakter, sondern noch stärkere Beschränkung selbst bei dem stürmischen Alexander durch den Willen seiner Feldherren, die sich ja auch später in sein politisches Erbe teilen.

Auch tritt in dem großen Standbild dieser gemischte Zustand erst ein bei den Füßen und Zehen, d.h. ziemlich spät in

der geschichtlichen Entwicklung und Ausgestaltung des ganzen eisernen Teils. Darum glauben wir, dass wir bei dem Lehm, der sich nun zeigt, wohl an nichts anderes zu denken haben als an das erst seit der Errichtung der amerikanischen Freistaaten und seit den Tagen der großen französischen Revolution in Aufschwung gekommene Prinzip der Demokratie. Es ist ganz wunderbar, mit welcher Schnelligkeit dieser Sauersteig die Völker und Regierungen durchzogen hat, welche sich auf dem geographischen Boden des ehemaligen römischen Reiches gebildet haben. In weniger als anderthalb Jahrhunderten, ist von den zahlreichen selbstherrlichen Regierungen Europas, die hierbei in Frage kommen, auch nicht eine einzige übriggeblieben, die heute nicht unter dem Zeichen des Töpfertons, d.h. des dem Monarchen aufgenötigten Volkswillens in der Form von Parlamentarismus stände. Selbst die bis vor wenigen Jahren noch von einem souveränen Sultan beherrschte europäische Türkei, die einen großen Teil des ehemaligen ost-römischen Geistes einnahm, hat heute ihr Parlament.

Daneben aber ist allenthalben von des Eisens Festigkeit vorhanden. Römisches Recht bildet den eigentlichen Knochenbau in den Gebilden der modernen Rechtsstaaten, die sich in das Erbe Roms geteilt haben. Und wie furchtbar eiserner Militarismus die Völker Europas drückt, ist ja offenkundig. In dieser eigentümlichen Mischung liegt zugleich die Stärke und auch die bröckelnde Mürbheit und Schwäche der bestehenden Staatengebilde, denen die mehr oder minder anarchistische Sozialdemokratie glaubt in Bälde den Garaus machen zu können. Und niemand kann sagen, dass sich ihrer der große Gott des Himmels nicht bedienen könne und dürfe, um all seinen richterlichen Willen an den Völkern und Regierungen zu vollstrecken, die das Evangelium von seinem Sohn zu einem Zeugnis unter sich gehabt, aber der Wahrheit nicht gehorsam geworden sind.

* * *

Wolfgang Jugel bemerkt dazu folgendes:

Der Grundgedanke ist der zunehmende Verfall des Wertes. Von Gott aus gesehen bietet die Menschheitsgeschichte statt einer Evolution (Höherentwicklung) eine Degeneration. In dem Maße, wie der Wert der Metalle im

Standbild abnimmt, nimmt deren Härte (also die Brutalität in der Weltregierung) zu. Die alles beherrschende Mischung aus Eisen und Ton nennen wir Stahlbeton.

Zitiert nach Gnade und Herrlichkeit 1985, Seite 184/185.

Und nun kommt die prophetische Ankündigung der gewaltigen Katastrophe, welche dem ganzen großartigen Standbilde ein vollständiges Ende bereiten soll.

Es würde allen Gesetzen einer gesunden Schriftdeutung ins Gesicht schlagen, wenn man erkennen wollte, dass in den Worten des Propheten wie in den Zügen des ergreifenden Vorgangs, den der König gewahrte, nichts anderes ausgedrückt werden soll als ein äußerst gewaltsames, schonungslos zerstörendes und vernichtendes Gericht, das zur Vollstreckung kommen soll an dem ganzen imposanten Bilde der Weltreiche der Nationen. Es wäre fast unverständlich, wenn man nicht die faszinierende Macht vorgefasster Meinungen und Lieblingstheorien kennte, wie sich in weiten Kreisen der bibelgläubigen Christenheit die Vorstellung einnisten und behaupten konnte, dass sich der Verlauf der bestehenden politischen Ordnungen, Regierungen und Obrigkeitkeiten nach den Gesetzen einer ganz friedlichen, allmählichen Entwicklung stetig aufwärts bewegen werde. Man ist eben so tief durchdrungen von den in der Menschheit schlummernden vorzüglichen Eigenschaften sowie von der Großartigkeit der bisher geleisteten Errungenschaften auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, dass man jeden Gedanken an eine andere als friedlich fortschreitende Aufwärtsbewegung im Leben der heutigen Kulturwelt von vornherein als unerträglichen Pessimismus verpönt und verbannt.

Nichts vermag die an sich selbst gläubige Christenheit aus ihrer sicheren, stolzen Ruhe aufzuschrecken. Man ist so verannt und gebannt von den Ideen des ungehinderten, stetigen Emporsteigens des Menschengeistes, dass man auf dem dumpf rollenden, rauchenden Vulkan, der nur auf eine günstige Gelegenheit lauernden Umsturzelemente, die jeden Augenblick losbrechen können, gemütlich vom Weltfrieden plaudert, der ja doch nun bald gewiss kommen müsse. Hat man es doch so weit gebracht, dass man allen Ernstes behauptet, die ungeheuren, immer mehr Milliarden

verschlingenden Kriegsrüstungen der Mächte seien die beste Garantie für den Weltfrieden!

Dem gegenüber redet die Prophetie eine erschütternd deutliche Sprache. Der ohne Handanlegung, d.h. ohne menschliche Mithilfe oder Vermittlung von oben hernieder sausende Stein trifft das Bild an seine Füße von Eisen und Ton und zermalmt sie. Und sämtliche Bestandteile des großen Standbildes, Eisen, Erz, Ton, Silber und Gold wurden wie Spreu von den Sommertennen, und der Wind verwehte sie, dass keine Spur mehr von ihnen zu finden war. Wenn mit diesen Worten die allmähliche, friedliche Durchdringung aller bestehenden politischen und sozialen Verhältnisse mit den Lebenskräften des Evangeliums ausgedrückt werden soll, wie man so gern lehrt, dann hört jede Möglichkeit auf, die Sprache der Heiligen Schrift überhaupt zu verstehen; dann sind biblische Worte und Bilder ein bloßes Spiel mit Begriffen und Vorstellungen.

* * *

Hier wird uns denn auch Antwort gegeben auf mehrere wichtige Fragen, das endliche Kommen des Königreiches Gottes auf Erden betreffend. Zunächst die Frage: wie haben wir uns sein Kommen zu denken? Offenbar nicht als das Endergebnis der allmählichen Ausbreitung des Evangeliums in der Welt. Gewiss wird nach dem Wort des Herrn Jesu das Wort vom Reich in der ganzen Welt zuvor gepredigt werden. Aber das kann und wird geschehen, ohne dass diese Predigt das Mittel zum Zweck der Aufrichtung des verheißenen Reiches des Gesalbten zu sein braucht; so wenig, wie die Erbauung der rettenden Arche das Mittel zur Vertilgung der dem Gericht verfallenen damaligen Welt wurde. Die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Völkerwelt steht in ganz bestimmten, unbestreitbaren Beziehungen zur Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. aber sie ist keineswegs das von Gott gebrauchte Werkzeug oder Mittel, um Bahn zu machen für das verheiße Kommen des Reiches seines Gesalbten.

Vielmehr tritt gerade in unsren Tagen immer klarer hervor, dass auf dem Boden der Völker Europas, die das Gebiet des ehemaligen römischen Reiches einnehmen, also auf der prophetischen Erde, das schon so lange bekannte Evangelium von Christo im Leben und Denken der sogenannt christlichen Völker immer mehr an Kraft und Bedeutung verliert, der Abfall

nimmt mit Riesenschritten überhand, und die abtrünnige Christenheit wird von Tag zu Tag reifer für das vernichtende Gericht, das ihr hier in Aussicht gestellt ist. Es sind gar keine Anzeichen vorhanden, weder in der Prophetie noch im Leben der Völker, dass die letzte, schreckliche Verkörperung des antichristlichen Wesens, das schon seit den Tagen der Apostel wirksam ist, das Meisterwerk Satans, irgendwo anders erstehen sollte, als innerhalb eben der christianisierten Völker und Reiche im Rahmen des römischen Weltreiches. Weder China noch Indien, weder Australien noch Südafrika werden den „Menschen der Sünde“ erzeugen, sondern eins der letzten zehn Königreiche, die sich zu bilden schon lange im Begriff stehen.

Aber, so wird hier entgegnet werden, steht das nicht im Widerspruch mit jener Antwort, die der Herr den ihn fragenden Pharisäern gab, dass das Reich Gottes nicht in wahrnehmbarer Weise komme, weil es ja mitten unter ihnen (nicht inwendig in ihnen – was Jesus doch von seinen Feinden niemals wahrheitsgemäß hätte sagen können) war, nämlich in der Person des (unbekannten) Königs? Nein, da ist gar kein Widerspruch. So wenig ein Widerspruch ist zwischen Jes. 53 und 60. Dort ist alles voll von Leiden, Schmach und Tod; hier ist alles lauter Herrlichkeit, Triumph über die Feinde und die Mächte der Finsternis. Was Jesus damals sagte, galt ganz unzweifelhaft für die Art, wie sich damals das Reich Gottes offenbarte. Auch hier ist, wie überhaupt im ganzen Propheten Daniel, nicht die Rede von seinem ersten Kommen als ein unerkannter und verworfener Knecht Jahwes, sondern hier handelt das Wort Gottes von seinem richterlichen, königlichen Auftreten zur endgültigen Niederwerfung aller seiner Feinde. Das sind zwei ganz verschiedene Phasen seiner Offenbarung. Was von der einen gilt, hat für die andere gar keine Bedeutung oder Berechtigung. Hält man das nicht klar auseinander, so bleibt uns alle Prophecie ein verworrenes Durcheinander.

Am Evangelium Gottes wird die innere Gesinnung der Menschheit mit unfehlbarer Sicherheit erkannt. Daher der Ausdruck „zum Zeugnis“, nicht allein von Gottes Liebes- und Heilsgedanken, sondern von der unbestechlichen Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes, das dem Menschen nichts, auch gar nichts Gutes zuspricht, sondern mit schonungsloser Offenheit

erklärt, das Wesen des natürlichen Menschen, die Gesinnung des Fleisches sei Feindschaft gegen Gott. Das will die fromme Welt nicht wahr haben. Aber sie legt das unwidersprechliche Zeugnis wider sich ab in der Art, wie sie mit dem Wort Gottes umgeht bis auf diesen Tag.

Nein, das Reich Gottes kommt allerdings in wahrnehmbarer Weise. Es wird in der ganzen politischen Welt mit unfehlbarer Sicherheit erkannt und vernommen werden, dass es mit der bisherigen Wirtschaft für immer ein Ende genommen hat und dass das Regiment unter dem ganzen Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben worden ist. Vorgänge, die sich nicht auf dem Gebiet des inneren Lebens, der Gedanken oder Bewegungen des Herzens abspielen, sondern die fühlbar und schmerzlich eingreifen werden in den bisherigen Lauf der Weltgeschichte. Es ist hier nicht von Bekehrungsprozessen die Rede, sondern von vollständiger Zermalmung und von einem Verschwinden des bisher Bestehenden wie Staub von der Sommertenne, wenn der Wind darüber fegt.

* * *

Ebenso klar und präzise ist auch die Antwort dieser Prophecie auf die Frage, wann das geschehen soll. „In den Tagen jener Könige“ d.h. wohl jener letzten Ausgestaltungen, welche unter dem Bilde der Zehen der Füße des Standbildes dargestellt wurden. Man könnte fragen, ob man die Zehnzahl hier buchstäblich oder symbolisch, d.h. nur als eine Art von Vollzahl zu nehmen habe. Wir glauben, aus einem Vergleich mit Kap.7, wo ja derselbe Gegenstand, aber von einem anderen Gesichtspunkt aus, behandelt wird, berechtigt zu sein, an die bestimmte Zahl zehn zu denken, weil ja dort von diesen zehn Hörnern drei ausgebrochen werden von einem elften, das dadurch zum achten wird.

Diese bestimmte Zeitangabe räumt auf mit all den beliebten Vorstellungen, wonach das Reich Gottes gekommen sein soll, als Jesus geboren wurde, oder, als der Heilige Geist nach Jerusalem gesandt wurde usw. Jene geschichtlichen Ereignisse haben auch ihre unleugbare Beziehung zum Kommen des Reichen Gottes, sie mussten unbedingt zuvor geschehen, aber sie sind nicht die Erfüllung dieser Prophetie. Denn hier wird von dem zukünftigen Königreich des Gottes des Himmels deutlich ausgesagt, dass es bei und mit seiner Aufrichtung alle jene

Königreiche zermalmen und ihnen ein Ende machen werde. Das ist aber weder durch die Geburt Christi noch durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in Jerusalem geschehen. Jene Ereignisse haben mit dem Bestand irgend eines dieser Weltreiche nicht das Geringste zu tun gehabt, wiewohl sie ja von unberechenbarem Wert gewesen sind für die Zubereitung der Erben des zukünftigen Reiches. Aber das sind zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte.

* * *

Von dem zukünftigen Reich des Gesalbten wird hier nur wenig gesagt. Wir hören mehr davon im 7. Kapitel. Hier wird davon nur bezeugt, dass es ewiglich nicht untergehen werde und dass es auf kein anderes Volk übergehen werde. Beide Aussagen im Rahmen des ganzen Gesichts betrachtet, gehen im Wesentlichen auf dasselbe hinaus. Alle bisherigen Weltreiche wurden eben nicht nur zerstört, sondern die Herrschaft ging auch jedes Mal auf ein ganz anderes Volk über, von den Chaldäern auf die Meder und Perser, von diesen auf die Griechen und Mazedonier, deren Erben dann schließlich die Römer wurden, in deren Weltreich sich heute eine ganze Menge von verschiedenen Nationalitäten teilen.

Jenem geweissagten Königreich Gottes auf Erden wird aber nie der Untergang drohen, keine Kombination von feindseligen Mächten, deren es immer noch genug geben wird auch nach seiner Aufrichtung, wird jemals vermögen, seine Macht zu schwächen oder gar aufzuheben, denn es hat den unsterblichen, ewigen König der Könige, den Herrn aller Herren zum Oberhaupt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und dem alles dienen und gehorchen muss und wird. Er wird seine Feinde untertreten, sie mit eisernem Zepter weiden, wie Töpfergefäße zerschmeißen, wenn sie widerspenstig sind.

Und seine Heiligen werden mit ihm herrschen, richten und verwalten, nach dem er ihnen zumessen wird für die Treue, mit der sie zu ihm gestanden in den Tagen seiner Schmach und Verwerfung bei den Menschen, und während er sich in den Himmel zurückzog bis auf den Tag seiner Wiederkunft in Herrlichkeit.

Die Wirkung dieser Offenbarung auf Nebukadnezar
V. 46-49: Da fiel der König Nebukadnezar auf sein Angesicht und beugte sich vor Daniel und befahl, ihm

Speisopfer und Weihrauch darzubringen. Der König hob an und sprach zu Daniel: Wahrhaftig, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige und ein Offenbarer der Geheimnisse, dass du dieses Geheimnis offenbaren konntest! Darauf machte der König Daniel groß und gab ihm sehr viele Geschenke und setzte ihn zum Herrn über die ganze Landschaft Babel und zum Oberhaupt über alle Weisen zu Babel. Da bat sich's Daniel vom König aus, dass er Sadrach, Mesach und Abednego die Verwaltung der Landschaft Babel übertrüge. Daniel aber blieb am Hofe des Königs.

Wie muss das, was er hörte, diesen geistesmächtigen, hochbegabten Monarchen gepackt und erschüttert haben. Aber noch war die Macht der Finsternis in seinem Geist und Gemüt zu stark, als dass er sich mit einem Schlag aus seinem Heidentum losgerungen und dem als Gott der Götter anerkannten Jahwe allein alle Ehre gegeben hätte. Echt heidnisch fällt er vor seinem Knecht nieder und ehrt das Geschöpf mehr als den Schöpfer.

Was für ein laut redendes Zeugnis auch für das Unzutreffende noch so klarer, unwiderleglicher Erkenntnis göttlicher Macht, wenn das Herz nicht gebrochen, der stolze Sinn nicht gebeugt ist! Je und je hat die heidnische Weltmacht dem großen goldenen Haupt ihres Standbildes gleich, die Übermacht des lebendigen Gottes anerkannt und zugestanden, aber sie ist innerlich stolz, selbstbewusst, ungebrochen geblieben, heidnisch im innersten Wesen bei allem christlichen Fornis. Aber die Stunde ihrer Heimsuchung wird kommen, so gewiss sie für Nebukadnezar kam Kap. 4, 31-34.

Daniel blieb am Hofe des Königs, ein noch sehr junger aber bereits von seinem Gott wohl legitimierter, treuer Zeuge inmitten des stolzen Weltreibens rings um ihn her, eine beständige Mahnung an den großen Monarchen, sich nicht zu überheben, ein herrlicher Beweis der bewahrenden Gnade des treuen Gottes Israels, der sein Volk in Gericht und Verderben legen kann, ohne je seine Liebesgedanken mit ihm aufzugeben oder zu vergessen. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, folgert Paulus ganz kühn Rö. 11,16. Und er hat Recht und wird Recht behalten, Gottes Volk, vertreten durch einen heiligen

Samen und Überrest, wird bleiben am Hofe des Königs der Könige, des Herrn aller Herren.

Drittes Kapitel Die drei Männer im Feuerofen Vorbemerkung

Auf den ersten Blick könnte es leicht erscheinen, als ob mit dem Schluss des zweiten Kapitels der prophetische Charakter dieses Buches gewissermaßen suspendiert sei und die nun folgenden Kapitel 3-6 ein rein geschichtliches Gepräge an sich tragen. Eine solche Annahme aber wäre durch nichts gerechtfertigt. Vielmehr ist es wohl unzweifelhaft, dass der Inhalt der nun folgenden vier Kapitel eine dem ganzen Buche durchaus entsprechende typische und damit prophetische Bedeutung hat.

Wir dürfen uns nicht durch die schulgemäße Unterscheidung zwischen prophetischen und geschichtlichen Büchern der Schrift bestimmen lassen, dem, was unverkennbar geschichtliche Darstellung ist, deshalb allen prophetischen Wert abzusprechen; ebenso wenig als das umgekehrt mit prophetischen Abschnitten des Wortes Gottes geschehen darf, was deren geschichtlichen Wert betrifft.

So werden ganz richtig die fünf Bücher Mose unter die geschichtlichen Bücher des AT gezählt. Dazu gehören sie auch. Nun braucht man aber nur zu beachten, was z.B. Paulus Rö. 5,14 sagt von dem ersten Adam, dass er ein Vorbild sei des zukünftigen, zweiten und letzten Adam, um sofort zu erkennen, dass das eine sehr kurzsichtige Bibelerklärung wäre, die jenen geschichtlichen Berichten der Schrift prophetische Bedeutung absprechen wollte. Oder wenn man liest, welchen Gebrauch der Hebräerbrief von dem Bericht über jenen rätselhaften Priesterkönig Melchisedek macht, der dem Abraham begegnete, als er von der Könige Schlacht wiederkam, wie kann man da zweifeln, dass Gott in jener gewaltigen Persönlichkeit schon dem gläubigen Abraham von fernem Zukünftigem geredet habe. Dasselbe gilt von den zahlreichen, unverkennbaren Vorbildern auf den Messias in Lebensbildern, wie des Joseph, des Mose, des David und seines Sohnes Salomo. In all jenen alttestamentlichen Geschichtsbildern ist der

prophetische Gehalt wie mit feinen, bald schmäleren, bald breiteren goldenen Fäden hineingewoben.

Dasselbe Gesetz göttlicher Darstellung findet hier seine Anwendung, wo es sich, wie wir sehen werden, allerdings nicht um ein Vorbild des Messias handelt, wohl aber um eins, das ganz unverkennbar auf dessen satanischen Widerpart, den Antichristen der letzten Tage hinweist. Parallel mit messianischen Typen läuft durch die Heilige Schrift des AT eine ebenso deutliche Reihe von antichristlichen, unter welchen Nebukadnezar einer der allerdeutlichsten und großartigsten ist. Da aber mit einem einzigen Menschentyp unmöglich alle Tiefen satanischen Wirkens zum abgerundeten Ausdruck gebracht werden können, so wenig wie mit dem einzigen Typ des Joseph oder Mose oder Salomo aller Reichtum des Christus Gottes abschattet werden kann, so haben wir in den nun vor uns liegenden vier Kapiteln drei verschiedene Typen antichristlichen Wesens vor uns, wie es sich in der heidnischen Weltmacht jener Tage bereits deutlich abschattete in den drei Königen der Nationen, Nebukadnezar, Belsazar und Darius.

Daneben geht durch diese vier Kapitel gleichfalls köstliche prophetische Unterweisung über den heiligen, treuen Überrest, den echten Samen Israels, wie er sich unter allen Gefahren und Schwierigkeiten am Hof der großen Weltmächte während Israels nationaler Demütigung und Beiseitesetzung durch Jahwe bewährt. Auch darin spiegelt sich deutlich wieder, was der treue Gott Israels, der sein Volk nie aufgeben kann, am Ende der Tage seines schwersten Leidens, seiner größten Drangsal eben durch den Antichristen durch sie tun wird, zur Ehre und Verherrlichung seines großen Namens vor dem Volk und den Nationen.

Nach dieser Vorbemerkung können wir zur Betrachtung des Textes unseres Kapitels übergehen.

Das große, goldene Standbild

V. 1-7: König Nebukadnezar machte ein goldenes Standbild, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, das ließ er in der Ebene Dura, in der Landschaft Babel aufstellen. Und der König ließ versammeln die Satrapen, Statthalter und Landpfleger, die Oberrichter, Schatzmeister, Räte und Richter samt allen Bezirksvorstehern, dass sie zur Einweihung des Bildes kämen, welches der

König Nebukadnezar hatte sehen lassen. Sobald nun die Satrapen, Statthalter, Landpfleger, Oberrichter, Schatzmeister, Richter und Räte samt allen Bezirksvorstehern zur Einweihung des Bildes versammelt waren und sie vor dem Bilde standen, das der König Nebukadnezar hatte aufrichten lassen, rief der Herold mit gewaltiger Stimme: Das lasst euch gesagt sein, ihr Völker, Stämme und Zungen: Sobald ihr hören werdet den Klang der Hörner, Flöten, Zithern, Harfen, Psalter, Dudsackpfeifen und aller Art von Musik, sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar aufgestellt hat. Der aber nicht niederfällt und anbetet, der soll augenblicklich in den glühenden Feuerofen geworfen werden. Darum fielen zur bestimmten Zeit, als alle Völker den Ton der Hörner, Zithern, Harfen, Psalter und aller Art von Musik hörten, alle Völker, Stämme und Zungen nieder und beteten das goldene Bild an, das der König Nebukadnezar aufgerichtet hatte.

Während ja keine Zeitangabe gemacht ist, wann etwa der König das goldene Bild habe sehen lassen, leidet es gewiss keinen Zweifel, dass es erst nach den Ereignissen des vorigen Kapitels geschah. Wir dürfen wohl noch einen Schritt weitergehen und annehmen, dass es zum Teil unter den Eindrücken, die das wunderbare Erlebnis mit dem vergessenen und wiedergefundenen Traum auf das Gemüt des hochbegabten Königs gemacht hatte.

Was der Monarch erlebt hatte, war ja überwältigend gewesen, unerhört, einzigartig. Auch hatte es ihm das gewiss ehrlich gemeinte Geständnis abgerungen: Wahrhaftig, euer Gott ist ein Gott der Götter und ein Herr der Könige und ein Offenbarer der Geheimnisse, dass du dieses Geheimnis offenbaren konntest. Aber das hatte noch lange nicht bedeutet, euer Gott ist der allein wahre und lebendige Gott und außer ihm ist kein Gott. Von einer gründlichen Herzensbekehrung zu diesem Gott von den Abgöttern war Nebukadnezar noch sehr weit entfernt. Die Vorstellung von Rangstufen unter den vielen Göttern, von Obergöttern und untergeordneten Gottheiten war dem Heidentum keineswegs fremd. Was er offen bekannte, machte ihn noch lange nicht zu einem rechten Zeugen des

Gottes Israels im Einklang mit dessen Selbstoffenbarung durch Mose an sein Volk. Das Wort: Ihr sollte keine andern Götter neben mir haben! stand noch himmelhoch über dem Horizont dieses geistesmächtigen, stolzen Monarchen.

Seine ganz beispiellosen Erfolge in der Unterwerfung vieler Völker und mächtiger Könige stellten ihn nun aber vor eins der gewaltigsten Probleme, die es für einen Herrscher geben kann: vor das der wirksamsten Verschmelzung und Verbindung dieser heterogenen Volksmassen, über welche ihm der Gott des Himmels die Oberherrschaft gegeben hatte. Mit ganz richtigem Blick und Griff erfasste er die Idee eines einheitlichen Gottesdienstes für das neue große Weltreich, einer einzigen, imponierenden Religion, hinter der die ganze unbeschränkte Gewalt des absoluten Monarchen stand, der „tötete, wen er wollte und leben ließ, wen er wollte“, das musste einen festen, unlöslichen Kitt abgeben, der den dauernden Zusammenhalt seines neu gegründeten Reiches garantieren würde.

Das war ja ganz richtig gedacht und geplant. Denn unter allen Motiven, welche Menschen zusammenbringen und –halten, sind die religiösen die mächtigsten. Daher hat auch der Gedanke der Staatskirche eine so ungemein hohe Lebensfähigkeit gezeigt trotz aller noch so weit reichenden Einsicht in die Unzulänglichkeiten des Systems und seines völligen Unvermögens, dem neutestamentlichen Gemeindebegriff gerecht zu werden.

Und nun gab ihm gerade sein merkwürdiges Erlebnis mit dem vergessenen Traumgesicht die Anregung zur Ausführung des großen Gedankens von einer das ganze neue Reich machtvoll umschlingenden und fest zusammenfügenden Religion. Aus dem Munde des Propheten des höchsten Gottes hatte er das Wort vernommen, er sei das goldene Haupt, dem der Gott des Himmels Macht, Gewalt und Herrschaft unter dem Himmel gegeben habe. Das war ja doch eine göttliche Bestätigung seiner kühnsten Träume von Weltherrschaft. Und was lag näher, als dieses Wort vom goldenen Haupt in plastischer Weise allen Völkern seiner weiten Herrschaft anschaulich zu machen. So mag wohl der Plan mit dem erhabenen Standbild entstanden sein. Ein ungemein anschauliches Beispiel dafür, wie leicht es ist, ein deutlich vernommenes Wort des wahrhaf-

tigen Gottes in sein direktes Gegenteil zu verkehren, wenn das Herz ungebrochen, der Sinn unerneuert bleibt.

Die Maße des Standbildes reden auch eine deutliche Sprache. Wir werden uns wohl eine Bildsäule auf einem ziemlich hohen Postament vorzustellen haben, da die natürlichen Proportionen des menschlichen Körpers zwischen Breite und Länge nicht sind wie eins zu zehn (sechs Ellen breit und sechzig Ellen hoch), sondern die Schulterbreite des Körpers beträgt etwa ein Drittel der Körperlänge. War also das Bild sechs Ellen breit, so wird es allein wohl nur achtzehn Ellen hoch gewesen sein, die übrigen etwa 48 Ellen kämen dann auf den massiven Unterbau. Niemand kann aber die Zahlen sechs und sechzig aussprechen, ohne unwillkürlich erinnert zu werden an die dreifache Sechszahl 666, die später als die Zahl des Menschen der Sünde, des Antichristen, angegeben ist Off. 13,18. Es ist die Zahl des Tieres und dabei doch eines Menschen Zahl. Auch darin liegt ein deutlicher Hinweis auf den antichristlichen Charakter des Monarchen und seiner Religionsstiftung.

Es war eine imposante, glänzende Versammlung, die auf des großen Königs Geheiß in der Ebene Dura erschienen war zur Einweihung des erhabenen, goldenen Standbildes, in dem die junge Weltmacht ihren glanzvollen, symbolischen Ausdruck finden sollte, die Verkörperung der göttlichen Macht in menschlicher Gestalt. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zusammenkamen.“ Galt es doch einen höchst feierlichen und wichtigen Akt, der für die Zukunft des Reiches von unberechenbarer Tragweite sein werde.

Und wie meisterhaft hatte der Fürst dieser Welt es verstanden, den großen König Nebukadnezar zu Maßnahmen zu inspirieren, wie sie geschickter und klüger nicht ausgedacht werden konnten. Da wird die Macht der Musik in ausgiebigster Weise zur Anwendung gebracht, wie sich aus der großen Zahl von benannten Instrumenten ergibt. Rom und ihre Tochterkirchen verstehen es bis auf den heutigen Tag meisterhaft, sich den ästhetischen Zauber die Sinne berückender Kunst dienstbar zu machen, zur Hebung ihres bannenden Kultus. Babylon ist die Mutter solcher Kunstgriffe, so kostbar und gesegnet ein Singen und Spielen dem Herrn im Geist auch ist. Darin liegt gerade das Verführerische, dass die an sich edle Kunst prostituiert wird, und, anstatt der gottgefällige und geheiligte Kanal

wahrer Anbetung zu sein, wird sie zur berückenden Zauberin, die Sinneneindrücke, Stimmungen und Empfindungen für wahren Gottesdienst in Geist und Wahrheit ausgibt.

Zur berauschenden Musik trat dann noch die ganze Wucht und Macht des reinen, goldenen Absolutismus, wie Jahwe ihn dem Nebukadnezar anvertraut, der aber in echt satanischer Weise nicht dient zur Beseligung und Beglückung, zur inneren Befreiung und Erlösung der ihm unterworfenen Völker, sondern zu ihrer schnöden Knechtung unter das unerträgliche Joch einer ausgesucht teuflischen Abgötterei – die unverkennbaren Grundzüge des ausgeprägten Antichristentums der Vergötterung dessen, was nicht Gott ist, der Verherrlichung des sündigen, sterblichen Menschen.

Nur der Heilige Geist konnte uns ein so klares Bild dieser „Tiefen Satans“ entwerfen, wie sie sich in dieser großartigen Einweihung des goldenen Bildes spiegeln, das Nebukadnezar hatte setzen lassen. Und die breiten Massen all dieser gebildeten, hochangesehenen Beamten und Großen des Reiches beugen ohne Widerrede ihre Knie dem goldenen Bilde auf das gegebene Signal. Die Sache war dem Monarchen vorzüglich gelungen, sein Zweck war erreicht. Doch nein! Es schien nur so! Der Allerhöchste legte sein Veto ein und träufelte einen gar bitteren Tropfen in den Kelch der erhofften Freude und des Triumphes.

Unerhörter Widerstand

V. 8-18: Aus dem gleichen Grunde traten zu derselben Stunde etliche chaldäische Männer herzu und verklagten die Juden. Sie hoben an und sprachen zum König Nebukadnezar: O König, lebe ewiglich! Du hast, o König, Befehl gegeben, dass jedermann, der den Ton der Hörner, Flöten, Zithern, Harfen, Psalter und Dudelsackpfeifen und aller Art von Musik hört, niedergefallen und das goldene Bild anbeten soll. Wer aber nicht niedergefallen und anbete, der sollte in den glühenden Feuerofen geworfen werden. Nun sind da jüdische Männer, welche du über die Verwaltung der Landschaft Babel bestellt hast, Sadrach, Mesach und Abednego. Die achten nicht auf dein königliches Gebot, dienen deinen Göttern nicht und beten das goldene Bild nicht an, das du hast aufrichten lassen!

Da befahl Nebukadnezar mit grimmigem Zorn, dass man Sadrach, Mesach und Abednego kommen ließe. So gleich wurden jene Männer vor den König gebracht. Nebukadnezar hob an und sprach zu ihnen: Habt ihr, Sadrach, Mesach und Abednego, vorsätzlich meinem Gott nicht gedient und das goldene Bild nicht angebetet, das ich habe aufrichten lassen? Seid ihr jetzt bereit, dass ihr zu der Zeit, da ihr hören werdet Flöten, Zithern, Harfen, Psalter und Dudelsackpfeifen und aller Art von Musik, niederfallet und das Bild anbetet, das ich gemacht habe? Wenn nicht, so sollt ihr augenblicklich in den glühenden Feuerofen geworfen werden! Und welcher Gott wird euch aus meiner Hand erretten? Sadrach, Mesach und Abednego antworteten und sprachen zum König: Nebukadnezar, wir haben nicht nötig, dir darauf ein Wort zu erwideren. Sei es nun, dass unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem glühenden Feuerofen befreien kann und uns von deiner Hand erretten wird oder nicht, so sollst du wissen, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und auch das goldene Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast.

Es ist aus dem Text nicht deutlich zu ersehen, ob diese drei hohen Beamten des Königs, die zu den Gefangenen aus Juda gehörten, überhaupt bei dieser festlichen Veranstaltung gar nicht zugegen waren, oder ob sie wohl anwesend, im gegebenen Moment den Kniefall nicht mitgemacht hatten. Wir sind geneigt, das erstere anzunehmen. Denn es ist kaum denkbar, dass sie als Oberbeamte der Landschaft Babel, d.h. der Provinz, in welcher die königliche Residenz lag, einen andern Platz in der Festversammlung gehabt haben sollten, als in der nächsten Nähe des ihnen so gewogenen Monarchen. Da hätte es dann einer solchen Anzeige beim König gar nicht erst bedurft. Ihre aufrechte Haltung, da alle anderen niederfielen, wäre dem scharfen Blick des Königs wohl nicht entgangen.

Sie werden wohl gar nicht zugegen gewesen sein, was sich um so leichter verstehen lässt, da sie ja wohl wussten, um was es sich bei jener glänzenden Zusammenkunft handelte. Da galt es von vornherein, eine durchaus ablehnende Haltung zu bewahren, auch den bösen Schein zu meiden, als ob sie in des Königs Tat willigten. So erklärt sich dann auch die Abwesen-

heit ihres noch höher gestellten Gefährten Daniel leichter, der gar nicht genannt wird, und der Umstand, dass die Anklage jener chaldäischen Männer sich nur gegen sie als Unterbeamte richtete, die nicht so hoch standen wie Daniel, während man sich scheuen mochte, den Minister des Königs selbst anzugreifen, den der König vor kurzem erst so hoch ausgezeichnet hat. Wenn es auch dem König bekannt war, dass Daniel sich absichtlich fern hielt von dieser religiösen Feier, so lässt sich wohl denken, dass er nicht abgeneigt sein mochte, ihm das durchgehen zu lassen, so lange er ganz fern blieb und also kein Aufsehen erregte. Zeigt ja doch der König später, selbst gegen die Angeklagten eine bei einem absoluten Herrscher ganz ungewöhnliche Nachsicht und Entgegenkommen, dem man es anmerkt, wie schwer es ihm wurde, gegen sie die ganze Strenge dieses Befehls ergehen zu lassen.

* * *

Die so bestimmte Anklage gegen Männer, denen der König erst so hohe Gunst erzeigt hatte, und die sich nun erkührten, seinen Machtwillen in einer Sache zu durchkreuzen, die ihm so sehr am Herzen lag und die für den Bestand seines Reiches von solcher Tragweite war, musste den stolzen Monarchen auf das Äußerste reizen und verdriessen. Es war unglaublich, dass ihm von der Seite ein solcher Widerstand geboten werden sollte. Mit grimmigem Zorn lässt er die Männer vor sich bringen. So hoch aber auch sein Unwillen gestiegen war, so unerhört das Verbrechen der Auflehnung gegen seinen unumschränkten Willen, Nebukadnezar war dennoch Herr seiner selbst. Er hielt an sich und brachte es über sich, den Männern erst noch gütliche Vorhaltungen zu machen, die sie zur Besinnung bringen sollten. Er legt es ihnen selbst nahe, sich damit zu entschuldigen, dass sie ohne Überlegung gehandelt hätten, dass jede Absicht, den König mit Vorsatz zu kränken und ihm zuwider zu sein, ihnen fern gelegen habe.

Wenn die Staatsgewalt es unternimmt, irgend eine Form der Religion (in Ermangelung eines besseren Wortes müssen wir uns des so ungenügenden Ausdrucks bedienen) nicht nur zu begünstigen vor andern, sondern sie zur ausschließlichen Staatsreligion zu machen, so schafft sie damit die furchtbaren Konflikte für die Gewissen ihrer Untertanen. Besonders wenn unter denen solche sind, die ein an der göttlichen Offen-

barung orientiertes Gewissen haben. Es ist durchaus charakteristisch für die Königreiche der Nationen, dass gleich bei der ersten goldenen Form derselben die Idee der offiziellen Staatsreligion zur Verwirklichung kommen sollte. Aus dem uns hier durch den Geist der Weissagung gebotenen anschaulichen Vorgang ihres ersten Entstehens (durch zweifelhafte Inspiration des Fürsten dieser Welt) bekommen wir einen klaren Einblick in das verderbliche Grundwesen dieser Verkehrung der Gottesanbetung zu rein politischen Zwecken.

Das Problem des Verhältnisses zwischen Krone und Altar ist eins der schwierigsten und am heißesten umstritten gewesen in der ganzen Nationen- und Kulturgeschichte. Es wird seine endgültige und befriedigende Lösung erst im zukünftigen Herrscher auf dem Thron Jahwes über Israel und die Nationen der Erde finden, von dem geweissagt ist durch den Propheten Sacharja: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Spross und wird aus seinem eigenen Boden hervorsprossen und bauen den Tempel des Herrn und wird königlichen Schmuck tragen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron und wird Priester sein auf seinem Thron, es wird ein Friedensbund zwischen ihnen beiden (dem Thron und dem Altar) bestehen Kap. 6, 12.13.

Hatte der König gehofft, durch sein Maßhalten und freundliches, doch mit Strenge gepaartes Zureden die Männer umzustimmen und zur Besinnung zu bringen, so wurde er in seinen Erwartungen auf das Bitterste enttäuscht. Der bloße Gedanke, diese Gefangenen aus Juda könnten möglicherweise auch die zweite ihnen gebotene Gelegenheit, sich dem Willen des Königs unbedingt zu fügen und das goldene Bild anzubeten, von der Hand weisen, hatte ihn zu einer direkten Herausforderung ihres Gottes getrieben: Und welcher Gott wird euch aus meiner Hand erretten?! Das ist menschlicher Größenwahn, ausgesprochenes Antchristentum. Und das war derselbe König, der vor gar nicht langer Zeit eben den Gott dieser drei Männer einen Gott der Götter und einen Herrn der Könige genannt hatte. Davon sollten doch auch heute noch die vielen wohlmeinenden Freunde und Vertreter offiziellen Christentums etwas lernen können, die gar nicht müde werden darauf hinzuweisen, mit welcher Deutlichkeit dieser oder jener Monarch sich zu dem Bekenntnis des positiven Christentums

halte. Wer da glaubt, mit solchen Hinweisen andern ungefes-tigten Seelen eine gewisse Stütze und eine kräftige Hilfe zum Glauben bieten zu können, der hat die Geschichte Nebukad-nezars noch nicht ausreichend studiert und erkannt. Wird doch der letzte schrecklichste Antichrist ein so entschieden „religiö-ser“ Mensch sein, dass er mit dem Volk Gottes der letzten Tage sogar einen Bund macht auf religiöser Grundlage, zur Anerkennung ihrer religiösen Ordnungen und Gebräuche, den er aber nach Ablauf der halben vereinbarten Frist schnöde brechen wird.

* * *

Und wie antwortet der große Gott vom Himmel auf diese freche Herausforderung des wütenden Monarchen? Aus der göttlichen Weise, mit dem verblendeten König nun umzugehen, fällt wieder ein gar helles Licht auf den Ursprung dieses prophetischen Buches Daniel. Wäre es ein Produkt rein menschlicher Gedanken, dann wäre es kaum anders denkbar, als dass der geschickte und talentvolle Verfasser desselben hier den sonst so leicht reizbaren, eifersüchtigen Gott Israels mit einem empfindlichen Schlag gegen den wahnwitzig stolzen Monarchen habe antworten lassen. Kein bloß literarisch begabter, von den edelsten Motiven getriebener Schreiber hätte ohne unmittelbare Eingebung des Heiligen Geistes je einen Fortgang und Ausgang dieses höchst dramatischen Zusam-mentreffens zwischen dem Gott des Himmels und dem absoluten Herrscher des ersten goldenen Weltreiches erdenken können, wie sie uns tatsächlich hier vorliegen. Vorgänge, wie sie hier verzeichnet stehen, lassen sich niemals erfinden, auch nicht von den frömmsten und edelsten Menschen. Die können nur niedergeschrieben worden sein als unveräußerlicher Be-stand echter Gottesoffenbarung, durch denselben Heiligen Geist dem Propheten in die Feder gegeben, der in den Män-nern redete, die vor dem König standen, und der den Engel Gottes wohl kannte, der nachher im feurigen Ofen neben den drei treuen Zeugen göttlicher Wahrheit stand.

* * *

Wie antworten zunächst die Angeklagten dem wutschau-benden König? Mit völliger Seelenruhe und großer Klarheit des Geistes bei sorgfältigster Beobachtung der dem Monarchen gebührender Achtung und Ehrerbietung und im ungetrübten

Zusammenklang mit den großen Gedanken ihres Gottes und Retters, was die Weltmacht betraf, die nun einmal dem König der Nationen anvertraut war.

Ihr erstes Wort: wir haben nicht nötig, dir hierauf ein Wort zu erwidern, bezieht sich offensichtlich auf die freche Herausforderung, die Nebukadnezar gegen ihren Gott ausgestoßen hatte. Ihm darauf in seiner eigenen Weise zu dienen, überlassen sie ihm in völliger Ruhe. Sie wissen, ihr Gott wird auch mit einem Nebukadnezar fertig werden. Und darin haben sie sich ja auch nicht getäuscht.

Dann reden sie von „unserm Gott, dem wir dienen“, schlicht, bestimmt, aber deutlich. Das war keine offene Aufforderung gegen die von Gott dem König von Babylon überantwortete Herrschermacht. Es war ein vom Geist der Wahrheit geborenes Zeugnis von ihrer klaren Einsicht in die wahren Zusammenhänge der Dinge. Ihr Gott, dem sie dienten, war ja gerade der Gott, der dem rasenden Monarchen das Reich und die Herrschaft auch über sie anvertraut hatte. Sie wissen sich innerlich eben an diesen Gott gebunden und bezeugen damit, dass es für alle, die so zu dem allein wahren und lebendigen Gott stehen, keine unlöslichen Konflikte des Gewissens geben kann. Sie sind unter allen Umständen bereit, obgleich sie das Wort in dieser Form nie aus dem Munde des Herrn Jesu gehört hatten, dem König zu geben, was des Königs, aber Gott allein, was Gottes ist.

Auch scheuen sie sich nicht, gerade unter diesen so kritischen Umständen ihr kindliches Vertrauen zu bekunden in das Vermögen ihres Gottes, sie aus dem glühenden Feuerofen zu erretten, ja ganz und gar aus des erzürnten Königs Hand, sollte er sonst noch Strafen oder Martern für sie ersinnen wollen.

Aber der Geist, der in ihnen war, hob sie auf noch höhere Stufen des Zeugnisses, des sittlichen Triumphes über den so mächtigen und doch so ohnmächtigen Monarchen. Denn was bedeutete alle Heeresmacht, alle Herrschergewalt eines „goldenen Hauptes“ wie Nebukadnezar gegenüber der Unerschrockenheit und Zuversicht, mit der sie ihm zu verstehen geben: Und wenn unser Gott uns in seiner unerforschlichen Weisheit auch darin auf die Probe stellen will, dass er unsere Leiber im glühenden Ofen zu Asche verbrennen, unsere Weiber zu Witwen, unsere Kindlein zu Waisen

werden lässt, dann sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Göttern nicht dienen und auch das goldene Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast.

Wer war nun der Sieger auf dem Feld geistlichen Kampfes? Wer der Unbesiegliche, der Unbezwungliche? An eine solche Niederlage hatte der so zuversichtlich mit Erfolg rechnende König nicht gedacht. Was vermochte er dagegen? Nur noch wahnwitziger dagegen zu toben und zu rasen und den Befehl zu geben, den glühenden Ofen noch siebenmal heißer zu schüren und diese Männer sofort den verzehrenden Flammen zu überliefern. Und dann? Was geschah dann?

Die göttliche Antwort aus dem Feuerofen

V. 19-27: Da ward Nebukadnezar voll Wut und die Gestalt seines Angesichts veränderte sich gegen Sadrach, Mesach und Abednego. Er antwortete und sprach, man solle den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte, und den stärksten Männern in seinem Heer befahl er, Sadrach, Mesach und Abednego zu binden und sie in den glühenden Feuerofen zu werfen. Da wurden diese Männer gebunden und in ihren Hemden, Westen, Röcken, Mänteln und Überwürfen in den glühenden Feuerofen geworfen. Infolgedessen, weil der Befehl des Königs dringend und der Ofen übermäßig geheizt war, tötete die Flamme jene Männer, welche den Sadrach, Mesach und Abednego hinauftrugen. Jene drei Männer aber, Sadrach, Mesach und Abednego fielen gebunden in den glühenden Ofen.

Da erschrak der König Nebukadnezar und stand eilends auf. Er hob an und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer geworfen? Sie antworteten und sprachen: Gewiss, Herr König! Er antwortete und sprach: Siehe, ich sehe vier Männer frei umherwandeln mitten im Feuer, und es ist kein Schaden an ihnen, und die Gestalt des vierten gleicht einem Sohn der Götter! Darauf trat Nebukadnezar vor die Öffnung des glühenden Ofens, hob an und sprach: Sadrach, Mesach und Abednego, ihr Knechte Gottes, des Allerhöchsten, gehet heraus und kommet her! Als bald gingen Sadrach, Mesach und Abednego aus dem Feuer hervor; und die Satrapen, Statthalter und Landpfleger

samt den Räten des Königs versammelten sich und sahen, dass das Feuer keine Gewalt über den Leib dieser Männer gehabt, auch das Haar ihres Hauptes nicht versengt und ihre Kleider unverändert gelassen hatte. Man bemerkte nicht einmal einen Brandgeruch an ihnen.

So antwortete der Allerhöchste in wunderbarer Gnade und Herablassung auf die freche Herausforderung seines Geschöpfes, dem sein Wille nicht geschah. Eine göttliche Art, die, wie wir bereits oben bemerkten, kein menschlicher Geist aus sich selbst hätte erdenken können unter solchen Umständen. Sie war durchaus bezeichnend und in vollster Harmonie mit den großen Gedanken des Allmächtigen in Bezug auf die Königreiche der Nationen, denen er das Regiment sogar über die Seinen während dieser Weltzeit, während der „Zeiten der Nationen“ überantwortet hat. Nicht, als ob nicht auch in diesen Zeiten Gott bei Gelegenheit mit furchtbarem Gerichtsernst zu Königen und Obrigkeitkeiten reden könnte und geredet hätte. Aber die Herausforderung des ganz unsinnig wütenden Monarchen lässt Gott scheinbar unberücksichtigt, nur dass er in seiner eigenen wunderbaren Weise sich vor den Augen des Königs und der ganzen großen Festversammlung im Tale Dura als den lebendigen und allvermögenden Rettergott derer erweist, die von ganzem Herzen auf ihn trauen und mit ihm allein rechnen.

Es war ja ein ernstes Warnungszeichen, das Gott dem König gab, als die ausgesucht starken Männer aus seinem Heer, die jene Männer hinauftrugen und den Flammen überliefern mussten, von eben den Glüten verzehrt wurden, welche machtlos waren, seinen treuen Zeugen auch nur ein Haar zu versengen. Aber das war nicht alles.

Als der König noch zuschaute, wie die lodernden Flammen gen Himmel stiegen aus dem siebenmal heißer gemachten Feuerofen, in welchen er die Männer hatte werfen lassen, die es gewagt, ihm zu widerstehen und sich seines Befehles zu weigern, da erblickt er etwas, das ihm Schrecken und Entsetzen einjagt. Nicht nur gehen die drei zum Flamentode Verdammten frei und ledig von ihren Banden in dem geräumigen Feuerofen umher, sondern es ist bei ihnen ein Vierter, von Ansehen gleich einem Sohn der Götter. Was hilft es da, ein unumschränkter Herr und Gebieter zu sein über Leben und

Tod seiner Untertanen? Was hilft es, ein ganzes Heer von willigen Kreaturen zur Verfügung zu haben, die auch die wahnwitzigsten und grausamsten Launen und Urteile des Monarchen unweigerlich vollstrecken? Was helfen siebenmal überheizte Feueröfen gegen einen solchen Gott wie den Gott dieser Hebräer?

Wie verstand es dieser Gott, seine treuen Knechte zu legitimieren, weil sie sich auf ihn allein verlassen hatten! Und wie schonend handelte auch dieser allmächtige Gott mit ihm, dem vermessenen König, der sich unterwunden hatte, ihm Trotz zu bieten! Wie hätte dessen Gericht und Zorn ihn treffen und zu Boden schmettern können! Statt dessen würdigt ihn eben der Gott, den er geshmäht, Zeuge zu sein einer der großartigsten Offenbarungen seiner Rettermacht, seines Vermögens, auch den verzehrenden Flammen des Feuers zu gebieten, sich alle Kräfte der Natur untertan zu machen und seine Knechte auch aus solchem Tode zu erretten.

Fürwahr, wohl hätte es der König verdient gehabt, wenn der große Gott vom Himmel ihm auf der Stelle alles wieder genommen, was er ihm anvertraut hatte, das Reich und die Herrschaft über Menschen und Vieh auf Erden. Denn wie schnöde hatte er seine unumschränkte Macht missbraucht. Wohin hatte ihn der Fürst und Gott dieser Welt gebracht! Natürlich konnte Nebukadnezar das nicht erkennen; aber wir können es, auf welche jene Dinge gekommen sind zur Unterweisung über den von Gott wohl erwogenen Gang, den die Königreiche der Nationen in diesem Weltlauf nehmen werden, den die Mächte der Finsternis beherrschen dürfen. Die Zeiten der Nationen sollten ihren Lauf haben, so war und so ist es Gottes verborgener und doch offenbarter Rat und Plan. Uns aber hat Gott an diesem Beispiel gezeigt, was die Seinen von den Obrigkeiten der Nationen zu erwarten und nicht zu erwarten haben. Aber auch da gilt die Frage des Propheten: Herr, wer glaubt dieser Predigt? Was hat man doch in all diesen langen Jahrhunderten heidnischer Weltherrschaft für Illusionen großgezogen gerade in Bezug auf das Verhalten der Könige und Großen der Erde in den Dingen Gottes und seines Königreiches auf Erden! Wie hat man gemeint, in ihnen die besten Beschützer und Förderer des Reiches Gottes und seiner Interessen zu sehen. Und was wird man da noch alles zu erleben

haben, ehe man aus dieser Berückung ganz ernüchtert werden wird. Aber sie wird furchtbar sein, die endliche Ernüchterung in den Tagen des Menschen der Sünde, dessen Vorläufer und Typ eben dieser Nebukadnezar war.

Nicht als ob nun treue Gottesknechte und -Kinder nicht könnten selbst an königlichen Höfen mit unverletztem Gewissen leben und dienen. Davon ist eben unser Prophet ein leuchtendes Beispiel. Wen Gott selbst da hinstellt, den kann er auch untadelig bewahren, das leidet keinen Zweifel. Aber das ist eine ganz andere Sache als die Frage, welches die tief innerste Haltung der Weltmächte bis auf unsren Tag gegenüber den Gedanken des lebendigen Gottes mit den Seinen ist. Auf diese Frage gibt uns das prophetische Wort allein zuverlässigen Bescheid, und wir tun wohl, dass wir darauf achten.

Manche Ausleger haben geglaubt, in den Worten des Königs von dem vierten gleich einem Sohn der Götter eine unbewusste Prophetie zu erblicken auf den wirklichen Sohn Gottes, unsren Herrn Jesus Christus, etwa nach der Weise der unbewussten Weissagung des Hohepriesters Kaiphas oder der Überschrift, die Pilatus über das Kreuz Jesu heften ließ. Wir glauben kaum, dass dazu eine Notwendigkeit oder Berechtigung vorliegt. Es genügt allen Anforderungen vollständig, die man an diese große Tat Gottes stellen kann, wenn man in diesem geheimnisvollen Vierten einfach einen der Engel Gottes erblickt, die ja im ganzen AT stets als Söhne Gottes bezeichnet werden. Diesen Namen gebraucht ja auch der König selbst in der Berichterstattung durch den Propheten im weiteren Verlauf in V. 28.

Die Wirkung auf den König

V. 28-30: Nebukadnezar hob an und sprach: Gepriesen sei ihr Gott, der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die sich auf ihn verließen und das Gebot des Königs übertreten und ihre Leiber hingegeben haben, da sie keinen andern Gott verehren und anbeten wollten als ihren Gott allein. Und von mir wird eine Verordnung erlassen, dass, wer unter allen Völkern, Stämmen und Zungen leichtfertig spricht von dem Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der soll in Stücke zerhauen und dessen Haus soll zur Kloake gemacht

werden, darum weil kein anderer Gott ist, der also erretten kann wie dieser. Daraufhin beförderte der König Sadrach, Mesach und Abednego zu hohen Ämtern in der Landschaft Babel.

Wie hatte doch das großartige Fest einen so ganz anderen Ausgang genommen, als es Nebukadnezar geplant hatte. Es sollte in erster Linie seinen Gott verherrlichen, sollte dem wichtigen politischen Zweck einer innigen Verschmelzung der ihm unterworfenen Völker und Stämme zu einer einheitlichen Staatsreligion dienen, und es sollte ihn, das große „goldene Haupt“ berühmt und angesehen machen vor den Augen der versammelten Großen und Gewaltigen seines Reiches. Und siehe da, er sieht sich innerlich getrieben vor der großen Versammlung, ja vor all seinen Völkern zu erklären, dass „kein anderer Gott so erretten kann wie der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos“!

Was dabei der große Gott Israels noch außerdem bezweckte, war und blieb ihm, dem klugen Monarchen allerdings verborgen. Soweit gingen seine Gedanken und sein Erkennen noch nicht. Es galt ja nicht nur diese drei Männer, treu wie sie waren, zu erretten aus der Hand des wütenden Königs, dessen Gebot sie zu trotzen gewagt hatten, sondern es musste dem ganzen gefangenen Israel an diesem herrlichen Beispiel gezeigt werden, dass Gott sein Volk nun und nimmer verlassen und seinen noch so grausamen Feinden ausliefern kann, dass es gar verderbt würde, obschon unter ihnen nur ein kleiner Überrest ist, der seinem Gott die Treue hält. Was Gott mit den breiten Massen des Volkes nicht durchzusetzen vermag, weil ihre Augen verblendet sind, das führt er nichtsdestoweniger mit diesem heiligen Samen durch. Israel darf nie untergehen im Heidentum, es darf und wird nie babylonisiert werden. Das heiße Feuer, dem es preisgegeben ist, darf ihm nur die Bande lösen, mit denen gefesselt es ins Feuer geworfen ward. Aber auch im Feuer ist sein Gott über ihm.

Und so erlässt Nebukadnezar eine königlichen Befehl, der jedem, der unter allen Völkern, Stämmen und Zungen leichtfertig von diesem starken Rettergott Israels rede, furchtbare Strafe in Aussicht stellt. Was sagt uns diese königliche Kabinettsorder? Wohl ein Doppeltes: Zunächst wird wieder einmal offenbar, dass eine noch so mächtige Ergriffenheit, ein noch so

tiefes Erfasstwerden von der Übermacht des lebendigen Gottes, wie sie der König erlebt hatte, noch lange nicht hinanreicht zu einer gründlichen Bekehrung „von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott“. Gewiss hat auch diese Überführung des Königs von seiner eigenen Ohnmacht, Jahwe gegenüber, das Ihrige dazu beigetragen, ihn innerlich dafür reif und empfänglich zu machen für spätere noch mächtigere Erweisungen der richtenden und zurechtbringenden Macht göttlicher Liebe gegen ihn. Zunächst aber kommt es noch nicht zu einer völligen Absage an seine heidnischen Götter, zu keinem inneren, gänzlichen Bruch mit dem Wesen dieser Welt.

Wohl aber zeigt sich ein Zug, in welchem sich mit großer Deutlichkeit der wahre Charakter der heidnischen Weltmächte gegenüber dem Glauben an den allein wahren Gott des Himmels widerspiegelt: die innerlich ungebrochene, in ihrem tiefsten Wesen heidnisch gebliebene Weltmacht patronisiert das Bekenntnis zu dem Gott Israels. Sie wirft sich angesichts der, man sollte meinen, hinreichend deutlichen Tatsache, dass dieser Gott des Himmels sich und seinen Getreuen sehr gut allein zu helfen imstande ist, zum Beschützer dieses allmächtigen Gottes auf! Eben erst hat ihn dieser Gott vor den Augen der großen Festversammlung von seinem völligen Unvermögen, seinen Knechten etwas zuleide zu tun, überführt, und nun vermisst sich dieser Wurm von einem Monarchen, irgend jemand das Schrecklichste anzudrohen, der leichtfertig rede von diesem einzigen Rettergott! Das ist wieder einmal so recht typisch für das Gebaren der seitherigen Weltmächte aller Jahrhunderte, die mit der Allmacht des lebendigen Gottes in Berührung gekommen sind diesem lebendigen Gott gegenüber: die Staatsgewalt wirft sich auf zur Beschützerin und Verteidigerin des Allmächtigen! Das ist aber nicht das Beschämendste dabei, sondern vielmehr die Tatsache, dass die berufenen Zeugen dieses allmächtigen und lebendigen Gottes sich das nicht nur gefallen lassen, sondern gar um die hohe Gunst und Protektion der Fürsten und Gewaltigen dieser Erde buhlen und wähnen, wenn der Staat seine Hand von der Kirche zurückzöge, so müsse sie schier untergehen. Das ist ein großer Jammer. Und solche Haltung hat wohl mehr dazu beigetragen, das Evangelium Gottes in der Welt verächtlich zu

machen als irgend etwas anderes. Da wird man erinnert an die gesunde Antwort, welche seiner Zeit der Vater Gideons denen gab, die seinen Sohn dafür umbringen wollten, dass er den Altar Baals zerbrochen hatte: Wollt ihr für Baal streiten? Ist er Gott, so räche er sich selbst Ri. 6,31. Es ist ein ganz gesundes Empfinden, mit dem sich ungezählte Tausende von einem privilegierten, königlich kaiserlich patentierten Christentum abwenden. Eine Kirche, die auf eigenen Füßen stände, d.h. auf staatliche Stützung Verzicht leisten würde, könnte der breiten Masse noch imponieren, eine andere aber niemals.

Viertes Kapitel

Nebukadnezars Demütigung und Wiederherstellung

Kap. 3, 31-4,34

Die königliche Proklamation

Kap. 3,31-33: König Nebukadnezar wünscht allen Völkern, Stämmen und Zungen, die auf der ganzen Erde wohnen, großen Frieden! Es hat mir gefallen, die Zeichen und Wunder kundzutun, die der höchste Gott an mir getan. Wie groß sind seine Zeichen und wie gewaltig seine Wunder! Sein Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für!

Gottes Wege mit dem großen „golden Haupt“ der Weltreiche nehmen eine ganz wunderbare Wendung. Unergründlich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. Mit unfehlbarer Sicherheit verfolgt er seine Liebesziele und erreicht sie auch. Die Art und Weise, wie Jahwe mit dem stolzen, sicheren Nebukadnezar fertig wird, ist unzweifelhaft typisch, d.h. vorbildlich für sein Verfahren in Gericht und Gnade mit allen kreatürlichen Hoheiten und Herrschaften, die wohl eine Zeit lang seiner vergessen, sich blind gegen ihn erheben, in wahnsinniger Vermessenheit sich ihm gleichstellen mögen und gegen seine getreuen Zeugen wüten dürfen, damit Gott sich an ihnen verherrliche, die aber zuletzt anerkennen müssen: Groß sind die Zeichen und gewaltig seine Wunder! Sein Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für!

Der Umstand, dass diese königliche Proklamation das folgende Kapitel einleitet, legt an sich schon Zeugnis dafür ab, dass die innere Stellung des Königs zu den berichteten Begebenheiten eine ganz andere geworden ist als früher. Er ist es

selbst, der sich jetzt innerlich gedrungen fühlt, dem Allerhöchsten alle Ehre zu geben durch ein offizielles Dokument, einen königlichen Erlass, der an alle Völker, Stämme und Zungen gerichtet ist, die seiner Herrschaft unterstanden. Wenn auch gesagt werden mag, dass er den Mund ein wenig voll genommen, da er sich an alle Völker, Stämme und Zungen der ganzen Erde wandte mit seinem Zeugnis von dem höchsten Gott, so darf nicht übersehen werden, dass wir es allerdings bei ihm vorerst nur mit dem goldenen Haupt des großen Monarchienbildes zu tun haben, dass aber das ganze Bild im Haupt seine edelste und vollkommenste Repräsentation gehabt, dass es im Rat seiner geschichtlichen Erfüllung nach unleugbar das den Nationen von Jahwe selbst anvertraute Regiment unter dem ganzen Himmel darstellt. So liegt in seiner Rede eine unbewusste aber nicht unberechtigte Prophetie. Und was an ihm geschah, gilt uns ohne Zweifel als göttlich bestimmtes Beispiel nicht nur für die spätere Entwicklung der sittlichen Haltung der Weltmächte Gott gegenüber, sondern auch für die Gedanken Gottes mit diesen Mächten, die sich auf babylonischen Linien entwickeln würden und entwickelt haben.

Diesmal hat der König keinen grausamen Befehl zu erlassen, dass, wer die Knie nicht beugen werde vor dem goldenen Standbilde, das er hatte setzen lassen, in den feurigen Ofen geworfen werden solle. Ihn beschäftigt auch nicht mehr der Gedanke, die Verehrung des allerhöchsten Gottes zu protegieren und allen schreckliche Strafe anzudrohen, die seinen Namen leichtfertig gebrauchen würden. Über alle diese Dinge ist der König hinausgeführt worden.

Man möchte geneigt sein, das damit zu erklären, dass er älter, ruhiger, leidenschaftsloser geworden sei. Ohne Zweifel war er das auch. Er steht jetzt nur noch wenige Jahre vor dem Ablauf seiner langen 43-jährigen Regierungszeit. Aber es wäre doch ein bedenklicher Irrtum, die merkliche Wandlung, die mit ihm geschehen, lediglich auf Rechnung seines vorgerückten Alters zu setzen. Nein, sein Gott, Daniels Gott, unser Gott, hatte mit ihm geredet, laut, ernst und gar vernehmlich. Und der große König der Könige hatte diesmal Gott verstanden und sich sagen lassen. Ein laut redender, köstlicher Beweis dafür, wie unser Gott auch mit stolzen, hohen Geistern noch fertig werden kann, deren ganzes früheres Leben nur eine einzige

Kette und Folge von Selbstverherrlichungen gewesen ist, die in allem nur sich und die eigene Ehre gesucht haben. Zunehmendes Alter allein hilft aus solchen tiefen Gebundenheiten nimmermehr. Im Gegenteil erschwert es dieselben nur noch und festigt sie. Doch hören wir, was der König selbst in seiner Hofchronik darüber hat aufzeichnen lassen.

Der unvergessene Traum

Kap. 4,1-18: Ich, Nebukadnezar, lebte sorglos in meinem Hause und gesund in meinem Palast. Da hatte ich einen Traum, der mich erschreckte, und die Gedanken auf meinem Lager und die Gesichte meines Hauptes ängstigten mich. Und es ward von mir Befehl gegeben, alle Weisen von Babel vor mich zu bringen, dass sie mir des Traumes Bedeutung kundtäten. Als bald kamen die Schriftkundigen, Wahrsager, Chaldäer und Sterndeuter herbei, und ich erzählte vor ihnen den Traum. Aber sie konnten mir die Bedeutung nicht kundtun, bis zuletzt Daniel vor mich kam, der Beltsazar heißt nach dem Namen meines Gottes und in welchem der Geist der heiligen Götter ist, vor dem erzählte ich meinen Traum: Beltsazar, du Oberster der Schriftkundigen, von dem ich weiß, dass der Geist der heiligen Götter in dir ist und dass dir kein Geheimnis Mühe macht, vernimm meinen Traum, den ich gesehen habe und sage mir, was er bedeutet!

Das sind aber die Gesichte meines Hauptes auf meinem Lager: Ich sah und siehe, es stand ein sehr hoher Baum mitten auf der Erde. Der Baum war groß und stark und sein Wipfel reichte bis an den Himmel und sein Schatten bis ans Ende der ganzen Erde. Sein Laub war schön und seiner Früchte viel, und Nahrung für alle fand sich an ihm; unter ihm suchten Schatten die Tiere des Feldes, und die Vögel des Himmels wohnten auf seinen Zweigen und von ihm nährte sich alles Fleisch. Ich sah in den Gesichten meines Hauptes auf meinem Lager, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab, der rief mit gewaltiger Stimme und sprach: Hauet den Baum um und schlaget seine Äste weg, streifet sein Laub ab und zerstreut seine Früchte, jagt die Tiere unter ihm fort und die Vögel von seinen Zweigen. Aber seinen

Wurzelstock sollt ihr in der Erde lassen, und zwar in Fesseln von Eisen und Erz im grünen Felde, dass er vom Tau des Himmels benetzt werde und sein Teil habe mit den Tieren an den Kräutern der Erde. Sein Herz soll verändert werden, dass es kein menschliches mehr sei und es soll ihm ein tierisches Herz gegeben werden, und darüber sollen sieben Zeiten vergehen. Im Rat der Wächter wurde das beschlossen und von den Heiligen besprochen, auf dass die Lebenden erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und es gibt, wem er will und den Niedrigsten der Menschen darüber setzt". Diesen Traum habe ich, König Nebukadnezar, gesehen; du aber, Beltsazar, gib die Auslegung, weil alle meine Weisen meines Reiches nicht imstande sind, dieselbe kundzutun; du aber kannst es, weil der Geist der heiligen Götter in dir ist!

Die Lage ist sehr ähnlich der in Kap. 2, und doch ist sie wieder sehr verschieden. Gott redet zum König abermals durch einen Traum, gestattet ihm aber diesmal, denselben zu behalten und nicht zu vergessen. Seine Weisen und Schriftkundigen erleiden auch diesmal ein vollständiges Fiasko der göttlichen Offenbarung gegenüber wie jenes Mal, aber diesmal ergreift der ruhiger und milder gewordene König nicht so strenge Maßregeln, um sie zur Leistung des doch Unmöglichen zu treiben.

Man möchte fragen, warum sich Nebukadnezar überhaupt wieder an die Weisen und Chaldäer gewandt habe, nachdem er sich doch seiner Zeit von ihrem Unvermögen überzeugt hatte. Dem gegenüber muss man einmal festhalten, dass wohl ein Menschenalter seit jener Erfahrung verflossen war, da werden sich jene Eindrücke bedeutend abgeschwächt haben. Zudem war ja, wie wir aus früheren Begebenheiten erkannt haben, das Herz des Monarchen durchaus heidnisch geblieben, die natürliche Finsternis seiner Sinne war keineswegs von ihm gewichen. Er bezeugt selbst, wie er sorglos und gesund in seinem Palast gelebt habe. Das sind Lebensbedingungen, die an sich schon einer ernsteren Betrachtung so großer Fragen nicht gerade günstig sind. Erst die Anfechtung lehrt auf das Wort merken. So konnten die Weisen und Schriftkundigen beim König längst wieder hoch in Gnaden und Ehren gestanden haben.

Wiederum könnte es auffallen, warum der König sich nicht gleich mit seinem Traum an Daniel gewandt habe, dessen wunderbares Vermögen ihm jenen ersten vergessenen Traum nicht nur wiederzugeben, sondern auch richtig zu deuten er gewiss nicht vergessen hatte. Das erklärt sich aber wohl einfach dadurch, dass Daniel allerdings der Oberste der Schriftkundigen war, etwa wie in einem modernen Staat der Kultusminister die Oberleitung und Aufsicht über kirchliche und Unterrichtsangelegenheiten hat; wenn aber irgend eine bedeutende wissenschaftliche Frage vorliegt, so wird man sich gleichwohl nicht in erster Linie an den Minister wenden, sondern an die betreffenden Fakultäten der Hochschulen des Landes. Der Minister braucht kein Fachgelehrter zu sein. Daniel allerdings war in diesem Fall beides, der oberste Beamte der Schriftkundigen, Sterndeuter und Chaldäer, daneben aber im allerhöchsten göttlichen Verstande eine Autorität ersten Ranges auf dem Gebiet der Auslegung von verborgenen Gesichten und Träumen, nicht auf dem Wege natürlicher Begabung oder persönlicher Gelehrsamkeit, sondern durch unmittelbare göttliche Erleuchtung und Eingebung.

So geschah es, auch nicht ohne göttliche Fügung, dass jene hochweisen und sehr gelehrten Herren abermals zuschanden werden mussten. Der gegen früher außerordentlichen Milde des Monarchen verdankten sie es, dass ihnen diesmal nicht der Tod angedroht wurde, wenn sie die Deutung des Traumes nicht geben konnten. Daniel brauchte ihnen nicht das Leben beim König zu erwirken.

Wie tief Nebukadnezar bis dahin noch in heidnischen Vorstellungen und Anschauungen gesteckt hat, wird ersichtlich aus der Art, wie er selbst den Namen seines Ministers in Zusammenhang bringt mit dem Namen seines Gottes, was ihn aber, wie wir auch schon oben bei Kap. 2 sahen, nicht hinderte, andere heilige Götter neben dem seinen anzuerkennen, deren Geist Daniel habe.

Der Traum bewegt sich in sehr einfachen, leicht verständlichen Zügen. Im Gesichtsfeld des träumenden Monarchen steht ein sehr hoher Baum mitten auf der Erde, groß und stark, dessen Wipfel bis an den Himmel reichte, und dessen Schatten die Enden der Erde beschattete. Eine ganz ähnliche Schilderung gibt uns das 31 Kapitel 3-6 des Hesekiel von Assur.

Siehe, so wird dem Pharao gesagt, Assur war wie ein Zedernbaum auf dem Libanon, von schönen Ästen so dicht, dass er Schatten gab, und hochaufgeschossen, dass sein Wipfel bis zu den Wolken reichte, alle Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen, und unter seinen Ästen warfen alle Tiere des Feldes ihre Jungen; alle großen Nationen wohnten unter seinem Schatten.

Sodann erblickt der König im Gesicht einen heiligen Wächter, der vom Himmel herabfuhr und das Urteil verkündigte, dass an dem hohen, weit ausgebreiteten, schattenreichen und sehr fruchtbaren Baum sollte vollzogen werden. Die nun in V. 11-14 enthaltenen Worte aus dem Munde dieses himmlischen Boten, die dem König sehr klar im Gedächtnis geblieben waren, so dass er sie ihrem Wortlaut nach wiedergeben konnte, gehören zu den eigentümlichsten Einblicken in das Leben der unsichtbaren Geisterwelt, die wohl je einem heidnischen König oder Menschen überhaupt gestattet wurden. Etwas dem Ähnlichen kehrt bei Daniel erst wieder in Kap. 10. Da ist es aber der treue und geliebte Knecht Jahwes selbst, dem eingehende Mitteilungen gemacht werden über den Anteil der Engelwelt am Weltregiment.

Es ist eine große Herablassung Gottes dem goldenen Haupt der Weltreiche gegenüber, deren praktischer Zweck aber dem König selbst deutlich offenbart wird.

Zunächst erfolgt das Urteil, das im Rat der heiligen Wächter über den stolzen Baum gefällt worden ist, und durch dessen um ein ganzes Jahr vorher geschehene Ankündigung dem König Zeit und Raum zur Buße und Umkehr gegeben wird. Leider erfolglos, so deutlich ihn nachher der Prophet auf die Möglichkeit der Abwehr des beschlossenen Ratschlusses hinweist.

„Haut den Baum um und schlägt seine Äste weg, streift sein Laub ab und zerstreut seine Früchte, jagt die Tiere unter ihm fort und die Vögel von seinen Zweigen!“ Das sieht auf den ersten Blick aus wie eine vollständige Ausrottung, ein vernichtendes Gericht. Aber es kommt anders. Der Wurzelstock soll in der Erde gelassen werden, und zwar in Fesseln von Eisen und Erz. Und mit diesen Worten wandelt sich das Bild plötzlich in ein anderes, oder, richtiger gesagt, die bildliche Sprache macht der direkten Platz. Die Deutung des Bildes vom Baum ist damit gegeben. Es bleibt kein Zweifel, wer unter

dem Bild dieses gewaltigen Baumes gemeint war, die hochgestellte, mächtige Person des Monarchen selber. Er soll nicht nur zu den Tieren des Feldes verstoßen werden, sondern sein ganzes, edles, hochbegabtes Menschenwesen soll vertiert werden – ein ganz erschütterndes Gericht. Und es soll sieben Zeiten währen.

Am häufigsten wird in den prophetischen Schriften, besonders bei Daniel, unter einer Zeit ein Jahr verstanden (so Daniel 7,25; 12,7; vgl. Off. 12,14). Wir wüssten keinen Grund anzugeben, warum nicht auch hier darunter sieben Jahre verstanden werden sollen, obschon wir gerne zugeben, dass Jahwe seinen Zweck mit diesem schaurigen Gericht auch in der verhältnismäßig kurzen Zeit von sieben Monaten erreichen konnte. Immerhin ist es für unser Verständnis der Gerichtsweise Gottes von sehr großer Bedeutung, dass an diesem hervorragenden Beispiel besonders deutlich wird, wie das Moment der bestimmten Zeitbegrenzung zur Geltung kommt. Nicht minder deutlich tritt uns auch die andere Tatsache entgegen, dass das gottgewollte Ergebnis dieses schrecklichen Gerichts kein anderes ist oder sein sollte als die gründliche Zurechtbringung des Gerichteten. Wer angesichts dieser ganz unleugbaren Tatsache mit Gott rechten will, dass er damit das einzige Opfer seines geliebten Sohnes als nicht hinreichend für die Bekehrung und Wiederherstellung eines großen Sünder, wie Nebukadnezar war, hingestellt habe, der mag es ja tun. Wir achten, dass jene so oft gemachten Einwendungen gegen die Lehre, dass Gottes furchtbarste Gerichte allesamt einen heilbringenden Zweck verfolgen, durchaus unberechtigt und in der Schrift unbegründet sind, sofern man behauptet, falls man dem Gericht eine solche zurechtbringende Bedeutung beilege, mindere und beeinträchtige man die Bedeutung des Opfers Christi. Es sei dann nicht mehr das Blut des Lammes allein, wodurch der Sünder gerettet werde, sondern das göttliche Strafgericht habe auch seinen Teil dabei, und das könne eben nur auf Kosten des Wertes und der Bedeutung des Opfers Christi geschehen.

Für unser Denken und Erkennen liegt die Sache sehr einfach so, dass allein auf Grund des alleinigen und vollgenügenden Opfers Christi auf Golgatha die Möglichkeit gegeben ist, dass alle, auch die schaurigste Sünde und Lästerung, die des Heili-

gen Geistes, die nicht ohne weiteres vergeben werden kann wie alle andere Sünde, durch das schonungslose Feuergericht des heiligen Zornes Gottes, der ja ein verzehrendes Feuer ist, beseitigt werden kann und wird, so dass endlich gar keine Trennung mehr vorhanden sein wird zwischen dem heiligen und gerechten Gott und allen seinen noch so sündigen und satanischen Geschöpfen. Durch das Opfer Christi auf Golgatha ist alles und jedes Hindernis hinweggetan auf immer, dass die heilige Liebe Gottes bis zum Alleräußersten gehen und auch die schaurigsten Tiefen der Sünde, des Satanismus, der Bosheit und Lästerung durch Gericht erreicht und vollständig beseitigt werden können aus dem großen Weltall.

Wir sehen in den Feuergerichten des göttlichen Zornes nicht Konkurrenten der rettenden Liebe Gottes in Christo Jesu, die derselben irgendwie den Rang streitig machen sollten, sondern sie sind nur Mittel und Wege, deren sich die heilige Liebe Gottes bedienen kann, um dem vollgültigen Opfer des Sohnes Gottes den allein würdigen Erfolg für die ganze gefallene und erkaufte Schöpfung unfehlbar zu sichern.

Die dem König gegebenen Erklärungen über den Anteil der heiligen Wächter an den Angelegenheiten der Regierung auf Erden sind höchst bedeutsam. Wir haben keinen Grund, diese als unbegründet oder irrig abzulehnen. Sie können von uns nicht auf Rechnung der subjektiven Auffassung des heidnischen Monarchen gesetzt werden. Wir haben sie unzweifelhaft als echte, zuverlässige Gottesoffenbarung wirklicher Tatsachen und Vorgänge anzusehen.

Die Art und Weise, wie wir in eine Ratssitzung der Wächter eingeführt werden, mahnt uns deutlich an Vorgänge, wie sie uns der Eingang des Buches Hiob schildert, wo wir lesen: Es begab sich aber des Tages, da die Söhne Gottes vor Jahwe zu treten pflegten (K. 1,6;2,1). Ganz ähnlich lesen wir 1. Kön. 22,19, wo der Prophet Micha den Königen Ahab und Josaphat verkündet: Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Thron und das ganze himmlische Heer neben ihm zu seiner Rechten und zu seiner Linken stehen . . . Dann schaut er, wie ein Geist hervortritt und sich anbietet, als ein Lügengeist hinzugehen, um Ahab zu überreden, nach Ramoth in Gilead hinaufzuziehen.

Sehr bezeichnend und belehrend ist der Umstand, dass nicht nur im Fall Hiobs, sondern auch bei den Königen von

Juda und Israel es offenbar nicht nur gute Engel oder Geister sind, welche zu Wort kommen und von Jahwe beauftragt werden, gewisse Dinge auf Erden auszurichten, sondern Satan selbst und Lügengeister müssen den großen Zwecken unseres herrlichen Gottes dienstbar sein. Damit deckt sich ja auch ganz, was uns der Apostel für die letzten Tage dieses Zeitalters in Aussicht stellt: Darum sendet ihnen Gott kräftige Irrtümer, damit sie der Lüge glauben, auf dass gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern Wohlgefallen hatten an der Ungerechtigkeit 2. Thess. 2,11.12. In dem allen liegen schlagende Belege dafür, dass gar keine Rede sein kann von einem ganz unabhängigen oder gar Gott unbekanntem Treiben Satans oder seiner Engel unter den Menschenkindern auf Erden. Satan ist bei all seiner unermesslich hohen Begabung und Stellung kein unabhängiger Souverän, der schalten und walten könnte nach seinem Belieben. Auch als Fürst der Finsternis, als Vater der Lüge, als Menschenmörder steht er in völliger Abhängigkeit und in absoluter Botmäßigkeit unter Gott und unter seinem Gesalbten. Von einer Vereitelung göttlicher Gedanken und Absichten seitens dieses Gewaltigen kann nun und nimmer die Rede sein. Man hat den Satan mit einem ganz falschen Nimbus schier unbeschränkter Machtvollkommenheit umgeben, ihm eine Stellung und Bedeutung eingeräumt im christlichen Denken, die keinen Schriftgrund hat. Infolgedessen hat man sich gewöhnt, in ihm einen wirklich gefährlichen Nebenbuhler des Gesalbten Gottes zu erblicken, dem es gelingen könne, die ausgesprochenen Liebesabsichten des göttlichen Heilandes und Herrn wirksam zu durchkreuzen und ihm endgültig seinen Ruhm wesentlich zu kürzen.

In dem hier entworfenen Bilde wird ja des Satans nicht gedacht. Das hat aber keineswegs den Sinn, als ob er selbst nicht auch dabei gewesen wäre, als der Ratschluss über Nebukadnezar gefasst wurde. Denn er eifert auch in seinem gefallenen, satanischen Zustand immer noch, wenn auch lügnerisch, um die unantastbare Heiligkeit und Gerechtigkeit des Stuhles Gottes. Darauf beruht seine Verleumdung des Hiob, darauf auch seine Anklagen gegen den Hohepriester Josua Sach. 3,1, sowie sein ganzes Auftreten als Ankläger der Brüder nach der Schrift.

Mit großer Deutlichkeit wird uns auch hier gesagt, dass die Wächter und Heiligen dieses Urteil besprochen und verlangt hätten zu dem bestimmten Zweck, damit die Lebendigen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und es gibt, wem er will, und den Niedrigsten der Menschen darüber setzt. Damit wird uns ein heller Einblick gestattet in das Geheimnis der göttlichen Weltregierung im allgemeinen, und in den von Gott den himmlischen Heerscharen gewährten Anteil an dieser Oberverwaltung irdischer Angelegenheiten. Im Licht dieser Offenbarung will wohl auch die Aussage verstanden sein, welche Satan in der Wüste an des Menschen Sohn richtete: dir will ich alle diese Herrschaft und ihre Herrlichkeit geben, denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, wem ich will Lk. 4,6.

Ebenfalls fällt helles Licht von hier aus auf das Wort Eph. 2,2 von dem „Lauf dieser Welt nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, dem Geist, der jetzt in den Kindern des Unglaubens wirkt“. Und auch auf Hebr. 2,5: „Denn nicht Engeln hat er unterworfen die zukünftige Welt, von der wir reden“, woraus doch mit Bestimmtheit zurückgefollgt werden darf, dass die gegenwärtige Welt allerdings in einem besonderen Sinn den Engeln administrativ unterstellt ist.

Halten wir daran fest, dass auch Satan nicht ausgeschlossen ist von einem und zwar nicht unbedeutenden Anteil an der Regierung der Welt im jetzigen Zeitalter, dann leuchtet ein, wie innig die Beziehungen der Geschicke des Menschengeschlechts sein müssen zu denen der Engelwelt, und wie der endliche Ausgang der Menschengeschichte die Lösung bringen wird auch für die schweren und ernsten Probleme, die durch den Sturz Satans in der Engelwelt entstanden sind in Bezug auf das allerhöchste Souveränitätsrecht Gottes in der ganzen Schöpfung.

Denn das ist der ausgesprochene Zweck bei der Formulierung des Urteils über Nebukadnezar: die Lebendigen sollen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen. Damit ist uns dann auch der Schlüssel gegeben zur richtigen Deutung aller Weltgerichte, die verhängt werden im Rat der Wächter und die vollzogen werden durch die himmlischen Vollstrecker, Satan nicht ausgeschlossen. Sie verfolgen ohne Zweifel dasselbe eine Ziel, die Anerkennung der unum-

schränkten Oberhoheit auf Erden, der vollkommenen Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Verwaltung in seinem Sohn, dem er ja alles unter seine Füße getan.

Von da aus versteht man dann auch besser Erklärungen wie die Phil. 2,10.11: dass in dem Namen Jesu Christi sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. Und jenes andere Wort Off. 5,13: Und jedes Geschöpf, das da ist im Himmel und auf Erden und unter der Erde und was auf dem Meer ist und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm gebührt das Lob und die Ehre und der Ruhm und die Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. In all diesen umfassenden Worten kommt zum Ausdruck, was Paulus 1. Kor.15,28 darin zusammenschließt, dass er sagt: Gott alles in allen. Es ist die endgültige Lösung aller großen Weltprobleme im Himmel und auf Erden.

Werfen wir auch noch einen Blick auf die bemerkenswerte Weissagung, welche in den Schlussworten des Urteils enthalten ist: dass Gott das Königtum der Menschen gibt, wem er will, und den Niedrigsten der Menschen darüber setzt. Sie eröffnen uns den Blick auf das Geheimnis der Selbstderniedrigung des Sohnes vom Vater, der sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und gehorsam ward zum Tode, ja zum Kreuzestode Phil.2,7.8 und den Gott darum so hoch erhöht hat und ihm den Namen gab über alle Namen.

Es ist nicht von ungefähr, dass dieser deutliche Hinweis bereits dem ersten Weltherrschender göttlicher Verordnung aus den Nationen, dem goldenen Haupt jenes gewaltigen Standbildes hier gegeben wird. Wie weit dieser dafür ein Verständnis gehabt hat, wird uns ja nicht mitgeteilt. Das tut auch nichts zur Sache. Es steht fest, dass dem Nebukadnezar solches offenbart wurde, diesem Chaldäerkönig, dem der große Gott des Himmels überhaupt die ersten Eröffnungen zukommen ließ über die Zeiten der Nationen, die ihren Abschluss erst finden sollen mit der herrlichen Zukunft des Menschensohnes aus dem Himmel auf die Erde. Damit ist über allen Zweifel klargestellt, dass alle die Vorgänge, welche uns in Verbindung mit Nebukadnezar berichtet werden, durchweg als typisch und bezeichnend für die gesamte Entwicklung und den Ausgang

der Zeiten der Nationen angesehen sein wollen. Die Gedanken Gottes laufen schon beim ersten Weltreich bis auf das fernste Ende hinaus. Daraus erklärt sich auch der Umstand, dass gerade auf die Geschichten mit dem goldenen Haupt der Weltreiche so großer Nachdruck gelegt und ihnen ein so breiter Raum in den Darstellungen des Buches Daniel gegeben ist.

Wir tun wohl, das zu beherzigen, wenn wir nachher noch von Belsazar und von Darius lesen, die uns auch noch manches zu sagen haben werden. Aber von so grundlegender, umfassender Bedeutung, wie die Führungen Gottes mit Nebukadnezar sind die Dinge nicht, die von ihnen gesagt sind.

Die Deutung des Traumes durch Daniel

V. 16-24: Da blieb Daniel, den man Beltsazar heißt, eine Weile ganz starr und seine Gedanken erschreckten ihn. Der König hob an und sprach: „Beltsazar, der Traum und seine Bedeutung darf dich nicht erschrecken!“. Beltsazar antwortete und sprach: Mein Herr, der Traum gelte deinen Hassern und seine Bedeutung deinen Feinden. Der Baum, den du gesehen hast, so groß und stark, dass sein Wipfel bis zum Himmel reichte und sein Schatten über die ganze Erde; der so schönes Laub hatte und so reiche Früchte trug und an dem sich Nahrung für alle fand, unter welchem sich die Tiere des Feldes aufhielten und auf dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnten, - der Baum bist du, o König, der du so groß und stark geworden bist und dessen Majestät so groß ist, dass sie bis zum Himmel reicht und deine Herrschaft bis ans Ende der Erde. Dass aber der König einen Wächter und Heiligen vom Himmel herabfahren sah und sagen: Haut den Baum um und verderbt ihn; aber seinen Wurzelstock lasst in der Erde bleiben und zwar in Banden von Eisen und Erz im grünen Feld, dass er vom Tau des Himmels benetzt werde und sein Teil habe mit den Tieren des Feldes, bis sieben Zeiten über ihn vergangen sind, - das hat, o König, folgende Bedeutung, und dies ist der Beschluss des Höchsten, der meinen Herrn, den König betrifft: man wird dich vor den Menschen ausstoßen, dass du bei den Tieren des Feldes wohnst und man wird dich mit Gras füttern wie die Ochsen und dich vom Tau des Himmels benetzen lassen; und es werden sie-

ben Zeiten über dir vergehen, bis du erkennst, dass der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und es gibt, wem er will. Weil aber vom Verbleiben des Wurzelstocks des Baumes die Rede war, so wird auch dir dein Königtum bleiben, sobald du erkennen wirst, dass der Himmel herrscht. Darum, o König, lass dir meinen Rat gefallen und brich mit deinen Sünden durch Gerechtigkeit und mit deinen Missetaten durch Erbarmen gegen die Armen; dann wird dein Glück vielleicht dauerhaft sein!

Es ist ein ganz ergreifendes Gemälde, das uns hier entworfen wird von den Vorgängen am Hofe des stolzen Monarchen, den Gott so hoch begnadet hatte, da er ihm einen solchen Ratgeber und Diener gab. Der Charakter Daniels steht in den leuchtendsten Farben vor uns. Auf der einen Seite echte, hingebende Anhänglichkeit und Treue gegen den König, dem er nun schon so manches Jahr gedient und in dessen inneres Leben er manchen tiefen Einblick hatte tun dürfen. Und nun sieht er klar, was für ein schweres Gericht dem Monarchen droht, dem der Gott des Himmels eine so hohe Stellung im Weltregiment angewiesen, in dessen Hand er die Geschicke seines auserwählten Volkes gelegt. Das ergreift seine Seele tief und mächtig. Auf der andern Seite ist er auch in einem so ernsten Moment unter allen Umständen der treue und unbestechliche Zeuge göttlicher Wahrheit, der sich durch keine Rücksichten des Gefühls oder der dem Monarchen gebührenden Hochachtung bestimmen lässt, den ganzen furchtbaren Ernst der Gerichtswege Gottes mit Nebukadnezar abzuschwächen oder gar dem König zu verbergen, was er erkannt hat. Es war ja viel leichter, dem König jenen vergessenen Traum zu offenbaren und zu deuten zum Beweis und Zeugnis dafür, dass bei Gott allein Weisheit und Verstand ist, - als hier dem Mann, dem er im Lauf der Jahrzehnte wohl auch innerlich näher gekommen war, ein Gericht anzukündigen, das ihn mit schrecklicher Schmach bedecken, ihn zu den Tieren des Feldes herabwürdigen sollte. Aber der bewährte Knecht Jahwes besteht auch diese Probe seiner doppelten Treue gegen seinen König und gegen Gott. Man sieht, wie mit zunehmender Reife und Leistungsfähigkeit auch die von Gott gestellten Aufgaben

wachsen, wie aber Gott mit gesteigerten Ansprüchen auch das Vermögen mehrt, ihnen zu begegnen.

Dem scharfsichtigen Monarchen bleibt nicht verborgen, was das Gemüt seines bewährten Ministers so tief bewegt, und mit größerer Milde, als man früher an ihm wahrnehmen konnte, ermuntert er ihn, sich die Sache nicht so zu Herzen zu nehmen. Für ihn selbst waren ja diese spannenden Augenblicke, da Daniel schmerzbewegt stille blieb, eine freundlich geschenkte Frist zur Erwägung dessen, was nun wohl erfolgen werde. Wie schwer das sein werde, was ihm in den nächsten Minuten angekündigt werden sollte, das wird ihm ja wohl nicht deutlich gewesen sein. Aber er sollte es unverblümt verkündigen hören. Daniel hält nichts zurück. Der Baum, so groß, so gesegnet, so bevorzugt, - das bist du, o König!

So hatte ehedem mit eindringlichem Ernst ein Prophet Nathan dem tief gefallenen König David begegnen müssen mit seinem gewaltigen: Du bist der Mann! Es ist ein Ding, mit großem Nachdruck von Kanzel oder Katheder gegen Sünde und Ungerechtigkeit im allgemeinen zeugen (was ja auch sein muss) und ein anderes Ding, einem königlichen Sünder persönlich das Gericht und den Zorn Gottes auf das Haupt zusagen. Gott aber reicht zu beidem das Vermögen dar, wenn er den Auftrag dazu gibt.

Über die Deutung, die der Prophet über den großen Baum gab, haben wir bereits oben geredet. Mit großer Bestimmtheit bezeugt es Daniel dem Monarchen schier wie ein Angeklagter vor seinem Richter: dies ist der Beschluss des Höchsten, der meinen Herrn, den König betrifft. Um mit solcher Zuversichtlichkeit reden zu können, muss es nicht nur solche festen zuverlässigen Beschlüsse des Höchsten geben, sondern er muss solche auch offenbaren können und offenbart haben. Diejenigen, welche so leicht bereit sind, dieses Buch Daniel von einem „frommen Fälscher“ der Makkabäerzeit geschrieben sein zu lassen, geben sich wohl kaum klare Rechenschaft, wie schwer sie den Charakter eines solchen „frommen“ Dichters belasten, wenn sie ihm in den Mund legen oder in die Feder, er habe dem Propheten solche Reden angedichtet, Reden, die entweder einen unerschütterlich festen Boden haben in tatsächlichen göttlichen Offenbarungen seiner hohen Ratschlüsse, oder welche sonst schlimmer sind, als das Geschwätz alter

Weiber oder Narren, die von Gott nichts wissen. Um aber einen solchen Charakter wie der hier gezeichnete Daniel zu erfinden, müsste einer zum Mindesten selbst ein solcher gewesen sein. Denn die kühnste Phantasie eines Dichters hat noch nie die Wirklichkeit hinter sich gelassen. Wie ja auch mit Recht gesagt worden ist gegen die, welche das Bild Jesu, wie es uns die Evangelien schildern, als ungeschichtlich, als rein mythisch darstellen möchten: Um einen solchen Charakter erdichten zu können, müssten die Dichter selber solche gewesen sein.

Daniel darf aber nicht nur das strenge Urteil des Höchsten verkündigen, sondern auch dessen Gnade und Liebe. Zunächst stellt er auf Grund der geschehenen Offenbarung fest, dass hinter dem immer so schweren Gericht, das kommen werde, der Gedanke und Plan der Wiederherstellung stehe – so bald du erkennen wirst, dass der Himmel herrscht. Das Gericht ist nicht Zweck seiner selbst. Es dient nur einem höheren, dem der gründlichen Erkenntnis, d.h. der gebührenden Anerkennung der Oberhoheit Gottes. Es muss viel darin liegen, dass die Menschen, besonders die Mächtigen und Gewaltigen, zu solcher Erkenntnis gelangen. Sie ist offenbar grundlegend für eine Gesundung der Weltverhältnisse. Alle grundsätzliche Erneuerung der Zustände auf Erden hat zu ihrer Voraussetzung die Anerkennung des obersten Regiments des Himmels, des Allerhöchsten, der Himmel und Erde besitzt. Das findet seine deutliche Bestätigung in dem Gesicht des Johannes von dem Engel, der durch die Mitte des Himmels flog mit einem ewigen Evangelium für den Äon, der dann angebrochen sein wird, welches lautet: fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen; und betet an den, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen gemacht hat. Und solches Evangelium ergeht an alle Nationen, Stämme und Zungen und Völker, die auf Erden wohnen (14,6.7.). Es ist ein erfreulicher Gedanke, dass das Ergebnis aller Weltgeschichte, so voll Blut und Tränen, voll Torheit und Sünde, doch die Erkenntnis sein wird: die Himmel herrschen. Daran wird noch die arme Menschheit genesen.

Zum andern darf der Prophet auch seinem Monarchen das gnädige Anerbieten der Umkehr und damit der möglichen Abwendung des furchtbaren Gerichts machen. Er hat gewiss

seinen Gott recht verstanden und gedeutet, wenn er dem König den Rat gab, mit seinen Sünden zu brechen durch Gerechtigkeit, und mit seinen Missetaten durch Erbarmen gegen die Armen. Dem menschlichen Machthaber, besonders dem absoluten Monarchen, liegt ja keine Versuchung näher, als die zum Missbrauch seiner unumschränkten Herrscherwelt über die ihm Untergebenen, zur Ungerechtigkeit, zur Härte und Grausamkeit. Es bekundet wieder den hohen göttlichen Mut zur Wahrheit, den Daniel hier an den Tag legt, dass er den König ermahnt, mit Dingen zu brechen, die wohl langjährige Missbräuche und tief wurzelnde Missstände in seiner Reichsverwesung geworden waren.

Der König schweigt zu diesen ernsten Worten. Er hat sie nicht befolgt, sonst wäre es gewiss anders gekommen, als es kam.

Aber es kommt bei ihm doch nicht mehr zu solchen Ausbrüchen von Wut und Willkür, wie wir sie früher an ihm gefunden haben. Das Alter hatte ihn wohl milder und nachdenklicher gemacht. Aber der heilige Ernst der Worte seines treuen Ministers wird auch nicht ganz an ihm verloren gewesen sein. Jedenfalls wagt er es nicht, sich offen gegen das gehörte Wort aufzulehnen. Und so bleibt nichts übrig, als dass derselbe Gott, der ihm so freundlich Gnade angeboten hat zur Umkehr, ihn nun den ganzen Ernst, die ganze Strenge seines Gerichts fühlen lässt, - zur völligen Beugung und Wiederherstellung.

Das Gericht zum Sieg der Gnade

V. 25-34: Dies alles ist über den König Nebukadnezar gekommen. Als er sich nach zwölf Monaten auf seinem königlichen Palast zu Babel erging, da hob der König an und sprach: Ist das nicht die große Babel, die ich mir erbaut habe zur königlichen Residenz, kraft meines Reichtums und zu Ehren meiner Majestät? Als dieses Wort noch im Munde des Königs war, fiel eine Stimme vom Himmel: Dir wird gesagt, König Nebukadnezar: Das Königreich ist von dir genommen! Und man wird dich von den Menschen verstoßen und du sollst bei den Tieren des Feldes wohnen, mit Gras wird man dich füttern wie die Ochsen, und es sollen sieben Zeiten über dir vergehen, bis du erkennen wirst, dass der Höchste Gewalt hat über das Königtum der Menschen und es gibt,

wem er will! Im selben Augenblick erfüllte sich das Wort an Nebukadnezar; er ward von den Menschen ausgestoßen, fraß Gras wie ein Ochse, und sein Leib ward vom Tau des Himmels benetzt, bis sein Haar so lang ward wie Adlerfedern und seine Nägel wie Vogelkrallen. Aber nach Verlauf der Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen zum Himmel empor und mein Verstand kehrte zu mir zurück. Da lobte ich den Höchsten und pries den, der ewig lebt und verherrlichte ihn, dessen Herrschaft eine ewige ist und dessen Reich währet für und für; gegen welchen alle, die auf Erden wohnen, wie nichts zu rechnen sind. Er macht es, wie er will, mit dem Heer des Himmels und mit denen, die auf Erden wohnen, und niemand ist, der seiner Hand wehren noch zu ihm sagen dürfte: Was machst du? Zu derselben Zeit, als mir mein Verstand wieder kam, kehrte mit der königlichen Ehre auch meine Würde und mein gutes Aussehen wieder; meine Räte und meine Großen richteten ihre Bitte an mich, und ich ward wieder in mein Königreich gesetzt und erhielt noch größere Macht. Nun lobe und erhebe und verherrliche ich, Nebukadnezar, den König des Himmels, denn all sein Tun ist richtig und seine Wege sind gerecht; wer aber stolz einhergeht, den kann er demütigen!

Mit welcher Pünktlichkeit und Treffsicherheit doch die Gerichte Gottes geschehen! Aber: gottlob, nicht nur die Gerichte, sondern auch die gnadenvollen Zusagen des Heiligen und Wahrhaftigen. „Dies alles“ – ohne Abstrich, genau, wie es durch den Mund des treuen Propheten Gottes angekündigt worden war. Das ist das offizielle Zeugnis und Bekenntnis des großen goldenen Hauptes aller Weltreiche, wie er es in seiner Hofchronik niedergelegt hat. Was ließen sich über dieses einzige Wort für Predigten halten an königlichen Höfen noch in unsrern Tagen. Aber wer würde sie achten, wer ihnen Glauben schenken? Wo lebt denn heute noch, selbst in der evangelischen Christenheit, der zuversichtliche Glaube, dass Gott alles, alles erfüllen wird und muss, was er geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten, von der Welt an? Dies ist ja nur ein Beispiel, aber ein sehr köstliches.

Die doppelten Zeitangaben sind auch unserer Beachtung wert. Zum einen haben wir eine genau abgemessene Gnadenfrist von zwölf Monaten, die dem König gegeben ward zur etwaigen Umkehr und Buße, zur Abwendung des entsetzlichen Gerichts. Die Zahl war ihm ja nicht vorher gesagt worden. Aber Gott hat sie bei sich selbst abgewogen und festgelegt. Und daraus sollen wir lernen, dass alles göttliche Geschehen in Gericht und Gnade genau unter göttlichem Maß und Gewicht steht. Alles ist wohl erwogen und abgewogen. Kein Feind und Widersacher Gottes kann jemals über diese Schranken hinaus.

Noch wunderbarer und anbetungswürdiger ist aber das zweite Maß, das der sieben Zeiten, die über dem gerichteten König vergehen sollten bis zu seiner gründlichen Zerbrechung und Beugung unter den Allerhöchsten. Kann denn unser Gott auch das so genau berechnen und abmessen? Sind denn Buße und Umkehr, Einsicht und Erkenntnis nicht sittliche Vorgänge, die sich im Innern des Menschen vollziehen und für welche er verantwortlich ist? Wie konnte Gott wissen, dass gerade sieben Zeiten hinreichen würden, um bei Nebukadnezar solche Zerbrechung zu erzielen, dass er ihm das mit solcher Bestimmtheit sogar vorher ankündigen ließ? Ja, da stehen wir wieder einmal mit unsren vorgefassten Begriffen, Meinungen und Lehrsätzen von der Unberechenbarkeit des menschlichen Willens! Als ob der große Gott da ebenso wenig wüsste wie wir! Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, nicht sehen? Und der dem Menschen das Willensvermögen geschenkt, sollte er das nicht in seinen untersten Tiefen ergründen und beherrschen können? Was ist doch das für ein ohnmächtiger Gott, den man sich da konstruiert hat! Als ob es in unserm oder irgend einem erschaffenen Wesen Tiefen und Abgründe gäbe, die sich seiner unbedingten Erkenntnis und damit seiner unumschränkten Kontrolle entziehen könnten. Denn wahrhaftiges Erkennen bedeutet wahrhaftes Beherrschen.

Und wenn man so deutlich sehen muss wie hier, mit welcher Genauigkeit unser Gott die unfehlbare Wirkung seines Gerichts an Nebukadnezar vorher verkündigt und wie pünktlich das auch eintrifft, was er vorhergesagt, dann kann man umso weniger verstehen, wie gläubige, denkende Menschen je auf den Gedanken verfallen könnten, es könne göttliche Gerichts-

wege geben mit irgendeiner Kreatur, die vollständig zweck- und ziellos und ohne jede erwünschte Frucht und Folge bleiben sollten.

Aber nach Verlauf der Zeit kam es genau, wie der treue und gnädige Gott angesagt hatte. Seine Gerichte hatten ihren Zweck erfüllt, seinen Liebesgedanken mit dem großen, stolzen König gedient. Er war tief innerlich zerbrochen, mürbe, gedemütigt, und nun strahlt das helle Licht göttlicher Erkenntnis in seine bis dahin umnachtete Seele, sie war genesen. Nun ist es nicht mehr seinem Denken abgenötigte Erkenntnis, dass dieser Gott ein Gott sei über alle Götter; noch weniger kommt es ihm in den Sinn, sich wahnwitzig über diesen ihm gewaltig imponierenden Gott zu erheben und ihn verteidigen und „schützen“ zu wollen. Nein, jetzt lobt er den Höchsten und preist den, der ewig lebt und verherrlicht den, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft ist und dessen Reich währet für und für. Und sein von der göttlichen Wahrheit ergriffener Geist tut klare und tiefe Blicke hinein in Gottes wunderbares Walten „sowohl mit dem Heer des Himmels als mit denen, die auf Erden wohnen“. Eine Aussage, die doch allen denkenden Christen einen tiefen Eindruck machen und sie veranlassen sollte, sich zu fragen, ob sie in diesem Stück wohl auf der Höhe stehen mit dem neubekehrten heidnischen König Nebukadnezar? Was liegt auch darin wieder für den, der es sehen will, für ein köstliches Unterpfand dafür, dass dereinst die erlöste Menschheit – in dem Monarchen abgeschattet – nach durchlebtem Gericht klar hinein- und hindurchblicken wird in die Zusammenhänge alles göttlichen Waltens mit allen seinen Geschöpfen. Dann wird man aufhören, die Gedanken Gottes zu beschränken auf „uns“, man wird sich schämen, dass man ihn Jahrtausende lang versucht hat abzugrenzen in seinen Liebesabsichten auf „uns“.

Und was für eine erfrischende Erkenntnis der unbedingten und unbegrenzten Allgewalt göttlicher Liebesmacht und Liebesenergie, die uns hier entgegentritt: Er macht es, wie er will, und niemand ist, der seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen dürfte: Was machst du? Hinweg ist alle Beklemmung des Herzens, ob auch der allmächtige Gott in Wahrheit fertig werden könne mit den so schwierigen Problemen des Bösen in mancherlei Gestalt, mit den Verzwicktheiten und Verstockthei-

ten des kreatürlichen, verderbten und Gott entfremdeten Willens, mit wahrwitzigem Trotz und unermessenem Stolz und Selbsterhebung! Er macht es, wie er will – das genügt dem König, der es an sich selbst erlebt. Es sollte uns genügen, die wir glauben und bekennen, der große Gott sei auch mit unserm ganzen Jammer fertig geworden. Aber – die Schulweisheit der Menschen!

Nicht nur erlangte der so begnadigte Monarch alles wieder, was er verloren durch eigenes Verschulden, sondern „ich erhielt noch größere Macht.“ Wird nicht auch diese einfache Linie dereinst ihre sichere Verlängerung finden? Wird nicht am letzten Ende auch darin der Triumph der Gnade Gottes bestehen, dass durch Christum die ganze Menschheit, ja die ganze Schöpfung noch weit größerer Macht und Herrlichkeit teilhaftig werden wird, als sie je besaß vor ihrem Fall in Abgründe des Verderbens und der Verlorenheit? Kann denn unser Gott hier solche Züge ziehen ohne die prophetische Absicht ihrer endlichen, großartigen Durchführung? Niemals!

Fünftes Kapitel Belsazars Frevel und Gericht Das königliche Gelage

V. 1-4: König Belsazar machte ein großes Mahl seinen tausend Gewaltigen und trank vor den Tausenden Wein. Und da er sich den Wein schmecken ließ, befahl Belsazar, man sollte die goldenen und silbernen Gefäße herbeibringen, welche sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, damit der König samt seinen Gewaltigen, seinen Frauen und Kebswibern daraus trinken könnten. Da wurden alsbald die goldenen Gefäße herbeigebracht, welche man aus dem Tempel, aus dem Hause Gottes zu Jerusalem weggenommen hatte, und es trank daraus der König samt seinen Gewaltigen, seinen Frauen und Kebswibern. Als sie nun tranken, lobten sie die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter.

Einleitendes: Wir erkannten bereits oben bei unsrern Be trachtungen über Gottes Wege mit Nebukadnezar, dass diesen Kapiteln prophetischer und typischer Charakter eigne. In dem

ersten goldenen Haupt zeigten sich mit großer Deutlichkeit die tiefen Grundspuren des aller Weltherrschaft eigentümlichen, widergöttlichen Wesens dieser Welt, wie sie nach der Schrift unter der Oberleitung des Fürsten der Finsternis ihren Lauf vollführt und sich dabei als ein gefügiges und williges Werkzeug seiner satanischen Machenschaften, besonders seiner mörderischen Anschläge gegen alle Freunde und Geliebte Gottes erweist, obwohl manchen ihrer hervorragenden Träger ein hoher Grad von Edelsinn, von Empfänglichkeit für offenbarte Wahrheiten und für Erweisungen des allmächtigen Gottes und manche andere Tugend nicht abzusprechen ist.

Unverkennbar nimmt Nebukadnezar nicht nur chronologisch, sondern auch in anderer Hinsicht einen hervorragenden Platz ein. Es ist, als wollte uns der Geist der Weissagung gleich am Anfang das Beste und Höchste zeigen, was die heidnischen Weltmächte in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Herrschermacht zu leisten vermögen; zugleich aber auch, welche Höhen der Vermessenheit und Anmaßung dem allmächtigen Gott gegenüber dieselben erreichen werden, und wie der Allerhöchste dennoch durch Gericht und Gnade auch mit ihnen seine heiligen und hohen Ziele verfolgen und durchführen werde.

Aber mit diesem einen und hervorragenden Beispiel sind noch nicht alle Tiefen und Gestaltungen der ungebrochenen heidnischen Weise erschöpft. Es bedarf zu ihrer allseitigen Darlegung und Kennzeichnung noch anderer Typen. Die liefert uns das Wort Gottes in den beiden noch folgenden Bildern von Belsazar und Darius.

* * *

Es ist geradezu erschütternd, was für sittliche Versunkenheit uns bei dem König Belsazar entgegentritt. Er ist der Erbe des goldenen babylonischen Reiches. Aber da ist von edlen Zügen keine Spur mehr. Da ist kein hoher, denkender, prüfender Geist, da ist keine würdige, königliche Gesinnung oder Führung. Es ist unverhülltes, rein materialistisches Schwelgen und Prassen, der Gipfel ungezügelter Genusssucht. Mit feiner Sicherheit schildert der Geist der Weissagung ein Prunkgelage, das der König seinen tausend Gewaltigen veranstaltet und bei dem er sich als ein Held im Trinken hervortut. Keinerlei andere Betätigung seiner königlichen Macht und Würde wird von ihm

verzeichnet, ein Beweis, dass es nichts anderes zu verzeichnen gab, das irgendein milderes Urteil über seinen Charakter begründet hätte. Denn die Schrift ist nicht ungerecht oder unwahr in ihren Charakterzeichnungen, auch hier nicht.

Und da er sich den Wein schmecken ließ, kam der schändliche Gedanke, eben dem großen Gott des Himmels vor der ganzen glänzenden Festversammlung öffentlich Hohn zu sprechen, vor dem sein Vater Nebukadnezar in seinem reifen Alter die Knie zu beugen gelernt hatte und ihm allein die Ehre zu geben. Er lässt aus der königlichen Schatzkammer die goldenen und silbernen Gefäße holen, die Nebukadnezar aus dem Tempel Jahwes weggenommen und nach Babel gebracht hatte.

Dabei wird zugleich die ganze Kleinheit und Gemeinheit seines Wesens offenbar. Er übt seinen Mutwillen an toten Geräten, die sich nicht wehren, noch ihm etwa ernste Worte in das Gewissen reden könnten. Er hätte nicht weit zu suchen gehabt, um mutige, treue Bekenner eben des allmächtigen Gottes zu finden, dem er in seiner Trunkenheit Hohn sprechen wollte. Aber das wagte der feige Schwelger und Lustling nicht.

Und wie der elende König voranging, folgten alle seine Trinkgäste sklavisch nach. Es mag eine Sache noch so schändlich, noch so erniedrigend, noch so unsinnig und eines denkenden Menschen unwürdig sein, es braucht nur ein „Hoher“ den Ton anzugeben, und ungezählte Tausende stimmen ohne weiteres ein. Auch brauchen wir nicht zu meinen, die Zeiten seien vorbei, in denen so etwas möglich wäre. Weit gefehlt. Ein einziger Blick auf die Erzeugnisse der Tyrannin Mode genügt, um uns zu überführen, dass auch heute noch Tausende und Abertausende das Unsinnigste, Schädlichste, Anstößigste an Kleiderpracht ohne Widerrede nachmachen, einfach, weil es Mode ist. Und davon sind leider auch Christen nicht freizusprechen.

Und so herrscht Mode unumschränkt auf allen Gebieten des Lebens. Nicht nur Hüte und Kleider werden von ihr bestimmt, auch der Kunstgeschmack, das Urteil in Musik und Literatur, in der Philosophie und Wissenschaft untersteht dem Zepter der unerbittlichen Mode. Nicht am wenigsten macht sich das spürbar auf dem Gebiet des Kultus, der Gottesanbetung. Da sind wir bis auf den heutigen Tag ungebrochene Heiden geblieben, die den Vorschriften der kirchlichen Mode unweigerlich Folge

leisten. Was man uns da vordiktirt oder musiziert oder anbefiehlt, das machen wir zumeist unbesehen mit. Wer will sich denn auch als ein Sonderling ansehen lassen!

Als sie nun tranken, lobten sie die goldenen, silbernen eisernen hölzernen und steinernen Götter. Da werden uns die Worte des Apostels verständlich Rö. 1,21-23: Denn obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht gepriesen und ihm nicht gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und so hat sich ihr unverständiges Herz verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde eines vergänglichen Menschen und geflügelter und vierfüßiger Tiere. Auch wird uns deutlich, warum die Propheten Gottes wieder und wieder den ganzen sinnlosen Frevel des Götzen-dienstes dem Volke Jahwes vor die Seele stellen und geißeln mussten. Der Hang zur Kreaturvergötterung ist einer der tiefsten und zähesten in der menschlichen Natur. Das auserwählte Volk Gottes selbst ist davon ein gar beredter Zeuge. Sein beständiger Hang zur heidnischen Abgötterei seit den Tagen Ägyptens bis zur Wegführung nach Babel bildet ja den Grundzug der ganzen israelitischen Volksgeschichte in beiden Reichen, Israel und Juda. Aber dennoch wird Gott auch mit diesem so tief eingefleischten Trieb, dieser eigentlichen Nationalsünde in seiner eigenen, herrlichen Weise fertig durch Gericht und Gnade. Und was der Allerhöchste mit dem Volk seiner Wahl vermag, das vermag er auch mit der ganzen übrigen Völkerwelt.

Die geheimnisvolle Handschrift an der Wand

V. 5-8: In demselben Augenblick erschienen Finger einer Menschenhand, die schrieben gegenüber dem Leuchter auf die getünchte Wand des königlichen Palastes, also dass der König das Ende der Hand sah, die schrieb. Da veränderte sich das Aussehen des Königs und seine Gedanken erschreckten ihn, so dass sich die Gelenke seiner Hüften lockerten und seine Knie schlotterten. Der König schrie mit gewaltiger Stimme, dass man die Wahrsager, Chaldäer und Sterndeuter hole. Er hob an und sprach zu den Weisen von Babel: Welcher Mensch diese Schrift lesen und sagen kann, was sie bedeutet, der soll mit Purpur bekleidet und eine goldene

Kette an seinem Halse tragen und als Dritter im Reiche herrschen. Da kamen alle Weisen des Königs herauf, aber sie konnten weder die Schrift lesen noch ihre Bedeutung dem König erklären.

Wie verschieden und mannigfaltig sind doch die Offenbarungsweisen unseres großen Gottes. Als Nebukadnezar jene drei treuen Zeugen des allmächtigen Gottes in den Feuerofen hatte werfen lassen wollen, erblickte er mit einem Mal vier Gestalten frei umherwandeln in der furchtbaren Glut. Als er sich auf den Zinnen seines königlichen Palastes seiner großen Bauten rühmte, die er errichtet hatte durch seine Macht und Herrlichkeit, da hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm sein schreckliches Gericht ankündigte. Hier antwortet der lebendige Gott auf das laute freche Gebaren des trunkenen Monarchen in ganz stiller, unhörbarer und doch so vernehmlicher Weise mit geheimnisvollen Schriftzügen, die eine höhere als menschliche Hand an die getünchte Wand des Saales schrieb, da man schwelgte und lästerte. Manchmal und auf mancherlei Weise hat Gott auch zu den israelitischen Vätern geredet durch die Propheten Hebr. 1,1. Er weiß und findet tausend Wege, um an unser Herz und Gewissen zu kommen. Wer wollte ihn beschränken oder ihm diktieren, wie er es machen soll und darf!

Und abermals muss die ganze Hilf- und Ratlosigkeit der Weisen und Klugen, der Gelehrten und Gebildeten dieser Welt offenbar werden, sowie es sich um die Deutung eines Wortes des lebendigen Gottes handelt. Es ist, als könne der große Offenbarungsgott uns diese Lektion gar nicht tief genug einprägen. Und doch, wie schwer wird sie gelernt. Wie geneigt ist das menschliche Herz, auch der Gläubigen, immer wieder sich an die Weisen und Klugen zu wenden, an die Träger und Vertreter natürlichen Wissens, eigener Weisheit, und jedes Mal versagen sie.

Daniel aus der Vergessenheit gerufen

V. 9-12: Da nun der König Belsazar sehr bestürzt ward und sein Aussehen sich veränderte und seine Gewaltigen ganz verwirrt waren, kam die Königin wegen der Sache des Königs und seiner Großen in den Trinksaal. Die Königin hob an und sprach: O König, lebe ewiglich! Deine Gedanken sollen dich nicht erschrecken

und dein Aussehen verändere sich nicht! Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat und bei welchem sich in den Tagen deines Vaters Erleuchtung und Verstand und göttliche Weisheit gefunden hat, so dass ihn dein Vater, der König Nebukadnezar, zum Obersten der Schriftkundigen, Wahrsager, Chaldäer und Sterndeuter bestellte, ja, dein Vater, o König, ganz allein darum, weil bei ihm ein vor trefflicher Geist, Verstand und Scharfsinn gefunden wurde für Auslegung von Träumen, zur Erklärung von Rätseln und zur Auflösung von Knoten, nämlich bei dem Daniel, welchem der König den Namen Beltsazar gab. So lasse man nun den Daniel rufen, der wird dir die Deutung sagen.

Es gehörte mit zu der Schule des Leidens und der Bewährung für den treuen Knecht Jahwes, dass seine unleugbar hohen Verdienste, die er dem babylonischen Herrscherhause geleistet, so schnell und so gründlich vergessen werden konnten. So muss der erzieherischen Weisheit des Allerhöchsten auch der Undank und die niedrige Gesinnung der Großen und Gewaltigen der Erde dienen bei der sorgfältigen und wohlerwogenen Vollendung und Zubereitung seiner Heiligen und Herrlichen. Dabei bleiben diese auch in der wirksamsten Weise davor bewahrt, sich von der Gunst und den Ehrungen der Menschen berauschen und betäuben zu lassen.

Neben der jämmerlichen Gestalt des regierenden Königs nimmt sich die seiner königlichen Mutter höchst wohltuend und vorteilhaft aus. Mit ruhiger Würde und Gelassenheit tritt sie dem entarteten Sohn entgegen und mahnt ihn mit sehr ausführlicher Rede an etwas, was er nie hätte vergessen sollen. So liegt in ihren Worten nicht nur mütterliche Besorgnis, sondern auch ein stiller Vorwurf, eine vernehmliche Anklage wegen seiner Undankbarkeit und unedlen Gesinnung. Dein Vater, ja, dein Vater, o König, so weckt sie ihm das Gedächtnis und Gewissen. Das konntest du über deinem wüsten Trinkgelage so ganz vergessen, und es ist doch noch kein Menschenalter her, seit die großen Dinge geschahen durch diesen nun so schnöde vergessenen Daniel, in dem der Geist der heiligen Götter ist.

So herb und scharf der wohlverdiente Vorwurf, so zuversichtlich klingt ihr mütterlicher Rat: So lasse man nun den Daniel rufen; der wird dir die Deutung sagen! Ganz umsonst und vergessen war es doch nicht, was der große Gott des Himmels durch seinen Propheten am babylonischen Hof gewirkt hatte. Sein Wort kommt nie ganz leer zurück, es tut, was ihm gefällt und richtet aus, wozu er es sendet. So sind auch heute überall, wenn auch nur vereinzelte Seelen, die es erfasst und erkannt haben, was Gott Großes und Herrliches in dieser bösen und kritischen Zeit wirkt und zeugt durch das Wort der Weissagung, wenn dasselbe auch da keine Beachtung findet, wo es diese in erster Linie finden sollte zum Heil der Fürsten und Völker.

Das nutzlose Angebot irdischer Ehre

V. 13-16: Sobald nun Daniel vor den König hinaufgebracht wurde, hob der König an und sprach: Bist du der Daniel von den gefangenen Juden, welche mein königlicher Vater aus Juda weggeführt hat? Ich habe von dir gehört, dass der Geist Gottes in dir sei, und dass Erleuchtung, Verstand und außerordentliche Weisheit bei dir gefunden werde. Da nun die Weisen und Wahrsager vor mich heraufgebracht worden sind, dass sie diese Schrift läsen und mir ihre Bedeutung kundtäten, sie aber nicht imstande waren, die Bedeutung der Worte zu sagen und ich von dir hörte, dass du Deutungen geben und Knoten auflösen könntest, so sollst du nun, wenn du diese Schrift lesen und mir ihre Bedeutung erklären kannst, mit Purpur bekleidet werden und eine goldene Kette an deinem Hals tragen und als Dritter im Reich herrschen!

Wie schnell war doch dem König und seinen trunkenen Gewaltigen das Rühmen der goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götter vergangen! Eben noch hatte der Saal wiedergehallt von dem wüsten Gejohle, den freveln Lästerreden der Zecher. Und noch wusste man nicht einmal, was die geheimnisvollen Schriftzüge bedeuteten, da war schon eitel Schrecken, Zagen und Ratlosigkeit. So wenig braucht es, dem ruhmredigen Pochen der törichten verblendeten Menschenkinder, die sich auflehnen gegen den Herrn, ein Ende zu bereiten. Wie nichtig sind doch alle Menschen, auch die Gro-

ßen und Gewaltigen. Und wie lässt man sich auch heute noch von ihnen imponieren, von ihren frechen Reden einschüchtern oder gar ganz zum Schweigen bringen! Und in seiner Herzensangst versprach der bebende König dem Daniel Dinge, von denen er nicht wusste noch wissen konnte, ob er in vierundzwanzig Stunden noch darüber verfügen könnte. Aber davon ganz abgesehen, wie wenig erkannte er, dass es sich hier um einen Dienst handelte, für den kein König auf Erden dem treuen Diener Gottes irgendeinen entsprechenden Lohn bieten mochte. Man wird erinnert an das ernste Wort, das Petrus jenem Zauberer in Samaria zurief, als dieser ihm Geld bot für die Mitteilung der Gabe, den Heiligen Geist vermitteln zu können: Gehe du mitsamt deinem Geld ins Verderben, weil du meinst, mit deinem Geld die Gabe Gottes erwerben zu können Apg. 8,20. Der natürliche, noch so fromme, gelehrte oder gebildete Mensch vernimmt eben nichts von den Dingen Gottes, sie sind ihm eine Torheit, und er kann sie nicht erkennen, weil sie geistlich verstanden werden wollen.

Der Bescheid des Propheten Gottes

V. 17-28: Da antwortete Daniel und sprach vor dem König: Behalte deine Gaben für dich und gib deine Geschenke einem anderen. Aber die Schrift will ich dem König gleichwohl lesen und sagen, was sie bedeutet. O König, Gott, der Allerhöchste, hat deinem Vater Nebukadnezar Königtum, Majestät, Ehre und Herrlichkeit verliehen; und wegen seiner Majestät, die er ihm gab, zitterten vor ihm alle Völker, Stämme und Zungen; denn er tötete, wen er wollte, ließ leben, wen er wollte, erhöhte, wen er wollte, erniedrigte, wen er wollte. Da sich aber sein Herz erhab und sein Geist stolz ward bis zur Vermessenheit, so musste er von seinem königlichen Thron heruntersteigen und seine Würde ward von ihm genommen; man verstieß ihn von den Menschenkindern, und sein Herz ward den Tieren gleich. Er wohnte bei den Wildeseln und man fütterte ihn mit Gras wie die Ochsen, und sein Leib ward vom Tau des Himmels benetzt, bis er erkannte, dass Gott der Allerhöchste über das Königtum der Menschen regiert und den darüber bestellt, der ihm gefällt. Du aber, sein Sohn Belsazar, hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du alles wusstest, sondern du

hast dich über den Herrn des Himmels erhoben, und man hat die Gefäße seines Hauses vor dich gebracht, und du und deine Großen, deine Frauen und deine Kebswieber haben Wein daraus getrunken, und du hast die silbernen und goldenen, ehenen, hölzernen und steinernen Götzen gelobt, die weder sehen noch hören noch verstehen. Den Gott aber, in dessen Hand dein Odem und alle deine Wege sind, hast du nicht verherrlicht! Daraufhin wurde von ihm diese Hand gesandt und die Schrift, die da verzeichnet steht. Das ist aber die Schrift, die geschrieben ist: Mene, Mene, Tekel, Upharsin (Gezählt, gezählt, gewogen und geteilt!) Und das ist die Bedeutung des Spruches: Mene heißt: Gott hat die Tage deines Königtums gezählt und macht ihm ein Ende. Tekel heißt:: du bist auf einer Waage gewogen und zu leicht erfunden worden! Peres heißt: Dein Königtum wird zerteilt und den Medern und Persern gegeben werden!

Wer von diesen beiden ist nun die königliche Gestalt, der Monarch oder der in Vergessenheit geratene ehemalige Minister des Reiches? Wer von beiden hat am meisten zu bieten? Wer verfügt über die bedeutendsten Gaben und Kräfte? Wie ein zückender Strahl trifft den verschüchterten, rasch ernüchterten König das unerbittliche Wort des Propheten: Behalte deine Gaben für dich und gib deine Geschenke einem andern! Das muss der Sohn des großen „goldenene Hauptes“, des ersten Weltreiches der Nationen sich bieten lassen von einem der Gefangenen aus Juda. Menschen reden von der Ironie des Schicksals. Aber hier ist kein blindes Schicksal, sondern ein lebendiger Gott, der seiner nicht spotten lässt. Der im Himmel wohnt, spottet, der Herr lacht ihrer! Gott weiß zu treffen, der seinen Köcher voll scharfer Pfeile hat.

Und dann ergeht über den elenden König eine Strafrede, so ernst, so unwiderleglich, so niederschmetternd, wie ihm wohl nie im Leben bisher geredet worden ist. Und unter all den Großen und Gewaltigen, die mit ihm gesoffen und des Allerhöchsten gespottet hatten, war nicht einer, der es gewagt hätte, dem unerschrockenen Prediger ins Wort zu fallen oder ihm den Mund zu stopfen. Was die Königinmutter mit ernster Milde angedeutet hatte, das schmettert der Prophet dem bis

ins Merk erschütterten Belsazar ins Ohr in Gegenwart des ganzen Hofstaates. Und nicht ein Wort weiß der Geschlagene zu erwidern. Unser Gott versteht es, die frechsten Spötter und Lästerer zum Schweigen zu bringen. So wird einst der Herr des Himmels mit allen tun, die sich vermessnen haben, zu reden wider ihn und seinen Gesalbten, die seine Warnungen in den Wind geschlagen und den lebendigen Gott nicht verherrlicht haben.

Auf einer höheren Stufe von Gotteserkenntnis kann der Mann Gottes seinem so kläglichen königlichen Gebieter nicht begegnen, als dass er ihn an den Gott mahnt, „in dessen Hand dein Odem und alle deine Wege sind“. Das Wort rein physisch und ganz buchstäblich genommen, was würde in einem Augenblick aus der ganzen ruhmredigen, gottvergessenen Menschheit, wenn Gott, wie er könnte, mit einem Schlage nur die Zufuhr sauerstoffhaltiger Luft abschnitte? Der Psalmist hat das wohl verstanden, wenn er sagt: Nimmst du ihren Odem weg, so vergehen sie und werden wieder zu Staub Ps. 104,29. Die ruhige Erwägung einer so einfachen physikalischen Tatsache sollte jedes denkende Menschenkind für immer davor bewahren, den Odem seines Mundes anders, als zur Verherrlichung des wunderbaren Gottes zu gebrauchen, der ihn gibt. Was bedeuten doch alle wissenschaftlichen Leistungen, alle technischen Errungenschaften gegenüber dem einzigen Umstand, dass die ganze lebende, atmende Schöpfung Augenblick für Augenblick in vollständiger Abhängigkeit ist von der Beschaffenheit und dem Vorhandensein der uns alle umschließender Atmosphäre, in der alles, was Odem hat, die Bedingungen seines Daseins hat.

Und nicht allein unser Odem, auch alle unsere Wege hat der Allerhöchste in seiner Hand. Menschen schlagen wohl einen Weg ein, aber wo ist der Mensch, der den nächsten Schritt seines Weges beherrschen oder bestimmen oder auch nur vorhersehen könnte! Das sind Elementarerkenntnisse des göttlichen Wesens und Waltens, die der Prophet mit Recht selbst bei einem noch so verkommenen und tiefgesunkenen Belsazar voraussetzen darf. An solcher elementaren Erkenntnis genügt es auch, um irgend einen Menschen zu veranlassen und zu befähigen, sich demütig zu verhalten vor einem sol-

chen Gott. Deshalb heißt es auch Rö. 1,20: Darum sie keine Entschuldigung haben.

Und nun kommt die Deutung der dunklen Worte, die eine Geisterhand auf Gottes Geheiß an die getünchte Wand geschrieben hatte. Nun muss das ganze verfehlte Leben des zu so hoher Stellung und Würde berufenen Belsazar in das öffentliche, schonungslose aber gerechte Gericht des heiligen Gottes, den er gelästert und gehöhnt. Das ist furchtbar.

In drei kurze aber inhaltschwere Worte ist das Urteil gefasst, in Worte noch dazu, die der chaldäischen Sprache entnommen waren, also ihrem Wortlaut nach auch von den Weisen ganz gut gelesen werden konnten. Warum hat man sie denn nicht verstanden? Aus demselben Grund, aus welchem bis auf diesen Tag selbst die schlichtesten Worte im Buch der göttlichen Schriftoffenbarung auch von Weisen und Gelehrten nicht verstanden werden mögen, weil sie eben nur durch den Geist der Weissagung und der Wahrheit, d.h. durch den Geist Gottes gelesen und vernommen werden wollen.

Man denke sich nur die damalige Lage übertragen in moderne Verhältnisse, man denke sich irgendeinen europäischen Machthaber an der Stelle Belsazars. Was würde eine Berliner oder Petersburger oder Pariser Hofgesellschaft aus einer solchen kurzen, knappen Inschrift, die von Geisterhand in deutscher, russischer oder französischer Sprache an einer getünchten Wand erschiene des Inhalts: Gezählt, gezählt, gewogen, geteilt! Wer? Von wem? Wozu? Weshalb? Nicht alle Gelehrten könnten auf diese Fragen die Antwort geben, auch wenn man ihnen die höchsten Belohnungen zusicherte wie Belsazar. Es war nicht eine Frage größerer Sprachgelehrsamkeit oder Wortkunde, die Daniel mehr gehabt hätte als die Chaldäer. Er hatte den Geist der heiligen Götter, d.h. des heiligen, lebendigen Gottes Himmels und der Erde.

Gezählt, gezählt! Das ist der erste und oberste Grundsatz, nach welchem der gerechte und heilige Gott verfährt in seinen Gerichten. Er selbst zählt die Tage und Stunden gnädiger Heimsuchung, freundlicher Lockung. Er zählt die sanften und stillen wie die gewaltigen und machtvollen Züge und Mahnungen des Geistes. Er zählt genau und pünktlich alle Gelegenheiten zur Umkehr, die geboten waren und in den Wind geschlagen wurden. Die Buchführung unseres Gottes

lässt an Genauigkeit und Gründlichkeit alles hinter sich, was sterbliche und vergessliche Menschen darin zu leisten vermögen. So zählt er aber auch die Versuchungen, Belastungen, Hindernisse, Seufzer und Tränen, die Gebete und Beugungen. Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung. Die Himmel werden jauchzen, die Erde wird frohlocken, wenn der Herr allein richten wird auf Erden. Trotz, Spott und Frevel werden dann teuer bei den Menschenkindern. Denn des Herrn Zorn ist ein verzehrendes Feuer. Wer kann bei demselben wohnen?

Auf einer Waage gewogen und zu leicht befunden! Da gelten andere Gewichtssteine als die von Menschen erdachten und gemachten. Nicht eigene Wertschätzung, nicht das bestechliche Urteil fehlbarer Menschen, sondern allein das heilige, aus tiefster Liebe und Wahrheit geborene Urteil des herrlichen Gottes gibt den Ausschlag. Dazu kann es nie eine Berufung geben und braucht es auch nicht. Die höchste Instanz ist die erste und einzige. Das ist von unsagbar tröstlicher Bedeutung, so furchtbar schrecklich es auch den leichtfertigen, gottvergessenen, lästernden Spötter treffen wird und muss. Es müssen einmal alle die schreienden Missverhältnisse ins Gleichgewicht gebracht, alle die furchtbaren unerträglichen Zwiespalte zwischen menschlichem Sein und Schein restlos aufgelöst werden und in heilige Akkorde befriedigter Recht fertigung aller Wege Gottes austönen. Jede Zunge muss einstimmen, dass Gott allein gerecht sei und den Gottlosen gerecht mache, der seine Knie beugt in Jesu Namen, der die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen und hinweggetragen hat. Es ist ja sehr natürlich, dass unsere Gedanken mit tiefstem Mitgefühl leicht haften bleiben bei dem ergreifenden Geschick des von solchem Gericht Betroffenen. Aber solche Erwägungen dürfen bei uns nie das Übergewicht bekommen noch uns je verleiten, die Forderungen unerbittlicher Heiligkeit im Gericht auch nur um ein Tüttelchen abzumildern oder zu mindern. Hoch über allem Geschick, sei es Wohl oder Wehe des einzelnen oder ganzer Mengen von Geschöpfen steht die triumphierende Gewissheit, dass die göttliche Gerechtigkeit unter allen Umständen fleckenlos und unerschüttert den Sieg behält, es mag gehen, wie es will. Es muss und wird einmal dahin kommen, dass alle menschlichen und kreatürlichen Ver-

hältnisse ihre richtige, vollkommene Abwägung und Ausgleich finden.

Zerteilt oder „gepersert“. Es liegt ein Wortspiel in dem dritten Ausdruck, der an der Wand erschien. Das Wort peres hat die Bedeutung von zerteilen, und zugleich liegt darin eine Anspielung an das Wort Perser. Was erst geschichtlich wurde unter einem der schwachen Nachfolger des jämmerlichen Belsazar, das verkündigt der Prophet Jahwes mit großer Deutlichkeit voraus. Das ist ja dem menschlichen Unglauben ganz zuwider. Darum muss das ganze Buch Daniel eine fromme Fälschung sein, als dass man solche präzisen Vorhersagen anerkennen sollte. Aber es ist ein großer Irrtum, in dem viele Gläubige befangen sind, dass man den klaren Sinn einer Prophetie erst aus dem nachfolgenden geschichtlichen Werden richtig bestimmen könne. Gewiss dient die Geschichte sehr oft zur Erklärung der Weissagung. Aber diese ist in keiner Weise abhängig für ihre Zuverlässigkeit oder Verständlichkeit von der Geschichte. Wie hätte sich Gott sonst überhaupt so eingehend und vielseitig mit Weissagung befassen und wie hätte er sich gerechter Weise so oft in seinem Wort auf solche berufen können? Wo auch bliebe unsere Verantwortlichkeit für die Beachtung des festen prophetischen Wortes, wenn man erst hinterher durch die Ereignisse instand gesetzt werden müsste, seinen Sinn festzustellen? Gott ist nicht ungerecht.

Das bestimmte Ende über Babylon

V. 29,30: Alsbald befahl Belsazar, dass man den Daniel mit Purpur bekleide und ihm eine goldene Kette um den Hals lege und von ihm ausrufe, dass er als der Dritte im Reich herrschen solle. Aber in derselben Nacht ward Belsazar, der König der Chaldäer, umgebracht.

Was der unselige König vor allen seinen Gewaltigen gelobt, das wollte und musste er ja auch halten, trotz der ablehnenden Worte Daniels. Er hatte ja keine Ahnung, dass ihn schon in derselben Nacht der Mordstahl seines eigenen Schwagers Neriglissar treffen würde, der sein Nachfolger wurde. Und der Prophet lässt schweigend mit sich geschehen, was der König verordnet. Es war ja doch ein Stück des Weges, den sein Gott ihn um seines gefangenen Volkes willen führte. Denn dieser ganze Vorgang hatte unzweifelhaft eine weittragende Bedeutung für das Verhalten der Regierung gegen die gefangenen

Juden. Gott hätte ja den unwürdigen Nachkommen Nebukadnezars ganz still abtun lassen können von Mörderhand. Aber es musste und sollte offenbar werden vor allen Großen des Reiches, dass der Gott der verachteten Gefangenen aus Juda seiner nicht spotten lässt. Sie mussten es alle vernehmen mit erschütternder Deutlichkeit, dass ihnen noch lange nach jener Schauernacht die Ohren gellen mochten, wie Gott mit denen handelt, die sich an seinem Gesalbten vergreifen.

Erst nach zwei Jahrzehnten stürzt das große „goldene“ babylonische Reich unter dem Ansturm der Meder zusammen, die nachher von den Persern abgelöst werden, welche das Erbe des großen Weltreiches antraten. Aber das Gericht über Babylon war seit jener Nacht besiegt.

Sechstes Kapitel:
Die Selbstvergötterung des Darius
Daniel bei den Löwen
Der geschichtliche Zusammenhang

V. 1-4: Und Darius, der Meder, empfing die Königs-würde, als er zweiundsechzig Jahre alt war. Darius aber fand für gut, hundertzwanzig Satrapen über das Reich zu verteilen. Über diese aber setzte er drei Fürsten, von welchen Daniel einer war. Diesen sollten jene Satrapen Rechenschaft ablegen, damit der König ohne Schaden wäre. Da sich nun dieser Daniel vor allen Fürsten und Satrapen auszeichnete, einzig darum, weil ein so vor-trefflicher Geist in ihm war, setzte sich der König vor, ihn über das ganze Reich zu setzen.

Die Entfaltung der göttlichen Gedanken schreitet vorwärts. Dem ersten goldenen Weltreich ist das zweite, minderwertigere, silberne gefolgt. Das Wort des Herrn durch Jeremia betreffs der siebenzig Jahre, die über Babylon bestimmt waren, ist in Erfüllung gegangen. Innerlich spruchreif war das von Nebukadnezar gegründete, aber von schwachen Nachfolgern in der unwürdigsten Weise verwaltete, durch Misswirtschaft und Lasterhaftigkeit der Herrscher hinabgezogene, einst so mächtige babylonische Reich schon längst geworden. Aber nach der ernsten Warnung an Belsazar hatte die Hand Gottes noch zwei Jahrzehnte gezögert, ehe der letzte König von Babel, Nabonnedus durch den tapferen Kores oder Cyrus, einen persischen

Feldherrn besiegt wurde, wodurch das persische Reich den Todesstoß bekam.

Aber die Herrschaft ging noch nicht gleich an den eigentlichen Sieger über. Cyrus stand im Dienst des medischen Königs Kyaxares II., der sein Onkel und zugleich sein Schwiegervater war. Mit dessen Tode ging das Reich an seinen tüchtigen, edelgesinnten Schwiegersohn Cyrus. Dass Kyaxares II. hier nicht mit seinem Namen Darius belegt ist, darf uns nicht Wunder nehmen. Es war morgenländische Sitte, dass Könige und Herrscher entweder sich selbst mit mehr als einem Namen benannten, oder dass das von anderen geschah. Wahrscheinlich bedeutet das Wort Darjawesch (Darius) eigentlich Selbstherrscher und ist mehr ein Titel als ein Name. Ähnlich wie die uns aus der ägyptischen Geschichte geläufige Bezeichnung Pharao.

Es ging also die von Daniel ausgesprochene Weissagung an Belsazar buchstäblich in Erfüllung: Dein Königreich wird zerstellt und den Medern und Persern gegeben werden.

* * *

Ehe wir uns weiter mit Darius beschäftigen, scheint es angebracht, uns zuvor Rechenschaft zu geben über die prophetisch-typische Bedeutung seiner Person und seines eigenartigen Verfahrens mit dem ehrwürdigen Propheten Gottes, dem treuen Zeugen und Diener des lebendigen Gottes Israels.

Wir haben in den vier Kapiteln (3-6) dieses prophetischen Buches bisher nicht nur einfache Historie gelesen, sondern erkannt, dass auch diese geschichtlichen Persönlichkeiten, Nebukadnezar, Belsazar, und Darius typisch-prophetische Bedeutung haben. In ihnen, d.h. in ihrem Verfahren und in ihrem Charakter spiegeln sich deutlich die großen Grundzüge des antigötlichen und antichristlichen Wesens ab, von dem die göttliche Weissagung uns so viel zu sagen hat und wie dasselbe am Ende dieses Weltlaufs seine höchste und vollkommenste Ausgestaltung finden wird in dem Menschen der Sünde, dem Sohn des Verderbens.

Nun fällt es niemand besonders schwer, in dem wahnwitzigen Hochmut eines Nebukadnezar, der Befehl gibt, ein von ihm errichtetes goldenes Bild anzubeten, einen antichristlichen Zug zu entdecken. Der verworfene Charakter eines trunkenen Belsazar bietet uns auch keine Schwierigkeit in dieser Rich-

tung. Es kommt uns leicht an, solche Verworfenheit und Gemeinheit zu reimen mit antigöttlichem Wesen. Bei einem Charakter, wie ihn uns die Schrift in Darius entwirft, liegen die Dinge anders. Dieser Monarch macht auf uns von Anfang an einen viel angenehmeren, um nicht zu sagen sympathischeren Eindruck. Schon die Anerkennung, die er bald nach seinem Regierungsantritt unserm geliebten Propheten Daniel zuteil werden lässt, empfiehlt ihn uns. Die Art und Weise, wie er sich von seinen heuchlerischen Großen hinters Licht führen und verlocken lässt, Daniel in die Löwengrube zu bringen, erweckt fast mehr unser Mitleid als unsern Unwillen.

Aber gerade da müssen wir auf der Hut sein. Wir müssen wohl beherzigen, dass bei der reichen Fülle von biblischen Personentypen, sowohl nach der guten wie nach der bösen Seite, nicht davon die Rede sein kann, dass diese in allen Charakterzügen oder in allen von ihnen gemeldeten Handlungen als Typen zu betrachten sind. Ein Blick auf etliche der unverkennbaren und hervorragenden Typen der Schrift wird uns sofort deutlich machen, um was es sich hier handelt. Isaak ist einer der klarsten Typen, d.h. Vorbilder auf den von seinem Vater in den Tod gegebenen Messias. Das ist er aber keineswegs in all seinen Charakterzügen, die uns berichtet werden, wie z.B. als er in die Sünde seines Vaters Abraham fällt und sein Weib als seine Schwester ausgibt. So ist der König David ein ungemein lehrhaftes Bild des lange verkannten, wohl von Gott erwählten und gesalbten, aber von seinem Feind bitter gehassten und verfolgten Messias, seines großen Sohnes; aber er ist kein messianisches Vorbild in der furchtbaren Sünde mit Bathseba und ihrem Mann Uria. Ebenso ist es mit Salomo, auf welchen Jesus selbst sich bezieht, wenn er sagt: hier ist mehr denn Salomo. Die großen Grundzüge eines Monarchen voll hoher Weisheit, dem all seine Feinde unterworfen sind, unter dessen Friedensregiment in Israel ein jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnte, sind vorhanden. Aber jener weiseste unter allen Monarchen fällt in Vielweiberei und Abgötterei. Darin ist er kein Vorbild auf sein großes Urbild.

An diesen Beispielen wird uns aber auch deutlich, dass es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für uns hat, wenn wir anders geistlich gerichtet sind, das eigentlich Typische von

dem zufälligen und unwesentlichen Beiwerk in den verschiedenen Charakteren zu unterscheiden.

Auch tritt uns alsbald entgegen, dass wir uns in all diesen Fällen nicht voreinnehmen lassen dürfen, weder zugunsten noch zu ungünstigen der zu betrachtenden Persönlichkeit. Die größte Liebenswürdigkeit und andere lobenswerte Charakterzüge stehen einer nüchternen Erkenntnis des wesentlichen antichristlichen Grundzuges in einer Handlungsweise, wie der hier von Darius berichteten nicht im Wege. Es wäre vielmehr ein bedenklicher Irrtum anzunehmen, als könne der zukünftige „Mensch der Sünde“ unter allen Umständen nur ein wahrer Ausbund von Lasterhaftigkeit, Verbrechen und Abscheulichkeit sein. Es liegt viel näher zu glauben, dass derselbe ein vollendet Gentleman, als hochbegabter, feingebildeter, mit großen persönlichen Vorzügen ausgestatteter Mensch sein furchtbare Werk der Verblendung und Verführung beginnen und durchführen wird. Wir sind fest überzeugt, dass z.B. Satan niemals in einer solchen Schreckgestalt, wie ihn sich eine naive, mittelalterliche Phantasie mit Hörnern, Klauen, Pferdefuß ausgemalt hat, irgendeinem Menschenkinde erschienen ist oder erscheinen wird. Selbst der „brüllende Löwe“, als welcher er uns geschildert wird, hat eher etwas Anziehendes und Fesselndes für den Beobachter, als etwas Abstoßendes und Hässliches. Und am liebsten erscheint er jedenfalls als Engel des Lichts.

* * *

Nach diesen verwahrenden Bemerkungen dürfen wir weiter gehen in der Betrachtung des vorliegenden Stoffes. Was uns von dem medischen König im zweiten Vers berichtet wird, legt Zeugnis ab von seiner Tüchtigkeit auf dem Gebiet der Verwaltung der Finanzen des Reiches, dessen Herrscher er im vorgerückten Alter wurde. Zugleich bekommen wir dabei einen Einblick in die bedeutende Ausdehnung des Gebietes, über welches der König das Zepter zu führen hatte. In dieser Verbindung ist es interessant zu vergleichen, was uns im Buch Esther über die spätere noch bedeutendere Ausdehnung des persischen Reiches unter dem König Ahasveros gemeldet wird, welcher von Indien bis nach Äthiopien über 127 Provinzen herrschte. Es scheint demnach, dass die von Darius eingeführte Landeseinteilung in Satrapien sich im Verlauf der Zeit wohl

bewährt hatte und von den späteren Herrschern nicht nur beibehalten, sondern noch weiter ausgedehnt wurde.

Der unter den letzten schwachen babylonischen Herrschern ganz vergessene und vernachlässigte Reichskanzler Daniel wird nun wieder in ganz hervorragender Weise ausgezeichnet. Es werden ihm vierzig der neu eingeteilten Provinzen unterstellt, ein Gebiet, das dem hochbegnadeten Mann Gottes reiche Gelegenheit zur Entfaltung der ihm von seinem Gott verliehenen Gaben und Weisheit bot.

Es spricht gut für die Gesinnung des medischen Königs, dass er unserm Propheten eine so glänzende Rehabilitierung, eine solche Wiedereinsetzung in Amt und Ehren gewährt. Wohl dürfen wir dabei gewiss an die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit denken, dass dem Herrscher der neuen Dynastie auf irgendeine Weise bekannt geworden war, was Daniel vor zwanzig Jahren dem elenden Belsazar geweissagt hatte: Dein Königreich wird zerteilt und den Medern und Persern gegeben werden. Es läge dann in der Einsetzung Daniels in das Fürstentum über vierzig Provinzen des Reiches zugleich auch eine Art Anerkennung seines göttlichen Berufes als Prophet Jahwes, des allerhöchsten Gottes.

Und wie Nebukadnezar einen sicheren Blick hatte für die ganz ungewöhnliche Begabung des Jünglings Daniel, so bekundet hier Darius nicht minder einen solchen für die Treue und Zuverlässigkeit, die Begabung und Tüchtigkeit des nun hochbetagten Greises, der sich trotz seiner 80 Jahre den großen Aufgaben, die sein Amt ihm gewiss stellte, durchaus gewachsen zeigte.

Ob der König ein wirkliches Verständnis gehabt habe für den Charakter des vortrefflichen Geistes, der in Daniel war, müssen wir dahingestellt sein lassen. Immerhin löst das Vorhandensein eines solchen Geistes bei dem König nur Anerkennung aus, nicht Neid oder Eifersucht oder andere niedere Gesinnung wie bei den Amtsgenossen des Propheten. Es zeigt uns den Monarchen als einen hohen, großzügigen Geist, der das Große in andern neidlos anerkennt und würdigt. Das sind Züge, die uns den König Darius wertschätzen lassen.

Es erfüllt uns geradezu mit Genugtuung zu lesen, dass der König sich vornahm, den Daniel über das ganze Reich zu setzen, d.h. ihm eine ähnliche Stellung einzuräumen, wie er sie

einst unter Nebukadnezar hatte. Es ist beachtenswert, wie die beiden Häupter der zwei ersten Weltreiche in gleicher Weise ihre volle Gunst, ihr ganzes Vertrauen dem bewährten Knecht des lebendigen Gottes, dem Gefangenen aus Juda zuwenden. Ein ungemein lehrreiches Beispiel davon, wie dieser heilige Überrest des Volkes Gottesmitten unter den schwierigsten Verhältnissen durch die Gnade Jahwes bewahrt wurde in unverletzter Treue, sowohl gegen die von Gott verordnete Oberhoheit der Könige aus den Nationen, als auch gegen den heiligen und wahrhaftigen Bundesgott Israels. Ein Beispiel, dass es unserm Gott nicht schwer fällt, seine treuen Kinder und Knechte auch auf dem schlüpfrigen Boden einer Hofhaltung und Staatsverwaltung untadelig zu bewahren, wenn er selbst ihnen da ihre Stellung angewiesen hat. Ist ein Mensch Gottes nur da, wo ihn Gott haben will, dann kommt Gott für alles auf, was ihm in einer solchen, noch so gefährlichen oder schwierigen Stellung nötig ist, um ein treuer Zeuge für seinen Gott zu sein und zu bleiben.

* * *

Der tückische Anschlag der Neider

V. 5-10: Da suchten alsbald die Fürsten und Satrapen eine Ursache wider Daniel zu finden seitens seiner Regierung; aber sie konnten keine Ursache noch irgend etwas Nachteiliges finden, weil er ganz treu und keine Vernachlässigung noch irgend ein Vergehen bei ihm zu finden war. Da sprachen jene Männer: Wir werden an diesem Daniel keine Ursache finden, außer in seinem Gottesdienst! Darauf bestürmten jene Fürsten und Satrapen den König und sprachen: König Darius, lebe ewiglich! Es raten sämtliche Fürsten des Königreichs, die Landpfleger und Satrapen, die Räte und Statthalter dazu, dass eine Verordnung aufgestellt und ein Verbot erlassen werde, wonach jeder, der in dreißig Tagen irgendeine Bitte richten würde an irgendeinen Gott oder Menschen, außer an dich allein, o König, in den Löwenzwinger geworfen werden soll. Nun, o König, erlasse das Gebot und unterschreibe das Edikt, damit es unabänderlich sei wie das Gesetz der Meder und Perser, welches unwiderruflich ist. Daraufhin unterschrieb der König das Edikt und Verbot.

Wie sich doch die menschliche Natur gleichgeblieben ist durch all die langen Jahrtausende. Was da von den Fürsten und Satrapen gesagt ist, könnte heute noch in irgendwelchen Hof- und Beamtenkreisen, ja wohl gar in christlichen Kreisen vorkommen. Die in sich selbst verliebte, von dem Fürsten der Finsternis verbundene Menschheit träumt ja mit Vorliebe von ihrer eigenen allmählich, aber sicher fortschreitenden Veredelung und Vervollkommenung. Aber das sind eben nur Träume und Täuschungen, die beredtes Zeugnis ablegen von der furchtbaren Verblendung, unter der die ganze ungläubige Menschheit wie im Bann liegt.

Auf der andern Seite legen diese grimmigen Neider des treuen Daniel ein großartiges Zeugnis ab für die Lauterkeit und Unbestechlichkeit seines Charakters. Wie werden sie ihm auf allerlei Weise aufgelauert haben, dass sie ihn in irgendwelcher Unehrllichkeit erhaschen möchten. Alles vergeblich. Die einzige Handhabe, ihm beizukommen, ist seine auch von ihnen damit anerkannte Frömmigkeit und Gottesfurcht. Mit großer Verschlagenheit sinnen sie einen Plan aus, bei welchem für den treuen Diener des Monarchen ein unabweislicher, peinlicher, sittlicher Konflikt entstehen muss zwischen seinen Pflichten gegen seinen irdischen Herrn und seinen himmlischen Oberherrn.

Auf eine freche Lüge mehr oder weniger kommt es ihnen dabei nicht an, wie ja auch später die äußerst frommen Pharisäer und Schriftgelehrten nicht davor zurückschrecken, falsche Zeugen zu bestellen, die Jesum zum Tode zu bringen helfen mussten, den sie aus Neid überantwortet hatten. So treten diese höchsten Beamten des Reiches vor den Monarchen mit der falschen Behauptung: Es raten sämtliche Fürsten des Königreichs, die Landpfleger und Satrapen, die Räte und Statthalter dazu. Dass sie einen der obersten Fürsten gewiss nicht in ihrem Komplott hatten, wussten sie gar wohl, aber verschweigen es ganz und gar. Gewiss kam ihnen bei der Veranstaltung dieses scheußlichen Verbrechens der Umstand zustatten, dass eben dieser Daniel einer der Gefangenen aus Juda war. Der Antisemitismus der Nationen hat schon manches namenlos schändliche Verbrechen zustande gebracht. Das wird wohl nicht wenig mitgeholfen haben, dass der tückische Anschlag sich einer so allgemeinen Zustimmung unter

den hohen und höchsten Würdenträgern des Reiches erfreute. Und die große Zahl angesehener Großen musste ihren Eindruck auf den Monarchen nicht verfehlten.

Für unser heutiges Denken hat nun ein Vorschlag, wie sie ihn dem Darius unterbreiteten, etwas so unerhört Törichtes, um nicht zu sagen Wahnwitziges an sich, dass wir uns fast nicht vorstellen können, wie ein ruhig denkender, schon in reifen Jahren stehender Mensch von der Geistesbegabung eines Darius auch nur einen Augenblick einem solchen sein Ohr leihen sollte. Aber wir dürfen da nicht mit unserem Maß messen. Wir müssen beherzigen, dass göttliche Verehrung bei verschiedenen Völkern des Altertums ihren noch lebenden Königen und Herrschern gar nicht so selten gezollt wurde. Der Gründer des großen babylonischen Reiches hatte aus eigenem Antrieb für das von ihm aufgestellte Standbild im Tal Dura göttliche Anbetung gefordert. Es galt damals einen festen Kitt zu finden für die Zusammenschweißung so vieler bunt zusammengewürfelter Völker, Stämme und Zungen, die nun alle unter einem Zepter leben sollten. Da gab es kein wirksameres Mittel als eine glänzende Staatsreligion. Die schuf damals Nebukadnezar. Ein ganz ähnlicher Gedanke mag gar wohl auch den Darius veranlasst haben, sich dem Ansinnen seiner Großen und Gewaltigen ohne weitere Bedenken hinzugeben.

Es ist nicht von ungefähr, dass uns von den beiden ersten Weltreichen im Wesentlichen derselbe unheimliche Zug erzählt wird. Wenn die Schrift solchen Anschauungsunterricht wiederholt, dann können wir gewiss sein, dass die zu lernende Lektion für uns von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Wir sollen ganz unzweifelhaft erkennen, dass für das Auge Gottes das tiefunterste Wesen der heidnischen Weltherrscher die Auflehnung gegen den allein wahren und lebendigen Gott ist, der Himmel und Erde besitzt. Und dieses Grundwesen haben sämtliche Königreiche der Völker bis auf den heutigen Tag behalten und trotz aller sogenannten Christianisierung nicht verloren oder offen abgelegt. Darüber sollten vielen lieben Christen, die immer noch von sogenannten christlichen Regierungen und Obrigkeiten reden, durch den jetzt wütenden Krieg die Augen geöffnet worden sein. Wir sind die entsetzten Zeugen einer internationalen Umwertung aller sittlichen Grundbegriffe. Lüge, Täuschung, Heuchelei, Ungerechtigkeit,

Gewalttat, Grausamkeit feiern wahre Orgien unter den Bannerträgern der Zivilisation und des Christentums. Eine solche Entlarvung im großen Umfang hat die bisherige Weltgeschichte noch nicht erlebt. Ob man endlich daraus die Folgerungen ziehen und dem wahrhaftigen Gott die Ehre geben wird? Gott schenke es. Der vollständige innere Bankrott der bekennenden Christenheit ist grausiger noch nie zutage getreten. Ob man ihn am Ende ehrlich zugeben wird? Oder ob man von Kanzel und Katheder fortfahren wird, von angestammer Menschenwürde, von unbegrenzter Veredlungsfähigkeit zu faseln?!

Was die Fürsten und Großen vom König verlangten als Gebot für sein ganzes Königreich war vom rein heidnischen Standpunkt eben diesen Völkern und Heiden gar nicht zuviel zugemutet. Dem König wird das eingeleuchtet haben. Er wird sogar bereit gewesen sein, den Eifer seiner obersten Beamten und die Festigung der königlichen Würde und des königlichen Ansehens zu loben. Nur an eins hatte er dabei nicht gedacht - dass die Ausführung seines Befehls seinem hochgeschätzten, verdienstvollen Daniel, der eben kein Heide, sondern ein Jude, und zwar ein gesetzestreuer Jude war, einfach unmöglich sein werde. Denn wir haben nicht den geringsten Grund anzunehmen, dass der König sich bei der Unterzeichnung bereits bewusst gewesen wäre, was das Edikt für Daniel bedeuten werde.

Beachtenswert ist auch in dieser kurzen Darstellung der Einblick, den sie uns gestattet in die große Verschiedenheit der zweiten, silbernen Monarchie von der ersten, goldenen. Dort bei Nebukadnezar der ungemischte, unbeschränkte, goldene Absolutismus. Er tötete, wen er wollte und ließ leben, wen er wollte; er erhöhte, wen er wollte und erniedrigte, wen er wollte. Niemand hatte ihm Vorschläge zu unterbreiten, niemand Verordnungen abzufassen, die durch seine eigene Unterschrift für ihn selbst unbedingt bindend oder hindernd gewesen wären. Hier steht dem Herrscherwillen des Königs ein „Gesetz der Meder und Perser“ gegenüber, an welchem sein eigener Wille eine unübersteigbare Schranke findet. Daher ist sein Königreich minderwertiger, was den Charakter absoluter Herrschaft anbetrifft.

Also unterschrieb der König das Edikt und Verbot!

Mit diesem einen Wort ist das ausgesprochen, was uns als Hauptlehre aus dieser Geschichte nahegebracht werden soll, die Selbstvergötterung dieses Hauptes der zweiten Weltmonarchie. Man mag über den Charakter des Darius denken, wie man will, hier steht er vor uns unverhüllt als Träger und Exponent des unheilvollen, gräulichen Unwesens der Königreiche der Nationen, wie es demnächst auszureifen bestimmt ist in dem persönlichen Antichrist, von welchem Propheten und Apostel geweissagt haben, dass er sich nicht nur erhebt über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, sondern auch sich selbst als Gott ausgibt und göttliche Verehrung heischt für seine Person. Man mag für Darius viele mildernde Umstände anführen, ja es mag statthaft sein zu sagen, es sei ihm gar nicht zum vollen Bewusstsein gekommen, in was für eine Stellung er sich habe hineintreiben lassen durch seine Großen, die Tatsache besteht, dass er unverkennbar das getan hat, was vom Menschen der Sünde vorhergesagt ist. In ihm wird ein Mensch auftreten, der von Satan all seine Macht erhält, und der (gewiss nicht unbewusst) darauf ausgeht, sich an die Stelle des allmächtigen Gottes in dessen Tempel zur Anbetung zu setzen.

Die Wirkung des Edikts auf den Propheten und den Monarchen

Zuerst wird uns berichtet, wie Daniel durch das Verbot des Königs berührt ward: V. 11: Als nun Daniel erfuhr, dass das Edikt unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus; es hatte aber offene Fenster gen Jerusalem in seinem Obergeschoss; und er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vordem zu tun pflegte.

Warum wohl Daniel, der doch großen Einfluss bei seinem König hatte, gar keine Schritte tat, um den Erlass zu verhindern und also die bösen Anschläge seiner Neider von vornherein zu vereiteln? Wohl kann man annehmen, dass seine Gegner das strengste Stillschweigen beobachtet haben werden über ihre Machenschaften bei dem König. Jedenfalls haben sie Daniel nicht in das Geheimnis gezogen. Es lässt sich aber auch gar wohl denken, dass dem Mann Gottes doch nicht ganz verborgen geblieben war, was man gegen ihn im Schilde führte. Wo es sich um eine Sache handelte, bei der eine ge-

wiss bedeutende Anzahl Menschen beteiligt sind, da geht es nicht leicht ohne Verrat ab. Und unter den vielen Beamten, die davon gewusst haben müssen, wird der Prophet auch den einen oder anderen Freund gehabt haben, der ihn nicht ganz ungewarnt ließ, wenn er auch nicht alles verriet, was an finsternen Plänen geschmiedet wurde. Abgesehen davon, dass der Herr ihm selbst, wie einst dem Propheten Elisa über die feindseligen Bewegungen des Syrerkönigs Kunde gegeben haben konnte. Dabei lässt es sich gar wohl denken, dass der Prophet in völliger Seelenruhe all den finsternen Machenschaften zusah, wohl wissend, dass alles in der festen und sicheren Hand seines großen Gottes lag, der alle Dinge lenkt nach dem Rat seines Willens und dem auch die Anschläge der finsternen Mächte dienen müssen zur Bewährung und inneren Ausreifung seiner Auserwählten. Eine solche Annahme würde die beste Erklärung abgeben für die Abwesenheit jedes Zeichens von Überraschung oder Bestürzung bei dem Mann Gottes. Er wäre dann innerlich auf alles vorbereitet gewesen.

Als er dann erfuhr, dass das Edikt unterschrieben sei, gegen dessen Zustandekommen er keinen Finger gerührt hatte, ging er gelassen und stille in sein Haus und verrichtete ganz in gewohnter Weise seine dreimal täglichen Anbetungen gegen Jerusalem vor dem Gott Himmels und der Erde. Er betet nicht im Geheimen, in einem inneren Gemach seines Hauses; denn es galt, nicht nur seinen Feinden seine völlige Ruhe und Uner-schrockenheit zu zeigen, sondern auch das kleine Häuflein der Getreuen seiner Mitgefangenen zu stärken im Festhalten an dem lebendigen Gott, der aus allen Nöten zu erretten weiß. Ebenso wenig aber tut er mehr, als er vorher immer getan, er macht keine besondere Demonstration aus seiner Anbetung, um etwa dem königlichen Edikt offen Trotz zu bieten oder Hohn zu sprechen. Er überschreitet nicht im mindesten die feine Linie, die ein sicherer Takt und ein gekräterter Blick ihm deutlich zeigte.

Die Bemerkung, dass Daniel in seinem Obergemach offene Fenster gen Jerusalem hatte, gemahnt uns in anschaulicher Weise an die Worte Salomos, die er bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem sprach: Wenn sie (die Kinder Israels) an dir sündigen werden und du über sie erzürnst und gibst sie vor ihren Feinden dahin, dass diese sie in ein fernes oder na-

hes Land gefangen wegführen und sie sich von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu dir bekehren im Lande ihrer Gefangenschaft, und sie beten gegen ihr Land hin, das du ihren Vätern gegeben hast und nach der Stadt hin, die du erwählt hast und nach dem Hause hin, das ich deinem Namen erbaut habe, so woltest du ihr Gebet und ihr Flehen hören 2. Chr. 6,36-39. Es ist bekannt, dass die Muslime sich bis auf den heutigen Tag bei ihren Gebeten mit ihrem Angesicht gen Mekka wenden, der Stadt ihres wichtigsten Heiligtums.

Und was war die Wirkung seines eigenen Edikts auf Darius?

* * *

V. 12-19: Da stürmten jene Männer herein und fanden Daniel bittend und flehend vor seinem Gott. Als bald erschienen sie vor dem König und brachten das königliche Verbot zur Sprache: Hast du nicht ein Verbot unterschrieben, wonach jeder, der in dreißig Tagen von irgend einem Gott oder Menschen etwas erbitte, außer von dir allein, o König, in den Löwenzwinger geworfen werden soll? Der König antwortete und sprach: Das Wort steht fest nach dem Gesetz der Meder und Perser, welches unwiderruflich ist. Da antworteten sie und sprachen: Daniel, einer der gefangenen Juden, der gibt nichts auf dein Gebot, das du unterzeichnet hast, sondern er verrichtet dreimal des Tages sein Gebet! Als der König solches vernahm, war es ihm sehr zuwider, und er sann darüber nach, wie er den Daniel retten könnte und gab sich Mühe bis zum Sonnenuntergang, ihn zu befreien. Da bestürmten jene Männer den König und sprachen: wisse, o König, dass nach dem Gesetz der Meder und Perser jedes Gebot und Verbot, das der König bestätigt hat, unwiderruflich ist. Da befahl der König, dass man den Daniel herbringe und in den Löwenzwinger werfe. Der König hob an und sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der rette dich! Und man brachte einen Stein und legte ihn auf die Öffnung des Zwingers, und der König versah ihn mit seinem Siegel und mit dem Siegel seiner Gewaltigen, dass niemand Mutwillen an Daniel verübe. Dann zog sich der König in seinen Palast zurück, fastete die-

selbe Nacht, ließ keine Frauen zu sich führen, und der Schlaf floh ihn.

Wenn die Neider und Feinde befürchtet hatten, Daniel möchte etwa seine Gebete infolge des Edikts ganz im Geheimen verrichten, so hatten sie sich geirrt. Sie durften den Triumph voll und ganz genießen, dass der arglose Fürst in die ihm schlau gestellte Falle ging. Als sie Daniel nicht nur von außen her beim Gebet beobachtet hatten, sondern auch mit großer Rücksichtslosigkeit in sein Obergemach hineingestürmt waren, um ihn auf frischer Tat zu ertappen, da war der Erfolg ihres Anschlages sicher. Als bald legen sie dem König die ganze Sache vor. Erst binden sie ihm die Hände durch die ihm geschickt abgewonnene Erklärung, dass sein Wort fest stehe nach dem Gesetz der Meder und Perser, das unwiderruflich sei. Dann erst rücken sie mit der direkten Anklage heraus. Aus der von ihnen gebrauchten Bezeichnung „einer der gefangenen Juden“ leuchtet unverhohлener Antisemitismus hervor. Und doch war Daniel nun schon über sechzig Jahre lang zumeist in öffentlicher Stellung gewesen im babylonischen wie nun im medischen Reiche, mit einem amtlichen Charakter, der nach ihrem eigenen Geständnis keinen Makel hatte.

Den König traf das mit schmerzlicher Wucht. Auf Derartiges war er gewiss nicht gefasst oder vorbereitet. Was wird er sich für Vorwürfe gemacht haben, dass er an eine solche Möglichkeit schwersten inneren Konflikts für seinen hochgeschätzten Diener nicht gedacht hatte. Bis zum letzten Termin, bis zum Sonnenuntergang sinnt und überlegt er, ob Daniel nicht doch auf irgend eine Weise vor dem Löwenzwinger zu retten wäre. Aber es zeigt sich kein gangbarer Ausweg, und schweren Herzens muss er auf wiederholtes Drängen der nach Daniels Blut lechzenden Meute Befehl geben, ihn herzubringen und den Löwen vorzuwerfen. Wie muss sich sein ganzes Denken und Empfinden, dessen er wohl fähig war, aufgelehnt haben gegen die schnöde, unwürdige, ja niederträchtige Art, wie man ihn in eine Falle gelockt hatte, aus der es kein Entrinnen gab.

Er weiß schließlich dem Angeklagten, der vor ihn gebracht wird, nichts zu sagen als: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der rette dich! Es kommt ihm nicht in den Sinn, auch nur für einen Augenblick dem Daniel Vorwürfe zu machen, dass er sich dem Edikt nicht unterworfen habe. Es kam ihm

offenbar ganz selbstverständlich vor, dass Daniel ein solches Gebot seines irdischen Monarchen durchaus unbeachtet ließ. Er hat von ihm nichts anderes erwartet. Die neidischen Gegner wohl auch nicht.

Es muss die Feinde Daniels eigenartig berührt haben, warum der König wohl die seltsame Handlung der feierlichen amtlichen Versiegelung des Löwenzwingers vornehmen ließ, wozu sie selbst ihre eigenen Amtssiegel verwenden mussten. Ob ihnen da schon dämmerte, dass sie damit ihr eigenes Todesurteil besiegelten? Was den König dazu bewog, wird hier offen gesagt: Damit niemand Mutwillen an Daniel verübe. Der König scheint nicht ganz so sicher gewesen zu sein, dass die wilden Bestien seinem treuen, gottesfürchtigen Diener irgend etwas anhaben würden. Wohl aber hat er befürchtet, seine Gewaltigen möchten sich als die noch schlimmeren Bestien erweisen als die Löwen in seinem Zwinger. Darum mussten sie selbst mit ihm den Stein siegeln, der den Zutritt zum Zwinger verschloss.

Dieser Akt der Versiegelung erinnert uns unwillkürlich an eine andere Versiegelung eines wirklichen Grabes, auch eines Löwenzingers, die später auf Anstiften der frommen Feinde des Herrn Jesu durch Pilatus vollzogen wurde, damit „nicht seine Jünger kämen, den Leichnam zu stehlen und dann zu verbreiten, er sei auferstanden von den Toten“! Beide Versiegelungen waren vollständig zwecklos. Denn wenn Gott seinen treuen Knecht Daniel aus dem offenen Rachen der Löwen erretten konnte, dann konnte er ihn auch schützen gegen irgendwelche andere Teufelei der Gegner und Neider. Und im andern Fall war die Besorgnis der frommen Pharisäer und Obersten der Juden sehr überflüssig. Denn wenn Jesus ein Betrüger war, wie sie ihn nannten, dann hätte es den armen, ganz verzweifelten Jüngern die größten Schwierigkeiten bereitet, falls sie an Stehlen des Leichnams überhaupt gedacht hätten, einen solchen spurlos verschwinden zu machen. Wohin hätten sie mit ihm sollen? Was mit einem rasch verwesenden Körper anfangen, um das Märchen von der Auferstehung zu stützen? Fürwahr, die ganze Sinnlosigkeit solcher vermeintlicher Sicherungsmaßnahmen ist offenkundig. Und war Jesus kein Betrüger, sondern ein rechter Prophet, was half dann der

schwere Stein und das feierliche Amtssiegel und die römische Wache! Wir wissen es.

Dann zog sich der tief geschlagene König zurück, fastete und fand keinen Schlaf.

Daniels Rettergott

V. 20-25: Beim Anbruch der Morgenröte aber stand der König auf und verfügte sich eilends zum Löwenzwinger. Und als er sich dem Löwenzwinger näherte, rief er Daniel mit kläglicher Stimme: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, von den Löwen zu retten vermocht? Da redete Daniel mit dem König und sprach: O König, lebe ewiglich! Mein Gott hat seinen Engel gesandt und der Löwen Rachen verschlossen, dass sie mir kein Leid getan, weil vor ihm meine Unschuld erwiesen ist und ich auch vor dir nichts Böses verübt habe! Da ward der König sehr froh und befahl, den Daniel aus dem Zwinger herauszuziehen. Als man aber den Daniel aus dem Zwinger herausgebracht hatte, fand sich kein Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertraut. Da ließ der König jene Männer herbeiholen, welche den Daniel verklagt hatten. Sie wurden samt ihren Söhnen und Weibern in den Zwinger geworfen; und ehe sie noch den Boden des Zwingers berührten, bemächtigten sich ihrer die Löwen und zermalmten ihnen alle ihre Gebeine.

Wohl nie zuvor in seinen 64 Jahren wird dem König eine Nacht so lang und qualvoll vorgekommen sein. Mit welchen Gefühlen wird er das erste Dämmern des jungen Morgens begrüßt haben! Sein erster Gang ist zum Löwenzwinger. Zwischen Furcht und Hoffnung tritt er an die Öffnung. Ja, noch ehe er sie erreicht, erhebt er schon seine Stimme und ruft Daniel mit Namen. Du Knecht des lebendigen Gottes – nennt er ihn. Es ist vielleicht zuviel gesagt, dass der König jetzt den tiefen Vollgehalt eines solchen Verhältnisses ergriffen und verstanden habe. Aber ein gewaltiges Ahnen muss ihn doch durchschauert haben, als er wohl noch in dunklen Umrissen nur die aufrechte Gestalt seines treuen Knechtes gewahrte, von dem er nur noch die blutüberströmten Kleider zu erspähen erwartet haben mochte. Das sind psychologische Momente für ein Menschenherz, wie sie sich erleben, aber nur schwer nach-

empfinden lassen. Aber sie bedeuten ein wunderbares Sich-Öffnen des inwendigen Menschen für vielleicht längst vergessenen und nun mit einem Mal aus dem Dunkel durch einen Blitzstrahl göttlichen Lichtes erleuchtete Eindrücke, wie sie der König durch seinen Umgang mit dem ergebenen, seinem Gott ohne Unterlass dienenden Minister und Fürsten häufig genug empfangen haben musste. Die Worte drängen sich ihm jetzt auf die Lippen, ohne dass er sie erst verstandesmäßig überdacht und erwogen hätte.

Kaum wagt er in der ungewissen Dämmerung seinen Augen zu trauen. Er muss die Bestätigung aus dem Munde Daniels selbst haben, muss seine Stimme hören, dass er wirklich lebe, dass sein Gott ihn wirklich errettet habe aus dem Rachen der reißenden Tiere. Und Daniel redet mit dem König. Ehrerbietig begrüßt er den besorgten Monarchen mit dem herkömmlichen Gruß: O König, lebe ewiglich! Und das nächste Wort ist: Mein Gott hat seinen Engel gesandt. Da klingt nicht der leiseste Vorwurf an gegen den gedankenlosen Monarchen, der sich zum Werkzeug seiner schändlichen Oberbeamten hergegeben, um seinen treusten Diener zu verderben. . Da ist kein banges Rufen, der König möge doch auf das Schleunigste seine Befreiung aus dem Zwinger veranlassen. Mit völliger Seelenruhe und Gelassenheit bezeugt er dem tiefbewegten Monarchen die große, herrliche Tat seines, des lebendigen Gottes. Aber auch das nicht als etwas Absonderliches oder ganz Außergewöhnliches, sondern als etwas, das sich eigentlich von selbst verstand, weil sich vor Gott seine Unschuld erwiesen habe! Wer will verdammten? Gott, der gerecht macht?

Und nun kehrt sich das Blatt. Dem König wird das Herz so leicht und froh, dass er seinen treuen Knecht unversehrt wieder hat, dass die schändlichen Anschläge tückischer Feinde zunichte geworden sind. Und noch einmal tritt vor sein Gemüt die ganze Scheußlichkeit des Komplotts, das jene auch gegen ihn selbst geschmiedet hatten. Hatten sie doch ihren eigenen König und Herrn zu ihrem wirksamsten Werkzeug gemacht, um ihren Hass an dem vom König so hoch bevorzugten Daniel auszulassen. Das konnte er ihnen nun heimzahlen, ohne mit dem Gesetz der Meder und Perser in Konflikt zu geraten. Und er tat es, und zwar in dem Bewusstsein, ein gerechtes Gericht an den Missetätern zu vollstrecken.

Noch ein Edikt des Königs

V. 26-29: Darauf schrieb der König Darius an alle Völker, Stämme und Zungen, welche im ganzen Lande wohnten: Euer Friede nehme zu! Es ist von mir ein Befehl erlassen worden, dass man sich im ganzen Bereich meiner Herrschaft vor dem Gott Daniels fürchten und ihn scheuen soll, denn er ist der lebendige Gott, welcher ewig bleibt; und sein Königreich ist unvergänglich und seine Herrschaft hat kein Ende. Er errettet und befreit, er tut Zeichen und Wunder am Himmel und auf Erden; er hat den Daniel aus den Tatzen der Löwen errettet! – Und diesem Daniel ging es fortan gut unter der Regierung des Darius und unter der des Kores, des Persers.

So klingt das Lied von der Begegnung des lebendigen Gottes mit dem Haupt der zweiten Weltmonarchie ähnlich aus, wie bei dem ersten goldenen Haupt, Nebukadnezar. Die Rechte des Herrn behält den Sieg, denn sie ist erhöht über alle Himmel.

Zweiter Teil

Siebentes Kapitel
Daniels Traum

Vier große Tiere

V. 1-8: Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel, hatte Daniel einen Traum und sah Gesichte seines Hauptes auf seinem Lager. Er schrieb den Traum alsbald auf, und dies ist der vollständige Bericht: Daniel hob an und sprach: Ich sah in meinem Gesicht des Nachts und siehe: die vier Winde brachen los auf das große Meer; und vier große Tiere stiegen aus dem Meer empor, eines verschieden vom andern. Das erste glich einem Löwen und hatte Adlerflügel. Ich betrachtete das Tier, bis seine Flügel ausgerissen wurden und es sich von der Erde aufrichtete und wie ein Mensch aufrecht auf seinen Füßen stand und ihm ein menschliches Herz gegeben ward.

Und siehe, das andere zweite Tier glich einem Bären und stand einseitig aufgerichtet und hatte drei Rippen

in seinem Maul zwischen seinen Zähnen; und es ward zu ihm gesagt: Steh auf, friss viel Fleisch!

Danach sah ich weiter und siehe, ein anderes Tier wie ein Panther, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken; auch vier Köpfe hatte dieses Tier und ihm ward viel Macht verliehen. Nach diesem sah ich in den Gesichten der Nacht, und siehe, das vierte Tier war außerordentlich abstoßend, schrecklich und gewalttätig; es hatte große eiserne Zähne, fraß und zermalmte und zertrat das Übrige mit seinen Füßen; es war ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.

Während ich Acht gab auf die Hörner, siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen denselben hervor, vor welchem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden; und siehe, dasselbe Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, welches großartig redete.

* * *

Mit diesem Kapitel beginnt der zweite große Hauptteil dieses prophetischen Buches, ohne dass indessen wesentlich neuer Stoff dargeboten wird. Es wird sich uns bei der näheren Betrachtung herausstellen, dass sich der Inhalt dieses siebenten Kapitels vollständig deckt mit dem, was der Gott des Himmels im zweiten Kapitel dem König Nebukadnezar im Traumgesicht zeigte. Nur geschieht es hier von einer ganz anderen Seite, weil ja der Geist der Weissagung es hier mit einem göttlich erleuchteten Menschen zu tun hat, der nicht nur die glänzende Außenseite der Dinge sieht, sondern dem der Blick geöffnet ist für ihre innere Natur.

Die genaue Zeitangabe über den Empfang dieser Gesichte ist nicht von ungefähr. Es war im ersten Jahr Belsazars. Auf das goldene Haupt des ersten babylonischen Weltreiches war ein elender, unwürdiger Abkömmling gefolgt, den Daniel nur zu gut kannte und von dem weder für das Reich noch für die Gefangenen aus Juda Gutes zu erwarten stand. Da lag es sehr nahe, dass sich die Gedanken des Propheten oft sinnend und fragend mit den Problemen beschäftigten, die aus einer solchen veränderten Lage der Dinge erwachsen mochten. Und ein solches Bewegen der damals unter Nebukadnezar empfangenen göttlichen Offenbarungen gab dem Geist der

Weissagungen willkommenen Anlass, ihn weitere und tiefere Blicke in den verborgenen Rat Gottes mit den Reichen der Nationen auf Erden tun zu lassen.

Ohne Verzug, noch ganz unter dem frischen Eindruck, scheint der Prophet die empfangenen Gesichte einem Diener in die Feder diktiert zu haben.

Er schaut das große Meer, von den vier Winden des Himmels tiefbewegt und aufgewühlt. Wiederholt bezeichnet in der Prophetie das Meer die unruhigen Völkermassen auf Erden Ps. 65,8, auch Ps. 93,3: du stillest des Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen, das Toben der Völker. Am deutlichsten redet davon Off. 17,15: die Wasser, die du gesehen hast, wo die Hure sitzt, sind Völker, und Scharen und Nationen und Sprachen. So wird dem Propheten gezeigt, was die großen Völkermassen auf Erden unter den vier Winden des Lufthimmels, in welchen ja nach der Schrift der Fürst der Finsternis, der Gott dieser Welt, sein Regiment und Wesen hat, hervorbringen. Es ist biblische Geschichtsphilosophie, die uns hier gelehrt wird. Es wird offenbar, nicht was die Menschen, ihre Fürsten und Großen an der Spitze, von sich selbst und ihren Leistungen und Errungenschaften halten, sondern was der Allerhöchste urteilt über die Ergebnisse der Welt- und Völkergeschichte.

Daniel sieht aus dem Völkermeer vier Bestien aufsteigen, verschieden voneinander, aber allesamt wilden, blutgierigen, mordlustigen Charakters. Ist das das Gesamtergebnis des gegenwärtigen Weltlaufs mit seiner gepriesenen Kultur, Zivilisation, Menschheitsverbrüderung und fortschreitender Weltverbesserung? Wem darüber noch irgendein Zweifel und Bedenken geblieben sein sollte, der braucht doch jetzt nur auf das Völkermorden, auf das wahnwitzige Toben der erleuchteten, hervorragendsten Nationen der europäischen Welt einen prüfenden Blick zu werfen, und jeder Zweifel muss schwinden, wie jenes prophetische Schauen wirklich gemeint war. Heute muss doch einem jeden nüchtern wägenden Menschen das rühmende Wort von immer steigender Veredlung und sittlicher Hebung der natürlichen Menschheit auf der Lippe erstarren. Der alte Daniel, nein der alte Gott Daniels hat Recht behalten, schaurig Recht behalten, als er aus dem Völkermeer nur bestialische Gestalten hervorgehen ließ. Nun die Zeiten der

Nationen ihrem Abschluss ganz nahe gekommen zu sein scheinen, steht ein solches Ergebnis mit erschütternder Deutlichkeit vor unserm schaudernden Auge und Geiste. Doch unter dem tiefen Grauen, das unsere Seele packt, ringt sich durch die Anbetung dessen, der so zuverlässig geredet hat vor dreieinhalb Jahrtausenden zu einem geliebten Knecht Daniel. Da liegen für uns erneute Garantien dafür, dass auch alles, was Daniel ferner geschaut, eine ebenso zuverlässige Erfüllung erfahren wird und muss, wie das entsetzliche Gesicht von dem bestialischen Gepräge aller völkischen Weltregierung bis an das Ende dieser Zeit.

* * *

Das erste Tier stellt eine merkwürdige Vereinigung dar von Löwe und Adler, den beiden Tieren der Land- und Luftpfliere. Ein Löwe mit Adlerflügeln. Es ist bezeichnend, dass wir gerade diese Gestaltung in den letzten Jahrzehnten in großer Zahl gefunden haben bei den Ausgrabungen im alten Babylonien, ein Umstand, der uns allein schon darauf hinweisen dürfte, in dem ersten Tier den symbolischen Ausdruck für das erste, edelste, goldene babylonische Weltreich zu erkennen.

Der Prophet bemerkt ausdrücklich, dass er das Tier betrachtet habe, bis ganz etwas Seltsames mit ihm geschah: es wurden ihm seine Flügel ausgerissen, es richtet sich von der Erde auf, stand wie ein Mensch aufrecht auf seinen Füßen und ihm ward ein menschliches Herz gegeben. So kurz und knapp die eigentliche Beschreibung seines Aussehens, so auffallend eingehend ist die Schilderung dessen, was mit diesem ersten Tier geschah: es lässt das mit Sicherheit darauf schließen, dass im Urteil des allmächtigen Gottes des Himmels gerade diese Vorgänge bei dem ersten Weltreich und seinem goldenen Haupt, Nebukadnezar, von hervorragender Bedeutung waren.

Es ist wohl kaum eine andere Erklärung möglich als die, dass in diesen Vorgängen hingewiesen wird auf die wunderbaren Erfahrungen, die der ehemals so stolze König von Babylon machen musste, als ihn das erschütternde Gericht des Wahnsinns erfasst, ihm seine stolzen Fittiche ausgerissen und ihn zu den Tieren des Feldes erniedrigt hatte. Danach aber demütigte er sich vor dem Gott des Himmels, er wurde von der Erde wieder aufgerichtet, seine königliche Würde ward ihm zurückgegeben. Er stand aufrecht auf seinen Füßen wie ein

Mensch, dessen aufrechter Gang mit zum Himmel erhabenem Haupt ihn wesentlich unterscheidet von der tierischen Schöpfung, die das Haupt zur Erde gerichtet hält. Und ihm ward ein menschliches Herz gegeben, es kam bei ihm zu einer wirklichen, gründlichen Beugung unter Gottes gewaltige Hand, und er gelangte zur wahren, göttlichen Menschheitswürde, die ihren höchsten Ruhm sucht und setzt in Anbetung und Preis des lebendigen Gottes im Himmel.

So hat der große Gott gleich bei dem ersten Tier der Weltreiche gezeigt, dass er dennoch mit allem menschlichen Wahnwitz, Trotz und Ungestüm fertig zu werden vermag, dass er das Toben der Völker stillen und sie aus aller noch so furchtbaren Verblendung und Vertierung zur wahren Menschenwürde zurückbringen kann, wenn auch nur durch die schwersten, demütigendsten Gerichte. Das ist ein köstlicher Trost auch in solch gräulichen Zeiten wie die, welche heute über den Kreis der Erde hereingebrochen sind.

* * *

Das zweite vom Propheten geschaute Tier ist minder edel als das erste. So war auch in dem großen Monarchienbilde das zweite Reich von Silber, d.h. von minderwertigerem Metall als das goldene. Die Haltung des gefräßigen Bären wird dahin geschildert, dass er einseitig aufgerichtet stand, d.h. eine Seite des Tieres ragte höher empor als die andere. Darin kommt unverkennbar zum Ausdruck, dass die eine, die persische Seite an diesem zweiten Tier die medische überragte. Nur der Anfang des Reiches war medisch (unter Darius oder Kyaxares II.) von Kores oder Cyrus an hatte das viel gefräßigere Persien die Oberhand.

Im Maul dieses Tieres erblickt der Seher drei Rippen; dazu wird ihm ausdrücklich zugeredet: Steh auf, friss viel Fleisch. Ob wir unter den drei Rippenstücken drei besondere Provinzen oder Landesteile zu verstehen haben, welche die Perser eroberten und ihrer Herrschaft zufügten (man hat dabei an Babylonien, Lydien und Ägypten gedacht, oder ob diese Dreizahl, wie es mit Zahlen oft vorkommt, nur eine unbestimmte, abgerundete Angabe sein soll, können wir dahingestellt sein lassen. Soviel geht aus der ganzen Darstellung hervor, dass das charakteristische Kennzeichen dieses zweiten Weltreiches

eine schier unersättliche Ländergier war, ein Zug, der gerade im persischen Weltreich besonders stark hervortrat.

* * *

An dem dritten Tier, dem buntscheckigen Panther oder Pardel, einem der geschmeidigsten und flinksten Raubtiere, sind es gerade diese beiden Züge, das bunte Fell und die erstaunliche Geschwindigkeit seiner Bewegungen, die auf das dritte Weltreich, das des mazedonischen Alexander und seine buntgemischten griechischen Völkerheere ihre Anwendung finden. Heute noch wird eine besonders leichtfüßige Pantherkatze in Indien zur Jagd auf die allerflüchtigsten Antilopen verwendet. Wohl noch nie in der Geschichte aller Zeiten ist ein Weltreich in so erstaunlich kurzer Zeit zu ganz ungeheuren Dimensionen angewachsen, wie das bei dem griechisch-mazedonischen der Fall war, dessen Stifter, der jugendliche Alexander der Große in dreizehn Jahren dem bedeutenden Perserreich ein völliges Ende bereitete und seiner Herrschaft eine bis dahin unerreichte Ausdehnung verschaffte. Ihm ward Macht verliehen, heißt es hier.

In dem metallenen Monarchienbilde im zweiten Kapitel wird dieses dritte Reich als von Erz dargestellt. Sein Platz im großen Standbild sind die zwar geschmeidigen und beweglichen Lenden und Bauchteile, die zugleich aber auch im menschlichen Körper die am leichtesten verwundbaren sind. So hat auch das Reich Alexanders die kürzeste Dauer von allen vier Weltreichen gehabt.

Sehr beachtenswert ist auch, was uns von den Flügeln auf dem Rücken des Tieres und von den vier Köpfen erzählt wird. Bei den Flügeln werden wir vornehmlich an die unglaubliche Schnelligkeit zu denken haben, mit welcher Alexander seinen Siegeslauf durch die damalige Welt vollzog. Zugleich aber liegt in der Vierzahl vielleicht auch noch eine Bedeutung, zumal diese uns bei den Köpfen begegnet, die dem Tier wuchsen. Und das ist bei dieser prophetischen Darstellung äußerst wichtig zu bedenken, dass diese Köpfe, die sich eigentlich vorn am Körper befinden, sowohl hier bei dem dritten Tier als auch später bei dem vierten Ausgestaltungen bezeichnen, die sich erst später entwickelten. Das griechisch-mazedonische Reich des Alexander zerteilte sich erst nach seinem Tode in vier Tetrarchien, d.h. Unterherrschaften, welche von vier der

bedeutendsten Generäle Alexanders in Besitz genommen wurden. Lysimachos bekam Thrazien und Bithynien; Seleukos bekam Syrien und Babylonien und die Gebiete östlich bis zum Indus. Ptolemäus nahm Ägypten, Palästina und Arabien; und Kassander erhielt Mazedonien und Griechenland. Diese Verteilung des Landes geschah aber, wie gesagt, nicht am Anfang, wie man geneigt sein könnte, aus den vier Köpfen zu folgern, sondern erst nach dem Tode des eigentlichen Gründers des dritten Weltreiches. Die Köpfe bedeuten also genau besehen den anfangenden Verfall, die schwächende Teilung des zuvor in machtvoller Ganzheit bestandenen Reiches. Es ist wichtig das festzuhalten, wenn wir zu der Betrachtung der zehn Hörner des vierten Tieres kommen.

* * *

Mit dem siebenten Vers setzt die prophetische Schilderung noch einmal frisch ein: Nach diesem sah ich in den Gesichten der Nacht. Es ist, als ob damit der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf das lenken wollte, was nun von dem letzten, dem vierten gräulichen Tier zu sagen ist. Es wird als außerordentlich abstoßend, schrecklich und gewalttätig bezeichnet. Eine bestimmte Tierform wird ihm nicht beigelegt. Es ist, als ob im ganzen Bereich der Tierwelt kein einziges Raubtier ausreichte, alle die Züge von Scheußlichkeit, Grausamkeit, Härte, Tücke, List und Gewalttat zu verkörpern und zu symbolisieren, die im vierten Weltreich zur Ausgestaltung kommen werden.

Es hatte große, eiserne Zähne, fraß und zermalmte und zertrat das Übrige mit den Füßen. Die eisernen Zähne decken sich mit dem unedlen Metall, dem harten, kalten Eisen, das im großen Standbild als Bestand der beiden Schenkel und Füße angegeben ward. Diese Übereinstimmung ist schon hinreichend, um uns über die Identität dieses vierten Tieres hier mit jenen eisernen Schenkeln dort durchaus zu versichern.

Auch wird von ihm gesagt, dass es ganz anders war als die vorigen Tiere. In Wirklichkeit hat sich auch das römische Weltreich vor allen ihm vorausgegangenen Weltreichen in verschiedener Weise hervorgetan und ausgezeichnet. Schon seine geschichtliche Fortdauer übertrifft die der drei andern Reiche zusammengenommen. Sodann hat das römische Reich eine ganz hervorragende Festigkeit, Wucht und Mächtigkeit

entfaltet, so dass die Grundzüge, nicht nur des römischen Rechtes, sondern auch des römischen strammen Militarismus übergegangen sind auf seine sämtlichen politischen Erben, seitdem es als eine einheitliche geschlossene Weltmacht aufgehört hat zu existieren, wohl aber fortlebt in seinen „Hörnern“, d.h. seinen machtvollen Verzweigungen, den Groß- und Kleinmächten des europäischen Weltteils, soweit das ehemalige römische Weltreich sich erstreckte.

* * *

Bewundernswert ist die Genauigkeit dieser prophetischen Darstellungen bei aller ihrer Knappheit und Kürze im Ausdruck. Man könnte versucht sein zu sagen, der Verfasser dieses Buches (der ja in der Makkabäerzeit gelebt und diesen frommen Betrug verübt haben soll unter dem Namen des altehrwürdigen Daniel) habe die Geschichte der drei ersten Reiche schon vor sich gehabt, als er im zweiten Jahrhundert vor Christus seine Aufzeichnungen machte. Aber damals gab das junge römische Reich keinen Anlass zu einer Charakterisierung, wie sie hier geschieht. Noch weniger war es bereits zur Ausgestaltung der zehn Hörner (in K. 2 sind es zehn Zehen an den Füßen, also auch an der letzten Gliederung des Gesamtkörpers) gekommen. Da liegt also ganz unerwartet echte Weissagung vor, wie sie von dem Verlauf der bisherigen zweitausend Jahre überdauernden geschichtlichen Entwicklung des römischen Weltreiches durchaus als korrekt und zutreffend bewährt worden ist. Nicht als ob wir der Geschichte bedürfen zum wahren Verständnis der Weissagung; aber ihren Dienst dürfen wir uns gleichwohl gefallen lassen.

Allein die Tatsache, dass nach der übereinstimmenden Weissagung der K. 2 bzw. 7 nur von vier großen Tieren oder Weltreichen der Nationen die Rede ist, sollte jedem kritisch geneigten Gemüt zu denken geben. Es wäre doch eine sehr gewagte Sache gewesen, im zweiten Jahrhundert vor Christus „als eine geschickte Vernutzung und Kombination der Umstände“ die Vorhersage zu Papier oder Pergament zu geben, es würden im ganzen weiteren Verlauf der Welt- und Völkergeschichte bis zum Ende dieses Zeitalters nur vier Weltreiche der Nationen aufsteigen, zumal im zweiten Jahrhundert vor Christus bereits alle vier bestanden und in ziemlich rascher Folge einander abgelöst hatten. Von Nebukadnezar bis in die Zeit

der Makkabäer waren noch nicht fünf Jahrhunderte verstrichen. In diesen waren die vier genannten Tiere bereits aufgetreten. Der wäre allerdings ein kühner und ungemein geschickter Diplomat gewesen, der damals kombiniert hätte, dieses vierte Reich werde sich über zweitausend Jahre auf dem Schauplatz der Nationengeschichte behaupten, es werde nie bis zur Zukunft des Menschensohnes in des Himmels Wolken ein fünftes gegründet. Aber das müssen die lieben Gelehrten glauben, die es nun einmal nicht wahr haben wollen, dass hier echte Weissagung vorliegt, sondern nur ein frommer, sehr geschickt ausgeführter Betrug.

* * *

Nun wenden wir unsere Aufmerksamkeit den Hörnern zu, die der Prophet sorgfältig beobachtete. Es waren ihrer zehn. Hätten wir nicht im großen Standbild genau die gleiche Zahl bei den letzten Ausläufern, den Zehen des Bildes, so möchte man die Zahl hier auch nur für eine runde Angabe halten, ohne dass es gerade zehn sein müssten. Dazu kommt noch, dass gleich von einem anderen, kleineren Horn die Rede ist, also einem elften, vor welchem drei der ursprünglichen zehn ausgerissen wurden. Diese genauen Angaben lassen uns doch wohl keinen anderen Schluss übrig, als dass hier die bestimmte Zahl zehn als solche gemeint ist. Zur Feststellung der Bedeutung späterer und auch gegenwärtiger Ereignisse in der Völkerwelt ist es sehr wichtig, das festzuhalten. Es bewahrt uns vor Deutungen, die man sonst leicht annehmen möchte und setzt uns in den Stand, mit großer Bestimmtheit das zu sagen, ob wir heute schon in der tatsächlichen Erfüllung des zermalmenden Gerichts über die letzten zehn Gebilde des römischen Weltreiches stehen, oder ob diese noch in der vielleicht nicht mehr gar fernen Zukunft liege.

Was besonders von dem kleinen Horn ausgesagt ist, lässt wohl darauf schließen, dass die Ausrottung bzw. Zerstörung der drei von zehn Hörnern durch dasselbe in einer für seine Kleinheit unerwarteten Weise geschah. Das merkwürdigste Kennzeichen des kleinen Hornes ist aber der Umstand, dass es Augen hatte wie Menschenaugen und ein Maul, das großartige Dinge redete.

Unter dem Bild von Hörnern werden uns machtvolle Könige und Herrscher dargestellt, wie denn die Wehrmacht mancher

Tiere in ihren Hörnern liegt. Wir werden nachher, da dem Propheten Gewissheit gegeben wird über das vierte Tier und dessen Hörner, noch auf diesen Punkt zurückkommen. Abschließend werfen wir hier nur noch einen kurzen Blick auf die im Ganzen einfache Sachlage, wie sie vorliegt; die endliche Entwicklung des vierten Weltreiches läuft aus in eine Gliederung von zehn Königreichen. Zwischen ihnen entsteht ein elftes, kleines, das drei von den zehn ausrottet und dessen Herrscher sich durch hervorragende Intelligenz und Großsprecherei auszeichnet.

Das Gericht des Hochbetagten

V. 9-12: Solches sah ich, bis dass Throne aufgestellt wurden und ein Hochbetagter sich setzte. Sein Kleid war schneeweiß und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle; sein Thron waren Feuerflammen und seine Räder ein brennendes Feuer. Ein Feuerstrom floss und ging von ihm aus. Tausendmal Tausend dienten ihm und zehntausend mal Zehntausend standen vor ihm. Das Gericht setzte sich und Bücher wurden aufgetan. Dann schaute ich wegen der Stimme der großen Worte, welche das Horn redete. Ich schaute, bis das Tier getötet, sein Leib zerstört und dem Brande des Feuers übergeben wurde. Auch der andern Tiere Gewalt verging; und ihre Lebensdauer ward ihnen auf Zeit und Stunde bestimmt.

* * *

Eine wunderbar anschauliche, erhabene Schilderung des am Ende dieser Zeiten der Nationen erfolgenden Gerichts über die Nationen. Throne oder Stühle werden aufgestellt, nicht nur einer, sondern eine Mehrzahl, zum Zeichen dafür, was schon Ps. 149, 5-9 steht: die Frommen sollen frohlocken vor Herrlichkeit, sie sollen jauchzen auf ihren Lagern; in ihrem Munde sei Gottes Lob und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand, dass sie Rache üben an den Völkern, Strafe an den Nationen: ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln; dass sie an ihnen vollstrecken das geschriebene Urteil. Das ist eine Ehre für alle seine Frommen. Die neutestamentliche Vorstellung von dem zukünftigen Weltgericht bewegt sich auf derselben Linie, wie Paulus 1. Kor. 6,2 schreibt: Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?

Der Hochbetagte kann kein anderer sein als der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Herr des Himmels und der Erde, der Richter aller Welt. In der gegebenen Schilderung seiner Erscheinung treten überraschende Ähnlichkeiten hervor mit dem Bilde, welches uns Johannes entwirft von dem, der gleich eines Menschen Sohn mitten unter den goldenen Leuchtern wandelt, Ähnlichkeiten, die uns an das Wort mahnen: Ich und der Vater sind eins. Und doch wird hier deutlich unterschieden zwischen dem Hochbetagten und dem später in V. 14 benannten Menschensohn, der vor den Hochbetagten geführt wird. Es ist dies eine der klarsten Stellen über den Vater und den Sohn.

Besonders zu beachten ist der dreimal hervorgehobene Feuercharakter des nun eintretenden Gerichts über die Tiere. Der Thron, auf welchen sich der Hochbetagte setzte, war Feuerflammen. Seine Räder ein brennendes, loderndes Feuer. Ein Feuerstrom ging von ihm aus. Damit ist der ganze furchtbare Ernst, die unerbittliche, verzehrende Heiligkeit, der verzehrende Grimm seines bis dahin aufgehaltenen Zornes in ergreifender Weise bezeichnet. Davor gibt es kein Entrinnen noch Ausweichen. Was die Völker und ihre Gewaltigen gesät haben, das müssen sie ernten, schonungslos, unerbittlich.

Und an Gerichtsdienern ist kein Mangel. Tausendmal Tausend dienen ihm emsig, und zehntausend mal Zehntausend stehen seines Winks gewärtig. Wenn einmal der allerhöchste Gerichtshof eröffnet ist, dann gibt es keinerlei Verzug oder Aufenthalt in der Vollstreckung des verdienten Urteils. Und alles ist aufgezeichnet, die göttlichen Bücher sind auf das Sorgfältigste geführt. Da fehlt nichts, da ist nichts übersehen oder vergessen. Das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgetan.

* * *

Über den genauen Zeitpunkt für die Eröffnung des hier beschriebenen Gerichts ist die Unterweisung auch präzis und unzweideutig. So geschieht es zu der Zeit, wenn das kleine Horn gerade dabei ist, seine großartigen Reden zu führen. Das mahnt uns an das über Nebukadnezar beschlossene und verkündigte Gericht. Gerade hatte der Monarch in prahlerischer Weise von der großen Babel geredet, die er sich zur königlichen Residenz erbaut zu Ehren seiner Majestät, da fiel auch

die Stimme vom Himmel, die ihm das Urteil sprach; und im selben Moment erfüllte sich das Wort an Nebukadnezar. Mit welcher unheimlichen Plötzlichkeit der Allmächtige seinen Gerichtsdonner über die Völker ertönen lassen kann, das hat uns die Geschichte der letzten Zeit mit großer Deutlichkeit gezeigt. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel kamen die Schläge. Sie hatten den Wind der Ungerechtigkeit, der schnöden Gewinnsucht, der Sucht nach dem Mammon, der rücksichtslosen Konkurrenz gesät, nun überfiel sie plötzlich das Verderben. Da war kein Entrinnen. Ob man eine Lektion gelernt hat?

* * *

Und das Urteil über das kleine Horn und über die anderen Tiere? Mitten im Satz, der davon handelt, wird das, was eben noch Horn genannt wird, als d a s „Tier“ bezeichnet, das getötet wird. Das ist sehr bemerkenswert. Es beweist nicht nur den engen Zusammenhang zwischen Tier und Hörnern, sondern hebt mit großer Deutlichkeit die grundsätzliche Wesenseinheit der beiden hervor. Wer oder was immer unter dem kleinen Horn zu verstehen sein wird, sein Urteil ist Tod, d.h. Aufhören seines Lebens, seiner Wirksamkeit und Tätigkeit auf Erden. Sein Leib wird umgebracht und einem brennenden Feuer übergeben.

Was von den übrigen Tieren (unter denen hier wohl auch nichts anderes zu verstehen sein wird als die übrigen sieben Hörner) gesagt wird, macht es ganz klar, dass sie noch nicht aufhören, eine geschichtliche bzw. politische, staatliche Existenz zu haben, sie dauern fort über das hier an dem kleinen Horn vollstreckte Gericht des völligen Untergangs hinaus. Es wird nur gesagt, dass ihre Gewalt verging, so wie wir in der Geschichte manches Beispiel haben, wie einst Spanien, das ebenso absolut die Meere beherrschte wie z. Zt. England, nun aber zu einer Macht zweiten, wenn nicht dritten Ranges herabgekommen ist.

* * *

In diesen kurzen Versen wird uns auch Aufschluss über zwei sehr wichtige, grundlegende Fragen auf dem Gebiet der prophetischen Deutung zuteil. Einmal bekommen wir sehr klare Unterweisung über den Charakter dessen, was die Heilige Schrift unter Feuergericht verstanden haben will. Dass wir es hier mit einem Feuergericht der intensivsten Art zu tun haben,

geht aus der nachdrücklichen Sprache sehr deutlich hervor. Gottes Thron: Feuerflammen, seine Räder ein brennendes Feuer, ein Feuerstrom vor ihm hergehend. Niemand könnte stärkere Bezeichnungen erfinden oder gebrauchen. Die ganze übrige Schrift kennt keine stärkeren. Welches ist nun nach dieser Darstellung der Ausgang dieses Feuergerichts? Das Tier wird getötet, sein Leib umgebracht und einem brennenden Feuer überliefert. Was will diese bilderreiche Sprache besagen? Denn dass wir es mit lauter bildlichen Ausdrücken zu tun haben, verbürgt uns allein die Bezeichnung „Tier“ und „Leib“. Das Tier ist ganz unzweifelhaft ein Weltreich oder hier speziell ein Ausläufer eines solchen, das antichristliche Reich der allerletzten Zeit vor der Wiederkunft Christi in des Himmels Wolken. Sein Leib kann unmöglich ein einzelner menschlicher Körper sein, so wenig wie das Tier eine wirkliche wilde, vierbeinige Bestie ist. Das Wort Leib wird hier wohl in demselben Sinn zu nehmen sein, wie dasselbe Wort in seiner Anwendung auf die gläubige Gemeine des verherrlichten Christus. So wie dieser einen „Leib“ hat, der seine eigene Fülle bedeutet und darstellt, so hat jenes Tier auch seinen Leib, d.h. die organische Gesamtheit aller, in denen der Geist des Tieres herrschend geworden ist. Dieser wird umgebracht, heißt der Spruch und einem brennenden Feuer überliefert. Das ist unzweifelhaft der gleiche Vorgang, das gleiche Urteil, das an eben demselben Antichrist in Off. 19,20 vollzogen wird: Und das Tier ward ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm tat, durch welche er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und sein Bild anbeteten: lebendig wurden die beiden geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt.

Wie wenig unter einem solchen, dem furchtbarsten Feuergericht, gänzliche Vernichtung gemeint ist, geht ganz deutlich hervor aus Off. 20,10, wo wir lesen: Und der Teufel, der sie verführte, ward in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Äon zu Äon. Tausend Jahre haben Tier und falscher Prophet in diesem Feuersee zugebracht, ehe der Teufel zu ihnen hineingeworfen wird; also sind sie nicht vernichtet worden, sondern nur gepeinigt, d.h. furchtbarscharf gezüchtigt und heimgesucht.

Das Feuer aber, der See von Feuer, dem sie preisgegeben werden, ist kein anderes als das von Gottes flammendem Richterthron ausgehende, von seinem grimmigen, heiligen Zorn entzündete, von keiner menschlichen Macht oder Dazwischenkunft zu löschen, schonungslose Strafgericht, das dem Wesen der göttlichen Liebe entsprechend brennen muss, bis es seinen weisen und vollkommenen Zweck erfüllt hat. Denn zwecklos kann unser Gott niemals handeln. Alles dient seinen großen, ewigen Liebes- und Heilsgedanken.

Zum andern wird aus V. 12 sehr deutlich, dass das furchtbare göttliche Feuergericht, wie es gegen die anderen Tiere (Hörner) zur Anwendung kommt, ebenfalls nicht nur weit entfernt ist, Vernichtung zu bedeuten, sondern es wird bestimmt gesagt, ihre Gewalt verging, ihre Lebensdauer, ihr politischer, geschichtlicher Fortbestand auf Erden ward ihnen auf Zeit und Stunde bestimmt. Daraus folgt, dass die Wirkung des Feuergerichts für sie nur die war, dass sie an politischer Macht erheblich geschwächt, aber noch nicht gänzlich politisch totgemacht wurden, sie durften als untergeordnete Mächte noch eine bestimmte Zeit fortdauern, wohingegen das Gericht für das kleine Horn vollständigen Untergang als politische Macht auf Erden brachte.

Eine ganz damit übereinstimmende Sprache begegnet uns in den Weissagungen über verschiedene Völker. So werden vernichtende Niederlagen, welche Jahwe den Feinden seines Volkes beibringen will unter dem Bild von verzehrenden Feuerflammen, Platzregen und Hagelsteinen dargestellt Jes. 29,5-8; 30, 27.30.33. Aus Jer 17,4. 27 geht sogar deutlich hervor, dass das scharfe Gericht Gottes gegen sein eigenes abtrünniges Volk ein „Feuer“ genannt wird, das ewig brennen, oder nicht verlöschen soll; doch weiß jeder sorgfältige Schriftforscher, dass solches Feuergericht weder endlos zu nehmen ist, noch irgendwie den Gedanken an völlige Wiederherstellung ausschließt. Und die einzige zuverlässige Weise, die Schrift zu erklären, ist stets nur durch die Schrift selbst. Das dürfen wir auch hier festhalten.

Die Erscheinung des Menschensohnes vor dem Hochbetagten

V. 13.14: Ich sah in den Gesichten der Nacht und siehe, es kam einer in den Wolken des Himmels wie eines

Menschen Sohn; der gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn gebracht. Und ihm ward Gewalt, Ehre und königliche Würde verliehen, dass ihm alle Völker, Stämme und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist eine ewige Gewalt, die nicht vergeht, und sein Königtum ein solches, das nie vergeht.

Wir haben bei der Betrachtung des zweiten Kapitels schon darauf hingewiesen, dass der Prophet Daniel, im Unterschied zu anderen Propheten, gar keine Gesichte und Weissagungen empfing über die erste Erscheinung des Menschensohnes in Knechtsgestalt, Armut und Niedrigkeit. Er hat Bethlehem, die Krippe und das ganze dienst- und leidensvolle Leben des Gesalbten nie geschaut. Die einzigen Anspielungen auf die Verwerfung und den Sühnetod des Verheißenen enthält das Kap. 9, 24 und 26. Darin liegt ein unverkennbarer Hinweis auf die Tatsache, dass dieses prophetische Buch es durchaus mit der Reichsherrschaft des Messias zu tun hat und mit der Frage, was aus den großen Weltreichen der Nationen wird, wenn das Reich des Gesalbten erscheint.

Hier begegnet uns eine der großartigsten und deutlichsten Erscheinungen des zukünftigen Christus Gottes, wie sie nur je einem Propheten zuteil ward. Aber es ist nicht der dienende und leidende Messias, der geschaut wird, sondern er kommt in den Wolken des Himmels, und er empfängt aus den Händen des allmächtigen Vaters das Königreich. Das ist eine kräftige Bestätigung des einheitlichen Charakters dieses prophetischen Buches in dieser Hinsicht.

Von hier aus fällt dann auch ein sehr helles Licht auf die Bedeutung der Bezeichnung „des Menschen Sohn“, wie sie uns im Munde des Herrn so oft begegnet. Nicht weniger als 80 Mal wendet er diese auf sich an. Und man braucht nur etliche der Stellen sorgfältig zu lesen, wo er es tut, und man wird sofort erkennen, dass er auch in diesem Stück die Schrift richtig gelesen und gedeutet, die von ihm zeugte. So z.B. Mt. 24,27: Wie der Blitz ausfährt vom Osten und scheint bis zum Westen, so wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Oder Mt. 25,31: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit.

Bei alledem, dass dieser Ausdruck ja gewiss als eine Verhüllung seiner wahren göttlichen Herrlichkeit dient und dienen sollte, so klingt doch fast in jedem Fall, da Jesus ihn gebrauchte, das tiefe Bewusstsein seiner wahren Hoheit, Würde und Stellung durch. So wenn er sagt: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege; oder: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, das verloren ist, ein Wort, aus dem auch klar hervorgeht, dass das Suchen und Retten während seiner Erscheinung als solcher nicht nur gewiss nicht aufgegeben, sondern im großartigsten Umfang fortgesetzt werden wird.

* * *

Nun hatte ja der Gott des Himmels in jenem Monarchienbild dem König Nebukadnezar die Entwicklung und das Endgeschick der großen Weltreiche der Nationen in der Gestalt des Kolossalmenschen gezeigt. Aber das war eben doch nur die äußere Form des Menschen, dabei aber kaltes, totes, grausames Metall. Hier ist es des Menschen Sohn in warmer, echter Lebensfülle, der Mensch, wie er sein soll nach dem ursprünglichen Plan und Rat des Schöpfergottes, da er sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild in unserm Gleichnis, die da herrschen! Diesen Urgedanken hat der Allmächtige bei allem noch so jammervollen Fehlschlag seiner bisherigen Menschheit nie aufgegeben; vielmehr ist seine endliche, vollendet herrliche Durchführung garantiert eben durch diesen Menschensohn, den andern, den letzten Adam, das Haupt einer ganz neuen Menschheit, die allesamt aus dem Geist gezeugt sein wird, durch den er selbst auferweckt ward von den Toten.

Dafür werden ihn, wenn er als der Erstgeborene zum andernmal in die (zukünftige) Welt eingeführt werden wird, alle Engel Gottes anbeten. Das tun alle seine heiligen Engel heute und seit langem schon. Also geht das Wort der Verheißung offenbar auf die unheiligen Engel, die bisher darauf aus sind, dass man ihnen Anbetung und göttliche Verehrung zolle, sie alle werden ihn anbeten; das gehört mit zu dem Programm seiner Wiedereinführung in die Welt Ps. 97,7; Hebr. 1,6; Phil. 2,10,11.

Dieser Menschensohn, als Haupt einer neuen, echten Menschheit, wie sie Gott befriedigen wird, empfängt hier aus

den Händen des Hochbetagten das Reich, dem im Gegensatz zu allen bisher dagewesenen und noch bestehenden Reichen auf Erden garantiert wird, dass es nie vergehen oder untergehen wird, von keiner feindlichen Macht je geschädigt, geschwächt oder gar zuschanden gemacht. Es werden ja wahnwitzige Versuche gemacht werden, sein Reich zu stürzen, aber alle vergeblich. Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer, wenn er in seinem Zorn mit ihnen reden und abrechnen wird Ps. 2 und 110.

Mit der Einsetzung des Menschensohnes in sein Regiment auf Erden beginnt dann naturgemäß auch das große Werk der Wiederherstellung der ganzen gefallenen und unter die Sünde geratenen übrigen Schöpfung. Der erste Adam fiel und zog alles mit ins Verderben, was auf Erden blühte und gedieh und von Gott der Eitelkeit und Vergänglichkeit mit unterworfen ward auf Hoffnung. Der zweite und letzte Adam wird von sich aus, mit den Seinigen beginnend, alles neu machen, bis auch die Gestalt des Himmels und der Erde verwandelt sein wird entsprechend den großen Herrlichkeitsplänen, die des Menschen Sohn alle auszuführen haben wird im Auftrag seines Vaters, der ihm dazu unbeschränkte Vollmacht auch über alles Fleisch gegeben hat.

Des Engels allgemeine Deutung dieser Gesichte

V. 15-18: Da ich, Daniel, deswegen beunruhigt ward in meinem Geist und die Gesichte meines Hauptes mich ängstigten, näherte ich mich einem der Umstehenden und erbat von ihm Gewissheit über das alles. Der redete mit mir und tat mir die Bedeutung der Dinge kund: Jene großen Tiere, deren es vier sind, bedeuten, dass vier Königreiche auf Erden aufstehen werden; aber die Heiligen des Höchsten werden die Königsherrschaft empfangen und sie werden die Königsherrschaft ewiglich, bis in alle Ewigkeit behalten.

Mancher möchte fragen, warum wohl Daniel beunruhigt ward wegen dem, was er schauen durfte. Da muss man im Gedächtnis behalten, dass er vor vierzig Jahren allerdings gewürdigt war, dieselbe Offenbarung von eben diesen vier Weltreichen auch zu schauen auf sein Gebet hin und dass er die richtige Deutung eben dieses Monarchienbildes von Gott erhielt und dem König Nebukadnezar weitersagte. Aber jenes

Bild hatte doch wenigstens menschliche Gestalt und ein humaines Ansehen. Hier aber traten vier Bestien auf, eine noch schrecklicher als die andere. Kein Wunder, dass sich darüber der Prophet ängstigte.

Er tritt heran an einen aus der Menge der himmlischen Heerscharen, die um den Richterthron Gottes standen und erbittet sich die Gewissheit über alles. Es war ihm nicht um Vermutungen oder schöne Hypothesen zu tun. Uns auch nicht. Es handelt sich in allen göttlichen Dingen um Gewissheiten. Und er bekommt sie und wir mit ihm. Das will nicht heißen, vollständige Einsicht in das Wieso und Warum aller Dinge. Es gibt köstliche Gewissheit ohne solche, wie jedes Kind Gottes weiß, das den Geist der Sohnschaft empfangen hat, ohne nur entfernt zu verstehen oder zu begreifen, wie das Geheimnis eines solchen wunderbaren Verhältnisses zu erklären sei.

Der Aufschluss, den Daniel von dem Engel bekam, ist kurz und knapp aber ausreichend. Es wird nur vier Königreiche auf Erden geben während der ganzen Zeit der Nationen. Die Vierzahl ist zutreffend für die Erdverhältnisse, die in der Schrift von der Vierzahl beherrscht werden. Man denke an die vier Ecken der Erde, die vier Winde unter dem Himmel u.a.m. In diesen Vier erschöpft sich alles, was menschliche Größe, menschlicher Wille und menschliches Können zustande bringen werden im Verlauf der Geschichte bis zu der Zeit, da die Heiligen des Höchsten das Königreich überkommen werden.

Bleiben wir bei diesen Worten nüchtern auf dem Standpunkt des Hörenden, so wird es einleuchten, dass der Prophet darunter kein anderes Volk verstehen konnte als das seinige, das Volk göttlicher Wahl; natürlich nur, nachdem Gott an ihm und mit ihm zu seinem ganzen, vollen Recht gekommen sein wird und aus ihm ein Volk von Heiligen gemacht, wie das ja auch wiederholt von anderen Propheten geschaut worden ist. So Jes. 60,21: Und all dein Volk wird gerecht sein und das Land ewiglich besitzen als eine von ihm angelegte Pflanzung, ein Werk meiner Hände, mir zum Ruhm.

Selbstverständlich ist es uns unbenommen, den Rahmen dieser Verheißung dahin zu erweitern, dass in demselben auch Raum wird für die Herrscherstellung der Gemeine Gottes aus allen Völkern, die heute gesammelt und zubereitet wird, welche ihr Bürgerrecht in den himmlischen Regionen hat, deren

zukünftiges Herrschaftsgebiet einen vorwiegend himmlischen Charakter tragen wird nach dem Wort Pauli: Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Israels Berufung als Gottes erstgeborener Sohn unter den Völkern der Erde bleibt dadurch unberührt und unbeschränkt. Es hat viel Verwirrung angerichtet, dass man versucht hat, Israel aus dieser Seiner Stellung heraus- und die neutestamentliche Gemeine in diese hineinzudringen. Dazu ist keine Veranlassung.

Gewissheit über das vierte Tier und seine Hörner

V. 19-28: Hierauf verlangte ich nach Gewissheit über das vierte Tier, das sich von allen andern unterschied, das so überaus abstoßend war, eiserne Zähne und ehe-ne Klauen hatte, fraß und zermalmte und das übrige mit seinen Füßen zertrat. Auch betreffs der zehn Hörner auf seinem Haupt und wegen des andern, das hervortrat und vor welchem drei fielen; vor jenem Horn, welches Augen hatte und ein Maul, welches großartig redete und das soviel größer aussah als seine Gefährten. Ich sah auch, dass jenes Horn Krieg führte mit den Heiligen und sie überwand, bis der Hochbetagte kam und den Heiligen des Allerhöchsten das Gericht übergab und die Zeit eintrat, dass die Heiligen die Königsherrschaft besaßen. Er sprach: Das vierte Tier wird das vierte Reich sein auf Erden, das wird sich von allen andern Königreichen unterscheiden und wird alle Länder fressen, zerstampfen und zermalmen. Und die zehn Hörner bedeuten, dass aus demselben Königreich zehn Könige aufstehen werden; und nach ihnen wird ein anderer aufkommen, der wird verschieden sein von seinen Vorgängern und wird drei Könige erniedrigen. Und er wird freche Reden gegen den Höchsten führen und von den Heiligen des Allerhöchsten umbringen und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hand gegeben sein eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit. Aber das Gericht wird sich setzen und ihm die Gewalt wegnehmen, sie endgültig zu vertilgen und zu vernichten. Aber die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Allerhöchsten gegeben werden. Sein

Reich ist ein ewiges Reich und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.

Dies ist der Schluss der Rede. Mich, Daniel, erschreckten meine Gedanken sehr und mein Aussehen veränderte sich an mir, aber die Rede behielt ich in meinem Herzen.

* * *

Die Beschreibung des vierten Tieres in den beiden ersten Versen dieses Abschnittes enthält nichts wesentlich Neues zu dem, was uns schon vorher gesagt wurde. Aber in V. 21 fügt der Prophet noch etwas hinzu, das von großer Bedeutung ist, nämlich, dass jenes kleine elfte Horn, vor welchem drei der zehn Hörner fielen, Krieg führte mit den Heiligen und sie überwand. Es scheint uns gar kein Grund vorzuliegen, das Wort vom Kriegführen hier anders zu deuten, als es in der gewöhnlichen Sprache gebraucht wird, d.h. wir glauben nicht, dass es sich dabei nur um Verfolgung Wehrloser im gewöhnlichen Sinn handelt, sondern um wirkliches Kriegführen mit dem jüdischen Volk als ein dann wiederhergestelltes Volk. Damit decken sich andere prophetische Aussagen, die unzweifelhaft auf dieselbe letzte Zeit der Drangsal des Volkes Israel gehen, welches alsdann wieder in seinem Lande wohnen wird. Man vergleiche hierzu die Schilderung, die Sacharja in 14,1-3 gibt, wo in V. 3 deutlich hingewiesen wird auf das wunderbare Eingreifen des Herrn selbst, der ausziehen wird und streiten wider jene Heiden wie am Tage seines Kampfes, am Tage der Schlacht. Und darauf folgt sogleich die köstliche Verheißung: Und seine Füße werden an jenem Tage auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem gegen Morgen liegt. Und der fünfte Vers verkündet: Dann wird der Herr, mein Gott, kommen und alle Heiligen mit dir!

Hier wird dem Daniel von dem Engel die Gewissheit gegeben, dass das Horn, der letzte Antichrist, die Heiligen, d.h. das wiederhergestellte Israel überwand, bis dass der Hochbetagte kam, d.h. bis zum Einbruch des vergeltenden und Israel erlösenden Gerichts Gottes an den Feinden.

Für die Feststellung der geschichtlichen Aufeinanderfolge der wichtigen Vorgänge jener letzten Tage der Drangsal über das Volk göttlicher Wahl geben besonders die Verse 23-26 Aufschluss. Danach wird sich das römische Weltreich zuletzt in

zehn Königreiche zerteilen. Und erst, nachdem diese zehn Reiche entstanden sind, wird der andere, jenes kleine Horn, aufkommen, der von seinen Vorgängern verschieden sein wird. Soweit wir zu urteilen imstande sind, ist eine solche Kombination bis auf diesen Tag noch nicht eingetreten. Ob diese als ein Ergebnis aus dem gegenwärtigen Krieg sich herausstellen mag, müssen wir natürlich dahingestellt sein lassen. Für ganz unmöglich kann man es ja nicht erklären.

Und während wir sehr gern unsren geschichtlichen Auslegern der alttestamentlichen Weissagung und der Offenbarung zugestehen, dass sich für ihre Deutungsweise viel sagen lässt, so müssen wir doch zugeben, dass namentlich bei der vorliegenden danielschen Weissagung von dem letzten historischen und politischen Antichristen jeder Versuch, aus dem kleinen Horn das Papsttum zu machen, uns als eine bedenkliche Verdunkelung dieser an sich so klaren und gar nicht geheimnisvollen Weissagung erscheinen will.

Auch die besondere Bemerkung, dass dieser letzte König, das kleine Horn, nicht nur freche Reden gegen den Höchsten führen wird, Festzeiten und Gesetze zu ändern, scheint uns nirgendwo zu passen, als auf sein Verhalten gegen das Volk Israel der letzten Tage vor der Zukunft ihres Messias zur Aufführung seines Reiches. Denn es ist ganz offenkundig, dass hier nur von göttlich angeordneten Festzeiten und Gesetzen die Rede ist. Nun ist es aber ebenso klar, dass Gott seiner neutestamentlichen Gemeine überhaupt keine Festzeiten und darauf bezügliche Gesetze verordnet hat. Was die Christenheit an solchen hat, hat sie sich eigenmächtig, ohne irgendwelche göttliche Bevollmächtigung eingerichtet, entsprechend der falschen Vorstellung, sie sei in das Erbe Israels eingetreten und habe also auch ihre heiligen Zeiten zu feiern.

Auch trifft die Bezeichnung, er werde freche Reden führen gegen den Höchsten, insofern nicht zu, als dass nicht eigentlich die Sünde und Anmaßung des Papsttums genannt werden kann, sondern vielmehr die ungeheure Vermessenheit, dass sich der „Heilige Vater“ unter den denkbar frömmsten und ehrerbietigsten Reden als den rechtmäßigen Stellvertreter Gottes und seines Christus auf Erden ausgibt und verehren lässt. Darauf passt das Wort „freche Reden“ nicht.

Von einer Ausdehnung der hier gesetzten dreieinhalb Zeiten auf 1260 Jahre kann ebenso wenig die Rede sein, wenn man sich einfältig daran hält, dass es sich hier um eine einzelne Person, den König des letzten Ausläufers und Vertreters des vierten Tieres handelt, der erst auftreten wird, nachdem die zehn Königreiche sich gebildet haben aus dem vierten, dem römischen. Es würde diesem einen Monarchen damit eine Regierungsdauer zugesprochen, die noch über das Alter des Methusalem hinausginge. Dazu können wir uns nicht verstehen.

Der 26. Vers unterstreicht uns wieder sehr deutlich, was oben über die Bedeutung des verzehrenden Feuergerichts gesagt wurde. Jene starken Ausdrücke finden hier ihre vom himmlischen Dolmetscher mit Autorität gegebene Erklärung. Diese weiß nichts von populären Vorstellungen endloser Höllenpein, sondern deutet jenes schreckliche Feuergericht lediglich dahin, dass dadurch dem Horn oder Tier „die Gewalt weggenommen, endgültig getilgt und vernichtet wird.“. Es liegt gar kein Grund vor, in jene ernste Darstellung von dem gerechten, verzehrenden Feuergericht, wie es vom Thron Gottes ausgehend geschildert wird, mehr hineinzulegen, als die schlichte und maßgebende Deutung des Engels besagt.

* * *

Und nun schließt die Aufklärung, die der Engel gibt, mit einem großen, unbeschreiblich herrlichen „Aber“. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo nach allem Krieg und Kriegsgeschrei, nach aller Tyrannei, Grausamkeit, Gewaltherrschaft, Tücke und Blutvergießen, nach aller Mühsal und Kümmernis – die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Allerhöchsten gegeben wird. Ein menschenwürdiges, ein menschenbeglückendes Regiment wird eingeführt auf der armen, müden, abgewirtschafteten Erde. Wie wird man aufatmen, aufjauchen, wenn der Druck der Jahrtausende behoben, für immer behoben wird? Nie wieder ein Rückfall in die alten trostlosen Verhältnisse. Nie wieder ein Hervorbrechen zerstörender Verhältnisse. Sein Reich, das Reich des Allerhöchsten, ist ein ewiges Reich, und alle Mächte, auch die bis dahin widerwilligsten Mächte in den Höhen und in den Tiefen werden ihm dienen und gehorchen! Halleluja!

* * *

Das ist der Schluss der Rede des dolmetschenden Engels. Noch folgen weitere Offenbarungen, ausführlichere Mitteilungen, die aber doch im Wesentlichen das bisher in Kap. 7 Enthaltene zum Gegenstand haben. Der Prophet ist auf das Tiefste ergriffen und bewegt, was wir wohl verstehen können. Aber die Rede blieb in seinem Herzen. Das muss sie auch bei uns. Es darf das Wort der Weissagung unter keinen Umständen nur Sache unseres verstandesmäßigen Erkennens bleiben, es muss tief ins Herz, Gewissen und Willen hinein seine Wurzeln schlagen und von da aus unser ganzes inneres und äußeres Leben befruchten und beleben. Das walte der treue Herr, der es uns gab als Licht an dem so dunklen Ort.

Achtes Kapitel Das Gesicht vom Widder und Ziegenbock und vom kleinen Horn

V. 1-8: Im dritten Jahr der Regierung des Königs Belsazar erschien mir, dem Daniel, ein Gesicht nach jenem, welches mir im Anfang erschienen war. Und ich sah im Gesicht, da war ich, während ich sah, in der Burg Susan in der Landschaft Elam, und ich schaute im Gesicht, da war ich am Fluss Ulai. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, da stand ein Widder vor dem Fluss, der hatte zwei Hörner und beide Hörner waren hoch; aber das eine war höher als das andere, und das höhere wuchs zuletzt. Ich sah, wie der Widder gegen Westen, Norden und Süden stieß und dass kein Tier vor ihm bestehen und niemand aus seiner Gewalt erretten konnte; sondern er tat, was er wollte und ward groß. Während ich nun Acht gab, siehe, da kam ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, ohne den Erdboden zu berühren. Der Bock aber hatte ein ansehnliches Horn zwischen seinen Augen. Und er kam auf den Widder los, den ich vor dem Flusse stehen sah und lief mit seiner ganzen Kraft wütend gegen ihn an. Und ich sah, wie er hart neben den Widder kam und sich erbeitert auf ihn warf und den Widder schlug und ihm seine beiden Hörner zerbrach. Und da der Widder nicht stark genug war, um vor ihm zu bestehen, warf er ihn zu Bo-

den und zertrat ihn und niemand rettete den Widder aus seiner Gewalt. Der Ziegenbock aber ward sehr groß; als er aber am stärksten war, zerbrach sein großes Horn und es wuchsen an dessen Stelle vier ansehnliche Hörner auf, nach den vier Himmelsgegenden.

* * *

Es ist dies das zweite Gesicht das dem Propheten – wohl auch im Traum, wie jenes erste in Kap. 7 – gegeben ward, und zwar, auch wie jenes, während der traurigen Regierung des elenden Belsazar. Daniel werden auch in diesem Gesicht zwei der vier großen Weltmächte unter dem Bild nicht gerade reißender, aber doch stößiger Tiere gezeigt, das eine ein Widder, das andere ein Ziegenbock. Aus der dem Propheten nachher gegebenen Deutung geht mit großer Bestimmtheit hervor, dass wir in diesen beiden das zweite und das dritte der vier Weltreiche der Nationen vor uns haben, dieselben, die dem Seher in Kap. 7 unter den Bildern des viel Fleisch fressenden Bären und des überaus flüchtigen Panthers mit vier Flügeln und vier Köpfen gezeigt worden waren. Namentlich ist die Übereinstimmung der einzelnen Züge von der anfänglichen Einheit und der späteren Vierteilung des betreffenden dritten Weltreiches so überzeugend, dass jeder Versuch, der schon gemacht worden ist, aus dem dritten Reich das persische und demgemäß aus dem vierten erst das griechisch-mazedonische zu konstruieren, als durchaus verfehlt anzusehen ist. Nach dieser Theorie wäre dann das vierte und letzte, das große römische Weltreich, überhaupt nicht in den Gesichtskreis des Propheten getreten, der weitaus größte und wichtigste Teil seiner Weissagung hätte mit der endgeschichtlichen Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden wenig oder nichts zu tun. Ja, es wäre durch eine solche Auffassung der Anschauung viel Boden eingeräumt, wonach Daniel überhaupt an der Abfassung des Buches, das seinen Namen trägt, ganz unschuldig ist.

* * *

Zeit und Örtlichkeit in Verbindung mit diesem zweiten Gesicht haben auch noch eine andere Bedeutung. Das dritte und letzte Jahr der Regierung Belsazars war nämlich gerade das Jahr, in welchem Cyrus oder Kores, der eigentliche Begründer des persischen Reiches, den Thron bestieg. Und über das Ge-

schick dieses zweiten großen Weltreiches, des medopersischen, soll Daniel durch dieses Traumgesicht Aufschluss bekommen. Ferner ist es ihm im Gesicht, als stände er am Flusse Ulai, in der Burg Susan, in der Landschaft Elam. In Wirklichkeit wird der Prophet wohl auf seinem Lager zu Babylon gelegen haben, aber im Gesicht befindet er sich im fernen Osten, dem nachmaligen Königreich Persien, dessen Hauptstadt eben dieses Susan wurde, wonach die ganze Landschaft Elam den Namen Susiana bekam. Nun waren sowohl die Stadt Susa als auch die gleichnamige Provinz in den Tagen der Makkabäer in der ganzen Welt bekannt, während die Landschaft Elam höchstens in alten Urkunden noch vorkam, aber dem gewöhnlichen Leser dieses Buches fremd geworden war. Dass der Verfasser dieses Buches sich nun gerade dieser Bezeichnung bedient, sieht wahrlich nicht danach aus, als ob er in den Tagen der Makkabäer gelebt hätte. Somit liegt in den hier gewählten Bezeichnungen der Örtlichkeit, in welche der Seher sich versetzt sah, ein beiläufiger Beleg mehr für die Unwahr-scheinlichkeit einer so späten Abfassung dieses wichtigen prophetischen Buches. Was für eine Absicht konnte ein frommer Fälscher dabei haben, dieses Gesicht mit einer Örtlichkeit in Verbindung zu bringen, die dem Gesicht nur dann eine besondere Bedeutsamkeit verleiht, wenn man den Daniel für den Empfänger dieser Gottesoffenbarung annimmt bzw. festhält. Für einen Fälscher von Offenbarungen lag es fern, darin etwas zu erblicken, dass dem angeblichen Propheten im Gesicht gerade die zukünftige Residenz des dritten Weltreiches gezeigt wurde, dessen Geschick den Hauptinhalt dieses Gesichts ausmachte.

* * *

Die Figuren dieses Gesichts sind wieder einfach und leicht erkenntlich. Es sind zwei wohlbekannte, nichts Fremdartiges an sich tragende Tiergestalten, ein Widder und ein Ziegenbock. Auffallend am Widder ist nur der Umstand, dass von seinen beiden Hörnern eins höher ragt. Hochragend waren beide, aber nicht in gleichem Maße. Zum dritten Mal begegnet uns in der Prophetie die Zwiefältigkeit der geschauten Weltreiche. Im großen Standbild des Nebukadnezar, waren es die beiden Arme an der Brust von Silber. Bei dem in Kap. 7 vom Propheten geschauten Bären ist es der Umstand, dass er ein-

seitig aufgerichtet erscheint. Die eine Seite des Körpers ragt höher als die andere. Dasselbe charakteristische Merkmal wird hier durch die beiden Hörner ausgedrückt, deren eines höher ist als das andere. Man kann nicht deutlicher machen, dass es sich in allen drei Gesichten offenbar um dasselbe Reich handelt, dem diese Zwiefältigkeit eigentlich war. Und auch das hat seine vollständige Richtigkeit, dass das höhere zuletzt wuchs, denn die medische, geringere Herrschaft war die erste, die höhere persische entstand später.

Der Standpunkt des schauenden Propheten ist natürlich der, den er im Traum einnimmt, nicht der auf seinem Lager in Babylon. So sieht er folgerichtig auch den Widder vor dem Fluss stehen, nicht hinter demselben, wie es heißen müsste, falls er vom Standpunkt seines babylonischen Lagers aus geschaut und geschrieben hätte.

Nun sieht er denn auch den Widder seinen ersten Stoß tun gegen Westen, dem Mittelmeer zu, und ferner gegen Norden und gegen Süden. Es ist sehr beachtenswert, dass die beiden ersten Weltreiche unter den vier gezeigten und verheißenen ihre Entstehung im Osten(von Jerusalem) hatten, während die beiden letzten, das griechisch-mazedonische sowie das römische Reich westliche Mächte waren. Darin wird uns anschaulich gemacht, wie der Sitz des Reiches Jahwes auf Erden, der Thron seines Gesalbten zu Jerusalem für alle Zeiten den eigentlichen Mittelpunkt aller großen Weltpolitik bildet. Alle Interessen der Mächte konzentrieren sich schließlich um den Besitz nicht von Paris, London oder Berlin, nicht einmal von Konstantinopel, sondern von Jerusalem. Die letzten heissen Kämpfe, die schrecklichsten Kriegszüge vor der Aufrichtung des messianischen Friedenreiches auf Erden werden nicht auf westeuropäischem noch auf russischem Boden ausgerungen und entschieden, sondern um die heilige Stadt des großen Königs. Das dürfen Schriftforscher in diesen Tagen in Europa fest und unentwegt im Auge behalten. Die letzten Ziele Gottes mit den Weltmächten kommen, soweit wir die Weissagung richtig deuten können, heute noch nicht zur Entscheidung und Erfüllung. Was heute vorgeht, mag ja die politische Weltentwicklung und damit die Katastrophe für die bestehenden Mächte um einen ganz gewaltigen Schritt näher bringen. Aber zuvor muss Jerusalem noch ganz anders als bis-

her zum eigentlichen Streitobjekt werden, ehe die letzte Phase der heidnischen Weltreiche eingetreten ist. Das beiläufig.

Mit geradezu unwiderstehlicher Gewalt führt nun der Widder seine erobernden und zerstörenden Stöße aus. Niemand konnte aus seiner Hand erretten, kein Tier vor ihm bestehen. Schon in der Naturgeschichte sind Beispiele nicht selten, dass starke Widder von wilden Bergschafen es sogar mit Bären aufgenommen und diese sogar in die Flucht gejagt haben.

Aber so großartig und schrecklich die Machtentfaltung des Widders, es erscheint bald eine andere Macht, ein anderes Tier, das ihm überlegen ist. So hat unser Gott noch stets dafür gesorgt, dass die Bäume der Großmächte nicht in den Himmel wachsen. Alle politische Machtentfaltung hat bis auf den heutigen Tag noch immer einen Gipfelpunkt erreicht, jenseits dessen der Verfall oder der Sturz unausbleiblich war. Das ist etwas ungemein Tröstliches im Blick auf die oft so drohenden Gebilde am politischen Horizont im Vergleich zu der Kleinheit und scheinbaren Ohnmacht des göttlichen Königreiches auf Erden. Für jedes Horn, das sich gegen sein heiliges Volk, gegen Juda und Jerusalem erhebt, hat Gott einen Schmied oder Werkmeister, der das Horn wohl zu zerschlagen versteht Sach. 2,4.

Dem nun folgenden heftigen Zusammenstoß zwischen Widder und Ziegenbock werden merkwürdigerweise drei Verse eingeräumt in der nicht zu breiten Darstellung des Gesichts überhaupt. Wen wir unter dem außerordentlich schnell und unwiderstehlich heftig daherstürmenden Ziegenbock zu verstehen haben, sagt uns V. 21 deutlich, den König von Griechenland, Alexander den Großen, den Stifter des dritten großen Weltreiches, dessen sieghafte Kämpfe mit den ungeheuer reichen und mächtigen Perserkönigen und deren Millionenheeren ja auch in der Profangeschichte als ungemein wichtig angesehen werden für die politische Gestaltung Europas. Mit den Perserkriegen verliert der Osten für immer seine politische Übermacht, und der Westen bekommt die Oberherrschaft über die Völker der Erde.

Was im siebenten Kapitel von der Vierteilung des ursprünglich einheitlichen dritten Weltreiches gesagt ist, findet hier seine volle Bestätigung in dem Umstand, dass das eine bedeutende Horn, das der Bock zwischen seinen Augen hatte,

zerbrach, gerade als sein Träger am stärksten war. Der junge Alexander hatte nach beispiellosem Siegeslauf die ganze damalige Welt zu seinen Füßen. Er weinte, weil es keine Reiche mehr zu erobern gab. Da ereilte ihn im blühenden Mannesalter der unerbittliche Tod. Und aus seinem Nachlass bildeten sich später, wie wir schon in Kap. 7 ausgeführt haben, die vier sogenannten Diadochenreiche, von seinen bedeutendsten Generälen errichtet. Alle vier werden hier als ansehnlich bezeichnet, und das waren sie auch in der Weltgeschichte. Aber es ist bemerkenswert, dass, sobald wir auf westlichen Boden kommen, die Teilungen zunehmen. Das erste goldene Weltreich war von einer glänzenden Einheit, garantiert durch die absolute unbegrenzte Herrschaft eines einzigen gewaltigen Herrscherwillens. Beim zweiten, dem medisch-persischen, findet sich wohl eine gewisse Zweiheit, die aber nicht auf eigentliche Teilung des einheitlichen Reiches zurückzuführen ist, sondern daher röhrt, dass das Herrscherhaus zuerst medischen, später persischen Ursprungs war, während die politische Organisation ihren einheitlichen Charakter durchaus bewahrte. Erst beim dritten, dem griechisch-mazedonischen Reich kommt es zu einer wirklichen Zerteilung des ursprünglich nur von einem Willen beherrschten Reiches in vier verschiedene Herrschaften, die nicht nur dynastisch, sondern auch geographisch und politisch getrennt waren und blieben. Noch später, beim vierten und letzten, dem römischen, kommt es sogar zur Zerteilung in zehn verschiedene Hörner oder Häupter, d.h. Königreiche, die nur zum Teil in etwas beschränkt und modifiziert wird, dass vor dem elften, kleinen Horn drei der übrigen ausgebrochen werden, ohne dass indessen die übrigen sieben (oder nun acht) ihre Einzelexistenz verlieren, ehe der letzte Zusammenbruch durch den ohne Handanlegung herabsausenden Stein geschieht. Also kein einheitliches, alles unter einem Zepter vereinigendes Weltreich mehr, ehe der Herr sein nie zerstörtes Königreich aufrichtet.

* * *

V. 9-14: Und aus einem derselben wuchs ein kleines Horn hervor, das tat außerordentlich groß gegen den Süden und gegen den Osten und gegen die Zierde. Und es wagte sich bis an das Heer des Himmels und warf von dem Heer und von den Sternen etliche auf die Erde

und zertrat sie. Ja, bis an den Fürsten des Heeres wagte es sich, und von ihm ward das beständige Opfer aufgehoben und seine heilige Wohnung verworfen. Und das Heer (der Priester) wurde dahingegeben samt dem beständigen Opfer um des Frevels willen. Die Wahrheit wurde zu Boden geworfen und sein Unternehmen gelang ihm.

Und ich hörte einen Heiligen reden. Und ein Heiliger sprach zu jenem, der da redete: Bis wann geht das Gesicht von dem beständigen Opfer und von dem verwüstenden Frevel, dass sowohl das Heiligtum als auch das Heer zur Zertretung hingegeben ist? Er sprach zu mir: Bis es zweitausend und dreihundert mal Abend und Morgen geworden ist; so wird das Heiligtum in Ordnung gebracht werden.

Das Hervorwachsen des kleinen Hornes aus einem der vier, die sich nach dem Zerbrechen des großen griechischen Hornes gebildet hatten, hat wohl die gleiche Bedeutung wie derselbe Vorgang, der in Kap. 7,8 von dem kleinen Horn berichtet wird, das aus der Mitte der letzten zehn Königreiche des vierten, römischen Tieres und seiner Hörner erstand. Aber daraus zu folgern, dass die beiden kleinen Hörner deshalb identisch wären, würde der Wahrheit nicht entsprechen. Die Unterschiede zwischen den beiden sind bedeutender als die Ähnlichkeiten. In dem kleinen Horn, das hier aus dem griechischen hervorgeht, gibt der Herr seinem bedrängten Volk einen klaren prophetischen Hinweis auf die ihm noch bevorstehende Drangsal und die furchtbaren Gräuel der Schändung seines Heiligtums, die nach Ablauf von Jahrhunderten, wenn Israel längst wieder aus der babylonischen Gefangenschaft zu Hause sein werde, kommen sollten. Diese Gräuel selbst, so entsetzlich sie sein würden, sind aber nur ein Vorgeschnack von späteren, die unter dem letzten römischen Antichristen, dem kleinen Horn von Kap. 7 geschehen werden, wie das auch der Herr Jesus und seine Apostel Paulus und Johannes deutlich gesagt, das Gesicht gehe auf die Zeit des Endes, d.h. es habe seine prophetisch typische Bedeutung für noch spätere Ereignisse.

* * *

Der hier mit großer Deutlichkeit geschilderte griechisch-syrische Antichrist ist ohne Zweifel Antiochus Epiphanes, geboren 221 v. Chr., der achte in der Reihe der seleuzidischen Könige, der sich den syrischen Thron unrechtmäßigerweise anmaßte im Jahr 175 v. Chr. und im Jahr 164 nach elfjähriger Regierung eines entsetzlichen Todes starb. Sein war der erste Versuch, der wohl je in der Geschichte gemacht worden, ein ganzes Volk von seinem Glauben abwendig zu machen durch Gewaltmaßregeln der grausamsten Art. Er wollte nicht nur ganz Israel, das Heer des Himmels – daher Jahwe Zebaoth, der Gott der Heerscharen – ausrotten, sondern auch den Kultus Jahwes vertilgen von der Erde; er warf etliche von dem Heer und den Sternen, d.h. den leuchtenden Lehrers und Führern des heiligen Volkes auf die Erde und zertrat sie. Andere Eroberer des jüdischen Landes, Nebukadnezar, Cyrus, Alexander achteten die Religion Israels und huldigten in ihrer Weise dem Gott des Himmels. Antiochus lästerte und forderte auf das Frechste heraus durch Schändung seines Heiligtums in Jerusalem. Das beständige Morgen- und Abendopfer nahm er weg, aus dem Brandopferaltar machte er einen Götzenaltar, auf dem er Schweineblut opferte. Die Würde des hohepriestlichen Amtes machte er käuflich. Die Ermordung des rechtmäßigen Hohepriesters Onias III., der sich gegen die Abschaffung des regelmäßigen Opfers und gegen die übrigen Schändungen des Heiligtums Jahwes erhoben hatte, ließ er ungestraft. Bei einem mörderischen Überfall ließ er 80 000 Juden hinschlachten, bei einem zweiten über 20 000 und die Stadt verwüsten. Von seinen Gräueln ist mehr zu lesen in den Büchern der Makkabäer. Die Wahrheit wurde zu Boden geworfen und sein Unternehmen gelang ihm. Das sind wunderbare Wege des Gerichts und der Heimsuchung Gottes über sein abtrünniges und rückfälliges Volk, das er so gnädig aus der babylonischen Gefangenschaft geführt hatte, das aber bald wieder des Guten vergaß, das ihm der Herr getan.

* * *

Das nun in V. 13 und 14 berichtete Zwiegespräch der beiden Heiligen, unter denen wir uns wohl Engel zu denken haben, erinnert sehr an Ähnliches bei Sacharja (1,9-14; 2,7.8). Die Absicht ist natürlich die Unterweisung des Propheten über die Frage: Wie lange sollen solche Verwüstungen und

Gräuel des Heiligtums dauern. Und die präzise Antwort lautet: bis dass es 2300 Mal Abend und Morgen geworden ist. Dazu nimmt es genau 1150 Tage von 24 Stunden, oder drei Jahre, zwei Monate und zehn Tage. Diese so genaue Zeitweissagung hat in der Geschichte ihre exakte Erfüllung gefunden, denn genau so lange dauerte die antichristliche Trübsal durch Antiochus 168 v. Chr., im Monat August wurde das tägliche Opfer in Jerusalem abgetan, und erst Ende Oktober 165 wieder aufgenommen, nachdem Judas Makkabäus und seine siegreichen Freunde in den Tempel hinaufgezogen waren und die schändlichen Gräuel entfernt hatten.

Mit solcher mathematischen Genauigkeit und Pünktlichkeit weiß der große Gott sein einmal gegebenes Wort einzulösen, obwohl der Feind gewiss alles versucht haben wird, den Termin hinauszuschieben, aber die Freunde der Wahrheit, denselben zu beschleunigen. Und wenn nun in diesem Gesicht ein prophetischer und vorbildlicher Hinweis liegt auf die für Israel noch zukünftige letzte große Drangsal der antichristlichen Endzeit, so darf mit guter Zuversicht angenommen werden, dass auch die dafür von der Weissagung gesetzte Zeit auf das Genaueste eingehalten wird, nämlich 1260 Tage, nicht einen Tag länger.

* * *

V. 15-27: Es begab sich aber, als ich, Daniel, das Gesicht sah und es zu verstehen suchte, siehe, da stand es vor mir wie die Gestalt eines Mannes. Und ich hörte vom Ulai her eine Menschenstimme, welche rief und sprach: Gabriel, erkläre diesem das Gesicht. Da kam er neben mich zu stehen. Als er aber kam, erschrak ich so sehr, dass ich auf mein Angesicht fiel. Und er sprach zu mir: Wisse, du Menschensohn, dass das Gesicht auf die Zeit des Endes geht! Als er aber mit mir redete, sank ich ohnmächtig zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und stellte mich wieder an meinen Ort.

Und er sprach: Siehe, ich tue dir kund, was das Zorngericht für einen Ausgang nehmen wird; denn die dafür bestimmte Zeit hat ein Ende (oder: es bezieht sich auf die Endzeit). Der Widder, den du gesehen hast mit den beiden Hörnern, das sind die beiden Könige der Meder

und Perser. Der zottige Ziegenbock ist der König von Griechenland und das große Horn zwischen seinen beiden Augen ist der erste König. Dass es aber zerbrach und an seiner Statt vier aufgekommen sind, bedeutet, dass aus dem Volk vier Königreiche entstehen werden, doch nicht so stark wie jener. Aber am Ende ihrer Regierung, wenn die Übertreter das Maß vollgemacht haben, wird ein frecher und listiger König auftreten. Er wird stark sein, aber nicht in eigener Kraft, sondern er wird verderbliche Wunder verrichten, und es wird ihm gelingen, Starke zu verderben und das heilige Volk. Und ob seiner Klugheit und weil ihm der Betrug in seiner Hand gelingt, wird er sich in seinem Herzen erheben und in ihrer Sorglosigkeit viele verderben und wider den Fürsten der Fürsten auftreten, aber ohne Handanlegung zusammenbrechen. Was über das Gesicht von Abend und Morgen gesagt worden ist, das ist wahr; und du sollst das Gesicht versiegeln und zwar für eine lange Zeit.

Aber ich, Daniel, lag mehrere Tage krank, ehe ich wieder aufstehen und die Geschäfte des Königs besorgen konnte. Ich war aber erstaunt über das Gesicht und verstand es nicht.

Wohl war dem Propheten deutlich gesagt worden, wie lange das schändliche Treiben des kleinen syrischen Hornes dauern sollte, aber er wollte doch noch weiter verstehen, was das Gesicht zu bedeuten habe. Diesem so natürlichen und gerechtfertigten Verlangen begegnet auch der freundliche Herr. Ein ganz köstlicher Beweis dafür, dass es ihm wohlgefällig ist, wenn man es sich von Herzen angelegen sein lässt, das Wort der Weissagung zu verstehen, des Herrn Sinn darin zu erkennen. So erscheint ihm die Gestalt eines Mannes, und er hört vom Ulai her eine Menschenstimme mit übernatürlicher Autorität den Befehl erteilen: Gabriel, erkläre diesem das Gesicht.

Es ist bemerkenswert, wie viel Einblicke uns bei Daniel (und auch bei Sacharja) gegeben werden in die Engelwelt, ihren Dienst für die Heiligen, ihr tätiges Interesse und Eingreifen in die Geschicke des heiligen Volkes des Höchsten. Nur in diesem prophetischen Buch des AT werden uns zwei der gro-

ßen Engelfürsten (Erzengel) mit Namen vorgeführt, Gabriel und Michael, denen wir dann später bei Lukas, im Brief des Judas und in der Offenbarung wieder begegnen. Sie unterstehen dem, der hier mit Menschenstimme redet und sind allemal dienstbare Geister, ausgesandt im Dienst für die Erben des Heils Hebr. 1,14.

Während Daniel ohne besondere Gemütserregung dem Zwiegespräch zweier untergeordneter Engel (Heiligen) lauschen konnte, wird er auf das Tiefste erschreckt und bewegt, als Gabriel neben ihn tritt, also dass er auf sein Angesicht fällt. Und als der Engel seine Stimme ertönen lässt, da sinkt er ohnmächtig zur Erde wie in einem tiefen Schlaf, aus dem ihn erst Gabriel wieder emporrichtet.

* * *

Der beherrschende Gedanke in der Erklärung, die ihm nun gegeben wird, ist die Mitteilung, dass das Gesicht auf die Zeit des Endes gehe. Das kommt wieder in V. 19. 23 und 26 zum Ausdruck. Wir können angesichts dieser so häufigen Hinweise gar nicht fehlgehen, wenn wir daran festhalten, dass das, was hier von Antiochus gesagt ist, sich keineswegs in seiner Person und seinem Auftreten erschöpft. Vielmehr ist dies nur wieder ein Beispiel mehr von der Eigenart aller Prophetie, dass sie mehr als eine Erfüllung in sich birgt. So verhält es sich, wie jedem sorgfältigen Schriftleser bekannt ist, mit aller messianischen Weissagung von David, von Salomo usw., und ebenso mit aller antichristlichen Weissagung. Dinge, die hier im prophetischen Gesichtsfeld erscheinen, haben unzweifelhaft zum großen Teil ihre tatsächliche geschichtliche Erfüllung in dem entsetzlichen syrischen Antichrist des zweiten Jahrhunderts vor Christus gehabt. Aber einem sorgfältigen Leser wird es gar nicht schwer sein zu erkennen, dass das hier entworfene politische Gemälde Züge enthält, die weit über das Maß dessen hinausragen, was damals verwirklicht wurde.

* * *

Die Deutungen V. 20-22 haben wir bereits oben vorweggenommen. Sie bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Was aber ab V. 23 gesagt ist, wollen wir etwas näher ins Auge fassen.

„Am Ende ihrer Regierung“, d.h. zunächst, nachdem die vier Hörner oder Könige, die aus dem griechischen Reich hervorwuchsen, ihren Tag gehabt haben, werden sie auf dem Boden

dieselben Weltreiches, das dem Alexander allein unterworfen war, einen Nachfolger in dem frechen und listigen König Antiochus haben. Zugleich aber weist schon diese Zeitbestimmung ohne Schwierigkeit hinaus in die Zeit, wann das große Monarchienbild in all seinen Teilen der endgültigen Zertrümmerung anheim gegeben werden wird. wenn miteinander zermalmt werden das Eisen, das Erz, der Ton, das Silber und das Gold. Alsdann haben jene Hörner wirklich endgültig das Ende ihrer Herrschaft erreicht.

„Wenn die Übertreter das Maß vollgemacht haben.“ Auch diese Worte haben wohl ihre Anwendung auf jene Tage vor dem Auftreten des Antiochus, aber sie reichen weit darüber hinaus, wie ja das Volk Israel das Maß seiner Übertretungen im eigentlichen Sinn erst voll gemacht hat durch Verwerfung des Gesalbten und die Verhärtung der Herzen gegen den Heiligen Geist in der Ermordung des Stephanus. Dieser treue Blutzeuge schleudert selbst dem Hohen Rat die Worte ins Gesicht: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, also auch ihr! Darum hat Israel gewiss noch eine viel schrecklichere Heimsuchung zu erwarten als jene war durch Antiochus.

Von dem frechen und hinterlistigen König wird ferner gesagt: Er wird stark sein, aber nicht durch eigene Kraft, sondern er wird verderbliche Wunder verrichten, und es wird ihm gelingen, Starke zu verderben und das heilige Volk. Auch Antiochus bediente sich der Unterstützung und Mithilfe anderer Könige und Fürsten, um seine verräterischen und hinterlistigen Anschläge gegen Gottes Volk auszuführen. Aber erst auf den letzten Antichrist geht dieses Wort in seiner vollsten Bedeutung, die ganz klar hervorgeht aus der Weissagung: diese (die letzten zehn Hörner des vierten Weltreiches) haben einerlei Meinung, und ihre Macht und Gewalt übergeben sie dem Tier Off. 17,13. Und von dem letzten römischen Tier wird bereits Off. 13, 2 gesagt: und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht. Diese satanische, übernatürliche Macht findet ihren Ausdruck darin, dass dieser letzte Antichrist, im bestimmten Unterschied von seinem Vorläufer sogar Zeichen und Wunder tun wird Off. 13,13;2. Thess.2,9ff.

Was dann noch im 25. Vers gesagt ist, wie er sich erheben werde gegen den Fürsten der Fürsten, das hat wohl auch damals in dem ersten Auftreten und Wüten des Syrers gegen die Hohenpriester und Lehrer des heiligen Volkes eine vorläufige Erfüllung gehabt, wird aber seine erschöpfende erst finden, wenn sich der letzte Antichrist erheben wird über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, also dass er sich in den Tempel setzt, indem er vorgibt, er sei Gott.

Dass Antiochus ohne Handanlegung zusammenbrach, indem er an einer entsetzlichen, furchtbar schmerhaften Krankheit elendiglich umkam, ist geschichtliche Tatsache geworden. Sein Zusammenbruch geschah nicht infolge eines feindlichen Überfalls oder Krieges, in dem er mit Waffen in der Hand unterlegen wäre; wohl aber traf ihn die Hand Gottes. In hervorragender Weise wird auch sein letztes großes Urbild der Allerhöchste zu treffen wissen, wenn ihm der Herr Jesus ein Ende bereiten wird durch die Erscheinung seiner Zukunft und ihn umbringen wird durch den Hauch seines Mundes. Das wird auch ohne Handanlegung geschehen. Der 26. Vers bestätigt noch einmal, dass das Gesicht nicht nur wahr sei, sondern auch versiegelt werden soll auf lange Zeit.

* * *

Dass der Prophet nach solchen Eröffnungen sehr tief und schmerzlich bewegt und erschüttert wurde und mehrere Tage krank lag, ehe er des Königs Geschäfte wieder besorgen konnte, ist leicht zu verstehen, wenn man festhält, dass in diesem dritten Jahr Belsazars von den siebenzig Jahren der babylonischen Gefangenschaft bereits nahezu 68 abgelaufen waren, der Prophet also hoffen durfte, dass nun bald die Not und der Jammer seines geliebten wenn auch schuldigen Volkes ihr Ende finden werde. Daher fügt er mit tiefem Ernst die Worte bei: Ich war aber ganz erstaunt über das Gesicht und verstand es nicht.

Neuntes Kapitel
Die große Weissagung von den siebenzig Wochen
über Volk und Stadt Gottes
Des Propheten Forschen in den Schriften
V. 1-2: Im ersten Jahr des Darius, des Sohnes Ahasveros, von medischer Abstammung, welcher über das

Reich der Chaldäer zum König gemacht worden war, im ersten Jahr merkte ich, Daniel, in den Schriften des Herrn auf die Zahl der Jahre, während welcher nach dem Wort des Herrn an den Propheten Jeremia Jerusalem in Trümmern liegen sollte, nämlich siebenzig Jahre.

Das vor uns liegende Kapitel hat es in besonderer Weise mit dem zukünftigen Geschick des auserwählten Volkes Gottes und seiner heiligen geliebten Stadt, der Stadt des großen Königs zu tun, während der übrige bedeutendste Teil des Buches Daniel beschäftigt ist mit den Königreichen der Nationen und deren Los und Ende. Aus den Weissagungen des Jesajas und Jeremias ergibt sich klar, dass sich die lichtesten Hoffnungen besserer Tage für Juda und Jerusalem an den Sturz Babylons knüpften. Diese gewaltige und gewalttätige Weltmacht war es besonders, welche Israel so schwer bedrückt und geängstigt hatte, die zuletzt den Tempel und die ganze heilige Stadt zerstört und das Volk in die Gefangenschaft geführt hatte. Auf Babylon in erster Linie wurde von Jahwe selbst die Oberherrschaft nicht nur über sein eigenes Volk übertragen, sondern auch über den Erdkreis. Mit dem Emporkommen Babylons, mit dem Fall Jerusalems unter babylonische Herrschaft begannen die Zeiten der Nationen, die das Hauptthema dieses ganzen prophetischen Buches ausmachen.

Nun war der Sturz des babylonischen Weltreiches bereits Geschichte geworden. Es war das erste Jahr des Darius, des Sohnes Ahasveros, von medischer Herkunft, welcher über das Reich der Chaldäer zum König gemacht worden war. Jene so bestimmten Weissagungen des Jeremias, dass siebenzig Jahre gesetzt seien für den Bestand des babylonischen Reiches Kap. 25,11.12; 29,10 waren unzweifelhaft erfüllt. Mit der Weltherrschaft der Chaldäer war es für immer vorbei. Gott aber hatte ganz deutlich gesagt: Wenn die siebzig Jahre Babels gänzlich erfüllt sind, so will ich euch heimsuchen und mein gutes Wort ausführen, dass ich euch an diesen Ort zurückführe. Daniel selbst hatte in hervorragender Stellung den endlichen Zusammenbruch des stolzen goldenen Weltreiches erlebt. Für ihn konnte kein Zweifel bestehen, dass nun die Zeit gekommen sein müsse, in welcher Gott sich wieder in Gnaden zu seinem gefangenen Volk wenden und ihm die Rückkehr in das Land der Väter gestatten und all die großen Zusagen erfüllen werde,

die er ihm durch seine Propheten gegeben. Wir können uns wohl vorstellen, wie tief ihn das alles bewegen musste, der nie aufgehört hatte, sein verirrtes, von Gott abgewichenes Volk inbrünstig zu lieben und sein Bestes zu wünschen.

Aber Gott hatte ihm bereits früher in zwei bedeutsamen Gesichten eröffnet, dass eben über sein Volk noch Zeiten schwerer Drangsal kommen würden. Beide Gesichte wurden ihm noch unter der Regierung des heruntergekommenen Belsazar zuteil, in dem ersten und dritten Jahr seiner Regierung. In dem ersten schaut er das kleine (elfte) Horn, wie es aus den letzten zehn Gebilden des großen vierten Weltreiches hervorbrach, Augen wie Menschenäugen hatte und ein Maul, das große Dinge redete. Das war, wie wir oben ausführten, der letzte römische Antichrist. In dem zwei Jahre später empfangenen Gesicht wird ihm der syrische Antichrist, ein grausamer Vorläufer des letzten, gezeigt, Antiochus Epiphanes, der als ein kleines Horn aus dem dritten, dem griechischen Weltreich hervorwuchs. Und es war ihm Kap. 7, 25-27 deutlich gesagt worden, dass erst nach dem Gericht über das letzte Tier, da seine Gewalt weggenommen, sie endgültig zu vertilgen und zu vernichten, die Herrschaft, Gewalt und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Allerhöchsten werde gegeben werden. Da lagen für seinen forschenden Geist nicht geringe Schwierigkeiten, auf die er allein die befriedigende Antwort zu geben nicht imstande war. Wie waren jene klaren Weissagungen des Jermias zu reimen mit den ihm selbst gewordenen Gesichten, an deren Göttlichkeit er nicht zweifeln konnte? Ob auch Babylon gefallen war und die Meder ihr politisches Erbe angetreten hatten, Jerusalem lag noch in Trümmern, er selbst war bereits neunzig Jahre alt geworden, was war da zu hoffen, auch wenn ihm die neue Dynastie, besonders der edel gesinnte Darius noch so wohl gewogen war. Und hinter dem zweiten medisch-persischen Reich erhoben sich drohend die beiden kleinen Hörner des dritten und vierten Weltreiches!

Was tat da der Prophet? Wie verschaffte er sich Aufschluss und Klarheit? Er forschte in den Schriften der Propheten und kehrte sich zu Gott dem Herrn, ihn zu suchen von ganzem Herzen, mit Fasten in Sack und Asche. Über das erstere hier zunächst noch einige Gedanken. Auf sein Gebet werden wir

noch eingehen. Sein Beispiel ist für uns mustergültig nach beiden Seiten. Auch liegen hier tatsächliche Schlüssel zum Verständnis aller Prophetie.

Daniel stand unverkennbar vor der geschichtlichen Erfüllung gegebener Weissagungen. Ließ er sich daran genügen? Hielt er dafür, dass Gottes Gedanken mit überzeugender Klarheit erst aus der geschichtlichen Erfüllung des prophetischen Wortes erkannt werden können, wie man heute vielfach annimmt? Gewiss ist alle Geschichte nur Erfüllung der Weissagung, so gewiss, wie alle Weissagung nur zum Voraus geschriebene Geschichte ist. Aber Daniel gab sich nicht damit zufrieden, dass er den Ablauf der siebzig Jahre über Babylon tatsächlich erlebt hatte, denn diese geschichtliche Erfüllung reichte nicht hin zu einem restlosen Verständnis der Gedanken und Wege Gottes. Es mochte ihm so scheinen, aber in Wirklichkeit war es nicht so. Das erkannte auch sein erleuchteter Sinn, und er wandte sich daher mit umso größerer Sorgfalt nicht der Geschichte, nicht dem Erlebten, sondern dem Wort der Weissagung zu. Das darf uns ein Vorbild sein.

Auch ist er ein leuchtendes Beispiel der gesegneten Art, die Prophetie zu benutzen, nämlich mit Gebet und Flehen, unter tiefer persönlicher Beugung vor Gott. Das ist des wahren Glaubens rechte Art. Ihm dient das Wort der Weissagung nicht zur Bereicherung der eigenen Kenntnisse, noch weniger zur Befriedigung der bloßen Neugier, sondern zur Annäherung an das große, liebende Herz des Gottes, der sie gab und der sich darin offenbart nach dem Reichtum seiner köstlichen Gedanken zum Heil und zur Herrlichkeit, auch wenn seine Wege tief und verborgene sind. Eine andere Art der Beschäftigung mit dem festen prophetischen Wort muss unfruchtbar bleiben.

Das mustergültige Gebet des Propheten

V. 3-19: Und ich wandte mein Angesicht zu Gott, dem Herrn, ihn zu suchen mit Gebet und Flehen, mit Fasten in Sack und Asche. Ich betete aber zu Jahwe, meinem Gott, bekannte und sprach: Ach Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du den Bund und die Gnade deinen bewahrst, die dich lieben und deine Gebote bewahren. Wir haben gesündigt und Unrecht getan, sind gottlos und widerspenstig gewesen und von deinen Geboten und Rechten abgewichen und haben deinen

Knechten, den Propheten, nicht gehorcht, die in deinem Namen zu den Königen, Fürsten und Vätern und zu allem Volk des Landes redeten. Du Herr, bist gerecht, uns aber treibt es heute die Schamröte ins Angesicht, allen Juden und Bürgern von Jerusalem und dem ganzen Israel, seien sie nah oder fern in den Ländern allen, dahin du sie verstoßen hast, weil sie sich an dir vergangen haben. Uns Herr, treibt es die Schamröte ins Gesicht, unsren Königen, Fürsten und Vätern, dass wir gesündigt haben gegen dich. Die Barmherzigkeit und Vergebung steht bei dem Herrn, unserm Gott; denn gegen ihn haben wir uns aufgelehnt und nicht gehorcht der Stimme Jahwes, unseres Gottes, dass wir gewandelt hätten in dem Gesetz, welches er uns durch seine Knechte, die Propheten, vorgelegt hat; sondern das ganze Israel hat dein Gesetz übertreten und ist also gewichen, dass es auf deine Stimme gar nicht hören wollte. Darum hat uns auch der Fluch und Schwur getroffen, welcher geschrieben steht im Gesetz Moses, des Knechtes Gottes, weil wir an ihm gesündigt haben. Und so hat er seine Drohungen ausgeführt, die er gegen uns und unsere Regenten ausgesprochen hat, die uns regierten, dass er großes Unglück über uns bringen wolle, wie es unter dem ganzen Himmel noch niemals vorgekommen und wie es nun an Jerusalem wirklich geschehen ist. All das Unglück, wie es im Gesetz Moses geschrieben steht, ist über uns gekommen; wir aber suchten das Angesicht des Herrn nicht dadurch zu besänftigen, dass wir uns von unsren Sünden bekehrt und auf seine Wahrheit geachtet hätten. Darum hat auch der Herr dafür gesorgt, dass das Unglück über uns kam. Denn Jahwe ist gerecht in all seinen Werken, die er getan hat, da wir seiner Stimme ungehorsam gewesen sind.

Nun aber, Herr, unser Gott, der du dein Volk mit starker Hand aus Ägypten geführt und dir einen Namen gemacht hast, wie du ihn heut noch trägst. Wir, wir haben gesündigt und sind gottlos gewesen. Aber um all deiner Gerechtigkeit willen, wende ab deinen Zorn und Grimm von der Stadt Jerusalem, von deinem heiligen Berge! Denn um unserer Sünden und um unserer Väter

Missetat willen wird Jerusalem und dein Volk von allen seinen Nachbarn beschimpft. So höre nun, unser Gott, auf das Gebet deines Knechtes und auf das Flehen und lass dein Antlitz leuchten über dein verwüstetes Heiligtum, um meines Herrn willen. Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf und siehe unsere Verwüstung und die Stadt, die nach deinem heiligen Namen genannt ist. Denn nicht wegen unserer Gerechtigkeit machen wir unser Bitten vor dir geltend, sondern wegen deiner großen Barmherzigkeit. Herr, höre! Herr, vergib! Herr, merke auf und handle, und verziehe nicht, um deiner selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt!

Einer eigentlichen Auslegung bedarf dieses mustergültige Gebet des Propheten nicht. Wer es liest mit offenem Herzen, der empfindet, was der Apostel gemeint haben muss, als er schrieb „von dem Geist Christi, der in ihnen, den Propheten war, als sie forschten, auf welche und welcherlei Zeit derselbe deutete, da er ihnen die Leiden in Christo bezeugte und die Herrlichkeit danach 1.Petr. 1,11. Aus diesem Geist Christi ist dies Gebet geboren, von ihm getragen und durchdrungen. Er ist es auch, der den Propheten sicher, obwohl unbewusst, geleitet hat in der Art, wie er vor Gott für sein Volk und seine heilige Stadt eintritt. Diese ist nämlich besonders beachtenswert angesichts der Frage, wie sich die damalige Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft, die im allernächsten prophetischen Gesichtsfeld lag, verhalte zu den vielen großartigen Verheißungen Gottes in den verschiedenen prophetischen Schriften von Mose an, in welchen Gott seine volle Gnade und sein ganzes Heil seinem abtrünnigen Volk wieder zuzuwenden verspricht. Sind diese gewissen Zusagen Gottes als durch die Rückkehr aus Babylon erschöpfend erfüllt anzusehen oder sind sie es nicht? Je nachdem man sich diese Frage beantwortet, wird natürlich unsere ganze Stellung zum Wort der Weissagung eine grundverschiedene sein müssen. Unser Blick auf Israel in seiner heutigen bedrängten und verbündeten Verfassung bleibt hoffnungslos, wenn man sie mit einem entschiedenen Ja beantwortet. Darf man aber zuversichtlich behaupten und kann man nachweisen, dass von einer erschöpfenden Erfüllung in jenen Tagen unter dem persischen König

Kores keinesfalls die Rede sein kann, dann gewinnt das ganze prophetische Bild unseres gläubigen Schauens eine andere Weite, Tiefe und Fülle.

Gleich die ersten Worte der Anrede, welche Daniel an den großen und schrecklichen Gott richtet, schlagen einen unverkennbaren Ton an. Er wendet sich im Geist an den Gott, „der den Bund und die Gnade denen bewahrt, die dich lieben und deine Gebote bewahren“. Das ist ganz bezeichnend. Denn es ist im tiefsten Grunde verschieden z.B. von der Art der Beweislegung des Apostels Paulus im Galaterbrief, der mit großem Nachdruck hervorhebt, dass das 430 Jahre später gegebene Gesetz den dem Abraham gegebenen Verheibungsbund niemals ungültig oder unwirksam machen könne. Daniel aber stellt sich mit seinen Bitten keineswegs auf den Boden der dem Abraham gegebenen Zusagen Gottes. Er geht mit keinem Wort über Moses und den mosaischen Gesetzesbund hinaus. Hätte er das getan, hätte er sich auf Abraham und den ihm verheißenen Samen berufen, dann müssten wir die damals geschehene Befreiung Israels aus seiner Knechtschaft als endgültig ansehen und hätten kein Recht, noch auf eine andere größere und herrlichere Wiederherstellung zu hoffen.

Dabei bleiben wir eingedenk, dass Israel das Gesetz vom Sinai empfing durch den Mittler Mose Gal. 3,19. Mose hatte vorher schon einmal Tafeln des Bundes aus Gottes Hand empfangen, die er in heiligem Unwillen selbst zertrümmert hatte, als er des Volkes Abfall sah. Jene erste Gesetzgebung geschah auf die zuversichtliche, selbstgewisse Verpflichtung des Volkes hin: Alles, was Jahwe gebieten wird, wollen wir tun. Damit hatten sie schnell genug Bankrott gemacht. Darum musste Mose nun als Mittler eintreten, damit Gottes Zorn das Volk nicht vernichtete. So ist nun die zweite Gesetzgebung durch Mose eine solche, in der Gesetz und Gnade in wunderbarer Weise gepaart sind und nebeneinander wirksam sein können, vorausgesetzt, dass es priesterliche Seelen gibt, die für des Volkes Missetat in den Riss treten. Und das tut Daniel. Aber der Heilige Geist treibt ihn nicht, seine Berufung einzulegen auf Basis der Verheißungen an Abraham, die aber eben nur in dem Samen, d.h. im Christus erfüllt werden konnten und sollten und es auch werden, wenn der wiederkommt.

* * *

Die Art, wie nun Daniel die Sünden seines Volkes, seiner Fürsten und Väter, auf sich nimmt, der Unschuldige für die Schuldigen, ist die des Christus, der die Sünden der ganzen Welt auf sich nahm, obschon er von Sünde nicht wusste. Es darf gewiss gesagt werden, dass Daniel, der sich während seines ganzen so gefahrsvollen Lebens an den Höfen heidnischer Monarchen von der Welt unbefleckt erhielt, die Sünden seines Volkes weit tiefer und schmerzlicher empfand, als die Schuldigen es je konnten. Das gilt ja unzweifelhaft auch von seinem großen Urbild, dem Sohn Gottes, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet, ohne dass ihn jemand einer Sünde zeihen konnte. Das sind die Leiden, die in Christo sind, die man unverschuldet und ganz freiwillig auf sich nimmt und vor Gott trägt, nicht mit pharisäischer Selbstbespiegelung und Erhebung, sondern in tiefer, aufrichtiger Beugung des Geistes.

Dabei kann man dann auch ohne Rückhalt und ohne Murren die unerbittliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes anerkennen, der seine Drohungen ausführt und schwere Gerichte selbst über seine Auserwählten kommen lässt. Aber man hat dann auch ein Herz, um zu dem Heiligen und mit Recht erzürnten Gott zu sprechen: Aber um all deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von der Stadt Jerusalem und von deinem heiligen Berge! Ist es doch im tiefsten Grunde die wunderbare Gerechtigkeit Gottes, von der allein alles Heil kommt, weil ja der Heilige und Reine mit aller Sünde einer ganzen verlorenen Welt ein für allemal fertig geworden ist und sie hinweggetan hat.

Das liegt auch in dem bezeichnenden Umstand, dass der Prophet sich, ganz wie Mose früher, auf die große Erlösungstat Gottes beruft, als er seiner Zeit sein auserwähltes Volk mit starker Hand und ausgestrecktem Arm aus Ägypten erlöst hatte. Dadurch hatte sich Gott einen Namen gemacht vor den Nationen, er hatte sich gebunden und haftbar gemacht für die Durchführung all der großen Erlösungsgedanken, die in jenem Auszug aus Ägypten beschlossen lagen, da das Blut des unschuldigen Lammes die feste Grundlage alles Heils für die Erstgeborenen wie für das ganze ausziehende Volk gewesen war. Dabei darf man Gott getrost fassen, ohne besorgen zu müssen, dass er sich entwinde.

Siehe unsere Verwüstung und die Stadt, die nach deinem heiligen Namen genannt ist . . . Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt! Wer es so versteht, sich nicht zu berufen auf die bejammernswerten Zustände allein, die gewiss das Herz Gottes nicht weniger tief bewegen als das des Propheten, sondern auf den Umstand, dass Gottes eigenes Wesen, das mit seinem Namen eins ist, verhaftet ist in all seinen Ratschlüssen und Gedanken, der kann kühn bitten und priesterlich eintreten auch für die größten Schäden, die bedenklichsten Zustände seines Volkes. Das ist die Lektion, die auch wir Gläubige des gegenwärtigen Zeitlaufs lernen und beherzigen dürfen. Es gebührt uns ja wohl nicht, die Völker, denen wir angehören, auch wenn sie seit Jahrhunderten christianisiert gewesen sind, ohne weiteres auf die Stufe mit Israel zu stellen, also etwa von einem deutschen Israel zu reden, wie man in England oder Amerika versucht hat, diese beiden Völkergruppen als direkte Nachkommen von Ephraim und Manasse auszugeben. Das sind Torheiten, die wohl zu vermeiden sind. Aber niemand kann uns Kindern Gottes aller Nationen wehren, von unserm Vorrecht Gebrauch zu machen, dass wir ein Leib und ein Geist mit unserm erhöhten Herrn und Haupt sind und mit der herzlichsten Fürbitte einzutreten, ein jeder für sein Volk, dass Gott mit ihm verfahren möge nach all seiner Gerechtigkeit und nach seiner großen Barmherzigkeit. Und dabei bleibt es auch allen Kindern Gottes unverwehrt, festzuhalten an der wahren, unlöslichen Einheit im Geist aller lebendigen Glieder am Leibe Christi aus allen Nationen der Erde, ob diese politisch zu unsren Freunden oder zu unsren erbittertsten Gegnern gehören, ob sie uns oder wir sie verstehen oder nicht verstehen können in unsren beiderseitigen politischen Anschauungen und Überzeugungen. Da gibt es auch des Leidens viel zu tragen, ohne dass man sich erbittern oder auch den Blick trüben zu lassen braucht für die wunderbare Einheit aller, die den Herrn Jesum lieb haben aus reinem Herzen.

Die Weissagung von den siebzig Wochen

V. 20-27: Während ich noch redete und betete und meine und meines Volkes Sünde bekannte und meine Bitte geltend machte vor dem Herrn, meinem Gott, wegen des heiligen Berges meines Gottes, ja, während ich

noch mein Gebet sprach, flog eilends daher der Mann Gabriel, den ich anfangs im Gesicht gesehen hatte und berührte mich um die Zeit des Abendopfers; und er unterwies mich, redete mit mir und sprach: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dir den Verstand zu erleuchten! Als du anfingst zu beten, ist ein Wort ausgegangen; denn du bist lieb und wert. So achte nun auf das Wort und merke auf das Gesicht! Siebzig Wochen (wörtl. Siebenen) sind verordnet über dein Volk und über deine heilige Stadt (bis) zur Tilgung der Übertretung und zur Abzahlung der Sünde und zur Sühnung der Missetat und zur Herbeibringung der ewigen Gerechtigkeit und zur Versiegelung von Gesicht und Weissagung und zur Salbung des Allerheiligsten.

So wisse und versteh: Vom Erlass des Befehls zum Wiederaufbau von Jerusalem bis zur Salbung des Fürsten vergehen sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen, so werden die Gassen und Gräben wieder gebaut und zwar in bedrängter Zeit. Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet und nichts mehr sein (oder nichts für sich haben). Aber das Volk eines zukünftigen Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum verderben, und sie geht unter in der Flut, und bis zum Ende wird der Krieg sein, ein bestimmtes (Maß) von Verwüstung. Und er wird für die Vielen (einen) Bund aufrichten eine Woche lang, aber in der Mitte der Woche wird er Schlacht- und Speisopfer aufhören lassen und wegen der Begünstigung des Götzengräuels (kommt) ein Verwüster, bis zur Vollendung (wird es währen), bis zum Verhängnis für den Verwüster.

* * *

In diesen Worten haben wir eine der gewaltigsten und inhaltsreichsten Weissagungen vor uns, die das prophetische Wort überhaupt enthält. Sie reichen von einem bestimmten Ausgangspunkt bis zum endlichen Abschluss der göttlichen Gerichtsgedanken über Israel und seine heilige Stadt Jerusalem. Denn wir dürfen keinen Augenblick aus den Augen verlieren, dass wir es nach der bestimmten Erklärung des Engels Gabriel selbst zu tun haben mit dem Geschick und der Geschichte nur dieses Volkes und dieser Stadt. Nirgendwo ist

eine Vermengung von Israel und neutestamentlicher Gemeine entschiedener abzulehnen als hier. Endlose Verwirrung wäre das Ergebnis eines jeden Versuchs einer sogenannt geistigen Deutung dieser eindringlichen Worte.

In V. 20 macht uns der Prophet nochmals selbst aufmerksam auf die Veranlassung zu dieser wichtigen Mitteilung, die ihm durch den Erzengel vermittelt wurde. Sie war die ungemein schnelle Antwort auf sein fürbittendes Eintreten vor Gott „wegen des heiligen Berges meines Gottes“. Darunter konnte der Kanzler des großen heidnischen Weltreiches nichts anderes verstanden haben als die Bitte um baldige Wiederaufrichtung des theokratischen Königreiches Jahwes zu Jerusalem auf seinem heiligen Berge Zion, wie es Propheten und Psalmen verheißen hatten.

Aus der Anrede leuchtet uns klar entgegen, mit welchem Wohlgefallen der Herr eine solche Bitte und Fürsprache angesehen hatte. Er nennt den Propheten lieb und wert bei dem, der ihn gesandt hatte, um ihm den Verstand zu erleuchten. Darin liegt für uns ein köstlicher Wink. Ein ähnliches, in tiefer Beugung und mit gläubigem Gebet unternommenes Forschen und Fragen nach diesen Dingen Gottes in seinem Walten mit dem Volk seiner Wahl trägt auch für uns das Gepräge des besonderen göttlichen Wohlgefällens. Die berufenen Söhne Gottes machen ihrem Vater Freude, wenn es ihnen ein rechtes Herzensanliegen ist, nicht ihre müßige Neugier zu befriedigen, sondern den Gedanken und Wegen ihres Gottes, des Vaters Christi, nachzuspüren und ihn darin je länger, desto besser zu verstehen. Nicht dass wir alsdann auch Engelsbesuch zu erwarten hätten, dessen bedarf es nicht bei denen, die den Geist der Sohnschaft haben, den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet. Betrübend aber ist es, wenn Kinder Gottes nicht genügend Interesse an den großen Gerichts- und Gnadenabsichten unseres Gottes haben, der ja doch kein anderer ist als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Nicht zu übersehen ist auch der Umstand, dass diese Engelserscheinung dem betenden und forschenden Daniel am helllichten Tage, um drei Uhr nachmittags gewährt wurde. Es war nicht, wie bei früheren Gelegenheiten ein Gesicht seines Hauptes bei der Nacht noch ein Traum, sondern eine unver-

kennbar höhere, hellere der Offenbarungsmitteilung, die wohl darum gewählt wurde, weil der Geist des Propheten durch die bisher bewiesene Aufnahmewilligkeit aufnahmefähiger geworden war; und zum andern, weil es sich hier um eine bestimmt messianische Weissagung handelte, die einzige, die das Buch Daniel enthält, soweit es die erste Erscheinung und die Verwerfung des Messias seitens seines eigenen Volkes betrifft.

Gehen wir nun zu dem Inhalt dieser Weissagung selbst über. Zunächst wird mit großer Bestimmtheit unter genauer Angabe von Zahlen festgestellt, über einen wie langen Zeitraum sich die göttlichen Gerichtswege mit seinem Volk Israel und der Stadt Jerusalem erstrecken werden: über siebzig Siebenen oder, wie man gemeinhin übersetzt, Wochen von Jahren. Da es in der hebräischen Sprache kein besonderes Wort für Woche gibt, ist die Annahme wohl berechtigt, dass wir uns des wohl geläufigeren Ausdrucks „Wochen“ bedienen dürfen. Zumal ja auch dem hebräischen Denken gerade solche Perioden von Siebenen ganz geläufig waren. Kannte man doch im Volke nicht nur das Sabbatjahr, das alle sieben Jahre wiederkehrte, sondern auch den noch größeren Sabbatismus von siebenmal sieben Jahren, auf welchen das große Frei- und Halljahr folgte.

Und da sich aus dem Zusammenhang klar ergibt, dass sich die Gedanken des Propheten mit der durch Jeremias festgelegten Zahl von siebzig Jahren beschäftigten, als er betete, so ist es durchaus natürlich, dass wir bei den siebzig Siebenen oder siebzig Wochen auch nur an Jahre zu denken haben und nicht etwa an größere oder kleinere Zeiträume. Da stehen wir aber gleich vor einem größeren Problem, das uns viel zu denken gibt. Denn siebzig Wochen von Jahren sind doch nur 490 Jahre. Man mag nun über den Ausgangspunkt für diese Zeitperiode denken wie man will, man mag sie ansetzen mit dem Edikt des Kores, das die Rückkehr der Juden aus Babylon erlaubte, d.h. mit dem Jahr 536 v. Chr. oder mit dem viel späteren Edikt des Artaxerxes, der den eigentlichen Wiederaufbau der Stadtmauern gestattete, d.h. mit dem Jahr 457 v. Chr., in jedem Fall sind seit jenen Tagen weit über siebenmal siebzig Jahrwochen dahingegangen und noch ist kein Ende gekommen für Israels Heimsuchung noch für das Zertreten der heiligen Stadt Jahwes durch die Nationen. Und doch ist die Sprache des

Engels in V. 24 von solcher Bestimmtheit, sie trägt so ausgesprochen den Charakter der Endgültigkeit und des Abschlusses göttlicher Gerichtswege mit seinem abtrünnigen Volk, dass es ein Unrecht wäre, an ihnen deuteln zu wollen. Sie müssen stehen bleiben ohne Abstrich. Die ganze Offenbarung durch den Engel an den fürbittenden Propheten würde entkräftet und bedeutungslos, wollte man ihr ein anderes Gepräge aufzudrücken versuchen als das, welches sie deutlich an ihrer Stirn trägt.

Wir wollen hier noch nicht an den Versuch der Lösung dieses Problems herantreten, sondern uns denselben aufheben, bis wir an die merkwürdige Einteilung der siebzig Wochen in drei Abschnitte 7+62+1 kommen, die wir in den Versen 25-27 finden. Es genügt hier, darauf hingewiesen zu haben, dass es sich dabei um ein sehr beachtenswertes göttliches Verfahren des Aufschubs handelt, wobei unser Gott auf der einen Seite seine Termine genau und pünktlich einhält und es dennoch ermöglicht, in ganz unerwarteter Weise seinen Gerichts- und Heilsgedanken eine unberechenbare Ausdehnung zu geben.

In zwei, je dreigliedrigen Satzgruppen steht der reiche Inhalt des 24. Verses vor uns. Die erste Gruppe redet von Tilgung der Übertretung, Abzahlung der Sünde und Sühnung der Missetat. Nach einer anderen, durchaus statthaften Übersetzung der beiden ersten Glieder würde es lauten: Vollendung des Frevels, Erfüllung des Sündenmaßes und Sühnung der Missetat. Auch dieser Sinn würde sich nicht nur unserm Urteil sehr empfehlen, sondern sich auch sachgemäß sehr wohl einfügen lassen. Wie man aber auch übersetzen mag, in jedem Fall ist mit den Worten etwas ausgedrückt, das zur denkbar höchsten Vollendung und Reife kommen sollte innerhalb der bestimmten siebzig Wochen. Dies muss selbstverständlich auch auf das Sündenmaß des Volkes, die Vollendung des Frevels gehen. Denn an eine Sühnung der Missetat und des Frevels ist nicht für einen Augenblick zu denken, welche etwa das Maß des Frevels nicht erreichte. Vielmehr steht ja geschrieben, wo aber die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade überströmender geworden. Und von einer anderen Sühnung der Sünde konnte im Munde des Engels nie die Rede sein als von der durch Jesum Christum geschehenen auf Gol-

gatha. Denn einen andern Zielpunkt haben die göttlichen Gnadengedanken nie gehabt.

Ferner redet die zweite Gruppe von Herbeiführung der ewigen Gerechtigkeit, von Versiegelung, von Bestätigung des Gesichts und der Weissagung und von der Salbung eines Allerheiligsten. Das sind Worte, die überhaupt keine andere Bedeutung haben können als die, welche dem Tode und der sieghaften Auferstehung Jesu Christi aus den Toten in der ganzen Schrift beigemessen sind. Er ist es, von dem einst ganz Israel bekennen wird: Im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke . . . der ganze Same Israels wird in ihm gerecht fertigt werden und sich seiner rühmen Jes. 45,24.25. Er allein ist es, in welchem alle Gottesverheißen, Israel gegeben, Ja und Amen geworden sind, seit ihn Gott auferweckt hat von den Toten und ihm Herrlichkeit gegeben 2. Kor. 1,20. Und so ist auch nur er es, der samt seinem ihm vom Vater bestimmten geheimnisvollen Leibe, der Gemeine aus allen Nationen, geheiligt werden sollte zu einem Allerheiligsten im höchsten Sinn.

Was immer daher das Ergebnis unsrer fernerer Betrachtungen über die siebzig Jahrwochen sein mag, es steht ganz unerschütterlich fest, dass innerhalb derselben alles zur endgültigen, abschließenden Vollendung kommen sollte und musste, was den Inhalt dieser Engelsbotschaft ausmacht. Hier liegen die festen, unverbrüchlichen Garantien dafür, dass, was immer Israels Haltung gegenüber diesen großen Gottesstaten sein mochten, seine noch so schwere, noch so furchtbare Schuld und Übertretung findet ihre endgültige, abschließende Sühne, seine ewige Gerechtigkeit wird an das Licht gebracht. Dass damit zugleich auch die Versöhnung der ganzen Welt erwirkt werden sollte, wird ja hier nicht zum Ausdruck gebracht. Das erfahren wir erst aus späteren Gottesworten, uns und der armen Welt zum Trost. Auch ändert der Umstand, dass der weitaus größte Teil der Welt noch gar nichts von diesen vollendeten Gottesstaten weiß noch wissen will, nicht das Geringste an ihrer Rechtskräftigkeit und vollsten Wirksamkeit. Das dürfen und müssen wir auch festhalten angesichts der Tatsache, dass bei Israel bis auf den heutigen Tag ebenso wenig wie in der großen Nationenwelt es schon zu einem gläubigen Ergreifen des in Christo vollendeten göttlichen Lie-

beswerkes gekommen ist. Damit verliert die hier gegebene Zusage nicht im mindesten an Gewicht und Bedeutung noch an der unzweifelhaften Gewissheit ihrer dereinstigen Erfüllung und Inkraftsetzung. Mag die Verblendung Israels und der Nationen noch so lange währen, die ewige Gerechtigkeit, die volle Sühnung der Missetat ist und bleibt eine vollendete, rechtskräftige Tatsache. Die beseligende, befreiende Anerkennung ist eine Sache für sich, welche sich stufen- und gruppenweise, nach einer von Gott wohlbedachten Ordnung vollziehen wird, bis aller Welt Enden sehen werden das Heil unseres Gottes.

Nun wird in V. 25 mit den Worten: So wisse und versteh! die Aufmerksamkeit des Propheten in besonderer Weise gelenkt auf die genauere Berechnung der siebzig Wochen. Und zwar wird ihm zuerst der Ausgangspunkt für diese Berechnung bestimmt angegeben: Vom Erlass des Befehls zum Wiederaufbau Jerusalems bis zur Salbung des Fürsten usw. Die Sprache ist so deutlich, dass ein Irrtum fast ausgeschlossen scheint. Trotzdem haben viele Ausleger ihre Berechnungen eingesetzt mit dem Erlass des persischen Königs Cyrus zur Rückkehr der Juden aus Babylon zwecks Wiederaufbau des Tempels 536 v. Chr. Davon ist aber offenbar hier keine Rede. Vielmehr kann wohl hier nur gemeint sein, was uns bei Nehemia darüber berichtet ist, wie ihm gemeldet wird, dass die Mauern Jerusalems zerbrochen und ihre Tore mit Feuer verbrannt sind (1,3), wie er dann die Angelegenheit zuerst - ähnlich wie Daniel hier – in bußfertiger Klage vor Jahwe ausbreitet (1,4-11), dann aber auch seinem irdischen Herrn, dem König Artasasta vorgetragen und von demselben Briefe und Aufträge zum Wiederaufbau der Stadt und ihrer Mauern an die betreffenden Landpfleger des Königs erhalten habe (2,7.8) und wie er dann selber nach Jerusalem gezogen, die Mauern untersucht und darauf die Vornehmsten und Vorsteher der Juden zusammengerufen und ihnen gesagt habe: Kommt, lasst uns die Mauern Jerusalems bauen, dass wir nicht mehr zur Schmach seien. Und so handelt das ganze Buch Nehemia vom Wiederaufbau der Stadt unter großer Anfeindung, unter inneren Schwierigkeiten, aber mit gläubiger und triumphierender Beharrlichkeit. Das geschah unter der Regierung des Königs Artaxerxes und das Jahr für den Erlass war das Jahr 457 v. Chr.

Von diesem klaren Ausgangspunkt an werden nun zunächst sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen gezählt bis zur Salbung des Fürsten, unter dem hier unzweifelhaft der Messias zu verstehen sein wird, denn er steht ja als der Fürst des Lebens im Mittelpunkt aller Heilsgedanken Gottes, mit Israel und der Menschheit. (Von dem später genannten Fürsten werden wir noch zu reden haben.) Zu beachten ist hier, dass die Zählung nach bestimmten Abschnitten geschieht. Es wird nicht einfach gesagt neunundsechzig, sondern sieben und dann zweiundsechzig. In V. 26 wird dieser zweite Abschnitt mit Nachdruck wieder aufgenommen und festgestellt, dass nach diesen zweiundsechzig Wochen der Gesalbte ausgerottet werde, wie lange danach, wird nicht deutlich ausgesprochen. Wir wissen es aber ganz genau aus der geschichtlichen Erfüllung. Was wir hier feststellen wollen, ist nur das, dass über den Ausgangspunkt und über die Ereignisse bei dem Ablauf der neunundsechzig Wochen die größte Klarheit obwaltet. Diese 69 Wochen laufen vom Jahr 457 v. Chr. bis zum Jahr 26 nach Christus. Nun ist es aber allgemein zugestanden, dass unsere Zeitrechnung vier Jahre zurück ist, d.h. das Jahr 26 n. Chr. ist eigentlich das Jahr 30, mit andern Worten, im Jahr 26 unserer Zeitrechnung war Christus tatsächlich schon 30 Jahre alt. So mit steht klar vor uns, wie genau die Rechnung stimmt, die die ersten neunundsechzig Wochen gehen lässt bis auf die Salbung des Fürsten. Denn Jesus ward im Jordan von Johannes getauft und mit dem Heiligen Geist erfüllt zur Ausführung seines messianischen Berufes in Israel, als er 30 Jahre alt geworden war Lk.3,23. Die Bemerkung über den Wiederaufbau der Straßen und Gräben der Stadt ist in so eigentümlicher Weise hineingeschoben zwischen die Angaben über den Erlass des Befehls, mit dem die ganze Rechnung beginnt und den Hinweis auf den Gesalbten, den Fürsten, dass es nicht leicht ist, für dieselbe eine besondere Bedeutung herauszulesen. Wie dem aber auch sei, in keinem Fall wird die Genauigkeit der Zeitangaben über die großen, zentralen Ereignisse, die hier im Mittelpunkt stehen, dadurch beeinträchtigt. Diese sind der Erlass zum Wiederaufbau der Stadt und die Salbung des Messias/Fürsten, Zwischen beiden liegen ganz genau 483 Jahre.

Unter dem Gesalbten, von welchem uns der 26. Vers berichtet, dass er nach den schon einmal unterschiedlich bezeichneten zweiundsechzig Wochen ausgerottet werden und nichts mehr sein oder nichts für sich haben werde, kann wohl auch nur der Messias verstanden werden. Das war ja der furchtbare Frevel, in welchem Israels nationale Schuld gipfelte, dass es den Gesalbten Gottes verhöhnte und verwarf, obwohl es damit die Schrift erfüllte, die das zuvor verkündigt hatte. Aus der eigenartigen Redewendung: er wird nichts mehr sein oder nichts für sich haben, geht wieder mit großer Bestimmtheit hervor, dass die ganze Denk- und Redeweise des Engels sich auf israelitischen Linien bewegt. Nicht was der Gesalbte für die Gemeine aus den Nationen bedeutet, liegt hier im Gesichtsfeld, denn erst durch Israels Fall, infolge der Verwerfung des Messias ist den Nationen jenes wunderbare Anerbieten geschehen, dass sie Kinder und Erben Gottes werden dürfen in dem Verworfenen, aber von Gott Erhöhten. Hier wird hervorgehoben, was er als Israels Messias zu erwarten hatte aber nicht erlangte, d.h. die gehorsame Anerkennung und Huldigung seines eigenen Volkes. So liegt in dieser Sprache des Engels eine ganz entschiedene Ablehnung der oft in der Christenheit versuchten Auslegung, als habe der Christus Gottes durch seine Himmelfahrt die ihm in Aussicht gestellte Erhebung auf den Thron seines Vaters David wirklich erhalten Lk. 1,32. Eine solche Schrifterklärung würde den Engel Gabriel mit sich selbst in einen unversöhnlichen Widerspruch bringen.

Wie bereits oben angedeutet, tritt jetzt mit einem Mal ein Moment der Unbestimmtheit, der Unberechenbarkeit ein, indem hier gesagt ist: . . . nach den 62 Wochen, ohne dass ausgeführt würde, wie lange danach. Die Salbung des Fürsten geschah, wie wir oben nachweisen konnten, ganz genau nach Verlauf der im ganzen 69 Wochen, im Jahr 26 nach Christus. Hier ist aber von seiner Ausrottung, von seiner endgültigen Verwerfung seitens seines Volkes die Rede, die „nach“ den 62 Wochen geschehen werde. Dabei ist zu beachten, dass die noch fehlende 70. Woche hier nicht erwähnt wird, was doch sehr nahe gelegen hätte, wenn dieselbe hier schon mit in die Rechnung genommen werden sollte. Wenn nach der gewöhnlichen Annahme, dass das Lehramt unseres Herr sich über einen Zeitraum von 3 ½ Jahren erstreckte, dann wäre damit

doch die Mitte der nächsten, d.h. der siebzigsten Woche erreicht worden. Das wird aber hier keineswegs angedeutet. Was nachher, im 27. Vers über die Mitte der letzten siebzigen Woche gesagt ist, wird uns noch beschäftigen. Wir machen hier nur darauf aufmerksam, dass ein Ausdruck, wie er dort gebraucht wird, hier ganz gewiss am Platz gewesen wäre, falls es die göttliche Absicht war, diese letzte, siebzigste Woche schon hier anzuschneiden, d.h. mit in den Bereich der prophetischen Rechnung zu ziehen. Das geschieht aber offenbar nicht. Wir werden noch erkennen, warum nicht. Wir möchten hier nur feststellen, was uns von großer Tragweite zu sein scheint, dass neben der oben erkannten präzisen Art der Berechnung, die auf das Genaueste stimmt und geschichtlich innegehalten wird, zu gleicher Zeit das Moment der Unberechenbarkeit zur Geltung kommt. Wir haben beides deutlich vor uns. Gott setzt und beobachtet mit unfehlbarer Sicherheit bestimmte Termine, die er zur Erfüllung seiner Worte braucht, daneben versteht er es auch meisterhaft, dennoch der Weissagung das Merkmal der Ungewissheit zu bewahren, also dass alle menschlichen Rechenkünste daran scheitern müssen, unser Gott sich aber die größte Bewegungs- und Ausdehnungsfreiheit vorbehält in der Durchführung seiner großen, göttlichen Gedanken.

Wir kennen aus der Schrift des NT mehrere solche unbestimmten „danach“ unseres Gottes. So 1. Kor. 15,23: Danach die Christo angehören bei seiner Wiederkunft. Oder V. 24: Danach das Ende. Wie lange danach? Wer vermag darauf eine Antwort zu geben? Ebenso 1. Thess. 4,17: Danach wir, die lebend übrigbleiben. In jedem einzelnen dieser Fälle ist die Zeitfolge der berührten Ereignisse über allen Zweifel festgestellt. Die Entrückung der gesamten Gemeine z.B. kann unmöglich geschehen, ehe nicht die Toten in Christo zuvor auferstanden sein werden. So ist es auch bei den andern Beispielen. Aber die Zeitabstände zwischen den also zeitlich geschiedenen Begebenheiten können von uns niemals berechnet werden. Dies ist eine Eigenart der prophetischen Darstellung, die derselben in unübertrefflicher Weise ihren so überaus praktischen Charakter für unser geistliches, inneres Leben, speziell das Hoffnungsleben, garantiert. Der Glaube weiß sich unlöslich gebunden an das feste prophetische Wort,

das ihm gewisser ist als der Bestand von Himmel und Erde, und dabei ist es ihm durchaus verwehrt, sich in spekulativen Rechnereien zu verlieren, die dem stillen, harrenden, geduldigen Ausblick der Seele nach dem Erhofften alle läuternde und erhebende Kraft und Bedeutung entziehen.

Was nun weiter in V. 26 geweissagt wird, geschieht ohne jede nähere Zeitbegrenzung, so gewaltig und tiefgreifend für den Bestand des jüdischen Volkes und das Geschick der geliebten Stadt das ihr verkündete Gericht auch ist, es ist chronologisch nur so weit festgelegt, als es nach der Ausrottung des Gesalbten erfolgen werde und sich bis zu einem bestimmten Ende nach einem bestimmten Maß von Verwüstung erstrecken soll. In welchem Zeitabstand die Zerstörung der Stadt und des Tempels durch das Volk des zukünftigen Fürsten (nach der vorher geschehenen Verwerfung des Gesalbten) stattfinden werde, kommt in keiner Weise klar zum Ausdruck. Es ist, als ob sich der große Gott damit schon die Gelegenheit vorbehalten wollte, dieses Gericht auf ganz unbestimmte Zeit hinauszuschieben, falls das Volk etwa Buße täte für seine große, schwere Schuld in der nationalen Verwerfung seines Königs und Herrn. (Man vergleiche die Predigt des Petrus Apg. 3,19 ff.). Auf jeden Fall tritt uns durch das völlige Schweigen des Engels darüber deutlich entgegen, dass die hier bezeichneten Gerichtsereignisse zeitlich nicht der letzten siebzigsten Woche angehören können. Ebenso unmöglich ist die Annahme, dass dieselben jenseits der siebzigsten Woche, d.h. darüber hinaus liegen könnten, denn dann würde ja mit den siebzig Wochen das Maß dessen, was an Gerichtsheimsuchungen über Volk und Stadt verordnet ist, nicht umschlossen und die ganze Bedeutung des Wortes von den siebzig Wochen würde damit aufgehoben und zunichte gemacht.

Es wird uns das noch viel deutlicher werden, wenn wir bei der Betrachtung des 27. Verses gewahr werden, wie darin die letzte, siebzigste Woche mit großer Deutlichkeit wieder hervortritt.

* * *

Ehe wir dazu übergehen, noch ein Wort über „das Volk des zukünftigen Fürsten“. Dieser Ausdruck ist sehr merkwürdig. Ohne Zweifel beziehen sich die Worte auf das Volk, dem im

göttlichen Ratschluss das furchtbare Strafgericht über die gottlose Stadt und über die mörderische Bevölkerung zur Vollstreckung aufgetragen ward, das römische Volk. Warum wird es in so eigenartiger Weise bezeichnet? Gewiss aus keinem anderen Grund, als um gerade den Umstand hervortreten zu lassen, dass der hier genannte Fürst unter keinen Umständen zu verwechseln sei mit dem Messias, dem Fürsten, von dem eben gesagt worden war, dass er ausgerottet werden und nichts mehr für sich haben sollte. Ferner soll darauf hingewiesen werden, dass jenes schreckliche Gericht über das jüdische Volk noch nicht das letzte sein werde, sondern dass ihm noch viel Schrecklicheres bevorstehe von einem noch zukünftigen Fürsten, von welchem eben unserm Propheten in vorhergehenden Gesichten sehr eingehende Weissagung zugekommen war unter dem Bild von Hörnern, welche aus dem vierten, dem römischen Tier hervorwachsen.

Wer die beiden Kapitel Mt. 24 und Lk. 21 sorgfältig miteinander vergleicht, dem kann es nicht entgehen, dass dieselben zwei verschiedene Redaktionen, sozusagen durch den Heiligen Geist selbst vollzogen, über dieselbe eine große Zukunftsrede des scheidenden Meisters enthalten, und dass darin deutlich unterschieden werden kann zwischen einer Zerstörung des damals noch stehenden Jerusalems durch die römischen Kriegsheere Lk. 21,20-24, auf welche die jahrhundertelange Zertretung der Stadt durch die Nationen folgen werde bis zur Erfüllung der „Zeiten der Nationen“ und einer viel späteren Zerstörung einer damals noch gar nicht bestehenden Stadt Jerusalem der Endzeit, die vom Herrn in Verbindung gebracht wird mit dem Gräuel der Verwüstung, d.h. mit Götzengräuel an heiliger Stätte und die den eigentlichen Herd der letzten, großen, einzigartigen, nie wiederkehrenden antichristlichen Drangsal der letzten Tage bilden wird Mt. 24, 15 ff. und auf welche unmittelbar die Zukunft des Menschensohnes erfolgen soll V. 29.30. Der Charakter des ganzen Zeitalters zwischen der ersten und zweiten Erscheinung des Herrn auf Erden unter seinem Volk Israel wird von ihm selbst in jener großen Zukunftsrede damit bezeichnet, dass er sagt: Ihr werdet Krieg und Kriegsgerüchte hören. . . ein Volk wird sich wider das andere erheben und ein Königreich wider das andere. Dies alles aber ist der Wehen

Anfang, es ist noch nicht das Ende. V. 6-8. Das ist die vom Herrn selbst gegebene Deutung für das, was hier in den Wörtern ausgesprochen ist: Bis zum Ende wird Krieg sein, ein bestimmtes Maß von Verwüstung. Die Geschichte Jerusalems und des jüdischen Landes während der letzten neunzehn Jahrhunderte ist der Beleg für die Richtigkeit sowohl der Weissagung des Daniel als für die Deutung, welche Jesus ihr gab.

* * *

Nun kommen wir zu der letzten, noch übrigen siebzigsten Woche, die bisher gar nicht weiter namhaft gemacht wurde, nun aber zweimal deutlich genannt wird, und zwar in unverkennbarer Verbindung mit Ereignissen, die bis heute noch nicht Geschichte geworden sind, also unzweifelhaft noch der Zukunft angehören. Zuerst wird gesagt, dass er, d.h. jener Fürst des Volkes, das Jerusalem (im Jahr 70) zerstören musste, und der heute noch ein zukünftiger ist, für die Dauer einer Woche mit den Vielen, d.h. mit der Mehrheit des jüdischen Volkes der Zukunft einen Bund machen werde. Wir stellen zuerst fest, dass unter dieser einen Woche nach dem ganzen Zusammenhang dieser Weissagung von siebzig Wochen an keine andere Woche zu denken sein wird als an die letzte, die siebzigste. Denn über die neunundsechzig andern Wochen hat der Engel genau Rechenschaft gegeben, nur über diese eine noch nicht. Dass dieselbe in der Darstellung nicht ohne besonderen Grund von den übrigen 69 getrennt gehalten wird, haben wir zum Teil bereits erkannt. Jeder Versuch, die siebzigste Woche unmittelbar auf die neunundsechzigste folgen zu lassen, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Machen wir uns etliche der hauptsächlichsten klar.

Die 69 Wochen endeten mit der Salbung, d.h. mit der Gabe des Heiligen Geistes auf Jesus am Jordan, als er 30 Jahre alt geworden war, d.h. im Jahr 26 n. Chr. Ist die siebzigste Woche unmittelbar darauf folgend zu nehmen, dann würde sie ihren Abschluss gefunden haben mit dem Jahr 33 n. Chr. Was wird aber in einem solchen Fall mit den so bestimmt vorhergesagten Ereignissen von V. 26 mit der Verheerung der Stadt und des Heiligtums durch die Römer, die, wie wir wissen, erst im Jahr 70 n. Chr. geschah? Was mit der darauf folgenden ungemeinsamen Periode von Krieg und Kriegsgeschrei, mit dem

bestimmten Maß von Verwüstung, das der damaligen Zerstörung Jerusalems folgen werde und tatsächlich gefolgt ist? Es ist ganz unmöglich, diese unleugbaren Dinge in den Rahmen der siebzigsten Woche unterzubringen, wenn zwischen der neunundsechzigsten und der siebzigsten nicht ein unmessbarer Abstand anzunehmen ist. Und die siebzig Wochen sind genau festgestellt als Rahmen, innerhalb dessen das Gericht über Israel als Volk und dessen heilige Stadt sich erschöpfen werde, wie das V. 24 mit großer Bestimmtheit hervorhebt.

Ebenso wenig ist daran zu denken, für die letzte siebzigste Woche etwa einen anderen Maßstab anzuwenden, wie das von vielen Bibelauslegern gern geschieht auf Grund eines Wortes in Hes. 4,5,6: Ich habe dir die Jahre ihrer Missetat in ebenso viele Tage verwandelt. . . je einen Tag will ich dir für ein Jahr auflegen. Bei Daniel ist von einer solchen Umwandlung von Jahren in Tage oder umgekehrt keine Rede. Die 69 Wochen sind ganz unzweifelhaft richtige astronomische Jahre, und nicht etwa Jahre von je 360 Jahren – ein Tag für ein Jahr! Anders hätte es von dem Erlass zum Wiederaufbau der Stadt Jerusalem bis zur Salbung des Fürsten 173 880 Jahre dauern müssen! Also mit der Jahrtagtheorie ist hier gar nichts anzufangen. Das wollen wir uns jetzt schon merken, wenn wir nachher auf die letzte halbe Woche der antichristlichen Drangsal kommen werden.

Noch unglücklicher ist der Versuch vieler Schriftausleger, das Wort vom Aufhören des Schlacht- und Speisopfers in der Mitte der Woche in Verbindung zu bringen mit dem Tode Christi, durch welchen die Tieropfer und die anderen Opfer des Heiligtums überflüssig gemacht worden seien. Das geht schon deshalb nicht an, weil das Subjekt des Zeitwortes – er wird einen Bund aufrichten – natürlicherweise der zuletzt genannte Fürst des Volkes in V. 26 ist, der noch zukünftig ist und niemals mit dem Messias verwechselt werden darf. Der ist es auch, der mitten in der letzten Woche die bis dahin wiederhergestellten Opfer in Jerusalem aufhören lassen wird. Denn das steht über allem Zweifel fest nach der Schrift, dass der Opferkultus zu Jerusalem wieder erneuert werden wird in einem noch zu erbauenden Tempel. Jes. 66,1-4 allein genügt zur Erhärting dafür. Damit ist noch zu vergleichen Jer. 33,17-22. Ebenfalls wird das bezeugt durch die letzten Kapitel des Hese-

kiel, in welchem die Maße und Ordnungen des neuen Tempels angegeben sind, der bisher noch nie erbaut worden ist Hes. 40,42.46; 42, 13;43; 18-27; 44, 7-16 u. a. m.

So weissagt auch Paulus, dass sich der Mensch der Sünde in den Tempel Gottes setzen und persönliche Anbetung fordern werde, wo unter dem Tempel Gottes auch wohl nur an einen wirklichen Tempel in Jerusalem gedacht werden muss. 2. Thess. 2,4.

Es ist nur verwirrend, dieses Aufhören der Opfer in der Mitte der Woche mit dem Tod Christi in Verbindung zu bringen und zugleich von dem Bund, den der Fürst mit den Vielen machen soll, auf den neuen Bund zu beziehen, den Christus durch sein Todesleiden eingeführt habe. Denn der Tod Jesu ist die biblische Grundlage für beides, für den Bund wie für das Aufhören, das Außerkrafttreten der Opfer von Tieren im Tempel. Nun aber hat Jesus damals wahrlich keinen Bund nur für eine Woche (von Jahren) gemacht, sondern sein Bund ist von ewiger Dauer. Auch haben an den gesegneten Wirkungen des neuen Bundes bis auf den heutigen Tag nicht die Vielen, d.h. die Mehrheit seines Volkes Anteil genommen, sondern nach allem Zeugnis von Bibel und Geschichte nur ein Überrest, eine kleine, fast verschwindende Minderheit des jüdischen Volkes. Und wollte man bei den Heilswirkungen jenes Bundes auch an alles denken, was durch das Evangelium in die Völkerwelt gedrungen ist, es war immerhin nur die Minderheit, die bisher bewusst in das neue Bundesverhältnis eingetreten ist. Wenn aber jener noch zukünftige Fürst erscheinen wird in seinem eigenen Namen Joh. 5,43, den werden die Vielen annehmen. Denn von ihm ist Dan. 7,25 geweissagt: Er wird freche Reden gegen den Höchsten führen und von den Heiligen des Allerhöchsten umbringen und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hand gegeben sein eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit. Das ist der Widerchrist, das kleine Horn, das Augen hatte und ein Maul, welches großartig redete. Ihm wird gelingen, was vor hundert Jahren der erste Napoleon versuchte, sich als den Messias Israels anerkennen zu lassen. Die große, mit der Schrift unbekannte Volksmenge wird ihm zujubeln, er wird mit ihnen einen Bund machen, wonach ihnen die Wiederherstellung des mosaischen Opferkultus in Jerusalem gestattet wird, zunächst wohl probe-

weise für einen Zeitraum von sieben Jahren, eben dieser Woche, die den Abschluss des gegenwärtigen Weltlaufs bedeuten wird und auf welche die große Heilszeit für das Volk göttlicher Wahl folgen wird.

Das Ereignis, welches wahrscheinlich die Veranlassung geben wird für den Umschwung in der Haltung des Antichristen gegen das Volk Israel und zur Missachtung des mit ihnen gemachten Bundes mag gar wohl das Zeugnis der beiden wunderbaren „Ölbäume“, von welchen Sacharja und später Johannes auf Patmos geweissagt haben (Sach.4; Off.11,3 ff.). Der letztere bezeugt, dass ihr Weissagen 1260 Tage, d.i. genau drei und ein halbes Jahr (das Jahr zu 360 Tagen gerechnet) dauern werde. Das ist ganz genau eine halbe Woche und zwar wohl die erste, die hier in Frage kommt. Denn Johannes sagt weiter: Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben, so wird das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen und wird sie überwinden und sie töten Off.11,7. Da führt die Offenbarung genau die gleiche Sprache, wie wir sie aus Dan. 7,21 kennen von dem kleinen Horn, dem römischen Antichrist der letzten Tage. Mit andern Worten, was uns der Engel hier lapidar zu sagen hat über die letzte der siebzig Wochen, die des Antichristen der Endzeit, das darf Johannes erweitern mit mancherlei bedeutsamen Einzelheiten. Wenn dann das Tier durch die infolge der Tätigkeit der beiden Zeugen Gottes in Israel bewirkte (wenigstens teilweise) nationale Bekehrung auf das Äußerste erbittert und erbost worden, wird es in noch nie dagewesener Weise gegen die beiden Zeugen der göttlichen Wahrheit wüten, über die die Lüge und Finsternis bereits endgültig triumphiert zu haben wähnten. Und alsdann wird eine Drangsal sein, dergleichen nie gewesen noch je wieder sein wird, die letzte, durch welche das Volk göttlicher Wahl zu gehen haben wird und aus der ihm durch die herrliche Erscheinung des Menschensohnes geholfen werden soll.

Das will uns als eine durchaus harmonische, mit der ganzen Prophetie zusammenklingende Erklärung erscheinen für den Verbleib der siebzigsten Woche in der Ankündigung des Engels. Sie ist auf ganz unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden, was allein durch die unwidersprechliche Tatsache erhärtet wird, dass Israels Drangsal noch immer nicht zu ihrem

Abschluss gekommen ist bis auf diesen Tag und dass nach dem übereinstimmenden Zeugnis der meisten gläubigen Schriftforscher die schwerste Drangsal für das Volk nicht in der Vergangenheit, sondern noch in der Zukunft liegt. Ist dem aber so, dann muss zum mindesten die letzte Hälfte der siebzigsten Woche noch zukünftig sein, denn mit den siebzig Wochen soll alles umschlossen sein, was an Gerichten und Heimsuchungen noch beschlossen ist über Israel und Jerusalem.

Hiermit wäre dann auch eine befriedigende Antwort gegeben auf die Frage nach der wirklichen Dauer der 1260 Tage oder zweiundvierzig Wochen, die uns in der Offenbarung wieder und wieder begegnen. Sie bedeuten einfach genau die Hälfte einer Woche von sieben Jahren. Also nicht 1260 Jahre. Denn alle siebzig Wochen sind offenbar alle von gleicher Länge. Nun steht es aber über allen Zweifel fest, dass die ersten neunundsechzig nicht mehr und nicht weniger als genau je sieben Jahre umfassen, also wird auch die siebzigste nicht anders zu bemessen sein. Man vergleiche Off. 11,2.3; 12,6.14; 13,5.

* * *

Was in der zweiten Hälfte von V. 27 noch gesagt ist über die Götzengräuel, hat für uns besonderes Interesse, weil sich unser Herr in seiner großen Zukunftsrede Mt. 24,15 (Mk. 13,14) darauf mit Nachdruck bezieht. Dabei ist zu beachten, dass in der Fassung seiner Rede, wie sie Lukas wiedergibt, von diesem Gräuel der Verwüstung kein Wort erwähnt wird. Das ist nicht Willkür noch Zufall noch Vergesslichkeit des Berichterstatters. Das hängt damit zusammen, was wir bereits andeuteten, dass Lukas die Zerstörung Jerusalems seiner Tage schildert, während Matthäus und Markus den Blick in die noch ferne Zukunft gerichtet haben, da das Jerusalem der letzten Zeit unter den Gräueln antichristlicher Herrschaft stehen und entsetzliche Drangsale erleben wird. Wenn der Wille des römischen Feldherrn Titus beobachtet worden wäre, der den strengen Befehl gegeben hatte, das jüdische Heiligtum unter allen Umständen zu schonen, dann wäre es schon im Jahre 70 unzweifelhaft zu einer Aufrichtung von Götzenbildern gekommen nach der römischen Sitte, in eroberten Heiligtümern Bilder der Cäsaren aufzustellen und durch Weihrauchopfer verehren zu lassen.

Aber die Fackel, die ein römischer Soldat in den Tempel schleuderte, worauf der in Flammen aufging, verhinderte das. Darum erscheint dieser Zug, der bei Matthäus und Markus deutlich hervortritt, in der Berichterstattung bei Lukas nicht. So verstand es die Weisheit und Allmacht Gottes, allen aufmerksamen Lesern der Weissagung klar darzutun, dass die Zerstörung des damaligen Jerusalem keineswegs die erschöpfende Erfüllung dessen brachte noch bringen sollte, was Gott an Gerichten der Verwüstung über seine Stadt und sein Heiligtum beschlossen hatte.

Die Wiedergabe des Textes, wie wir sie andern vorzogen, scheint darauf hinzuweisen, dass es in jener letzten halben antichristlichen Woche nicht nur einen furchtbaren inneren Feind des Volkes Gottes geben wird, den Menschen der Sünde, sondern dass über denselben infolge seiner Einführung des Götzendienstes im Tempel ein Verwüster, ein Rächer erweckt wird, der von außen, wahrscheinlich von Norden her als göttlicher Gerichtsvollstrecker sein Verhängnis werden wird. Worte wie Jesaja 10, 12-19 scheinen darauf hinzudeuten. Denn es ist hier deutlich davon die Rede, dass nicht nur ein Verwüster über den Menschen der Sünde kommen soll, sondern dass dieser Verwüster selbst wieder gerichtet wird bis zur Vertilgung.

* * *

Ehe wir dieses Kapitel beenden, sei noch ein kurzer Rückblick gestattet über das wunderbare göttliche Aufschubverfahren, das uns hier entgegengetreten ist. Daniel sinnt und forscht über die siebzig Jahre der Gefangenschaft seines Volkes. Auf sein Gebet bringt ihm der Engel Gabriel den Bescheid, er sei lieb und wert bei Gott; und die Antwort auf sein Gebet bedeutet eine Ausdehnung der siebzig Jahre auf das Siebenfache. Dabei aber hält Gott den ursprünglich angegebenen Termin von nur siebzig Jahren in Babylon pünktlich inne. Israel darf unter Kores, dem Perserkönig, wieder zurück in sein Land und den Tempel bauen. Das war 536 v. Chr. Daniel erlebte die Freude noch, wiewohl er nicht mit hinaufzog ins Land der Väter.

Fast achtzig Jahre später, 457 v. Chr. erwirkt Nehemia vom König Artaxerxes die Erlaubnis zum Wiederaufbau der Stadt, ihrer Gassen und Gräben. Damit setzen die siebzig Jahrwochen

ein. Von diesen enden neunundsechzig nach der Verheißung genau mit der Salbung des Messias im Jahr 26 n. Chr. Danach bricht Jahwe um der Ausrottung des Messias willen alle offiziellen Beziehungen zu seinem Volk Israel ab, auf ganz unbestimmte und unbestimmbare Zeit, erklärt aber, dass mit der siebzigsten Woche aller furchtbaren Gerichtsheimsuchung seines Volkes und seiner Stadt ein Ende gesetzt sein werde.

Ehe der von seinem Volk verworfene Messias sich endgültig vor seinem Volk verbirgt bis zur Zeit des Endes, wagen seine auserwählten Jünger, ein kleiner gläubiger Überrest aus Israel, die große Frage an ihn: Meister, wird die Sendung des Heiligen Geistes vom Vater das Signal sein für die Wiederaufrichtung des Königreichs für Israel? Die Frage hatte durchaus die gleiche Berechtigung wie jene Daniels. Denn die Jünger wussten, dass neunundsechzig Wochen der von Daniel verkündigten sieben dahingegangen waren, und das Königreich war noch nicht aufgerichtet. Entsprechend der Ankündigung des Engels an Daniel betont der Meister, dass Zeit und Stunde dafür bei dem Vater beschlossen seien, aber nicht für sie berechenbar. Wir verstehen jetzt besser, warum nicht.

Wir wissen heute, wie lange der Aufschub bereits gedauert hat, den der große und wunderbare, verborgene Gott Israels sich erlaubt hat mit der Beendigung seines Gerichts über Jerusalem und Juda. Wollen- können wir darob ungehalten sein? Ist Gott gar zu streng, gar zu scharf gegen Israel? Ja, wenn es keine Gewissheit ihrer Wiederherstellung gäbe nach dem ganzen Umfang ihres Volksbestandes, dann möchte man wohl so urteilen. Daneben aber, was hat Gott getan? Wie hat er die große Zwischenzeit zwischen der neunundsechzigsten und siebzigsten Woche Daniels auszufüllen verstanden? Mit der Hervorbringung aus dem Schoß der Ewigkeiten des Geheimnisses vom Leibe Christi, der Gemeine, aus allen Nationen gesammelt und zubereitet auf den Tag seiner Zukunft und Offenbarung. Das ist zum Anbeten. Ob Israel jemals darüber unzufrieden sein wird, wenn ihm dereinst der Blick aufgetan sein wird über dieses verborgene Handeln seines Gottes in Gericht und Gnade? Wir glauben nicht. Denn wenn aus ihrem Fall der Welt Heil erwuchs, wie viel mehr, wenn ihre volle Zahl eingegangen sein wird Rö. 11,12.

Wir aber wollen merken, dass unser herrlicher Gott sich auf das Aufschieben versteht, ohne dabei seinem Wort im Geringssten etwas zu vergeben und doch zugleich, ohne menschlicher Neugier zu gestatten, ihm einen Kalender vorzumachen. Wollen wir auch in dieser ernsten Zeit besonders lernen, dass es die klugen Jungfrauen waren, die mit einem möglichen Verzug des Bräutigams rechneten, und die törichten, die das versäumten?

**Zehntes bis zwölftes Kapitel
Daniels letztes Gesicht
Weltgeschichte und Endgeschichte**

Kap.10,1-11,1: Im dritten Jahr Kores, des Perserkönigs, ward dem Daniel, welcher Beltsazar genannt wird, ein Wort offenbart; und dieses Wort ist wahr und handelt von großer Drangsal. Und er merkte sich die Offenbarung und hatte Acht auf das Gesicht.

In jenen Tagen trauerte ich, Daniel, drei Wochen lang. Ich aß keine Lieblingsspeise und Fleisch und Wein kamen nicht über meine Lippen, auch salbte ich mich nicht, bis die drei Wochen vollendet waren. Aber am vierundzwanzigsten Tag des ersten Monats befand ich mich am Ufer des großen Stromes Hiddekel (Tigris). Und ich hob meine Augen auf und sah und siehe, da stand ein Mann in Leinwand gekleidet und seine Lenden mit Gold aus Uphas umgürtet. Sein Leib war wie von Chrysolith, sein Angesicht strahlte wie der Blitz und seine Augen wie Feuerfackeln; seine Arme aber und seine Füße sahen aus wie poliertes Erz, und der Schall seiner Worte war mächtiges Tosen. Und ich, Daniel, sah die Erscheinung allein; die Männer aber, die bei mir waren, sahen sie nicht; doch befiehl sie ein großer Schrecken, dass sie flohen und sich verbargen. Ich allein blieb zurück, und als ich diese große Erscheinung sah, da verließ mich alle meine Kraft, mein Antlitz entfärbte sich krankhaft, und es blieb keine Kraft in mir. Und ich hörte die Stimme seiner Worte. Als ich aber die Stimme seiner Worte hörte, fiel ich ohnmächtig auf mein Angesicht zur Erde nieder.

Und siehe, eine Hand rührte mich an und half mir, dass ich mich auf meine Knie und Handflächen stützte.

Dann sprach er zu mir: Daniel, du Mann lieb und wert, merke auf die Worte, welche ich jetzt zu dir rede und stelle dich wieder aufrecht, denn gerade zu dir bin ich nun gesandt! Da er nun also zu mir redete, stand ich zitternd auf. Da sprach er zu mir: Sei getrost, Daniel! Denn gleich am ersten Tag, da du dir vorgenommen hastest, Erkenntnis zu gewinnen und dich zu demütigen vor deinem Gott, sind deine Worte erhört worden, und ich bin gekommen um deiner Worte willen. Aber der Fürst des Königreichs Persien stand mir einundzwanzig Tage lang entgegen, da kam mir auf einmal Michael, einer der obersten Fürsten zu Hilfe, während ich vorher im Kampf mit den Perserkönigen allein geblieben war. So bin ich nun gekommen, um dir Kunde zu geben von dem, was deinem Volk in der Endzeit begegnen wird; denn wieder ist es ein Gesicht, das sich auf ferne Tage bezieht.

Da er nun also zu mir redete, schlug ich meine Augen zur Erde und blieb sprachlos. Und siehe, da rührte einer, der das Aussehen eines Menschen hatte, meine Lippen an, und ich öffnete meinen Mund, redete und sprach zu dem, der vor mir stand: O, mein Herr, infolge dessen, was ich schaute, wurde ich von Wehen (Krämpfen) befallen und habe keine Kraft mehr behalten. Wie könnte auch ich, der geringe Diener meines Herrn, mit einem Herrn, wie du, sprechen? Mir entschwindet jetzt alle Kraft und aller Atem ist mir benommen. Da rührte mich der, der das aussehen eines Menschen hatte, nochmals an und stärkte mich. Und er sprach: Sei getrost, du liebwerter Mann! Friede sei mit dir! Fasse Mut, fasse Mut! Und als er so mit mir redete, fühlte ich mich gestärkt, und ich sprach: Rede, mein Herr, denn du hast mich gestärkt! Da sprach er: Weißt du, warum ich zu dir gekommen bin? Gleich muss ich zwar zurückkehren, um mit dem Perserfürsten zu streiten, und wenn ich von ihm los bin, so ist schon der Fürst von Griechenland zum Kampf herbeigekommen! Doch will ich dir zu wissen tun, was in dem Buch der Wahrheit aufgezeichnet ist, obschon mir niemand gegen jene beisteht, als nur euer Fürst Michael. Auch stand ich ihm bei im ersten Jahr des Darius, des Meders, ihn zu stärken und ihm zu helfen.

* * *

Diese drei letzten Kapitel des Buches Daniel bilden ein zusammenhängendes Ganzes. Sie bringen uns die ausgedehnteste Weissagung des ganzen Buches, ja wohl der ganzen Prophetie. Denn sie erstreckt sich von ihrem Datum an über die ganze israelitische Volksgeschichte der Zukunft bis hinein in die große, herrliche messianische Zeit, die Auferstehung der Heiligen und das Regiment des Gesalbten.

Das zehnte Kapitel, zu welchem der erste Vers des elften gehört, bildet die Einleitung mit seiner Schilderung des großartigen Gesichtes und mit den wunderbaren Einblicken in die unsichtbare Geisterwelt, die hinter aller Politik steht. Das elfte Kapitel ist wohl die ausführlichste und dabei doch mit größter Knappheit geschriebene Geschichte der Weltereignisse, deren Mittelpunkt Gottes Volk auf Erden ist mit Darlegungen über die beiden größten Drangsalsperioden im Leben Israels, nämlich unter Antiochus Epiphanes, dem syrischen Vorbild des großen Antichrist und der unter diesem selber am Ende der Zeiten. In Kapitel zwölf folgt der krönende Schluss. Der Prophet wird zu seiner Ruhe entlassen, bis er aufstehen darf zu seinem Erbteil am Ende der Tage.

Die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen diesem letzten Gesicht Daniels und der Apokalypse des Sehers Johannes sind so bedeutend und augenfällig, dass man schon von diesem Gesichtspunkt aus staunen muss, wie man nur in der Theologie auf den Gedanken kommen konnte, dass hier eine fromme Fälschung vorliege. Kann denn auch ein makkabäischer Jude des zweiten Jahrhunderts vor Christus eine fromme Fälschung begehen, die sich in ganz frappierender Weise deckt mit Gesichten, welche schier drei Jahrhunderte später von Gott dem Apostel Johannes gegeben wurden von der Offenbarung des Menschensohnes?

* * *

Zeit und Ort dieser Weissagung werden genau angegeben. Es war das dritte Jahr des persischen Königs Cyrus, desselben, der dem Volk Israel aller Stämme die Erlaubnis gab, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel Jahwes wieder aufzubauen. Das geschah im ersten Jahr seiner Regierung, 536 v. Chr. Also geschah dieses Gesicht dem Daniel 534 v. Chr. Wenn Daniel mit siebzehn Jahren nach der besten Traditi-

on in die Gefangenschaft nach Babel geführt wurde, dann hatte er jetzt das selten hohe Alter von 89 Jahren erreicht.

Der erste Monat des jüdischen Kalenders, der Monat Nisan, in welchem damals die Ausführung des erlösten Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens erfolgte, ein Monat, der dem Gedächtnis des ganzen Volkes bis auf den heutigen Tag nie entschwunden ist. Feiert doch ganz Israel immer noch das Andenken alljährlich mit tiefem Ernst und mit Freude in den Tagen der ungesäuerten Brote. Darin lag gewiss ein köstlicher Hinweis auf die Weissagung des Jeremias: Es kommen Tage, spricht der Herr, da man nicht mehr sagen wird – wie jetzt alljährlich zum Passahfest: - So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel aus Ägypten geführt hat, sondern: So wahr der Herr lebt, der den Samen des Hauses Israel herausgeführt hat aus dem Lande der Mitternacht und aus allen Ländern, wohin er sie verstoßen hat; denn ich will sie wieder in ihr Land führen, das ich ihren Vätern geschworen habe! Jer. 16,14.15; 23,7.8.

Nicht im Geiste nur, sondern leibhaftig befand sich der Prophet damals an den Ufern des Tigris, in den neueroberten Provinzen des jetzt zu gewaltiger Ausdehnung gelangten Perserreiches, wo er im Auftrag des Monarchen nach den Angelegenheiten des Reiches zu sehen hatte. Das ergibt sich klar aus der Meldung, dass Daniel allein die wunderbare Erscheinung sah, welche ihm zuteil wurde, aber seine Begleiter sahen sie nicht, erschraken aber so, dass sie flohen und sich verbargen, ganz ähnlich, wie es bei der Offenbarung des herrlichen Herrn vom Himmel auf dem Wege nach Damaskus an Saulus geschah.

Als Veranlassung zu der gegebenen Erscheinung wird nachher von dem erklärenden Engel das lange Fasten, die tiefe Beugung und Demütigung im Suchen nach Erkenntnis angegeben. Und warum fastete und demütigte sich der Mann Gottes? Hatte denn Jahwe nicht treu und pünktlich sein Wort gehalten und im ersten Jahr des Perserkönigs Kores (Cyrus) dessen Geist erweckt, so dass der Befehl erging, dass alle Juden in seinem ganzen Reich ungehindert wieder zurück nach Jerusalem ziehen konnten? Und waren nicht an 45000 Kinder der Gefangenschaft in das Land der Väter wiedergekehrt? Hatte nicht Gott begonnen, sein Volk heimzusuchen, wie er

verheißen hatte? Ganz gewiss hatte er das. Aber der Prophet gehörte nicht zu den Theologen späterer Tage, die darauf bestehen, dass Israel mit der Rückkehr aus Babylon auf Heller und Pfennig alles ausbezahlt worden sei, was Gott ihnen an Heil und Wiederherstellung jemals durch den Mund seiner heiligen Propheten geweissagt hatte. Daniel wusste es besser. Man braucht nur zu lesen, was im Buch Esra berichtet wird über die kümmerliche, schwere Zeit, die sehr bald nach der Rückkehr der Gefangenen in Jerusalem eintrat. Die Berichte darüber waren gewiss in erster Linie an Daniel, den obersten Minister des Reiches gelangt. Wie werden sie ihm das Herz beschwert haben, als er hörte, dass die Alten, die den früheren Tempel noch gekannt, in lautes Klagen ausgebrochen waren, da die Grundsteine, so bescheiden an Umfang und Größe, zum neuen Tempel gelegt wurden. Doch noch Schlimmeres war ja geschehen. Die Arbeit am Tempel wurde bald behindert und dann ganz unterbrochen. Die Samaritaner intrigierten am Hofe gegen die Zurückgekehrten und zwar mit Erfolg.

Nicht allein aber das. Daniel hatte durch den Engel Gabriel die große Weissagung erhalten von den siebzig Wochen von Jahren und hatte es deutlich verstanden, dass, wenn der Messias käme, so werde er abgehauen werden und nichts für sich haben, nicht zu seinem Recht kommen bei seinem eigenen Volk. Mochten andere nun in großen Hoffnungen schwelgen ob dem, was bereits geschehen war, er konnte nicht. Sein Herz und Gemüt waren und blieben erfüllt mit tiefem Weh ob dem Jammer seines Volkes, ob der furchtbaren Macht der Sünde, die solches Zustände bringen und den endlichen Tag der Erlösung so weit, weit hinausschieben werde. Aber nach dreiwöchigem Fasten wird ihm die überaus herrliche Erscheinung zuteil, die uns nun auch kurz beschäftigen soll.

* * *

Wer war es, der dem gebeugten, von tiefem Weh um sein geliebtes Volk erfüllten und fast gebrochenen Propheten erschien? Haben wir es hier, wie so oft im AT nur mit einem hohen, aber immerhin erschaffenen Engel Gottes zu tun, oder ist es der Herr der Herrlichkeit selber, der seinen treuen Knecht am Ende seiner irdischen Laufbahn mit seiner persönlichen Offenbarung in Macht und Majestät ehrt und erhebt? Wir

glauben ganz bestimmt das Letztere, obwohl viele gläubige Ausleger dieses prophetischen Buches anderer Ansicht sind.

Zunächst steht über allem Zweifel, dass die ganze heilige Schrift nirgendwo in der Beschreibung eines nur geschaffenen Engelwesens den Pinsel in so strahlende Farben taucht, mit solchen hohen Worten schildert. Nun hat aber gerade unser Prophet in seiner langen, bewährten Laufbahn als Diener und Dolmetscher Jahwes an sein Volk wohl so häufige Besuche von Engelwesen gehabt, wie irgend ein anderer Prophet vor ihm oder nach ihm, Jesus ausgenommen. Bei keiner dieser Gelegenheiten findet sich Anlass, die Erscheinungsweise solcher himmlischer Boten in der Weise zu schildern, wie es hier geschieht. In Kap. 8 und 9 wird er gewürdigt, Botschaft zu empfangen von einem der höchsten Engelfürsten, dem Erzengel Gabriel, der auch später der Jungfrau in Nazareth die Empfängnis und Geburt des Sohnes des Höchsten verkündigen durfte. Aber beide Male erscheint ihm Gabriel als ein Mann, ohne die überwältigenden Merkzeichen himmlischer Majestät und Herrlichkeit. Warum diese jetzt mit einem Male bei ihm zum Ausdruck kommen sollten, will nicht einleuchten.

Daneben steht die Tatsache, dass nur noch ein einziges Mal in der Heiligen Schrift eine Schilderung gegeben ist, welche sich mit der dem Daniel gewordenen in merkwürdigster und völligster Übereinstimmung findet, und das ist die Erscheinung des verherrlichten Herrn vom Himmel, die dem Johannes auf Patmos zuteil wurde. Man braucht nur die einzelnen Momente nebeneinander zu stellen, dann sieht man gleich, wie nahe sich die beiden berühren, wie nahezu identisch die beiden sind. des ergrauten Dieners Gottes entgegentritt, der unter all dem Gewaltigen, das er sehen und hören darf, schier zusammenbrechen will, so unverkennbar ist die göttliche Absicht, ihm in der kräftigsten Weise Mut, Anerkennung und Trost zusprechen.

* * *

Mit dem zehnten Vers treten dann noch andere Personen oder Wesen auf den Plan. Die Hand, welche den wankenden Propheten anrührte, so dass er sich wieder einigermaßen erholen konnte, war wohl keine andere als die des Erzengels Gabriel, der ihm schon zuvor wiederholt erschienen und mit besonderen Aufklärungen für ihn betraut war. so bezeichnet

sich derselbe im elften und zwölften Vers bestimmt als zu ihm gesandt in einem höheren Auftrag.

Aus seinem Munde vernimmt auch der Prophet und wir mit ihm den wunderbaren Aufschluss für die Wirksamkeit der Engelgeister, guter und böser, an den Geschäften der göttlichen Vorsehung und der höheren Weltpolitik. Da bekommen wir Aufschluss über Zusammenhänge der unsichtbaren mit der sichtbaren Welt, die für unsere ganze Auffassung von Geschichte und Weltverwaltung von höchster Bedeutung sind. Diese Mitteilungen geben auch diesem Abschnitt des Buches Daniel einen besonderen Wert, da in ihnen der Schlüssel liegt für das richtige Verständnis der ganzen Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes auf Erden.

Es sind nicht die ersten noch einzigen Mitteilungen über das Eingreifen der Engel in den Lauf der geschichtlichen Begebenheiten auf Erden, die in der Heiligen Schrift enthalten sind. Hierher gehört z.B., was uns schon aus dem Leben des ersten Königs über Israel, Saul, gemeldet wird, wie der Geist des Herrn von ihm wich und ein böser Geist vom Herrn ihn schreckte 1. Sam. 16,14. Wiewohl diese Besessenheit, andere möchten es nur Umsessenheit nennen, zunächst als ein persönliches Strafgericht über den ungehorsamen König anzusehen ist, lässt sich doch nicht verkennen, dass damit die ganze Reichsverwaltung seitens des Monarchen eine wesentlich andere Richtung bekam. Es kam ein ausgesprochen antigöttlicher, um nicht zu sagen antichristlicher Zug in die Haltung Sauls, namentlich dem von Gott berufenen und von Samuel bereits zum König gesalbten David, einem der klarsten Vorbilder auf den Messias.

Ein anderes Beispiel ist das Eingreifen eines bösen Lüengeistes auf bestimmte göttliche Weisung bei dem gemeinsamen Unternehmen Ahabs, des Königs von Israel mit Josaphat, dem König Judas, gegen Ramoth Gilead 1. Kö. 22,19-23, dessen Ausgang dem König Israels das Leben kostete, wobei man eingedenk bleiben muss, dass die Propheten in Israel auf den Lauf der von den Königen betriebenen Politik einen nicht geringen Einfluss auszuüben pflegten seit den Tagen Samuels und danach. Nahmen sie auch nicht gerade die Stellung unserer heutigen Minister ein, so waren sie doch unverkennbar wirkliche Räte der Monarchen in allen wichtigen

Angelegenheiten. Der falsche Geist im Munde aller Propheten des israelitischen Königs hatte daher gewonnenes Spiel zur Verblendung und zum Verderb des dem Gericht verfallenen Ahab.

Auch das Neue Testament, obschon es ja seinem Wesen nach weit weniger direkte Beziehungen enthält zu den mit Israels Volksgeschichte so unmittelbar verbundenen Reichsabsichten Gottes, indem es vorwiegend der Sammlung und Vollendung einer aus allen Nationen berufenen Gemeine von himmlischen Heiligen dient, ist dennoch nicht ohne deutliche Hinweise und Anspielungen auf denselben Gegenstand, nämlich das entscheidende Eingreifen unsichtbarer Geistemächte in den tatsächlichen Lauf des Weltgeschehens.

Das Zeugnis des Nationenapostels, der Gemeine des Leibes Christi, von dem Lauf dieser Welt nach dem Fürsten der Finsternis, dem Geist, der jetzt in den Kindern des Unglaubens herrscht, ist deutlich und schlagend zugleich Eph.2,2. Es erklärt und rechtfertigt die von Paulus wiederholt geführte Sprache über den Charakter des ganzen gegenwärtigen Weltlaufs als böse, als gefährlich und arg Gal.1,4; Eph.5,16;6,13; 2.Tim.4,10. Ebenfalls das Zeugnis des Johannes, dass die ganze Welt im Argen liege 1. Joh. 5,19.

Sehr helles Licht fällt auf diesen Gegenstand auch aus einer Bemerkung des Hebräerbriefes 2,5: Denn nicht Engeln hat er die zukünftige Welt unterstellt, davon wir reden. Daraus ist doch wohl kein anderer Rückschluss zu ziehen, als dass die gegenwärtige, arge Welt ihrem ganzen Treiben nach allerdings den Engeln unterstellt sei, die auf den Gang der Dinge einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluss haben nach Gottes Willen.

Es ist hier nicht der Ort, auf diesen wichtigen Gegenstand näher einzugehen. Es darf uns genügen, aus dem bisher Gesagten zu erkennen, dass hinter den Großen und Gewaltigen dieser Erde, den Königen, Fürsten, Ministern, Diplomaten und Staatsmännern, die sich dünken lassen, sie bewegten die Räder der Weltenuhr nach ihrem Willen und Ermessen, noch ganz andere Hoheiten und Herrschaften stehen, gute und böse, die, ihnen unbewusst, auf die Gestaltung der hohen Politik einen höchst bemerkenswerten Einfluss haben. Sie ist ja das große Schachbrett, auf welchem gespielt wird um den Einsatz von

Königreichen und Völkern. Aber die großen Herren, welche meinen zu schieben, sind eben nur Figuren, welche geschoben werden, ohne dass damit ihre persönliche sittliche Verantwortung für ihre politischen Maßnahmen im Geringsten aufgehoben oder beeinträchtigt wäre.

Fragt man sich aber, weshalb denn nun eine solche Offenbarung dem Propheten und uns gegeben wurde, so kann die Antwort wohl nicht richtiger gegeben werden als dahin lautend, um uns wie ihm bessere Gelegenheit zu geben, an der richtigen Stelle einzugreifen mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Die wirksamste Arbeit, welche treue Kinder Gottes für ihr Volk und Vaterland tun können, ist demnach keineswegs am Stimmkasten, sondern auf den Knien im Kämmerlein. Das wird ja auch in kritischen Weltlagen sehr offenbar. Was hilft uns denn unser Stimm- und Wahlrecht? Gewiss, es ist erhebend, wenn eine ganze Volksvertretung einmütig erklärt, wir bewilligen alles, was die Regierung braucht, um das Vaterland zu schützen. Aber wird denn damit wirklich die Grenze des Landes geschützt gegen den Einbruch gewaltamer Feinde und mordbrennender Horden? Im Kämmerlein, wenn irgendwo, werden die besten Truppen des Herrn der Heerscharen mobil gemacht. Im Kämmerlein auch und nicht am Stimmkasten oder in den Reichs- und Landtagen mit viel schönen Reden werden die Schlachten geschlagen gegen die entsetzlichen Höllenheere von Lügen- Hass- und Rachegeistern, die sich wildwütend über die Völker gestürzt haben, ein furchtbares aber auch gerechtes Gericht über ein Geschlecht, das eben Lüge und Finsternis mehr lieben gelernt hat als die Wahrheit des heiligen Gottes, der sie erlöst hat. Was will man dagegen mit allen Stimmzetteln und Wahlreden machen. Wenn uns einmal die Akten geöffnet werden, welche über die Ursachen, Veranlassungen und den Verlauf aller bisherigen Kriege im Himmel geführt werden, dann werden uns die Augen aufgehen über die Tragweite einer solchen Erkenntnis der tiefinnersten Zusammenhänge zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, sofern diese unser Glaubens- und Gebetsleben wirklich befruchtend bestimmt hat.

* * *

Kap. 11,2-20: Und nun will ich dir die Wahrheit verkündigen: Siehe, es werden den Persern noch drei

Könige vorstehen, und der vierte wird größeren Reichtum erwerben als alle andern; und weil er sich in seinem Reichtum stark fühlt, so wird er alles gegen das griechische Reich aufbieten.

Da dem Propheten diese Offenbarung gegeben ward im dritten Jahr Kores, des Perserkönigs, so müssen wir an die drei Nachfolger des Cyrus denken, wie sie uns aus dem Buch Esra bekannt sind. Dort wird Kap. 4,6.7 berichtet, wie unter dem nächsten Nachfolger Ahasverus (in der Profangeschichte Kambyses genannt), die Feinde der Zurückgekehrten gegen die Juden Anklage erhoben. Dasselbe geschah unter dem nächsten König Artasasta (in der Geschichte Pseudo-Smerdis). Der Erfolg war, dass das Werk am Tempel stille stand bis in das zweite Jahr der Regierung Darius, des Königs von Persien Esra 4,24. Dieser Darius (Hystaspes genannt), ist nicht zu verwechseln mit Darius, dem Meder, der dem Cyrus voranging, sondern ist dessen dritter Nachfolger auf dem persischen Thron.

Der vierte, dessen ungeheuerer Reichtum geschichtlich wohlbekannt ist, war Xerxes, dessen Unternehmungen gegen das tapfere Volk der Griechen einen Wendepunkt in der Weltgeschichte markieren, insofern sie Anlass gaben zur Eroberung des großen, reichen Perserreiches durch den mazedonischen Ziegenbock (Kap.8), Alexander den Großen. Die Weltherrschaft ging vom Osten auf den Westen, Europa, über.

V. 3.4: Es wird aber ein tapferer König auftreten und eine große Herrschaft aufrichten und tun, was ihm gefällt. Aber wie er aufgekommen ist, so wird auch sein Reich in Stücke gehen und nach den vier Himmelsggenden verteilt werden, aber nicht unter seine Nachkommen und nicht mit gleicher Macht, wie er sie ausgeübt hat; denn sein Reich wird zersplittet und andern zuteil.

Dieser tapfere König ist kein anderer als der eben genannte Alexander, der mit beispielloser Geschwindigkeit bis dahin Ungehörtes auf dem Gebiet der Völkerbezwigung leistete. Allein sein früher Tod hinderte ihn daran, seine Weltmacht zu festigen auf ähnlichen Linien, wie es einst Nebukadnezar gehabt hatte, welcher auch tat, was ihm gefiel. Aber so schnell, wie er emporgekommen, so schnell zerfiel sein Reich, indem sich vier

seiner bedeutendsten Feldherrn in sein politisches Erbe teilten, während sein eigener Sohn nie zur Thronfolge gelangte. Unser Gott hat gar verschiedene Wege, mit großen Reichen fertig zu werden. Alexanders Reich wurde nicht von übermächtigen Feinden zertrümmert, sondern zerfiel in sich selbst, ohne dabei als bedeutende Weltmacht aus der ferneren Geschichte Israels ausgeschaltet zu werden. Davon geben die nun folgenden Ausführungen über die Könige des Südens und des Nordens deutlich Zeugnis.

V. 5.6: Und der König des Südens wird erstarken, aber von seinen Fürsten wird einer noch stärker werden als er und seine Herrschaft begründen, ein großes Reich. Und nach Jahren werden sie sich verbünden, und die Tochter des südlichen Königs wird zu dem nördlichen König kommen, um einen Ausgleich zustande zu bringen. Aber sie wird seine Heeresmacht nicht aufhalten, und weder wird er stille stehen noch sein Heer; sondern sie wird dahingegeben werden samt ihrem Gefolge, und dem, der sie erzeugt und eine Zeitlang erhalten hat.

Hier dürfte es angebracht sein, hinzuweisen auf die wunderbare Art dieser prophetischen Geschichtsschreibung. Denn das haben wir vor uns, sofern wir nicht der heute beliebten Annahme huldigen, dass dies ganze Buch eine fromme Täuschung sei und einen Juden der makkabäischen Zeit zum Verfasser gehabt habe, der sein Machwerk unter dem Namen des Daniel in die heiligen Schriften eingeschmuggelt habe. Ein solcher hätte natürlich alle diese geschichtlichen Einzelheiten längst nach ihrem Geschehen aus den vergangenen Dokumenten und Archiven niedergeschrieben. Warum er dann aber so sorgfältig vermieden haben sollte, irgendwelchen Namen zu nennen, dabei aber mit hervorragendem Geschick die wesentlichen Momente so deutlich zu bezeichnen, dass ein Irrtum ausgeschlossen war, will nicht einleuchten. Ist es aber wirkliche Weissagung, was wir vor uns haben, dann stehen wir anbetend und staunend vor einem Meisterwerk göttlichen Geisteswirkens, das unerreicht dasteht im ganzen Bereich der Schrift offenbarung. Nirgendwo haben wir sonst eine so genaue, in allen Einzelheiten so zutreffende prophetische

Schilderung wichtiger geschichtlicher Begebenheiten und Persönlichkeiten wie hier.

Der die ganze Vorstellung beherrschende Gesichtspunkt ist natürlich kein anderer, als der der zentralen Bedeutung des Volkes Israel für alle Reichs- und Weltgeschichte. So werden von den vier diadochischen Monarchien, welche aus dem Reich Alexanders hervorgingen, nur die zwei genannt – das südliche Ägypten und das nördliche Syrien – die in der Hand Gottes die Werkzeuge waren, sein Volk Israel zu züchtigen und zu demütigen, und die wiederum dartun sollten, dass es auch dem wildesten, drohendsten Toben feindlicher Mächte rings um sein Volk her niemals gelingen werde, den ewigen Liebesrat mit seinem Volk zu hintertreiben oder sein Volk aufzureißen.

Man verlangt viel von unserer Vertrauensseligkeit, wenn man uns zumutet, irgend einem frommen Juden soviel göttliche Klarheit, Scharfblick und Weisheit zuzutrauen, dass er das ohne den Heiligen Geist fertig gebracht habe, um dann sein Machwerk unter dem gefälschten Namen des Propheten an den Mann zu bringen. Gelehrter Unglaube ist sehr abergläubisch, will sagen aftergläubig.

Mit dem König des Südens setzt die Schilderung ein. Es war der bedeutende Heerführer Alexanders, Ptolemäus Lagi, welcher der Stifter der machtvollen Dynastie der Ptolemäer in Ägypten wurde. Der nächstgenannte ist aber nicht auch ein ägyptischer Herrscher, sondern der Begründer des nördlichen Diadochenreiches Syrien, Seleukus I., mit dem Beinamen Nikator, welcher die Herrschaft der Seleuziden begründete. Jedes dieser beiden Reiche war natürlich bestrebt, es dem Nebenbuhler vorauszutun. Politische Umtriebe, geheime Bündnisse, versuchte Allianzen, offene blutige Feindseligkeiten, bitterer Hass und Neid waren an der Tagesordnung. Man wird beim Lesen daran erinnert, dass das Wesen dieser Welt bis auf den heutigen Tag keine innere oder äußere Änderung oder Umwandlung erfahren hat.

Und zwischen beiden war Israel, Land und Leute, wie ein großer wertvoller Fangball, der bald nach Norden, bald nach Süden geworfen, aber immer gehörig zertreten und geschunden wurde; das aber selbst auch nicht die edelste und schönste Rolle gespielt, sondern seine schändliche Behandlung gewiss verschuldet hatte, wie wir noch sehen werden.

Im sechsten Vers wird von einer versuchten Allianz berichtet, die aber nicht gleich zwischen den beiden ersten Königen aufgerichtet werden sollte. Die Könige werden als fortbestehende Häupter gedacht, auch wenn die einzelnen Persönlichkeiten wechseln. Da gilt das bekannte Wort: Der König ist tot, es lebe der König! Das Wort der Weissagung hat es mit den Mächten als solchen zu tun, dabei treten die einzelnen Träger der Macht in den Hintergrund.

Nach langen blutigen Kämpfen zwischen Ägypten und Syrien bot Ptolemäus II. seine Tochter Bernice dem syrischen König zum Weibe. Dieser ließ sich von seiner Gattin scheiden, um die Ägypterin ehelichen zu können. Dann starb der mächtige Ptolemäus, Bernices Vater. Jetzt verstieß Antiochus sein ägyptisches Weib und nahm die frühere Gemahlin wieder zu sich, die dann aus Rache ihren Mann vergiftete und ihre Nebenbuhlerin samt deren Söhnchen umbringen ließ. Dadurch wurde die Verbitterung zwischen beiden Völkern natürlich nur gesteigert.

V. 7-9: Es wird aber ein Sprössling aus der gleichen Wurzel, der sie entstammte, an seine Stelle treten und wird gegen das Heer kommen, ja er wird kommen in die Festung des nördlichen Königs und wird darin gewaltätig schalten und wird auch ihre Götter samt ihren gegossenen Bildern und kostlichen goldenen und silbernen Geräten mit den Gefangenen nach Ägypten bringen: er wird auch jahrelang vor dem nördlichen König standhalten. Dieser wird zwar in das Reich des südlichen Königs kommen, aber wieder in das Land zurückkehren.

Hier werden politische Ereignisse erzählt, die sich aus der bisherigen unheilvollen diplomatischen Geschichte beider Reiche ergaben. Aus der Drachensaft ging eine Schreckensernte hervor. Ptolemäus III., leiblicher Bruder der ermordeten Bernice, rächte den Tod seiner Schwester durch einen erfolgreichen Kriegszug gegen Syrien, dessen Hauptstadt Antiochien er eroberte. Er machte ungeheure Beute, unterwarf sich fast das ganze Land, ließ die blutrünstige erste Gemahlin seines Schwagers Antiochus II. hinrichten und wurde von seinem durch seinen so erfolgreichen Feldzug gegen Syrien ganz begeisterten Volk mit dem Beinamen „Euergetes“, d.h. Wohltäter belegt. Man erinnert sich dabei, dass auch in der

christlichen Ära erobernde Fürsten es nicht verschmäht haben, sich „allezeit Mehrer des Reiches“ nennen zu lassen.

Sein nordischer Gegner, Seleukus II., raffte sich zu einem Gegenzug und Einfall in Ägypten auf, konnte aber nichts ausrichten und musste mit wenigen Begleitern die Flucht ergreifen. Das nahm ihm allen Mut zu ferneren Unternehmungen gegen das übermächtige Ägypten. Unter seinen Söhnen gab es einen gewaltigen Umschwung, der auch für die fernere Geschichte Israels von durchgreifender Bedeutung wurde.

V. 10-14: Doch werden seine Söhne den Krieg wieder beginnen und eine gewaltige Menge von Streitkräften zusammenbringen. Diese wird kommen und alles überfluten und überschwemmen und ihn wieder bis zur Festung zurücktreiben. Darob erbittert, wird der südliche König ausziehen, mit jenem, dem nördlichen König, streiten und wird ein großes Heer aufstellen, so dass jenes Heer ihm in die Hand gegeben wird. Und er wird sich erheben, der große Haufe wird ihn übermütig machen, so dass er Zehntausende niederwerfen wird. Und doch wird er nicht mächtig bleiben; sondern der nördliche König wird wiederum ein Heer aufstellen, größer als das frühere war und wird nach etlichen Jahren an der Spitze einer großen und wohlgerüsteten Streitmacht wiederkommen. Auch werden in jener Zeit viele wider den südlichen König aufstehen. Auch abtrünnige Leute aus deinem Volk werden sich erheben, um die Weissagung zu erfüllen; aber sie werden fallen.

Das geht zunächst auf die eifrigen Versuche der beiden Söhne des geschlagenen Seleukus II., die ihrem Vater widerfahrene Schmach zu tilgen. Auf Seleukus III., der nur zwei Jahre regierte und tapfer rüstete, folgte sein Bruder Antiochus III., später mit dem Zunamen „der Große“ geehrt. Diesem gelang es, siegreich bis in die ägyptische Festung Raphia vorzudringen. Der damals regierende Ptolemäus IV. raffte sich aus seiner tragen Ruhe auf und schlug den kühnen Gegner zurück, war aber zu träge, den schon errungenen Vorteil wirksam auszunutzen. Darauf brachte Antiochus, der die nun folgenden dreizehn Jahre stark gerüstet hatte, ein gewaltiges Heer gegen Ägypten zustande. Zum Unheil für Ägypten war sein damaliger König, Ptolemäus V., noch ein Kind, dessen

Vormund durch sein unverantwortliches Treiben in den eroberten Provinzen offene Empörung und im eigenen Lande tiefgehende Unzufriedenheit verursachte. Dadurch fand Antiochus manche wertvolle Unterstützung in seinen Unternehmungen gegen Ägypten.

Dabei begegnet uns nun ein sehr beachtenswerter, scharfer Tadel, den der Dolmetscher des Geschauten dem Propheten ausspricht über das treulose Verhalten der Juden in Ägypten. Bei der Teilung des griechisch-mazedonischen Weltreiches unter die Feldherrn Alexanders war Palästina an Ägypten gefallen und hatte seitdem in diesem Lande, in welchem die Väter ehemals so Schweres erduldet hatten, viel Wohlwollen und Gunst erfahren. Die Ptolemäer waren keine Pharaonen, die Israel bedrückt hatten. Sie begünstigten vielmehr ihre Religion und ihre eifrigen Gesetzesstudien. Namentlich wird von Ptolemäus erzählt, dass unter seiner Regierung die sogenannte Septuaginta, die von siebzig Gelehrten verfasste Übersetzung des AT zustande gekommen sei, durch welche der späteren Ausbreitung des Evangeliums in der griechischen Welt großer Vorschub geleistet ward. So hatten die Juden allerdings große Ursache zur Dankbarkeit gegen die Ptolemäer. Zudem arbeiteten sie durch ihre landesverräterische Hinneigung zu dem Syrer Antiochus gerade derjenigen Weltmacht in die Hände, aus welcher nach den Weissagungen Daniels dereinst einer ihrer gräulichsten Bedrücker und Verfolger erstehen sollte. So haben sie, gleich ihren Kindern nach vielen Jahren eben durch ihre Verblendung gerade die Schrift erfüllt, welche ihnen das schreckliche Geschick unter Aniochus Epiphanes vorhersagte. Dabei muss jedermann erkennen, dass Gott ihrer sittlichen Freiheit und Verantwortlichkeit nicht den geringsten Zwang angetan und dabei doch mit unfehlbarer Sicherheit die Erfüllung seines festen prophetischen Wortes erreicht habe. An solchen biblischen Beispielen kann man mehr lernen über die vermeintlich so schwierigen Probleme von göttlicher Vorherbestimmung und menschlicher Willensfreiheit als aus den tiefesinnigsten gelehrt Abhandlungen über dieselben. Unser Gott wird unter allen Umständen gerechtfertigt in allen seinen Worten.

V. 15-20: Denn der nördliche König wird kommen und einen Wall aufwerfen und eine feste Stadt einnehmen.

Und das südliche Heer wird nicht standhalten, auch nicht die beste Mannschaft seines Volkes. Denn da wird keine Kraft zum Widerstand sein. Sondern der, welcher gegen ihn gekommen ist, wird tun, was ihm beliebt, und niemand kann vor ihm bestehen. Und er wird Stellung nehmen im lieblichen Lande, das verheert wird durch seine Hand. Er wird aber sein Augenmerk darauf richten, in Besitz seines ganzen Königreiches zu kommen, und um sich den Anschein zu geben, als meinte er es aufrichtig mit ihm, wird er ihm eine Tochter geben, um es schlimm anzustellen; aber es wird nicht zustande kommen und ihm nicht gelingen. Dann wird er sein Auge auf die Inseln werfen und ihrer viele gewinnen; aber ein Feldherr wird seinem Hohnlachen ein Ende machen. Er wird ihm genug geben, dass ihm das Höhnen vergeht. Darauf wird er sich den Festungen seines Landes zuwenden, wird aber straucheln und fallen, dass man ihn nicht mehr finden wird. Und an seiner Statt wird einer auftreten, der den Steuereintreiber nach dem Schmuck des Landes schicken wird. Aber er wird nach einigen Tagen umgebracht werden und zwar weder im Zorn noch im Krieg.

Die feste Stadt, in welche sich der Feldherr zurückgezogen hatte, war Sidon, das von Antiochus genommen wurde, trotz der Versuche der Ägypter, sie zu entsetzen. Noch vermochten die tapferen ägyptischen Heere den sieghaften Syrer König zu verhindern, eine Stadt um die andere zu gewinnen und sich sogar in den Besitz Palästinas zu bringen, das durch seine Hand gar übel mitgenommen wurde V.16. Nun wollte er einen letzten entscheidenden Schlag gegen Ägypten führen, fand aber, dass sich die Römer ins Mittel legten. Da nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er knüpfte Unterhandlungen an, wobei er dem jungen ägyptischen König Ptolemäus seine Tochter Kleopatra zum Weibe anbot. Die Ehe kam dann auch wirklich zustande, erwirkte aber nicht, was Antiochus dabei bezweckt hatte, nämlich das Verderben Ägyptens. In seinen Anschlägen getäuscht, suchte er sich schadlos zu halten an den griechischen Inseln; er überschritt sogar den Hellespont, um sich Griechenland zu unterwerfen. Sein Feldzug gelang ihm auch. Darüber wurde er so stolz und übermütig, dass er sich heraus-

nahm, römische Gesandte, die sich für das ihnen verbündete Griechenland ins Mittel legten, schnöde abzuweisen. Darauf schickten die Römer ihren vorzüglichen Feldherrn L. Cornelius Scipio gegen ihn, der ihn bei Magnesia in Lydien vollständig besiegte und zu einem schimpflichen Frieden zwang. Sein Hohnlachen verging ihm. Das war der entscheidende Schlag, den die nun immer gewaltiger aufsteigende vierte, römische Weltmacht gegen das syrische Reich führen durfte. Antiochus muss sich in seine eigenen Festungen zurückziehen. Dabei war er und sein Reich so furchtbar verarmt, dass er die Tempel des eigenen Landes plündern ließ, um den Römern den ungeheuren Kriegstribut zahlen zu können, den sie ihm auferlegt. Bei einem solchen Raubzug gegen Elymais wurde er von dem auf das Höchste erbitterten eigenen Volk elendiglich ermordet.

Ganz ähnlich erging es seinem Sohn und Nachfolger, Seleukus IV., der unter der finanziellen Bürde fast erdrückt wurde und der von seinem eigenen Schatzmeister oder Finanzminister Heliodor vergiftet worden sein soll. Das war das traurige Ende, „weder im Zorn noch im Krieg“. Weg hat Gott allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht zur Ausführung seiner Gerichte.

* * *

Der nun folgende zweite Teil dieses Kapitels handelt in sehr ausführlicher Weise von dem jüngeren Sohn Antiochus des Großen, dem uns schon aus Kapitel 8 nur zu wohl bekannten syrischen Antichrist, Antiochus Epiphanes.

V. 21-24: An seiner Statt wird ein Verachteter aufkommen, dem man die königliche Würde nicht zugedacht hatte. Aber er wird unversehens kommen und sich der Herrschaft durch Schmeicheleien bemächtigen. Und die Streitkräfte werden vor ihm weggeschwemmt und zerbrochen werden, dazu auch der Bundesfürst. Denn obwohl er sich mit ihm verbündet hat, wird er Betrug verüben und zahlreich hinaufziehen gegen ein geringes Volk. Mitten im Frieden wird er in die fruchtbarsten Gegenden kommen und tun, was weder seine Väter noch seine Voreltern getan: Beute, Raub und Reichtum wird er unter ihnen verschleudern und gegen die Festungen wird er Pläne schmieden; und solches wird eine Zeitlang dauern.

Der junge Antiochus war von seinem Vater nach dem schmählichen Friedensschluss, zu welchem ihn die Römer gezwungen hatten, nebst andern Jünglingen vornehmen Geschlechts als Geisel nach Rom gesandt worden 190 v. Chr. Nach kaum drei Jahren starb Antiochus der Große, und sein Nachfolger wurde der Sohn Seleukus IV. im Jahr 187. Dieser entschied sich nach etlichen Jahren, seinen Bruder, Antiochus, in Rom gegen seinen eigenen Sohn Demetrius als Geisel auszuwechseln, da ereilte ihn der Tod durch Vergiftung. Sein Mörder, Heliodor, maßte sich den Thron an. Zu gleicher Zeit machte auch der junge ägyptische König, Ptolemäus VI. auf das Betreiben seiner Mutter, Kleopatra, die eine Schwester des jungen Antiochus war, Ansprüche auf den syrischen Thron. Die Kunde von der Ermordung seines Bruders, Seleukus erreichte den Antiochus auf der Heimreise von Rom in Athen. Schnell war sein Plan gefasst, seinem einzig berechtigten Neffen Demetrius die Herrschaft zu entreißen. Es gelang ihm, die doppelten, syrischen und ägyptischen Streitkräfte, die gegen ihn standen, mit Hilfe pergamenischer Könige niederzuwerfen. Unter dem Bundesfürsten in V. 22 ist der junge ägyptische Herrscher zu verstehen, der ja durch die Heirat der Kleopatra, unseres Antiochus Schwester, ihm sehr nahe verbunden war. Es gelang ihm, durch Ränke den jungen Monarchen ganz unter seinen Einfluss zu bekommen und ihn vollständig abhängig zu machen von seiner Politik. So durchzog er nicht nur die eigenen Lande, wo er das Volk durch Schmeicheleien zu gewinnen verstand, sondern wusste sich sogar die ägyptische Bevölkerung von Stadt zu Stadt geneigt zu machen durch die freigebigste Verteilung von allerlei Beute und Schätzen. Was seinen Vorfahren mit Waffengewalt nicht gelang, das brachte er fertig mit List und Klugheit, nämlich die Oberhoheit über Ägypten an sich zu reißen. Doch blieben die starken Festungen des Landes noch unbezwungen, die er aber auch an sich zu bringen bestrebt war.

V. 25-27: Dann wird seine Kraft und sein Mut gegen den südlichen König entbrennen mit großer Heeresmacht. Der südliche König aber wird sich gleichfalls mit großer Heeresmacht zum Krieg rüsten, aber doch nicht standhalten, weil man Anschläge gemacht hat gegen ihn. Die seine Leckerbissen essen, werden seinen Un-

tergang herbeiführen; sein Heer wird sich zerstreuen, und viele werden fallen. Die beiden Könige aber haben Böses im Sinn, sitzen am gleichen Tisch und reden Lügen; aber es wird nicht gelingen; denn es dauert noch eine Weile bis zur bestimmten Zeit.

Inzwischen war in Ägypten ein Bruderkrieg entbrannt. Der regierende König Ptolemäus VI. fand einen Nebenbuhler in seinem jüngeren Bruder. Als das Antiochus erfuhr, eilte er herbei, angeblich um seinem verbündeten älteren Neffen gegen den Bruder zu helfen. Dieser hatte ein großes Heer für sich geworben, das aber Antiochus durch Verrat und List auf seine Seite brachte. Obschon nun der Sieger seinen Verbündeten in anscheinender Großmut die Herrschaft überließ, bestand doch zwischen beiden das größte Misstrauen. Jeder fürchtete im andern den Nebenbuhler. So verkehren sie heuchlerisch miteinander, ohne sich doch zuutrauen, dem schier unerträglichen Zustand ein Ziel zu setzen. Es gehört mit zur Züchtigung des Volkes Gottes, dass seine Heimsuchung noch länger fortgesetzt werde, die Zeit für deren Abschluss war noch nicht gekommen. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein.

In dieser Zeit entstand ein Gerücht, Antiochus sei gestorben. Das benutzten die Juden, um sich gegen seine schier unerträgliche Herrschaft aufzulehnen. Eine blutige Verfolgung setzte ein, von welcher die nun folgenden Verse berichten, deren warnender Inhalt dem Volk Gottes in der damaligen Zeit anscheinend nichts zu sagen gehabt zu haben.

Das Wüten des syrischen Antichristen gegen Gottes Volk

V. 28-35: Und er wird mit großem Reichtum in sein Land zurückkehren, um das, was er sich gegen den heiligen Bund vorgenommen hat, auszuführen, wenn er in sein Land zurückgekehrt ist. Zur bestimmten Zeit wird er wieder nach Süden kommen; aber es wird nicht mehr gehen wie das erste und zweite Mal; sondern es werden ihm Schiffe von Chittim begegnen, so dass er entmutigt umkehrt, um seinen Zorn am heiligen Bund auszulassen. Das wird er auch tun und bei seiner Rückkehr sich diejenigen merken, welche den heiligen Bund verlassen. Es werden auch von seinen Truppen welche zurückbleiben

und das Heiligtum zu einer Festung entweihen und das beständige Opfer abtun und den abscheulichen Gräuel aufstellen. Und er wird die Bundbrüchigen durch Schmeicheleien zum Abfall verleiten; die Leute aber, die ihren Gott kennen, bleiben fest. Und die Verständigen des Volkes werden viele unterweisen; sie werden aber dem Schwert, dem Feuer, der Gefangenschaft und der Plünderung unterliegen eine geraume Zeit. Und im Unterliegen werden sie ein wenig Hilfe erlangen, und es werden sich viele mit Schmeicheleien an sie hängen. Auch von den Verständigen werden unterliegen, damit unter ihnen eine Läuterung geschehe, eine Sichtung und Reinigung, bis zur Zeit des Endes. Denn dieses steht noch aus bis zur festgesetzten Zeit.

Das eigentliche Ziel seines Zuges nach Ägypten zu erreichen, war dem Antiochus nicht gelungen, wohl aber hatte er in den reichen Landschaften, die er plündernd durchzog, große Beute machen können. Die Nachricht von dem geplanten Abfall der Juden von der syrischen Herrschaft erregte seine ganze Wut gegen das Volk, und er nahm sich vor, sie dafür büßen zu lassen. Er drang in die heilige Stadt, plünderte den Tempel, richtete ein Blutbad an und verstieg sich zu gräulichen Lästerungen gegen Gott und sein Heiligtum. Darüber geben uns die beiden Bücher der Makkabäer reichlich Aufschluss. So lesen wir 1. Makkabäer 1,21 ff.: Er drang in seinem Übermut ins Heiligtum ein, nahm den goldenen Altar und den Leuchter samt allen seinen Geräten, den Tisch für die Schaubrote, die Kannen und Schalen und die goldenen Räuchergefäße, den Vorhang, die Kränze und den goldenen Schmuck an der Vorderseite des Tempels und schälte alles ab. Er nahm das Silber und das Gold und die kostbaren Geräte und was er an verborgenen Schätzen fand. Und nachdem er alles genommen hatte, zog er ab in sein Land. Dazu richteten sie, seine Söldner, ein Blutvergießen an und stießen große Lästerungen aus.

Zur bestimmten Zeit, heißt es nun V. 29, d.h. zu der im Plan Gottes dafür angesetzten Zeit, abgesehen von den Plänen des gottlosen Königs, unternahm dieser einen abermaligen Feldzug gegen Ägypten, dessen Ausgang ihm aber eine bittere Demütigung brachte. Die Vers 30 genannten Schiffe aus Chittim (deren schon in 4. Mo. 24, 24 Erwähnung

geschieht) stellen die junge und aufstrebende römische Weltmacht dar, mit deren Bevollmächtigten Antiochus auf ägyptischem Boden zusammentraf. Markus Popilius Laenas trat dem Syrerkönig mit der entschiedenen Forderung des römischen Senats entgegen, seine Feindseligkeiten gegen Ägypten sofort einzustellen. Als derselbe sich Bedenkzeit ausbat, zog der Römer mit einem Stab im Sand einen Kreis um Antiochus und sagte: Ehe du aus diesem Kreis trittst, muss ich deine Antwort haben. Voll Ingrimm musste Antiochus versprechen abzuziehen. Nun aber ließ er erst recht seine Wut an den Juden aus, plünderte Jerusalem und entweihete den Tempel. Im Einverständnis mit abtrünnigen Juden ließ er die Bildsäule seines Lieblingsgottes, des olympischen Jupiter aufrichten und befahl, derselben göttliche Verehrung zu erweisen. Der Dienst Jahwes wurde mit dem Tode bestraft, Feste und Opfer wurden abgeschafft und alle gesetzestreuen Juden auf das Bitterste verfolgt. Dabei bediente sich der niedrig gesinnte König der schmutzigsten und gemeinsten Mittel. Aus der Stadt Davids machte er eine Zwingburg, legte gottloses Volk, nichtswürdige Menschen hinein, die unschuldiges Blut rings um das Heiligtum vergossen und dasselbe verödeten.

Leider fanden sich nicht wenige aus Israel bereit, ihren Gott zu verleugnen, den Götzen zu opfern und den Sabbat zu entweihen 1. Makk. 1,31 ff.. Am 15. Kislew des Jahres 168 v. Chr. errichtete er ein verwüstendes Scheusal auf dem Altar und erbaute ringsum in den Städten Opferhöhen. . . Die Gesetzbücher, die sie fanden, zerrissen und verbrannten sie. Am 25. des Monats opferten sie auf dem (Götzen-) Altar, der auf dem heiligen Altar stand 1. Makk. 1,54 ff. Bei all dem gräulichen Abfall aber blieben die Leute fest, die ihren Gott kannten, wie hier geweissagt ist. Ein köstliches prophetisches Zeugnis für die treue, bewahrende Gnade, die jener heilige Überrest damals erfuhr, und die auch der zukünftige heilige Überrest in Israel erfahren wird, wenn die Zeit der letzten großen Drangsal hereinbrechen wird.

Von den schweren Leiden, welche diese Getreuen zu erdulden hatten, redet wohl auch der Hebräerbrief: andere erfuhren Spott und Geißelung, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, verbrannt, zersägt, erlitten den Tod durchs Schwert, zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, litten

Mangel, Bedrückung, Misshandlung; ihrer war die Welt nicht wert; sie irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde Kap. 11,36-38.

Das Wort von der geringen Hilfe, die ihnen im Unterliegen widerfuhr, geht auf den Aufstand der Makkabäer, der ja wohl nicht die ersehnte, völlige Befreiung vom fremden Joch brachte, da ja später die Makkabäer selbst sogar die Hilfe der römischen (vierten) Weltmacht in Anspruch nahmen. Aber es war doch eine große, erhebende Zeit, deren Gedächtnis im jüdischen Volk fortlebt bis auf diesen Tag. Dass auch von denen, die ihren Gott kannten, und welche mit Recht die Verständigen genannt werden, etliche umkamen, diente der ganzen Bewegung nur zur Läuterung, da auch unlautere Elemente sich neben eingeschlichen und sich mit Schmeicheleien an die geistigen Führer des getreuen Volksrestes gehängt hatten.

Der Abschluss des 35. Verses bezeichnet in ganz unverkennbarer Weise zweierlei. Es liegt darin einmal ein deutlicher Hinweis auf den typischen, vorbildlichen Charakter der hier berichteten Begebenheiten. Es wird damit angezeigt, dass die von Antiochus begangenen Gräuel der Verwüstung und Verfolgung des Volkes Israel hinausweisen auf den noch zukünftigen, letzten römischen Antichristen, mit welchem erst zur bestimmten Zeit das von Gott für die Drangsal seines auserwählten Volkes verordnete Ende kommen wird.

Zugleich ist damit gesetzt, dass von hier ab die bisher verfolgte genaue Schilderung zwar nicht verlassen, aber doch nur noch als Unterlage für die immer deutlicher hervortretende Weissagung auf den zukünftigen „Menschen der Sünde“ benutzt wird. Jedenfalls trägt die nun V. 36-45 folgende Darstellung vorherrschend endgeschichtlichen Charakter, wie denn gesagt ist, das Ende steht noch aus, bis zur festgesetzten Zeit. Wir werden daher, wenn wir im nächsten Abschnitt diese Verse behandeln, unsren Blick gleich auf den letzten Antichristen richten dürfen, von welchem da in einer ebenso ausführlichen wie ergreifenden Weise geweissagt wird.

Ehe wir nun aber dazu übergehen, sei noch einmal kurz hingewiesen auf den überaus einzigartigen Charakter der bisherigen Weissagung in diesem Kapitel. Der bekannte Ausleger der Prophetie, Dr. Auberlen, sagt darüber: Man müsse wirklich

an die Allwissenheit und an die reelle Offenbarung Gottes im prophetischen Wort glauben, um sich an dieser speziellsten und detailliertesten aller Weissagungen nicht zu stoßen. Doch sei sie trotzdem nicht so angetan, dass dadurch die Zukunft unverhüllt vor das profane, d.h. unerleuchtete Auge hingestellt würde. Die Rätsel können sich erst nach und nach durch Vergleich mit den Zeitereignissen lösen und geben dadurch den unermesslichen Trost, dass all dieses Welttreiben, unter dem die Auserwählten seufzen mussten, im Rate des treuen Gottes zuvor ersehen und seinem Volk geweissagt sei.

Allerdings sollte eine solche Betrachtung bei wahrhaft gläubigen Menschen, die ihren Gott kennen, kaum notwendig sein. Denn wenn es überhaupt einen allwissenden, allmächtigen Gott gibt, der sich den Menschen offenbart hat, dann versteht es sich eigentlich von selbst, dass seine Offenbarungen auch bei der größten Umständlichkeit in der Einzelschilderung unter allen Umständen bis in das Kleinste hinaus zuverlässig und unfehlbar gewiss in der Erfüllung seien. Jeder Gedanke an Ungenauigkeiten oder Unsicherheiten in der Darstellung ist einfach unerträglich.

Wohl aber kann man es verstehen, wenn da, wo man nicht von vornherein mit einem solchen Gott rechnet, dem alle seine Wege und Werke bis ins Kleinste von Anbeginn bis zum Ende hin bekannt und bewusst sind, der Versucher leichtes Spiel hat, die Gedanken eher auf eine menschliche Fälschung zu lenken, als auf wirkliche, unverbrüchlich gewisse Weissagung. Es kommt eben bei aller Schriftdeutung im tiefsten Grund immer auf die Stellung des Herzens zu dem Offenbarungsgott der Schrift an.

Sodann möchten wir Anlass nehmen, noch einmal auf den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte zurückzugreifen, davon in V. 31 die Rede war. Und zwar aus dem Grunde, weil Jesus in seiner großen Zukunftsrede Mt. 24,15 Mk. 13,14 mit großem Nachdruck darauf Bezug nimmt. Es war davon bereits in Kap. 9, 27 geweissagt worden, als von dem letzten, römischen Antichristen verkündigt wurde, wie er in der letzten 70. Woche zuerst mit der Mehrheit des jüdischen Volkes einen starken Bund machen, denselben aber in der Mitte der Woche brechen, Schlacht- und Speisopfer verbieten und gräuliche Götzenopfer einführen werde an heiliger Stätte.

Nun geht aus den Worten unseres Herrn Jesu ganz klar hervor, dass er damals jene danielsche Weissagung keineswegs für bereits erfüllt angesehen haben kann, sonst konnte er sie niemals als besonderes Kennzeichen für die bevorstehende große Drangsal über das heilige Volk und die geliebte Stadt verwenden. Aber es bleibt noch die Frage, ob seine Worte und die damit vor uns liegende Weissagung Daniels nicht ihre geschichtliche und erschöpfende Erfüllung fanden bei der Zerstörung Jerusalems durch den Feldherrn Titus im Jahr 70 n. Chr. Darauf kann aber ein bestimmtes Nein geantwortet werden, denn es ist aus den Berichten, welche wir von jener Zerstörung haben, über allen Zweifel festgestellt, dass es zu einer solchen Entweihung des damaligen Tempels Jahwes aus dem einfachen Grund gar nicht kommen konnte, weil derselbe gegen den ausdrücklichen Befehl des Titus, der ihn gern erhalten wollte, durch eine hineingeschleuderte Brandfackel, angezündet und bis auf den Grund niedergebrannt wurde. Hätte Titus seine Absicht durchführen können, dann wäre es, das kann wohl nicht bezweifelt werden, gewiss dazu gekommen, dass römische Gottheiten im Tempel Jahwes aufgerichtet und verehrt worden wären. Doch Gott sorgte dafür, dass uns die unantastbare Gewissheit würde, diese Weissagung gehe auf die Zeit des letzten Endes.

Das wird auch bestätigt durch den Umstand, dass Lukas in seiner Redaktion der Zukunftsrede des Herrn wohl von einer Belagerung Jerusalems durch das (römische) Heer und von ihrer Verwüstung redet, aber nichts sagt von einem Götzengräuel an heiliger Stätte. Denn Lukas hat in seiner Fassung der Rede die Zerstörung des damaligen Tempels vor Augen, nicht aber die des Jerusalems der letzten antichristlichen Zeit, der letzten Drangsal Israels, während Mt. 24 und Mk. 13 unverkennbar auf die noch zukünftige Zerstörung des Jerusalems unter dem letzten römischen Antichristen hinweisen.

* * *

Wir betrachten nun weiter:

Die spezielle Weissagung über den letzten Antichristen der Endzeit

V. 36-39: Und der König wird tun, was ihm beliebt und wird sich erheben und überheben über jeglichen Gott und wird gegen den Gott aller Götter unerhörte

Worte ausstoßen, und es wird ihm gelingen, bis der Zorn vorüber ist; denn was beschlossen ist, wird ausgeführt. Er wird sich auch nicht um die Götter seiner Väter kümmern, noch um den Begehrten der Frauen, überhaupt um gar keinen Gott, sondern wird sich über alle erheben. Statt dessen wird er den Gott der Festungen verehren, einen Gott, den seine Väter nicht kannten, wird er verehren mit Gold und Silber, Edelsteinen und Kleinodien. So wird er denn die starken Festungen verehren wie einen Gott. Wer diesen anerkennt, dem wird er große Ehre erweisen und ihnen Gewalt geben über viele und zur Belohnung Ländereien unter sie verteilen.

Wie wir bereits zu V. 35 angedeutet haben, endete dort die genaue geschichtliche Schilderung, welche das syrische Vorspiel (Antiochus Epiphanes) zum Gegenstande hatte, unter und hinter welchem wir allerdings mit großer Deutlichkeit die unheimliche Gestalt des letzten römischen Antichristen erkennen durften. In den jetzt vor uns liegenden vier Versen tritt dieses Vorspiel ganz zurück, und wir haben es nunmehr direkt mit „dem König“ zu tun, der tun wird, was ihm beliebt. Das ist also die Verkörperung des verderblichen Grundwesens, das durch Satan in die Welt eingedrungen ist, die Verdrängung des allein guten, heiligen und vollkommenen Gotteswillens durch kreatürlichen Eigenwillen. Erleuchtete Kinder Gottes haben erkannt, dass es die entsetzlichste Sklaverei, das furchtbarste Elend bedeutet, wenn ein Geschöpf vollständig seinem eigenen Willen überlassen ist. Bei der Welt gilt das, heute mehr denn je, für Freiheit. Das Sichausleben aller natürlichen Triebe gilt als höchstes Ziel des Strebens. Man lebt jenseits von gut und böse. D.h. alle Normierung und Bestimmung des Handelns an einen höheren, absoluten und vollkommenen Gotteswillen ist vollständig ausgeschaltet. Es ist der „Mensch der Sünde“, der Gesetzlosigkeit, der nun geschichtlich in die Erscheinung tritt.

Die unmittelbar folgenden Worte „er wird sich überheben über jeglichen Gott und gegen den Gott aller Götter unerhörte Worte ausstoßen“ decken sich nach Form und Inhalt durchaus mit dem, was Paulus von diesem Menschen der Sünde, dem Sohn des Verderbens, sagt in 2. Thess. 2,3.4.8, dass an der Tatsache kein Zweifel bleiben kann, Paulus hat dort eben den „König“ gemeint, von welchem hier Daniel weissagt. Dass das

aber nicht Antiochus Epiphanes gewesen sein kann, bedarf keines Beweises.

Alles, was in diesen Versen von ihm gesagt ist, dreht sich um diese antigöttliche und antichristliche Seite seines ganzen Wesens. Sein Auftreten bedeutet zunächst vollständige Religionslosigkeit, Verleugnung und Verlassen aller bisher von Menschen begangenen Bahnen göttlicher Verehrung. Er wird sich nicht um die Götter seiner Väter kümmern. Daraus ergibt sich wohl mit großer Deutlichkeit seine nichtisraelitische Herkunft; anders würde Daniel gewiss gesagt haben: den Gott der Väter. Noch um den „Begehrten der Frauen“, d.i. den Messias Israels, dessen Mutter zu werden der stille Traum und die heiße Sehnsucht jeder frommen jüdischen Frau war und ist. Man vergleiche dazu das Wort jener Frau: Selig ist der Leib, der dich geboren und die Brüste, die du gesogen hast Lk. 11,27. Auch daraus bestätigt sich, dass er diesem Volk Israel nicht angehören wird, weil er sonst, gleich vielen Messiassen, sich für einen solchen ausgeben würde. Wenn man einwendet, dass aber die Juden selbst doch gewiss niemand als ihren Messias anerkennen und verehren würden, wenn er nicht ein Jude wäre, so braucht nur an den Umstand erinnert zu werden, dass gleich vom ersten Zionistenkongress eine Ergebenheitsadresse an den regierenden türkischen Sultan Abdul Hamid abgesandt wurde, in welchem ziemlich unverblümmt zum Ausdruck kam, dass man zionistischerseits keineswegs abgeneigt sei, falls der Sultan für die Ausführung ihres Programms zu haben wäre, in ihm einen Messias ihres Volkes zu erkennen. Dabei ist gerne zugestanden, dass die dabei zum Ausdruck gebrachte Messias-Vorstellung allerdings sehr weit abstand von der prophetisch-biblischen. Aber wir müssen eben damit rechnen, dass das Israel der Endzeit wohl alle Elemente des heutigen ultrarationalistischen, ungläubigen Judentums in sich vereinigen und im Grunde nur durch den alles beherrschenden nationalen Gedanken zusammengehalten sein wird. (Als illustrierendes Gegenbeispiel dazu möge die Tatsache dienen, dass man es im Lager der ernsten bibelgläubigen Christen Englands fertig gebracht hat, in der Person des deutschen Kaisers den leibhaftigen Antichristen zu erblicken. Wenn das am grünen Holz geschieht!)

Bei diesem Anlass sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es von größter Bedeutung für ein gedeihliches und geklärtes Verständnis dieser wichtigen Weissagung ist, dass wir unter allen Umständen unsren Blick fest ruhen lassen nur auf dem Volk und Heimatland Daniels, auf Israel, Jerusalem und Kanaan. Wer Anwendungen machen will von hier geschriebenen Dingen auf das Papsttum, auf den Islam oder über die Christenheit überhaupt, der mag es ja tun. Er soll aber nie vergessen, dass ein grundsätzlicher und tiefgründiger Abstand und Unterschied ist zwischen Schriftauslegung und Schriftanwendung. Der hier behandelte König ist weder ein Papst noch ein Sultan noch ein Kalif des Islam, sondern das letzte kleine Horn, der letzte heidnische König des letzten Weltreiches, das die Herrschaft haben wird, nicht über Südafrika oder Australien oder Deutschland, sondern über Daniels Volk und die heilige Stadt. Was in allen andern Ländern der Erde geschehen mag, liegt nicht in dem Gesichtsfeld dieser Weissagung, und es richtet nur Verwirrung und Unklarheit an, wenn man versucht, die allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte in diesen Rahmen unterzubringen.

In V. 38 wird uns aber gezeigt, dass selbst ein so eigenwilliger, irreligiöser, atheistischer Mensch der Sünde, der Gesetzlosigkeit, dennoch nicht ohne irgend eine Form von Gottesverehrung fertig werden kann. Er wird einen ganz neuen, die dagewesenen Götzendienst einführen, die Verehrung eines Gottes der Festungen oder Bollwerke. Etwas dem Verwandten ist vielleicht der Beiname, den die Römer ihrem Gott Jupiter beilegten, als sie ihn Capitolinus nannten, d.h. den Schirmherrn des Kapitols, der die Stadt deckenden und beherrschenden Bergfeste. Es scheint sich also um eine Vergötterung des Gedankens der Beschirmung durch selbsterrichtete Bollwerke zu handeln, denen er geradezu göttliche Verehrung zollt und erweisen lässt.

Damit schließt der Bericht, den uns der Prophet hier zu geben hat über den religiösen Charakter des Antichristen der Endzeit. Denn in den nun folgenden letzten Versen dieses Kapitels ist, wie wir sehen werden, von einem anderen König des Nordens die Rede, der in das Land Israel kommen und dort seinen Untergang finden wird. Da steigt nun die berechtigte Frage auf: Was wird es aber für ein Ende nehmen mit dem

bisher geschilderten Antichrist? Hat uns diese Weissagung nichts darüber zu sagen? Darauf lautet die Antwort Ja und Nein. Das Ja zur Frage ergibt sich aus V. 36 b: Es wird ihm gelingen, bis der Zorn vorüber ist, denn was beschlossen ist, wird ausgeführt. Damit ist ein doppeltes gesagt: einmal, dass das gewiss der letzte Antichrist sei, dessen Erscheinen für das von ihm so fruchtbar bedrängte Volk Gottes zugleich die höchste Steigerung, aber auch die Vollendung des göttlichen Zorngerichts über Israel bedeutet. Es werden die letzten Hefen sein, die das Volk Israel aus dem Kelch des Zornes Gottes zu trinken haben wird. Daneben ist es ein großer Trost zu erfahren, dass alles, auch die schrecklichsten Gerichtserweisungen Gottes, fest beschlossene Sache ist, d.h. aufgenommen in den unwandelbaren, weisen und vollkommenen Rat und Plan des Gottes, der sein Volk je und je geliebt und es zu sich gezogen aus lauter Güte, und der es niemals auf ewig verstoßen, sondern nur in den Unglauben verstoßen hat, um sich ihrer zu erbarmen.

Das Nein auf obige Frage ist durchaus berechtigt, dass über das eigentliche Ende des Menschen der Sünde selber an jener Stelle nichts gesagt ist. Warum das nicht geschah, leuchtet uns sofort ein, wenn wir uns erinnern, dass bereits in Kap. 7 das Feuergericht am Tier, wie es dort geschildert wird, angekündigt wurde (7,11). Spätere Weissagung vervollständigt diese knappe Anzeige. So 2. Thess. 2,8; Off. 19,20. Es lag also kein Anlass vor, hier darauf noch besonders einzugehen.

* * *

Der Vorstoß der nördlichen Macht der Endzeit gegen Süden und das liebliche Land. Ihr Gericht gegen Süden

V. 40-43: Am Ende aber wird der südliche König mit dem letzten Antchristen zusammenstoßen. Da wird dann der König von Mitternacht mit Wagen, Reitern und vielen Schiffen auf ihn, den Antichrist, losstürmen und in seine Länder eindringen und sie überschwemmen und überfluten. Er wird auch in das liebliche Land kommen und viele werden unterliegen. Diese aber werden seiner Hand entrinnen: Edom, Moab und die Erstlinge der Kinder Ammon. Er wird auch seine Hand nach den Ländern ausstrecken und auch Ägyptenland wird ihm nicht entrinnen; sondern er wird sich der Gold- und Silberschätze

bemächtigen und aller Kleinodien; auch werden Libyer und Mohren zu seinem Gefolge gehören. Aber es werden ihn Gerüchte aus Osten und Norden erschrecken; daher wird er in großer Wut aufbrechen, um viele zu verderben und zu vertilgen. Und er wird sein Palastzelt aufschlagen zwischen den Meeren um den werten heiligen Berg. Und alsdann wird es mit ihm zu Ende gehen, und keiner ist, der ihm hilft.

Hier ist offenbar von drei verschiedenen Königen die Rede. Zunächst von dem, der uns in den eben betrachteten Versen ausschließlich beschäftigt hat, von dem Antichristen der letzten Tage. Dieser wird einen kriegerischen Zusammenstoß haben mit Ägypten, bzw. mit der Macht, welche dort das Regiment haben wird am Ende der Weltzeit, in der wir stehen. Das wird dann der (hier allerdings ganz unvermittelt erscheinenden, aber in der übrigen Prophetie oft genug genannten) nördlichen Macht, die weder hier noch sonst wo mit ihrem eigentlichen Namen genannt ist, eine willkommene Gelegenheit geben, an ihm ihr Mütchen zu kühlen. Es kommt zu einer Invasion der Landschaften, die das heutige Armenien, Syrien, Mesopotamien teilweise und Palästina ausmachen. Die Bemerkung, dass dieser nördliche König auch in das liebliche Land kommen werde, hätte gar keinen Sinn, wenn sie von dem Antichristen selbst geredet sein sollte, wie die meisten Ausleger annehmen zu müssen glauben. Denn dieser hat ja nach den Versen 36-39 sein Unwesen gerade im heiligen Land getrieben. Es handelt sich um eine der großartigsten militärischen und maritimen Unternehmungen aller Zeiten. Ganz Vorderasien wird überflutet, und auch Ägypten entrinnt nicht. Nur etliche Völkerstämme werden, wie es scheint, verschont. Vielleicht zu dem Zweck, um den durch diese genaue Weissagung gewarnten Israeliten der letzten Tage eine sichere Zufluchtsstätte zu geben, dahin sie sich vor dem nordischen Eindringling beizeiten flüchten mögen, falls sie zu den Verständigen gehören, die sich durch das Wort der Weissagung bekehren lassen. Die benannten Stämme selbst aber werden einem späteren, wohl durch das wiederhergestellte Israel zu vollstreckenden Gericht aufgespart. Vgl. dazu Jes. 34,5 ff. ; 63,1-6; 15,1 ff. 16; Hes. 25.

Von den endzeitlichen Einfällen dieser Nordmacht in das geliebte Land redet die Weissagung in sehr ausführlicher Weise, z.B. Hes. 38 und 39, wo der Fürst von Rosch, Mesech und Tugal (Gog im Lande Magog) mit einem großen, bunten Völkerheer „nach langer Zeit aufgeboten und zur letzten Zeit in ein Land kommen wird, das dem Schwert entnommen und aus vielen Völkern gesammelt ist, auf die Berge Israels, auf denen er dann auch sein vernichtendes Gericht finden wird, ein Gericht, so mörderisch, dass das Haus Israel sieben Monate zu begraben haben wird an den Gebeinen der Erschlagenen, bis das Land wieder gereinigt sein wird.“

Von diesem nordischen König der Endzeit hat auch Jesajas wiederholt geweissagt unter dem Bild des Assyrers, d.h. der nördlichen Feindesmacht, die zuerst von Gott gebracht wurde, um die abtrünnigen zehn Stämme aus ihrem Land ins Gericht der Verbannung zu geben. Man lese und vergleiche darüber Jes. 10 u. 11; 14,25; 30,31ff.; Hes. 32,22; Micha 5,4.5.

Auch Sacharja weiß von sehr schweren und eigenartigen Belagerungen Jerusalems in der allerletzten Zeit zu sagen – Kap. 12 u.14 - die man vergeblich in der vergangenen Geschichte jener oft belagerten und eroberten Stadt unterzubringen versucht, die aber ganz gewiss noch ihrer Erfüllung warten und aus deren letzter Jerusalem durch das persönliche Erscheinen des herrlichen Herrn auf dem Ölberg vor Jerusalem zum Kampf gegen den frechen Eindringling, der sein Palastgezelt um den Berg seines Heiligtums aufgeschlagen hatte, befreit werden wird.

Da haben wir auch zugleich eine ganz zuverlässige Antwort auf die Frage, die heute viele Gemüter tief bewegt: Wird der gegenwärtige Krieg der letzte große Weltkrieg sein? So gern man diese Frage bejahen möchte, so wenig gestattet uns das prophetische Wort eine solche tröstliche Antwort. Jerusalem wird noch der Laststein für die Völker Europas werden und der Taumelkelch, den Gottes Zorn ihnen zu leeren geben wird, weil sie seine Gedanken verachtet und den Gelüsten ihrer eigenen Herzen gefolgt sind. Seine Weltpolitik hat Gott seit Jahrtausenden mit Lapidarschrift offen und ehrlich vor den aufgeklärten, christianisierten Nationen der Erde, die sein geoffenbartes Wort in Händen halten, dargetan. Man hat ihm nicht geglaubt, was er gesagt hat. Das hindert ihn aber nicht,

sein Wort dennoch mit buchstäblicher Treue bis zum letzten Strichlein zu erfüllen vor den Augen aller Welt.

„Und keiner hilft ihm“, das ist das letzte, ergreifende Wort über den Ausgang, den es nehmen wird mit dem Zerstörer, den Gott senden wird über die Länder und Völker, die sich an Israel am schnödesten vergriffen haben. Es ist nicht der Verführer, der Antichrist, von dem die Schlussworte dieses Kapitel handeln, sondern die unheimliche nordische Macht, die Gott in besonderer Weise auch als Zuchtrute für sein geliebtes eigenes Volk gebraucht hat, die aber, wie alle seine Zuchtruten, zuletzt auch in das verzehrende Feuer seines Gerichts geworfen wird, aus dem niemand helfen noch retten kann.

Die große Trübsal und die große Errettung

Kap. 12,1-3: Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael aufstehen, der für die Kinder deines Volkes einsteht, denn es wird eine Zeit der Not sein, wie noch keine war, seitdem das Volk besteht, bis zu dieser Zeit. Aber zu derselben Zeit soll dein Volk gerettet werden, alle, die man im Buch eingeschrieben findet. Und viele von denen, die im Erdenstaube schlafen, werden aufwachen; die einen zu ewigem Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. Und die Weisen (Verständigen) werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, welche viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.

Hier wird dem Propheten wichtiger und klarer Bescheid über den endlichen Ausgang der Gerichtswege Gottes mit seinem Volk Israel. Denn das müssen wir unbedingt festhalten: wie bisher, so liegt auch hier ausschließlich Israel im Gesichtskreis des Propheten. Wenn wir uns ein richtiges Verständnis dieser großen Weissagung sichern wollen, haben wir uns streng davor zu hüten, etwa die Völkerwelt oder die Christenheit, noch weniger die gläubige Gemeine aus den Nationen darin sehen zu wollen. Wohl die meisten Ausleger dieses prophetischen Buches sind der Versuchung erlegen, dies doch zu tun. Die unausbleibliche Folge ist Trübung des Blickes und Unklarheit. Auch hier gilt das Wort: wenn dein Auge einfältig ist, wird der ganze Leib licht sein.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, dass Daniel nirgendwo eine eigentliche Schilderung der herrlichen Zukunft seines er-

lösten Volkes geben darf. Was ihm an Gesichten und Eröffnungen wird, führt bis an die Grenze der großen Zeit, stellt sie in ganz bestimmte, klare Aussicht, aber beschreiben darf er sie nicht. Wir hören aus seinem Munde, wie das Volk der Heiligen des Höchsten das Regiment unter dem ganzen Himmel haben werde. Er bezeugt die schweren Gerichtswege, welche sein Volk zu gehen haben wird, bis es an die herrliche Zeit des messianischen Reiches gebracht wird. Aber eingehende, herzerquickende Beschreibungen der dann zu erwartenden Zustände suchen wir bei ihm vergebens. Seine Aufgabe ist eben ganz präzise, die Zeiten der Nationen darzustellen, und die bedeuten für sein Volk nur Drangsal, Bedrückung und tiefes Weh. Er ist eigentlich der Prophet der Gefangenschaft und ihres Endes. Was Gott an Gnadenerweisungen, an gewaltigen Macht- und Herrlichkeitsoffenbarungen in Christo unter den Nationen in diese Zeiträume hineinlegt, das bleibt ihm verborgen. Ja sogar das, was nach Beendigung der großen Leidenszeit seines Volkes an nationaler Größe und Ehre seines Volkes wartet, wird von ihm nur kurz und knapp angedeutet, aber es ist ihm versagt, sich darein zu vertiefen, oder uns, wie das z.B. Jesajas tun darf, glühende Schilderungen jener zukünftigen Zeit des Heils und des Segens zu geben.

Ob alle, die darauf aus sind, dieses prophetische Buch als ein ganz unzuverlässiges Machwerk eines gewiss frommen und auf die Tröstung seines Volkes in schwerer Leidenszeit bedachten Juden der makkabäischen Zeit auszugeben, wohl daran gedacht haben, was für keusche Zurückhaltung das für einen so hohen, gewaltigen Geist bedeutet habe, wie ihn der Verfasser dieses Buches unleugbar besessen haben muss? Ist es vernünftig anzunehmen, dass ein noch so frommer Jude, der sein Volk inbrünstig liebte, sich bei der Abfassung einer solchen Trostschrift, wie dieses Buch doch zugestandenermaßen sein soll, habe enthalten können, seinen Pinsel tief in prophetische Farben zu tauchen, wobei ihm doch hervorragende Beispiele aus der heiligen Literatur früherer Tage genug vorlagen, um damit Herrlichkeiten auf das Pergament zu zaubern, die die müde Seele seines bedrängten Volkes erquicken sollten? Stand der Schreiber dieses Buches aber nicht unter der festen, strengen Zucht des Geistes der Weissagung, des Heiligen Geistes der Wahrheit, wie wir glauben, dann war er ein

elender Stümper auf dem Gebiet der eigentlichen Tröstung, da er sich die gewichtigsten Elemente, die dafür in Betracht kommen, so vollständig entgehen ließ, während ihm dazu leuchtende Vorbilder genug zur Verfügung standen.

* * *

Die Kapiteleinteilung in unsren Bibeln ist an dieser Stelle wieder einmal nicht glücklich gewählt. Der sachliche, besonders der zeitliche Zusammenhang der Worte dieser drei (oder vier) ersten Verse des 12. Kapitels mit dem Schluss des 11. ist unverkennbar. Wir lassen uns also durch die ungeschickte Einteilung den Zusammenhang nicht stören.

Die Zeitbestimmung gleich am Anfang macht es uns über jeden Zweifel klar, dass die vorliegenden Worte sich unmittelbar anschließen an das, was uns eben am Schluss von Kap. 11 über den Ausgang, den es mit dem letzten großen Bedränger Israels, dem König des Nordens nehmen werde, gesagt worden ist. Es wird damit dem Propheten ganz bestimmt eröffnet, dass eben diese Zeit den großen, entscheidenden, abschließenden Wendepunkt der Geschichte seines Volkes bringen werde.

In früheren Gesichten war bereits die Rede von einem hilfreichen Eingreifen des Fürsten Michael bei kritischen Wendungen der politischen Lage des Volkes unter den Königen der Nationen Kap. 10,21. Hier aber handelt es sich offenbar nicht um eine bloße Hilfsaktion, die Michael unternehmen werde zur Unterstützung Gabriels, sondern es gilt unverkennbar ein so gewaltiges Eingreifen dieses von Gott für Israel bestimmten Schutzherrn aus der oberen Welt, dadurch dessen Feinde endgültig niedergezwungen und ihre völlige Befreiung aus dem Joch der Fremden bewirkt werde. Durch dieses sein „Aufstehen“ kommen die großen Gedanken Gottes mit dem Volk seiner Wahl in Gericht und Gnade zum Austrag.

Die Worte: „denn es wird eine Zeit der Not sein, wie noch keine war“ enthalten zugleich die Begründung für das gewaltige Eingreifen Michaels und die zuverlässigste Angabe über die Frage, ob diese Zeit der Not noch der Zukunft angehöre oder bereits der geschichtlichen Vergangenheit Israels. Es leidet gar keinen Zweifel, dass die Zerstörung Jerusalems durch die Römer schrecklicher und verheerender war, als die unter Nebukadnezar; sowie, dass die seitherige Gefangenschaft und

Zerstreuung des Volkes unter alle Völker der Erde die babylonische ebenfalls weit hinter sich lässt, sowohl an Dauer wie an Weh, Verfolgung und Bedrückung. Ebenso wenig leidet es den geringsten Zweifel, dass Israel bis auf diesen Tag noch nicht errettet ist. Ist doch kein Land unter dem ganzen Himmel, das nicht deutlich Zeugnis ablegte von ihrer Schmach, ihrem Jammer, ihrer inneren und äußerem Not und Bedrängnis. Bis auf den heutigen Tag harrt ihrer noch immer das den Vätern verheiße Land, dass sie daselbst gesammelt und zur Ruhe gebracht werden. Es steht immer noch aus, dass Jerusalem des Herrn Thron heißen soll, dass die Völker sich dahin versammeln sollen zum Namen des Gottes Jakobs, dass er sie lehre seine Wege und sie nicht mehr wandeln nach ihren eigenen verstockten Herzen. Dass die Völker nicht mehr kriegen lernen, sondern ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Spieße zu Winzermessern umschmieden. Das alles und vieles mehr, was verheißen ist, liegt noch in der Zukunft.

Hier aber ist sehr deutlich gesagt, dass zu derselben Zeit, wenn Michael für Israel aufstehen werde wegen der dann auf das Äußerste gestiegenen großen Drangsal, das Volk Daniels errettet werden wird. Das ist beim Hereinbrechen jener Drangsal unter Titus nicht geschehen. Also ist es für den gläubigen Leser dieser Weissagung ganz unwidersprechlich, dass sowohl die hier in Aussicht genommene Drangsal wie die damit verheiße Errettung aus derselben noch ihrer Erfüllung warten.

Hören wir noch ein weiteres Zeugnis der Propheten über diese wichtige Frage: Jer. 30,5-9 enthält eine beachtenswerte Schilderung der Dinge, die Jahwe über Israel und Juda gesprochen hat: So spricht Jahwe: wir haben ein Schreckengeschrei vernommen, Furcht und keinen Frieden. Fragt doch und sehet, ob ein Mann auch gebiert? Warum sehe ich denn, dass alle Männer ihre Hände auf ihren Hüften haben wie eine Gebärende und aller Angesichter totenbleich geworden sind? Wehe, denn dieser Tag ist groß, also dass ihm keiner gleich, und eine Zeit der Angst ist das für Jakob; aber er soll daraus gerettet werden. Und es soll an dem Tag geschehen, spricht der Herr, dass ich sein Joch von deinem Halse zerbrechen werde und deine Bande zerreißen, so dass ihn die Fremden nicht mehr knechten sollen. Sondern sie werden dem Herrn, ihrem Gott und ihrem König David dienen, den ich ihnen erwecken will.

Da begegnet uns die gleiche Sprache von einem Tage, dem keiner gleich, einer ganz eigenartigen Zeit der Angst für Jakob, d.h. für Israel und Juda im Zeichen ihrer natürlichen Schwäche und Hinfälligkeit. Nun ist aber offenkundig, dass die aus solcher Drangsal zu geschehende Errettung bis auf den heutigen Tag noch aussteht, denn Jakob hat sich noch nicht zu dem Herrn bekehrt, das Joch der Fremden ist immer noch auf seinem Halse, sein König David ist noch immer nicht eingesetzt in seine messianische Herrschaft über das ganze Haus Israel.

Wäre es nun aber nicht doch möglich anzunehmen, so fragt man, dass sich jene Weissagungen, die sich wohl noch sehr vervielfältigen lassen aus der Schrift, eine Art von typischer oder symbolischer Erfüllung bereits gehabt hätten in den großen Dingen und Taten, die Gott seither an seinem Volk des Neuen Bundes erwiesen hat? Was bezeugt uns darüber das NT, Jesus und seine Apostel?

In Matthäus 24 redet Jesus von dem Verlauf des gegenwärtigen, seiner persönlichen Rückkehr aus dem Himmel voraufgehenden Zeitlaufs. Er warnt seine Jünger vor Verführung durch falsche Messiasse. Er redet von Kriegen und Geschrei von Kriegen, der Wehen Anfang. Von Verfolgungen, die ihrer warteten, von falschen Propheten, von Überhandnehmen der Ungerechtigkeit und von der Verkündigung des Evangeliums vom Reich zu einem Zeugnis über die Völker, dann werde das Reich kommen. Und in diesem Zusammenhang weist er auf die Sprache des Propheten Daniel hin und bestätigt mit seinen Worten alles, was Daniel gesagt von jener letzten Zeit der Drangsal. Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von welchem geweissagt ist durch den Propheten Daniel, werdet stehen sehen an heiliger Stätte, (wer es liest, der merke darauf), alsdann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge . . . Bittet aber, dass eure Flucht nicht geschehe im Winter noch am Sabbat. Denn alsdann wird eine große Trübsal sein, wie von Anfang der Welt bis jetzt noch keine gewesen ist, auch nicht mehr kommen wird.

Die Worte lassen sich gar nicht missverstehen. Sie bestätigen nicht nur, was Daniel, Jeremia und die andern Propheten geweissagt haben von dieser einzigartigen Trübsal, sondern sie erhärten sehr bestimmt, dass ihresgleichen nie wieder sein werde auf Erden. Nun bedarf es aber wahrlich keines besonde-

ren Beweises, dass Israel aus dieser Bedrängnis in der Vergangenheit gewiss nicht errettet worden ist, wie doch die Schrift bestimmt verheißt von der letzten Trübsal. Somit leuchtet ein, dass Matthäus sicher nicht von einer Zeit redet, die bereits der Vergangenheit angehört, d.h. von der durch Titus herbeigeführten Gefangenschaft Israel inmitten der Völker dieses Zeitlaufs. Die Worte bei Matthäus erlauben keine andere Deutung als auf eine noch zukünftige, große Trübsal des Volkes Israel in seinem Lande, nach welcher bald das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, alle Stämme des Landes sich an die Brust schlagen und des Menschen Sohn kommen sehen werden auf des Himmels Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit V. 29.30.

Auch gestattet die Sprache des Herrn keine andere Deutung als die auf das Volk Israel nach dem Fleisch. Wenn er redet von einem Gräuel an heiliger Stätte, so kann er damit nur das jüdische Heiligtum gemeint haben, denn die Gemeine aus den Nationen hat keine heiligen Stätten. Ebenso was er von der Flucht am Sabbat sagt, ist unverkennbar nur für Israel berechnet, denn die neutestamentliche Gemeine hat es nicht mehr mit Sabbaten zu tun.

So geht aus diesen Worten hervor, dass diese ganze Sache von der letzten großen Drangsal seines auserwählten Volkes für ihn durchaus im Zeichen der jüdischen Nationalität, des jüdischen Volkstums steht. Damit soll ja nicht gesagt werden, dass von derselben Drangsal nicht auch andere, ja alle Völker der Erde berührt und sogar schwer betroffen werden mögen. Für uns gilt es hier nur hervorzuheben, dass Jesus als Israels letzter und größter Prophet speziell seinem Volk diese einzigartige Trübsal vorhersagt, in vollster Übereinstimmung mit Daniel und anderen Propheten und uns durch seine Aussage nicht im Zweifel darüber lässt, dass diese Drangsal heute noch zukünftig sei, dass aber auch die verheiße Errettung Israels derselben unmittelbar folgen werde und dass damit alle bisherige Not seines Volkes ein Ende finden werde.

Nicht minder deutlich redet über diese Sache der Apostel an die Nationen, Paulus, der Rö. 11 die Vorstellung, als ob Gott Israel ganz auf die Seite geworfen und an ihrer Statt die heutige Gemeine aus den Nationen eingeschaltet hätte, entschieden als heidenchristlicher Dünkel und Irrtum von der

Hand weist V. 1.2.11.19-22. Er denkt ja nicht daran, die furchtbare Sünde und das schaurige Gericht seines Volkes zu leugnen oder zu beschönigen. Ebenso wenig lässt er dem Gedanken Raum, als gäbe es für Israel als Volk, für sein Fleisch, wie er sie nennt, keinen Raum mehr im großen göttlichen Reichsplan. Er sieht aus ihrem nationalen Zusammenbruch und völligen Versagen Reichtum erstehen für die Welt und ihre Völker, aber größeren Reichtum noch aus der Errettung ihrer vollen Zahl. Er sieht Versöhnung für die Welt in ihrem Verlust, aber Leben aus den Toten aus ihrer Annahme. Gottes Berufung und Annahme für das Volk seiner Wahl sind unwiderruflich. Nach ihm dauert Israels nationale Verblendung nur so lange, bis der Nationen Vollzahl eingegangen sein wird. Damit deckt sich auch, was er an die Thessalonicher (II. 2,8) schreibt: Der Mensch der Sünde, der Gesetzlose, der in Satans Vollmacht auftreten wird, dem wird ein Ende bereitet durch die Zukunft und Erscheinung des Herrn Jesu. Der erste Akt der zukünftigen Offenbarung Jesu Christi ist aber seine Begegnung im Lufthimmel mit der ihm dorthin entgegengerückten, dann vollendeten Gemeine aus allen Nationen das Ergebnis der Wirksamkeit des andern Trösters, des Heiligen Geistes, während der gegenwärtigen Weltzeit, da Israel unter Verstockungsgericht steht. Und eben da, wo Paulus die furchtbare Vermessenheit und Selbstüberhebung des letzten Antichristen hervorhebt, tut er es in den Worten des Daniel: der sich überhebt über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung ist, so dass er sich in den Tempel setzt und sich selbst als Gott erklärt 2. Thess. 2,4; Dan. 7,25; 11, 27.

Es wird somit auch durch Paulus unwiderleglich bestätigt, dass diese große, letzte antichristliche Drangsal, deren eigentlicher Herd Israel und Jerusalem sein werden (in der bereits begonnenen nationalen Wiederherstellung), durchaus in die Zukunft zu verlegen sein wird.

* * *

Und nun lautet das Wort der Weissagung: Aber zu derselben Zeit soll das Volk gerettet werden, alle, die man im Buch eingeschrieben findet. Damit wird ein Doppeltes bezeugt. Zum einen ist es ausgesprochen die erste geistliche Wiedergeburt einer Nation von sterblichen Menschen auf dieser Erde; die Rückkehr und tatsächliche Bekehrung des Volkes aus der ba-

bylonischen Gefangenschaft war dafür Probe und Beispiel. Denn während das Volk wegen seiner eingefleischten, tiefgewurzelten Abgötterei ins Exil musste, kehrt es nach 70 Jahren Gerichtsheimsuchung aus Babel ins Land der Väter zurück und hat sich seither nie wieder der offiziellen Abgötterei schuldig gemacht. Auch sind die Juden bis auf den heutigen Tag die eifrigsten Vertreter der Lehre von der Einheit und Einzigkeit des allein wahren und lebendigen Gottes. Darin gehen sie ja soweit, dass sie uns Christen wegen unseres Glaubens an den Sohn Gottes der Vielgötterei bezichtigen. Natürlich wurde damals Israel und Jerusalem nicht von der Hand aller seiner Feinde errettet. Das neugebildete israelitische Volkstum blieb als Vasallenstaat unter heidnischer Obrigkeit, bis im Jahr 70 n. Chr. die Stadt und der Tempel zerstört, der jüdische Staat vollständig zertrümmert und die übrige Bevölkerung unter alle Nationen der Erde versprengt und zerstreut wurde. Es war also bei der damaligen römischen Drangsal nicht nur von keiner Volksrettung die Rede, sondern es erfolgte eine in der Geschichte beispiellose Volkszertrümmerung und Zersplitterung, ohne Israel dabei zu vernichten oder im Völkermeer sich auflösen zu lassen. Unsere Tage sehen ein nationales Wiedererwachen von Volksbewusstsein und Volkssehnsucht im Zionismus, das auch in der Geschichte einzig dasteht, ein Ahnen bevorstehender Wiederherstellung und Errettung als Volk, nach Gottes Verheibung.

Daneben aber liegt in dieser Zusage auch wieder eine unverkennbare Beschränkung, wie sie noch in vielen anderen, ähnlichen Weissagungen wiederkehrt. Am deutlichsten wohl bei Jesajas (10,21.22): Der Überrest wird sich bekehren, der Überrest Jakobs zu dem starken Gott. Denn wenn dein Volk, o Israel, wäre wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Überrest sich bekehren; denn Vertilgung ist beschlossen, überströmend von Gerechtigkeit. Von diesem Wort macht Paulus Gebrauch Rö. 9,27 in seiner eingehenden Beleuchtung der ganzen Frage nach Israels Geschick und Zukunft. Und während aus Rö. 11,5 deutlich hervorgeht, dass Paulus das Wort vom Überrest nach Wahl der Gnade wesentlich auf Israels Lage im gegenwärtigen Äon deutet, ist gerade er es, der in diesem geretteten Überrest der jetzigen Weltzeit die göttliche Gewähr, das Angeld erblickt für die dereinstige Errettung des

ganzen Volkes, wie er 11,6 schreibt: Ist aber der Anbruch heilig, so ist es auch der Teig. Und: Gott vermag die ausgebrochenen Zweige wohl wieder einzupropfen V. 23.24. Denn Gott hat sie alle unter den Unglauben verschlossen, damit er sich aller erbarme V. 32.

Daraus scheint sich uns klar zu ergeben, dass das göttliche Verfahren der Wiederherstellung bei Israel zunächst mit einem gläubigen Überrest beginnt, dann aber in sich erweiternden Kreisen begreifen und einschließen wird. So wenig wir daher ein Recht haben, gleich bei Beginn der gnädigen Heimsuchung Gottes in seinem Volk eine erschöpfende Erfüllung aller großen Zusagen zu erwarten, so verfehlt wäre es, die deutlich ausgesprochene anfängliche Beschränkung auf einen Überrest zum letzten abschließenden Maß der göttlichen Errettungsgedanken zu setzen. Alle Schrift wird erfüllt. Keine wird je die andere aufheben oder beeinträchtigen.

Wie haben wir uns aber nun die Worte des zweiten Verses zu deuten? Ist dabei an eine leibhafte Auferstehung aus den Toten zu denken oder darf man die Sprache des Propheten bildlich fassen? Wohl die Mehrzahl der gläubigen Ausleger dieses prophetischen Buches wollen hier eines der klarsten alttestamentlichen Zeugnisse für die Auferstehung der Toten, beides, der Gerechten und der Ungerechten feststellen. Und es darf freimütig zugegeben werden, dass einer solchen Deutung im vorliegenden Wortlaut nichts entgegenzuhalten wäre. Auch teilen wir mit diesen Auslegern durchaus die Überzeugung, dass das Wort Gottes im AT genügend Aussagen und Andeutungen enthält zur Beglaubigung der von Paulus als Überlieferung anerkannten und vertretenen „Hoffnung zu Gott“ Apg. 24,15. So vertreten wir auch grundsätzlich stets die möglichst buchstäbliche Deutung der Worte der Schrift, sofern eine solche nicht Widersinn oder unlösliche Gegensätze mit andern klaren Schriftworten hervorruft. Letzteres aber scheint uns hier der Fall zu sein, wenn man auf dem Sinn einer buchstäblichen Auferstehung der Toten bestehen will. Machen wir uns das deutlich.

Aus dem bisher Betrachteten ergab sich nach dem Zusammenhang, dass uns die Worte V. 1 über die Schwelle der Zeitalter bringen, d.h. mit der verheißenen, nationalen Errettung Israels aus der großen, letzten, antichristlichen Drangsal

kommt das Zeitalter der Gemeinesammlung auf Erden zu einem Abschluss. An der Gemeine erfüllen sich die Weissagungen von 1. Kor. 15,23b, 51 ff; 1. Thess. 4,13-18. Und für Israel bricht das Zeitalter seiner Wiederherstellung unter dem Messias an. Dabei muss durchaus festgehalten werden, dass vorerst nur die Gemeine der Auserwählten aus allen Nationen, diejenigen, die Christo angehören bei seiner Zukunft, zur herrlichen Auferstehung und Verwandlung gelangen wird, nicht aber Israel als Volksganzes. Und noch weniger kann hier bereits die Rede sein von der Auferstehung der Ungerechten zum Gericht des jüngsten Tages. Die nur zu wohlbekannte und beliebte Neigung, den jüngsten Tag möglichst eng zusammenzurücken mit der Zukunft des Menschensohnes zur Wiederherstellung der Königsherrschaft in Israel ist verantwortlich für die Tatsache, dass die Mehrzahl der Ausleger hier von einer allgemeinen Auferstehung der Toten reden zu müssen glaubt. Dieser Deutung steht aber u. E. allein die bekannte Erklärung der Offenbarung entgegen, die zusammenfassend von der ersten Auferstehung, welche unzweifelhaft der Aufrichtung des Reiches Gottes in Israel vorangeht, bezeugt: Selig und heilig, die teilhaben an der ersten Auferstehung, sie leben und regieren mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Toten leben nicht, bis die tausend Jahre vollendet sind (20, 4-6). Da ist für die Vorstellung einer leiblichen Auferstehung von Ungerechten zu „ewiger Schmach und Schande“ einfach kein Raum. Eine solche scheint uns gänzlich ausgeschlossen. Das nötigt uns – weil wir niemals die Schrift mit sich selbst in Widerspruch bringen dürfen – zur Ablehnung der buchstäblichen Auffassung dieser vorliegenden Worte.

Wir halten es für durchaus berechtigt, sie auf die gleiche Stufe zu stellen mit ganz ähnlichen Aussagen anderer Propheten, die z. T. noch viel ausführlicher in der Darstellung sind. So z.B. Hesekiel in dem großartigen Gesicht von den toten Gebeinen des Hauses Israel K. 37,1-14, wohl der gewaltigsten Weissagung der zukünftigen nationalen Sammlung und Wiederherstellung des Volkes, die deutlich in zwei Phasen zerfällt, eine erste, da es lediglich zu äußerer Reorganisation kommt, aber ohne den Geist des Lebens aus Gott; und eine zweite, da der Geist in diese Getöteten kommt und sie dastehen als ein großes Heer für den Gott der Heerscharen. Ähnlich, aber viel

knapper redet Hosea 6,2: Er wird uns lebendig machen nach zwei Tagen (2000 Jahren?), am dritten Tag wird er uns aufrichten, dass wir vor ihm leben. Während auch bei diesen beiden Propheten erkannte Auferstehungswahrheit Farbe und Form der Darstellung möglich gemacht hat, können doch beide Weissagungen nur auf nationale Wiederherstellung unter dem Bild einer Auferweckung gedeutet werden. Dabei geben wir gern zu, erwarten sogar, dass ferne zukünftige Zeiten sogar noch eine weitest gehende buchstäbliche Deutung, eine wirkliche Auferweckung aller Toten aus den Gräbern bringen werden. Diese darf aber, so weit wir erkennen, hier noch nicht gesetzt werden. Das hier herangezogene Beispiel von dem Gesicht Hesekials dient nebenbei auch noch einem weiteren, wichtigen Zweck. Wenn es richtig ist, was wohl nicht beanstandet werden kann, dass wir in dem noch nicht ganz zwanzig Jahre zählenden politischen Zionismus die Erfüllung der ersten Stufe jener nationalen Erneuerung Israels vor uns haben, dann ist uns damit ein Anhalt gegeben zur gebührenden Beachtung und richtigen Einschätzung der Zeiträume, deren sich Gott bedient bei der Erfüllung prophetischer Zusagen, welche im Gesicht scheinbar nur kurze Fristen in Anspruch nehmen. Nach bald zwanzigjährigem Rauschen und Regen unter den Totengebeinen des Hauses Israel ist von einem vielversprechenden ersten Versuch einer nationalen Volksgestaltung, eines jüdischen Staatsgebildes noch nichts zu erblicken. Doch wäre es sehr irrig zu wähnen, die zionistische Bewegung sei im Abflauen oder gar im Verlöschen. Gut Ding will Weile haben. Gott überstürzt sich nicht beim Erfüllen seines Wortes. Er kann warten, weil er seiner Sache gewiss ist. Wir aber müssen noch viel besser lernen, für die Ausführung seiner großen Gedanken Raum zu machen in unserer gläubigen Vorstellung. Unsere ganze Erziehung auf dem Gebiet der zukünftigen Dinge ging fast nur in der anderen Richtung, auf Verengung unseres Horizonts.

Wenn nun eingewendet wird, dass bei einer solchen bildlichen Deutung dieser Weissagung doch die Worte von ewigem Leben und von ewiger Schmach und Schande nicht zu ihrem Recht kämen, so ist daran zu erinnern, dass auch diese Ausdrücke nicht im eigentlichen, sondern im bildlichen Sinn zu nehmen sind, wenn anders die bildliche Deutung hier über-

haupt die richtige ist. Es ist dann unter ewigem Leben nicht das zu verstehen, was wir aus dem NT als Frucht des Glaubens an den Sohn Gottes erkennen, so wenig wie beim Aufwachen aus dem Erdenstaub an wirkliche, leibliche Auferstehung zu denken war. Es handelt sich hier eben nur um neue erhebende, verjüngende Betätigungen des nationalen Wesens und Bestandes des jüdischen Volkes jener Tage, wobei es unvermeidlich sein wird, da wir es hier ja noch keineswegs mit Zuständen endlicher Vollendung zu tun haben, wie sie mit der himmlischen Stadt Gottes aus dem Himmel hernieder kommen werden, dass auch dann noch Mischzustand herrschen wird. Nicht alle Elemente der Bevölkerung werden von dem neuen Geist nationaler Wiedergeburt ergriffen und erfüllt sein. Es wird nicht an Schädlingen fehlen, an Verrätern der großen Sache, an solchen, die zur Schmach des jüdischen Volkes ihre eigenen Interessen über die des Volkes setzen oder gar mit Israels Feinden gemeinsame Sache machen werden. Hat doch die junge zionistische Bewegung bereits die Wirkung gehabt, den schmachvollen Charakter solcher „Auch- und Bauchjuden“, wie sie Max Nordau zu brandmarken verstanden hat, zur Ausreife zu bringen. In weit höherem Grade wird das der Fall sein, wenn Gott machtvoll eingreifen wird zur Erneuerung seines auserwählten Volkes. Wir dürfen nicht wähnen, dass diese nationale Wiedergeburt Israels sich über Nacht wie mit einem Zauberschlage ohne solch hässliche Begleiterscheinungen vollziehen werde. Wenn es in der Natur Frühling wird, der Frost aus dem Boden weicht und neues Leben durch die steigende Sonne geweckt wird, wenn Wald und Feld und Flur ihre Auferstehung feiern, dann geht es ohne tiefen Morast, ohne trübe, schmutzige Pfützen nicht ab, in denen Frösche und anderes Geziefer ihr Wesen haben. Schließlich aber siegt das Leben.

* * *

Die Verständigen (Weisen) aber werden alsdann leuchten wie Himmelsglanz. Da hindert uns nun nichts, an die glänzende Schar der alsdann zur himmlischen Verklärung, zur Auferstehung und Verwandlung, zur völligen Umgestaltung in das Bild Christi gelangten Angehörigen des Volkes derart zu denken, dass sie als heiliger Überrest in dieser Heilszeit durch den Glauben an den von ihrem verblendeten Volk beharrlich

verkannten und verworfenen Christus Gottes nun in seinem Auftrag und in seinem Geist die großen Reichsangelegenheiten, in deren Mittelpunkt Israel dann eingetreten ist, in die Hand nehmen und zur verheißenen Vollendung durchführen werden. An ihnen wird die Zusage des Meisters erfüllt: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt, wann des Menschen Sohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten Mt. 19,28.

Sie sind alsdann Kinder der wirklichen, großen Auferstehung in verklärter Leiblichkeit, wie sie ja mit der Vollendung der Gemeine, des Leibes Christi aus Juden und Heiden zusammenfiel, ehe Israels nationales Geschick die große Wendung zum Heil nehmen konnte. Nun stehen sie gleich dem auferstandenen Herrn in den 40 Tagen vor seiner Himmelfahrt, im regsten Verkehr mit den irdischen Trägern der nationalen und religiösen Angelegenheiten ihres Volkes. Sie übernehmen nun als wirkliche Bevollmächtigte und Stellvertreter des Gesalbten die wirksame, weise, unfehlbare Leitung der großen Reichsangelegenheiten auf Erden und treten an die Stelle der himmlischen Diener wie Gabriel oder Michael, denen bisher solche Obliegenheiten anvertraut waren. Denn es steht geschrieben: Nicht Engeln hat er unterstellt die zukünftige Welt, davon wir reden Hebr. 2,5.

Sie sind es dann auch, die die Vielen, die breiten Schichten des erst aus dem Schatten und Schrecken jahrhundertlanger Verfinsternis herausgerufenen Volkes in der Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens, des persönlichen, sozialen und staatlichen Lebens zu unterweisen haben. Also redete auch damals der auferstandene Herr zu ihnen in jenen 40 Tagen von den Dingen des Reiches Gottes Apg. 1,3

Da werden dann aus den einst schnöde missachteten ungelehrten galiläischen Fischerknechten des verschmähten Nazareners die in Wahrheit und überschwänglicher Klarheit strahlenden Himmelslichter für die neue große Zeit des aus aller Drangsal für immer erretteten Volkes.

Und wir greifen wohl nicht fehl in der Annahme, dass das, was diese jüdischen Lehrer und Führer als verklärte Glieder des vollendeten Leibes Christi in besonderer Weise ihrem Volk Israel in jenen Tagen sein werden, das werden die aus den

Nationen berufenen Auserwählten in noch folgenden Zeiten den Angehörigen ihrer Völker sein, wenn dieselben eins ums andere gesammelt werden in die eine große Herde unter dem Einen Hirten der Völker.

Schlussvision und Verabschiedung des Propheten

V. 4-13: Du aber, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle das Buch bis auf die Zeit des Endes. Dann werden viele darin forschen, und das Verständnis wird zunehmen.

Und ich, Daniel, sah und siehe, es standen zwei andre da, einer an diesem, der andere am andern Ufer des Flusses. Und er sprach zu dem Mann in den leinenen Kleidern, welcher oberhalb der Wasser des Flusses stand: Wie lange werden diese unerhörten Zustände dauern? Da hörte ich den in Leinen gekleideten Mann oberhalb der Wasser des Flusses, dass er seine Rechte und seine Linke zum Himmel erhob und schwur bei dem, der ewig lebt: eine Frist, zwei Fristen und eine halbe Frist. Und wenn die Zersplitterung der Macht des heiligen Volkes vollendet ist, dann wird es alles zu Ende gehen!

Das hörte ich, verstand es aber nicht. Darum fragte ich: Mein Herr, was wird der Ausgang von alledem sein? Er sprach: Gehe hin, Daniel, denn diese Worte sind verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit. Viele sollen gesichtet, gereinigt und geläutert werden; und die Gottlosen werden gottlos bleiben, und kein Gottloser wird es merken; aber die Verständigen werden es merken. Und von der Zeit an, da das beständige Opfer beseitigt und der abscheuliche Gräuel aufgestellt wird, sind tausend-zweihundert und neunzig Tage. Wohl dem, der ausharrt und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage! Du aber gehe hin, bis das Ende kommt. Du darfst nun ruhen und sollst dereinst auferstehen zu deinem Erbteil am Ende der Tage.

Aus diesen Worten geht zunächst deutlich hervor, dass erst die eigentliche Zeit des Endes das richtige Verständnis der Weissagungen bringen kann und wird, besonders, was die Zeitbestimmungen betrifft, die hier gegeben sind. Der Geist der Weissagung, der heilige Geist der Wahrheit, wusste ja da-

mals voraus, dass vor der Erfüllung all dieser großen und schweren Dinge, die Daniels Volk und die geliebte Stadt betrafen, eine lange, lange Wartezeit eintreten werde, in welcher sich ein von den Ewigkeiten her in Gott verborgenes Geheimnis abzuwickeln habe, das er im Zeitalter der Weissagung noch nicht offenbaren durfte, das Geheimnis von einem Leibe des Christus, der ihm aus allen Nationen der Erde gesammelt und zubereitet werden sollte, während Daniels Volk in der Verblendung und Zerstreuung leben und die heilige Stadt Jerusalem von den Heiden zertreten werden würde. Die in dieser Zwischenzeit geborene himmlische Gemeine werde nicht abhängig sein von Zeiten, Maßen und Umständen irgend welcher Art, da sie ganz aus der unsichtbaren Fülle göttlicher Kraft gezeugt und genährt ihr Bürgerrecht mit ihrem erhöhten Haupt im Himmel haben werde. Darum denn auch die apostolischen Unterweisungen, für sie berechnet, mit Zahlen und Maßen gar nichts zu tun haben.

Hätte man diesem einfachen Grundgesetz nur die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, man würde sich in der gläubigen Christenheit viel Unruhe, Enttäuschung und Erlahmung erspart haben durch die vielen eitlen Versuche, das Ende des gegenwärtigen Zeitlaufs auszurechnen, während die Gemeine ihre Geschichte auf Erden hat, aber ihren Bestand im Himmel, weit über Sonne, Mond und Sternen, nach welchen sich alles Geschehen auf Erden vollzieht und bemessen lässt.

Sobald das Ende im eigentlichen Sinn, die Erfüllung der großen Gottesgedanken mit Daniels Volk und Stadt, nahe gekommen sein wird, dann werden viele, speziell der Söhne Israels, die es besonders betrifft, in den Schriften der Propheten forschen, die ihnen ja heute noch ein verschlossenes Buch sind, weil die Decke des Unglaubens vor ihren Herzen hängt und werden reiches und zunehmendes Verständnis gewinnen. Das werden einmal Schrifterklärungen werden, die nicht beständig getrübt und verdunkelt durch das leidige Bestreben einer von sich selbst ganz erfüllten Christenheit, überall sich selbst und ihre Geschicke hineinzudrängen. Wenn erleuchtete Israeliten durch den Heiligen Geist einmal über ihre eigenen Propheten kommen werden und überall ihren Messias erkennen, das wird eine Bereicherung der Erkenntnis bedeuten, die alles Bisherige weit hinter sich lassen wird.

* * *

Die abschließende Vision, die dem ergrauten Propheten nun wird, geschieht in besonders feierlicher und erhabener Weise. Ein gewaltiger Engelfürst hatte mit ihm geredet, der ihm als ein Mann in Leinwand gekleidet, an den Ufern des Hiddekel (Tigris) erschienen war. (10,4.5). Nun erblickt er mit einem Mal zwei andere Engelfürsten, je einen an den Ufern des Flusses. Und der eine richtet eine Frage an den, welcher dem Daniel zuvor große Dinge eröffnet hatte, der oberhalb der Wasser des Flusses stand (vielleicht schwebte?). Frage und Antwort geschehen natürlich in der Absicht, dass der Prophet aus denselben erkennen soll, um was es sich handelte. In seinem Interesse tauschen diese himmlischen Boten, die über den Weltvorgängen walten, ihre Erkenntnisse aus. Die Frage geht auf die Dauer der dem Propheten vorher verkündigten unbeschreiblich traurigen Zustände der seines Volkes noch wartenden furchtbaren letzten antichristlichen Drangsal. Mit einem gewissermaßen verdoppelten, d.h. mit beiden Händen geleisteten Eidschwur wird dann genau festgestellt, dass eine Frist, zwei Fristen und eine halbe Frist bestimmt seien für das volle Maß der für Israel bestimmten Zeit der schwersten Not, die seiner endgültigen Errettung und Befreiung unmittelbar voranzugehen habe.

Wir haben schon bei der Besprechung der letzten siebzigsten Woche in Kap. 9,27 darauf hingewiesen, dass wir unmöglich mit den Auslegern gehen können, welche aus diesen Fristen nicht drei ein/halb Jahre, sondern nach der Formel: ein Tag für ein Jahr 1260 Jahre machen zu dürfen meinen. Wir haben es hier offenbar mit der letzten Hälfte der einen siebzigsten Woche zu tun, die bis heute noch ihrer Erfüllung wartet und haben nicht den geringsten Grund zu der Annahme, dass diese halbe Woche mit einem anderen Maß gemessen werden sollte, als alle vorausgegangenen. Wir kommen bei V. 11 und 12 noch einmal auf diese Sache zurück.

* * *

Sehr beachtenswert ist, dass der Engelfürst hier nicht nur ein bestimmtes Kalendermaß festlegt, sondern auch die sittliche Begründung hervorhebt, auf welche hin diese furchtbaren Gerichte an Israel vollstreckt werden. Er sagt: wenn die Zer-

splitterung der Macht des heiligen Volkes vollendet ist. Was wollen uns diese Worte sagen?

Wir halten unter allen Umständen fest, dass es sich hier durchweg um Daniels Volk und um Jerusalem handelt, nicht aber um die christliche Kirche des gegenwärtigen Zeitlaufs. Letztere liegt nirgendwo im Gesichtsfeld des Daniel. Es muss und wird also nach diesen Worten des Engels zuvor zu einer wirklichen Machtentfaltung Israels in seinem Lande kommen, ehe diese Dinge geschehen können. Denn wie könnte sonst von einer Zersplitterung desselben die Rede sein? Daraus ergibt sich dann wieder mit Notwendigkeit, dass wir in unserer gläubigen Vorstellung von dem Verlauf dieser letzten Dinge mehr Raum lassen müssen für die geschichtliche Entwicklung der Wiederherstellung eines jüdischen Staates und Volkstums im Lande der Väter, als es gemeinhin geschieht. Wenn man auch in diesem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität viel schneller Geschichte macht, als das in früheren Zeiten der Fall war, so handelt es sich hier doch um Bewegungen auf dem Boden der Weltgeschichte, die nicht in wenigen Tagen oder Monaten zu ihrer Ausreife und Ausgestaltung gebracht werden kann.

Ferner lassen diese Worte klar durchblicken, dass alle Veranstaltungen in Israel, die den lebendigen Gott aus ihrer Berechnung ausschalten, eben deswegen zertrümmert werden müssen. So wahr und biblisch gerechtfertigt der zionistische Gedanke ist, so unabweislich ist auch die Tatsache, dass der Zionismus, der bewusstermaßen Israels Hoffnung für eine nationale Zukunft lediglich auf des Volkes eigene Kraft und etwa den guten Willen der europäischen Großmächte baut, damit das göttliche Missfallen herausfordert und dass alle zionistischen Bestrebungen, welche Jahwe aus dem Spiel lassen, von vornherein dem Untergang geweiht sind. Gott lässt sich am wenigsten von Israel das bieten, dass es sich aus eigener Kraft retten und wieder zurechtbringen wollte. Wie der Herr schon durch Sacharja sagen ließ: Nicht durch Heer und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jahwe der Heerscharen. (4,6).

* * *

Der Prophet bekennt nun: das hörte ich, verstand es aber nicht. Darum fragte ich: Mein Herr, was wird der Ausgang von

alledem sein? Ein göttlich lauteres, demütiges Geständnis, das den hochbetagten Propheten zu einer letzten ergreifenden Frage veranlasst: Mein Herr, was wird der Ausgang von alledem sein? Wie gern hätte er einen Blick getan weit über jene Schreckenszeiten, die seines Volkes warten, hinüber und weit hinein in die glanzvolle Zeit des herrlichen Messias, des Schönsten unter den Menschenkindern, des Fürsten der Könige auf Erden! Das wird ihm aber klar gesagt. Er darf nur mit größter Bestimmtheit erfahren, dass Gottes Gerichtszeiten über sein Volk und seine geliebte Stadt auf das Genaueste abgemessen sind und auf das Pünktlichste eingehalten werden. Er selber aber soll hingehen, den Weg alles Fleisches, zu seiner Ruhe auf Hoffnung. Der Inhalt der ihm gegebenen Worte der Weissagung wird abermals als versiegelt und verborgen bezeichnet, bis auf die letzte Zeit, die Zeit, wann viele seines Volkes dieselben im Licht des Geistes des Glaubens und der Wahrheit erglänzen sehen werden mit ungeahnter Herrlichkeit, wann die Verständigen das ihnen zur Unterweisung anvertraute Volk darüber aufklären und zur Gerechtigkeit in Jahwe führen werden.

Viele sollen, diese Versicherung wird ihm noch, gesichtet, gereinigt, geläutert werden. An den Gnadenabsichten Gottes mit seinem Volk darf kein Zweifel auftreten, wenn es sich auch hier zunächst erste um einen Überrest des Volkes handelt. Aber es ist dann ein erheblicher: viele, so lautet die Zusage. Das letzte Ende der Heilswege Gottes ist das aber noch nicht. Denn es wird deutlich hinzugefügt: Die Gottlosen werden gottlos bleiben, und kein Gottloser wird es merken! Geistliche Wahrheiten wollen und müssen nur geistlich erfasst und verstanden werden. Natürliche Intelligenz, Wissenschaft und Gelehrsamkeit sind nicht die Schlüssel zum wahren Verständnis göttlicher Gedanken. Die Geschichte menschlicher Behandlung der Schrift ist davon das beredteste Zeugnis. Aber die Verständigen werden es merken. Das sind die, von denen in V. 3 gesagt war, dass sie leuchten sollen, wie Himmelsglanz und wie die Sterne immer und ewiglich. Das sind die, welchen der Herr in jenen Tagen das Herz auftun wird, von deren Geist die Hüllen fallen werden durch den Geist der Gnade und des Gebets, den Gott ausgießen wird über die Bürger

zu Jerusalem. Sie werden dann mit dem Psalmisten sprechen:
Allein in deinem Licht sehen wir das Licht.

* * *

Und nun die letzten präzisen Termine für die letzte, große Drangsal, mit welcher Gottes Gerichtswege für Israel ihr gewolltes Ziel erreichen werden. Von der Zeit an, da das beständige Opfer beseitigt und der abscheuliche Gräuel aufgestellt wird, sind tausend zweihundert und neunzig Tage.

Das sind zunächst dreißig Tage, also einen ganzen Monat mehr, als die vorhin V. 7 genannten drei und eine halbe Fristen oder Jahre, oder die letzte halbe Jahrwoche von Dan. 9,27. Und auch dieser Termin erleidet noch eine Ausdehnung, wenn auch keine große, im nächsten Vers, wo der selig gepriesen wird, der ausharrt und tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage erreicht. Wie haben wir uns diese beiden Ausdehnungen zu denken? Am einfachsten und natürlichsten wohl so, dass in der letzten halben Woche, den 1260 Tagen, oder drei ein halb Zeiten (oder wie sie in der Offenbarung auch gemessen werden: 42 Monate) das Geheimnis der Gesetzlosigkeit d.h. das satanische Unwesen des Menschen der Sünde zu seiner vollen Ausreife gelangt, und dass das Ende des letzten römischen Antichristen damit gesetzt ist.

Nun haben wir aber oben bei unserer Betrachtung von Kap. 11,40-45 hingewiesen auf den Umstand, dass am Ende noch ein nördlicher König auf den Plan tritt, der von dem Antichristen wohl zu unterscheiden ist. Vielleicht erklären sich die beiden kurzen Ausdehnungen der Frist auf zuerst 1290, dann auf 1335 Tage dadurch, dass sowohl die eigentlich antichristliche Drangsal bereits mit 1260 Tagen ihr Ziel erreicht hat, das endliche Geschick des nordischen Königs sich erst in den folgenden 75 Tagen vollziehen wird, worauf dann erst die Zeit des vollen, nicht mehr getrübten, messianischen Segens und Friedens hereinbrechen wird. Jedenfalls sagen uns diese Zufügungen deutlich, dass sich auch diese Wege Gottes nicht mit einem Schlag, sondern erst nach und nach, wenn auch in beschleunigter Folge erfüllen werden. Wieder ein Grund mehr für uns, in unserm gläubigen Denken von zukünftigen Dingen nicht zu geizen mit Zeiträumen für die Erledigung der göttlichen Geschäfte auf Erden.

* * *

„Du aber gehe hin, bis das Ende kommt! Du darfst nun ruhen und sollst dereinst auferstehen zu deinem Erbteil am Ende der Tage!“

Das ist eins der klarsten und befriedigendsten Zeugnisse des AT für die Hoffnung der leibhaften Auferstehung aus den Toten. Dasselbe kommt hier mit um so viel größerem Gewicht zur Geltung, als unserem Propheten, diesem Liebling Gottes, wie wir wiederholt wahrnehmen durften, versagt blieb, seinen um sein Volk so tief bekümmerten Geist zu baden und zu erquicken in glühenden Schilderungen zukünftiger messianischer Größe und Herrlichkeit, wie das andern Knechten Jahwes beschieden war. Darum darf man wohl annehmen, dass es der Sinn und Wille des Heiligen Geistes ist, dass wir von der Bedeutung der Auferstehung aus den Toten eine recht hohe Vorstellung haben möchten. Das haben auch die heiligen Männer Gottes des neuen Bundes, von Jesus selbst bis auf Johannes, den letzten Propheten, wohl erkannt und ausgesprochen. „Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ Off 20,6!. Und Jesus hebt wieder und wieder als ein besonderes Zeichen seiner Gunst und Gnade, seiner Macht und Herrlichkeit hervor, wenn er verheißt: Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage!

Also göttlich getröstet über allem, was er Schweres schauen und verkündigen musste, darf der bewährte Knecht Gottes zu seiner letzten irdischen Ruhe eingehen, seinen ehrenvollen Lauf im Frieden vollenden und seines großen und herrlichen Erbteils am Ende der Tage gewiss sein.

* * * *

•